This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

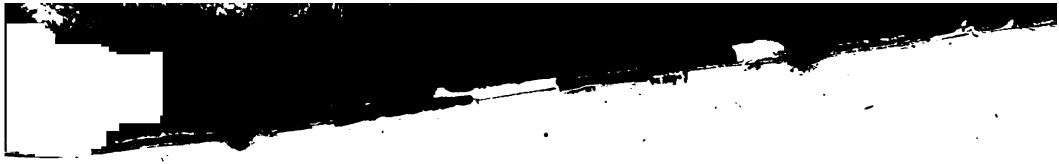
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07577211 5



Demokritos.

X.

Demokritos

oder

hinterlaſſene Papiere

eines

lachenden Philoſophen.

Freude mit guten frommen Leuten, in Gottesfurcht, Zucht und Ehren, obgleich ein Wort oder Zöllein zuviel, das gefällt Gott wohl.

Von dem

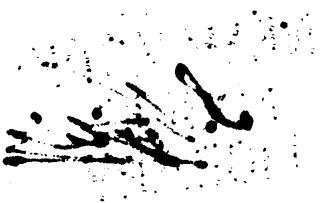
Verfaſſer der „Briefe eines in Deutſchland reiſenden Deutſchen.“

Neue, ſorgfältig durchgeſehene und erläuterte Auflage.

Zehnter Band.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1843.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
819890
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1920 L



I.

Der Stand und die Lebensweise.

Caetera de genere hoc (adeo sunt multa) loquacem
Delassare valent Fabium. *Horat.*

Die Menschen sind entweder Adelige oder Unadelige, jene wieder von hohem Adel, wie regierende Fürsten und Herren, unter denen in der Christenheit der Kaiser der erste ist — oder vom niedern Adel, und diese, die Unendlichen, zerfallen wieder in die vornehmen Klassen, Staatsdiener, Offiziere, Gelehrte, Gutsbesitzer, Handelsherrn (Honoratiores) oder nicht vornehme Klassen, oder Bürger und gemeine Leute — Fabrikanten, Handwerker, Bauern, Freie und Unfreie oder Leibeigene. Jesus der Menschenfreund nahm keinen Stand aus, als er lehrte: „Alle Menschen sind Brüder," und nach dieser Götterlehre richtete sich auch eine verkannte und verfolgte Menschenklasse, die nur würdige Männer ohne alle Fragen: Woher? welches Standes, welcher Religion? in ihren Schooß aufnahm, ehe der Satan sein Unkraut säete in ihre Logen, wie in die verschiedenen Kirchen, die an die Stelle der Religion Jesus traten. Freimaurerei ist so alt als die Staaten;

(1) Dies durch alle Klassen
Und Stände fortzuführen, würde selbst
Den Schwätzer Fabius ermüden.
(Wielands Uebers.)

die erſten Denker, ſo weit es der Gei
laubte, waren Freimaurer. Im Ange
Maſe Tiſch, Maſoney eine geſchloſſe
— die runde Rittertafel iſt älter als
finde ſie ſchon in den Sympoſien der
Menſchen ſind Brüder, ſprach der We
und alle wiſſen ohnehin, daß die Begr
edel, oder unadelig und unedel ſi
als ja und nein.

Die Ideen, die jedem Stand am
intereſſiren ihn auch am meiſten, und m
das Lächerliche ins Unendliche. Ein
hundert Dinge lächerlich, die dem tro
mann oder unwiſſenden Soldaten kein Lä
vermögen; der Schulmann oder Sprachle
unbedeutendſten Grammatikſchnitzer und
Realfehler, und der Weltmann hält den
gegen den bon ton für eine ſo grobe
der Stall- oder Wildmeiſter die Böcke g
und Jagdſprache. Der Baumeiſter lacht
gegen ſeine fünf geheiligten Säulenordn
gelten Proportionen, wie der Bergma
ſeine Schachten Löcher, ſeine Stoll
Kuxen Theile, und ſeine Wetter
nennen wollte; ſeine Karren ſind Hu
Kunſt, die Metalle aus dem Erz zu ſch
bau, ſeine verfallene ausgebrauchte G
Männer, und er antwortet auf ein
Alle höflich, und dann ſpricht er wi
leder, nnd trägt es auch ſelbſt zur
Ordensband auf dem Hintern.

Die Mehrzahl iſt beſchränkt auf die
Stand angeht, und nur Wenigen iſt e
reichthum, ſo ſchnelle Beurtheilung

gegeben, das Lächerliche überall zu bemerken, wo
sitzt. Gegen einen Voltaire gibt es tausende von B
Hardinern, die böse werden, wenn man von dem pra
vollen Portal ihrer Prälatur von Ordre Corinthien spri
Vergebung! Hier kann nur vom Ordre de S. Bernard
die Rede sein! Jener Schulrektor änderte in dem
dichte seines Primaners, der Mara hatte singen hö
und von Mara's Silberstimme sprach — die Mar
Maro um. Maro! Maro! Virgilius Maro, Amice! (2)
mein Neffe, der mich bat, ihm doch Nödelin
schwäbisches Schulbuch) zu kaufen, lief auf meine Fra
„Nödelin? Das Buch kenne ich gar nicht!“ lachend
Zimmer herum „Herr Jesus! der gelehrte Onkel! k
Nödelin nicht!“

Jeder Stand gibt schon an und für sich durch
seinen Mitgliedern aufgedrückte eigene Gepräge eine läc
liche Seite und spricht sich in Geberden, Stimme, G
und Stellung, in jeder Bewegung und selbst in
Kleidung aus. Jeder spielt sein eigenes Ständchen,
Schuster und Schneider mag noch so freundlich ins Zim
treten; sobald er das Maaß nimmt, wird seine M
ernst und wichtig; den Professor und Prediger begl
seine feierliche Rostralstimme in Gesellschaft, wie
Schulmann ein gewisses pedantisches Air, womit
Knaben imponirt, und ein gewisser Lehrton unter Leu
die mehr wissen, denn er. Offiziere gewöhnen sich
leicht an den Tritt in Reihe und Glied, daß ich
öfters den Spaß machte, auf- und abgehend mit
rechten Fuß anzutreten, wenn sie es mit dem lin
thaten, und umgekehrt, und sie änderten jedesmal
ihnen widernatürliche Bewegung, und traten wie
Von zwei französischen Offizieren urtheilte ich nach

(1) Korinthische (Säulen-) Ordnung. Orden des heiligen Ber
(2) Maro, Freund. Maro Virgilius, mein Lieber!

Armbewegung des Einen, daß er vor der Revolution ein fleißiger Hutmacher, und aus dem Knieſchieben des andern, daß er in einer Kutte geſteckt ſei — man ſagte es ihnen wieder — ſie lachten, ich hatte Recht — ſie ſuchten meine nähere Bekanntſchaft — waren recht wackere Männer, die in Egypten geweſen und das Kreuz der Ehrenlegion trugen. Was wohl deutſche Offiziere getäten hätten ohne Egypten und Orden? Schuſter, Schneider, Fleiſcher, Bäcker, Feuerarbeiter, Bergleute, Bader und Tanzmeiſter ꝛc. erkennt man auf den erſten Schneider und Friſeur ſind flink; Schuſter, Weber, Gelſchmiede ꝛc. nachdenklich; Bäcker, Metzger, träge und ſchläfrig; Schmiede robuſt, und Gerber aus, als wollten ſie alles gerben, was in eine ſteckt. Schuſter holen gerne mit den Händen w und Schneider klopfen auf den Tiſch, wenn ſuchen, als ob ſie die Scheere wollten klingen Töpfer wackeln gerne mit dem Fuße und al in Metallhütten öffnen kaum den Mund, de Arbeit müſſen ſie ihn zuhalten. Der Bä weit lebendiger, als der Ochſen- und Eſelt die Blumenhändlerin artiger als das Fiſchr Geiger und Flötenſpieler hängen gerne de der Seite, ſelbſt Soldaten hängen gerne wehrſeite. Seeleute haben einen wankend Gänſe und Enten und andere Vögel, die leben, und alle Schreiber, wenn ſie au kleckſe am Hemd haben, oder an den die eine Schulter höher als die andere, an den zwei Vorderfingern, wie die Leh die auch noch die Naſe in die Luft tragen.

Noch mehr Beſchäftigung geben die d der komiſchen Muſe, wenn ſie anfang *Meinungen und* Grundſätze auskrame

den Stand beſchränkten Weltanſichten und Standesvorurtheilen. Der Schuſter hält ſeine Diogeneslaterne zuerſt an Schuhe und Stiefel, wie der Schneider an Frack, Weſte und Hoſe, der Friſeur an den Kopf, der Pettſchaftſtecher an die Uhrkette, Frauen, wenn ſie ſich noch nicht zur Höhe der Dame emporgeſchwungen haben, an Hemd, Halsbinde, Halskrauſe und Strümpfe — Damen von Welt ſehen aber auf Naſe, Schultern, Schenkel und Waden. Viele haben durchaus keine andere Ideenverbindung als Kälberbraten und Wein — Tabak, Kaffee und Spielkarte, Weib und Bette, Viſiten und Schlaf — ja jeder Stand hat beinahe ſeine eigene Moral. Der Handelsmann würde lachen, wenn man von ihm verlangte, nach dem wahren Werth nur ſeine Waare zu verkaufen, und jener Reichsgraf voller Schulden ruft bei der ihm ausgeworfenen Competenz: „Wie ſoll ich davon ſtandesmäßig leben?“ Viele haben ſich und ihre Nachkommenſchaft ſtandesmäßig ruinirt, und iſt keinem eingefallen, daß ehrlich und redlich nach den Umſtänden leben edler ſei als ſtandesmäßig in den Tag hineinleben. Falks Kaiſer ruft mit ſeinem Hofmarſchall beim Schall der letzten Poſaune: Quel bruit infernal! Quelle musique abominable! Jener Reichsgraf, dem man ſagte: On en parle beaucoup dans le grand monde fragt: dans lequel, s'il vous plait — (1) und jenes halbtodten Schweizers erſte Idee, der ſchon auf der Galgenleiter ſtand, und den der vorüberfahrende Ludwig XIV. begnadigte, wagte den König um ein — Trinkgeld anzuſprechen.

Tugenden werden nicht nach ihrem innern Werth geſchätzt und geordnet, ſondern nach der Standesbrille. — Der Adel ſchätzt Beſcheidenheit, der Niedere Höflichkeit

(1) Welch höllischer Lärm! Welche abscheuliche Musik! — Man spricht viel davon in der großen Welt. — In welcher?

reichere, reinere, ehrlichere und kräftigere Frau Mutterſprache auszutauſchen? Nach dem Sturze Napoleons hörte ich gar von Engliſch, ja Ruſſiſch reden? Die Spanier haben ſich gleich tapfer benommen; ihre Sprache war unter Carl V. in Deutſchland, was das Franzöſiſche unter Ludwig XIV. wurde — warum nicht Spaniſch? Werden wir nie Deutſche werden, aufhören die Affen des Auslandes zu ſein, und ſprechen, wie uns der Schnabel gewachſen iſt? Es würde nebenher viele lächerliche Standesvorurtheile austreiben.

Jeder Stand hat ſeinen eigenen Zunftgeiſt (esprit de corps), was noch ſchlimmer iſt. Der Einzelne iſt artig, verträglich, vernünftig, charmant; kommt er aber an den Zunfttiſch zu ſeinen Zunftgenoſſen, ſo iſt der Teufel los — dieſer Kaſtengeiſt erzeugt die Gleichgültigkeit und Geringſchätzung anderer Stände, die deſto größer zu ſein pflegt, je geringer die Menſchenzahl der Kaſte iſt. Der eitle Narr drängt ſich zu dieſer Gnade, der verſtändige Mann, der ſich fühlt, ruft Procul este profani! (1) Es gibt noch viele der Leutchen, die, wie Don Quixote, Alles auf ihre irrende Ritterſchaft beziehen, ohne an das Schachbrett zu denken, wo nach geendeter Partie König und Königin, Damen, Ritter und Bauern, Lauſer, Springer, Thürme und Narren alle in einen Sack kommen. Ich lache zu ſolchen Partien, wenn ich nicht daran Theil nehmen muß, ich finde ſie ſogar natürlich, ſeit mich ein gewiſſer Apoſtel aus einem Gaſthauſe verſcheucht hat, deſſen Vater das Ordenskreuz als Perſonaladel erhielt, womit das Letztere verbunden ſein mag, aber er — hoch auf dem Sofa ſitzend, nahm vom Wirth und allen Bürgern die „gnädiger Herr!“ an — ja der Großvater und die Großmutter ſeiner Wildlinge getrauten ſich nicht, die

(1) *Bleibt fern*, ihr Ungeweihten.

du zu nennen! Was Kastengeist vermag, lehrt nicht Indien, sondern die Ehrengeistlichkeit des Abendlandes, so gut als das Ritterthum, was Griechen und Römer kaum begreifen würden, und man könnte darüber lachen, wäre es nicht der Weg gewesen, das Ganze aus den Augen zu verlieren; Vaterlandsliebe und selbst die Freiheit. * Der Soldat wie der kaufmännische Spekulant und der Jude, der das Wort Friede! hört, fluchet — Krieg! er reibt sich die Hände und lacht, wie der Lohnkutscher, der vor seiner Stallthüre den Himmel betrachtet und recht verfluchtes Wetter sich versprechen darf, und die Doktorsfrau antwortet auf die Frage: Hat Ihr Herr Liebster viele Kranke? „Gott sei Lob und Dank dreißig!“

Sollte man glauben, daß in dem freisinnigsten Staate Europens, in England, Rang und Stand noch durch das Klopfen an der Hausthüre bezeichnet werde? Der Bediente des Hauses, Milchmädchen, Kohlenträger, Bettler, dürfen nur einmal klopfen — zweimal klopft der fremde Bediente, der Briefträger ꝛc., dreimal Herr und Frau oder Hausfreund, vier Schläge verkündigen Besuche im Wagen von Bedeutung, und achtmal donnert der Hammer, melden sich Mylords und Ladies und ungewöhnliche Personen von hohem Range. Der Bediente eines Lords, der nicht achtmal donnerte, wurde geradezu fortgejagt. Es hat sein Gutes, daß man ungefähr oben weiß, was von unten kommt, und daher gewährt diese Klopferei doch weniger Lachstoff als die Leutchen, die auf der Grenze zwischen zwei Ständen schweben, wie die Fledermäuse zwischen Vögeln und

* Der Adel ist die Stütze des Thrones, sagte und glaubte man im Ritteralter — die Geschichte lehrt das gerade Gegentheil und nur die Zufriedenheit und das Glück des Volks ist die wahre Stütze des Oberhauptes — das Vertrauen der zahlreichsten, fleißigsten, unverdorbensten nicht bloßen *Genuß suchender Klassen* des Volks, des Bürgers und Landmanns.

Vierfüßlern, nur daß jene noch klüger sind, und ihr Wesen nur in der Dämmerung treiben. Der Bartkratzer, der den Doktor spielt, der Kantor, der die Glorie Sr. Hochwürden borgt, die Zofe, die ihrer Gnädigen nachlispelt, der Amtsdiener, der sich durch sein wir mit dem Beamten in gleiche Linie stellt, von Sitzungen spricht, wobei er gestanden hat, und in der That an vielen Orten die erste Instanz an Wichtigkeit ist, denn nach ihm kommt erst der Aktuarius, und dann die Frau des Beamten ... In Baiern hießen sonst diese Herren — Eisenamtmänner!

Komisch sind die Schullehrer und Sprachmeister, die ihrem Professorstitel entsprechen wollen, so komisch als ein Knopflochsritter unter den geharnischten Rittern des Mittelalters, der vorderste Rath eines Duodezmonarchen, der den Minister macht, und der deutsche Repräsentant, der den Griechen, Römer oder Britten spielt, und stets Seitenblicke wirft auf die gebietenden Großmächte. Lichtenberg zeigte einst durch ein Fernrohr den zunehmenden Mond. Sind nicht Tropfen auf dem Glas? fragte eine Frau, ihrer Empfindung getreu, denn die Mondflecken in den ersten Vierteln haben in der That Aehnlichkeit mit Regentropfen — ein Halbwisser glaubte nun auch fragen zu müssen: Sind die Tropfen nicht eigentlich was man influxum lunae physicum (1) nennt? So lehrte ein Schulmeister, der gelesen hatte, daß unsere Erde nicht rund, sondern eine Sphäroide bilde gegen die Pole, auf die ständige Frage, wie ist unsere Erde geformt? die stän dige Antwort: „Sie ist eine Kugel, die an beiden Enden spitz ist.“ Ich zweifle aber, ob dieser Schullehrer, wenn ich ihm eines unserer schönsten deutschen Sprüchwörter zugerufen hätte: „Sei der Herr kein Doktor!“ mir nicht geantwortet haben würde, wie ein unwissender junger Mann der um ein Lumpengeld sich das Doktorsdiplom

(1) Physischen Einfluß des Mondes.

und zwar dem ekelhaften akademischen Unfuge gemäß, und der mir mit einer derben Gegenantwort, die viel zu lachen gab, aufwartete: „der Ochsentreiber ist auch kein Gelehrter, und doch ein Regierungsrath in seiner Art.“

Die lächerlichsten Collisionen erzeugt die deutsche Nationalthorheit — Titelsucht, die Titel für Würden hält, und leere Apothekerbüchsen für voll, weil sie goldene Inschriften führen. Schon Manchen drückte sein eitler Titel in unerwarteten Collisionen (den Beutel nicht einmal in Betrachtung gezogen), wie den verlumpten Dorfjunker der berühmte Namen seiner Ahnen, oder das feine niedliche Uniförmchen, wenn das erlauchte Mutterſöhnchen ins Gedränge kam mit einem im Pulverdampf und Wetter unscheinbar gewordenen, aber im Blute der Ehre und des Muthes gewaschenen groben Doppeltuch — doch — spricht man nicht auch Weberschiff, so gut als Kriegs- und Linienschiff? Ein jeglicher, liebe Brüder, bleibe in dem Berufe, worin er berufen ist; darinnen bleibe er bei Gott. Alle, die nur halb sind, was sie sein sollten oder wollen, gleichen den Kuchen, die sitzen geblieben sind, aber in Schwaben dennoch Auflauf heißen.

Swift und Lichtenberg fanden darum die Bedientenwelt für den Komiker so anziehend von jenen an, die Federn vom Hute lesen, oder wie eine Handmühle solchen vor dem Nabel herumdrehen, mit dem Aermel ihre Knöpfe poliren, Fliegen haschen oder mit Anstand auf ihren Waden todtschlagen, welche sich mit Recht schonen, bis zu der höhern Bedientenwelt, die ihre Herren in Gang, Sprache und Manieren kopiren, auf Bällen in deren Anzuge erscheinen, und selbst unter ihrem Namen figuriren. Uhr und Taschentuch ist ihnen, was ihren Maitres die Dose: prise de contenance, nebst einigen aufgehaschten Brocken Französisch. Sie gleichen jenen Genies, die auch die Eigenschaften der Originale zu haben glauben, wenn

sie den Kopf schief halten wie Alexander, in den Haaren nisteln wie Cäsar, den Hut setzen wie Friedrich, die Hände reiben wie Joseph, oder an den Nägeln kauen wie Bonaparte und Füße geben als Gnadezeichen — wenn sie rauchen wie Klopstock, Kaffee nehmen wie Leibnitz, Essen und Trinken vergessen am Schreibstuhl wie Newton — alle Reinlichkeit vernachlässigen wie Kant, und den Hosenlatz offen hängen lassen wie Cervantes.

Die Macht der Gewohnheit lehren auch die Stände: der Matrose, der mit voller Börse das Festland betritt, bestellt sich einen Postzug, und setzt sich oben auf die Decke des Wagens: „so lange ich auf dem Verdeck sein kann, wäre ich wohl ein Narr, da unten hineinzukriechen!“ In englischer Sprache sind alle leblosen Dinge auch geschlechtlos, aber der brittische Seemann ruft mit einem Liebesblick auf sein Schiff: She is a very fine creature! (1) und so schreiben auch Theologen, Juristen und Aerzte ꝛc.: Amoenitates, Flores, Oblectamenta etc., (2) die Jeden anekeln, der keine Fakultätsseele hat. So glaubten einst Franziskaner und Dominikaner Alles, was ihr heiliger Franziskus und Dominikus fabelte, sonst wären sie ja keine rechten Franziskaner und Dominikaner gewesen, und so denken wir mechanisch bei schwarz und weiß an Tod und Ewigkeit — warum nicht eben so gut bei roth und blau des heitern Himmels, so wir Glauben haben?

Viele schimpfen und verachten den ganzen Stand, wenn sie einzelne verächtliche Mitglieder dieses Standes gefunden haben — jeder Stand hält sich für den unehrlichsten und härtesten, und der Kleidermacher aus der Stadt sieht den armen Schneider aus der Vorstadt, der gar nur vom Dorfe höhnisch über die Achseln an. Jeder Stand maßt sich gerne die Vorrechte dessen an, der ei

(1) Sie ist ein sehr schönes Geschöpf. — (2) Annehmlichkeiten, Ergötzungen.

Stufen über ihm steht; der Kopist usurpirt die Rechte des Sekretärs (Schreiber gibt es nicht mehr), dieser die des Amtmanns oder Rathes, dieser die Rechte des Ministers, und der Minister die des Regenten, wie dieser manchmal gar die Rechte Gottes. Alle übertrifft an Anmaßung die Suite de la Suite (1) so plump als mancher Korporal gegenüber einem Rekruten. Wollen nicht selbst Mädchen und Frauen Engel sein? nur Wenige sind mit ihrem Stand zufrieden, schon darum, weil die wenigsten ihren Stand aus freier Wahl, oder doch zu einer Zeit annahmen, wo sie solchen nicht gehörig kannten, daher ist die Ueberzeugung, die Epiktet seinen Sklavenstand, und dem guten Antonin den Thron erträglich machte, von hohem Werthe: „Ich stehe auf dem Posten, den mir das Schicksal anvertraute.“

Unglücklich! wer bestimmt für Kanzel und Altäre
Sich 'Wall' und Mauern zu erstürmen sehnt,
Unglücklich, wer voll Durst nach Bardenehre
In einer Aktenkammer gähnt!

Die Mehrzahl setzt daher auch ihren eigentlichen Beruf Dingen hintan, die ganz außer ihrer Sphäre liegen, mancher Landprediger studirt lieber orientalische und alte Sprachen als seine Gemeinde, und mancher Richter lieber Aesthetik als die Landesgesetze und verliert sich wohl gar in die höheren Sphären der Politik, statt in seine Akten; der Arzt hascht lieber nach Schmetterlingen, Pflanzen und Steinen als nach Kranken; der Chirurg und Schulmeister liest lieber Zeitungen als unterrichtende Bücher, sowie mancher Schuster und Schneider lieber über mystische Bücher herfällt als über Schuhe und Kleider. Gar Viele sitzen lieber im Wirthshause als auf dem Werkstuhle, beschließend Schlachten und Siege, Krieg und Frieden,

(1) Gefolge des Gefolges.

ſie den Kopf ſchief halten wie Alexander, in den Haaren niſteln wie Cäſar, den Hut ſetzen wie Friedrich, die Hände reiben wie Joſeph, oder an den Nägeln kauen wie Bonaparte und Füße geben als Gnadezeichen — wenn ſie rauchen wie Klopſtock, Kaffee nehmen wie Leibnitz, Eſſen und Trinken vergeſſen am Schreibſtuhl wie Newton — alle Reinlichkeit vernachläſſigen wie Kant, und den Hoſenlatz offen hängen laſſen wie Cervantes.

Die Macht der Gewohnheit lehren auch die Stände. der Matroſe, der mit voller Börſe das Feſtland betri beſtellt ſich einen Poſtzug, und ſetzt ſich oben auf die D des Wagens: „ſo lange ich auf dem Verdeck ſein w wäre ich wohl ein Narr, da unten hineinzukriechen! engliſcher Sprache ſind alle lebloſen Dinge auch ge los, aber der brittiſche Seemann ruft mit einem blick auf ſein Schiff: She is a very fine creat und ſo ſchreiben auch Theologen, Juriſten und P Amoenitates, Flores, Oblectamenta etc., (2) anekeln, der keine Fakultätsſeele hat. So g Franziskaner und Dominikaner Alles, wa Franziskus und Dominikus fabelte, ſonſt keine rechten Franziskaner und Dominikane ſo denken wir mechaniſch bei ſchwarz un und Ewigkeit — warum nicht eben ſo v blau des heitern Himmels, ſo wir Glar

Viele ſchimpfen und verachten d wenn ſie einzelne verächtliche Mitgli gefunden haben — jeder Stand häl behrlichſten und härteſten, und der Stadt ſteht den armen Schneider o gar nur vom Dorfe höhniſch über Stand maßt ſich gerne die Vorre

(1) Sie iſt ein ſehr ſchönes Geſchö

ünftiger noch als wir, ſie räumten nicht der Geburt, ondern höherem Verſtand und Kraft die erſte Stelle ein; ie Braminen kamen aus Brama's Haupte, wie Minerva us Jupiters Haupte; ſodann erwogen ſie die Nützlichkeit, nd aus Brama's Schultern kamen die Tſchetai oder rieger, aus ſeinem Leibe und den Schenkeln die Vaiſya der Kaufleute und Bauern, und aus den Füßen die Shuer, Handwerker oder Diener. Vom Magen wiſſen ſie ichts, der auch noch heute im Orient nur eine untergeordete Rolle ſpielt. Die Natur ſcheint wieder gut machen zu ollen, was die Geſellſchaft verdorben hat; die Mehrzahl, ie gerade das Gefühl eines beſondern Werthes ihres Gehäfts zu rühmlicherer Kraftanſtrengung treibt, ohne ſich u dem allgemeinen Blick erheben zu können, mit dem er Philoſoph die Verhältniſſe Aller überſchauet, — die Nehrzahl iſt ſo beſchränkt, daß ſie ſelten weiter ſchaut; achbarn und Freunde mögen allerhand Neid erregen, icht aber die Großen und Reichen, die außer ihrem eſichtskreiſe liegen. Alles ſcheint mir beinahe ſchon ieder ausgeglichen, ohne mit den Hochwürdigen den noten zu zerhauen, und auf jene große Ausgleichung des immels verweiſen zu wollen. Die Mehrzahl begnügt ſich it dem, was ſie hat, und kennt tauſend Dinge nicht, eren Mangel die höheren Stände unglücklich macht; tauend widrige Eindrücke gleiten ab an dem gröbern Nervenau, und der große Haufen vollendet ſein Tagewerk, wähend ſein Geiſt ruht, und Abends ſind ihm Waſſerſuppe nd Kartoffeln, Schlaf, und noch etwas — ſüßer als lle Genüſſe der Großen und Reichen. Der Landmann irbt, wie der einfache Morgenländer im Frieden. * Stand iſt der Inbegriff der zufälligen Beſtimmungen im

* Und der Weiſe Lächelt, daß der Menſch zu den Fehlern der Menſchheit, zu ſeinen perſönlichen Fehlern, noch einen dritten hinzufügte, den Fehler ines Standes

bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben, und der daraus entspringenden eigenen Verhältnisse; Stände sind wie die Steine eines Gewölbes, die gerade durch ihren Widerstand gegeneinander das Gewölbe erhalten, und gleichen den Systemen der Philosophen. So wenig das System an sich Philosophie ist, so wenig sind Stände an sich Kultur der Gesellschaft, aber sie bringen Ordnung, wie das System in die Wissenschaft, ohne das Wesen der Gesellschaft auszumachen; überall aber wähnte das System, daß die Gesellschaft nur um seinetwillen da sei, und so entstand Adel und Pfaffenthum und dann das Soldatensystem — ihr Uebergewicht drückte das Volk, und das Volk mußte wohl zuletzt wieder drücken, um nur Luft zu haben — hinc illae lacrimae. (1) Sobald menschliche Verhältnisse die Stände, z. B. Prediger, Gelehrte, Soldaten ꝛc. nicht begründen, gehen leider die Menschen nebenher — Stände — Standespersonen — nirgend Menschen!! Geduld! Unterwerfen wir uns nicht ohne Murren der Ungleichheit der Schönheit, Stärke, Gesundheit, des Verstandes und Vermögens, warum uns gerade der zufälligsten und eingebildetsten Ungleichheit des Ranges und Standes so eitel entgegensperren? Sind nicht im ganzen Thierreiche Stände oder Unterschiede? welcher Unterschied zwischen dem wilden und zahmen Thiere? zwischen Löwen, Gazellen und Hasen, Adler und Tauben, Pferd und Esel, Hund und Katze, Elephanten und Auster? In der Mannigfaltigkeit liegt Einheit, und in der Ungleichheit Gleichheit, wenn nach Kräften gerechnet wird.

Die alte Stempelordnung der Natur, wo jeder nur so viel gilt, als er werth ist, ist zu einfach, wo der Staat stempelt, und gehet nicht; aber ewig wahr bleibt, daß es schwer fällt, Jemand seines Standes wegen ehren, den wir als Mensch verachten müssen, und

(1) Daher die Thränen.

schwersten fällt es gerade den guten, edlen und nützlichsten Menschen. *

Honor and shame from no condition rise,
Act well your part, there all the honour lies;
Worth makes the man, and want of it the fellow,
The rest is all but leather or prunella! (1)

Gleichheit der Stände wollen wir leicht entbehren, denn Ungleichheit der Naturen brachte zu allen Zeiten auch Ungleichheit der Ansprüche und Rechte hervor, Knechte und Freigelassene, Freie und Herren, Arme und Reiche, und so Verschiedenheit der Stände, wenn nur im Staat das Gleichgewicht der Stände gewahrt wird, so wichtig als das Gleichgewicht im politischen Europa — nur kein Uebergewicht des Adels und der Geistlichkeit wie im barbarischen Mittelalter! und noch schlimmer wäre das Uebergewicht des Pöbels und eines wilden Eroberers, wie unsere Zeit sattsam lehrte. Freiheit und Gleichheit machte das sanfteste gebildetste Volk Europa's zu größern Wilden, als jener war, der sich zu Paris todtlachen wollte, als er den kleinen schwachen jungen Carl IX. sahe: „das ist der König? Warum habt ihr nicht diesen genommen?" sagte er, auf den Tambourmajor der Schweizer zeigend. Das Conventionssystem bei fortgeschrittener Kultur hat ein zweiter

* Aber wenn er wieder bedenkt, daß dem Staate damit gedient ist, wohlfeilere Belohnungsmittel zu haben, als Geld und Güter, so betrachtete er Sterne und Bänder wie die Reliquien der Kirche, muß man einen Sporn zu viel haben, so ist der Adelssporn noch der vorzüglichste, und man kann ja bei gewissen Leutchen an Knigge's Claus von Clausthal blauen Heringsorden denken, den der Knabe parodirte, sich ein blaues Schurzband über die Schultern warf, unten zusammengefügt mit einem Hasenfuße.

(1) Die Ehr' und Schande ruht auf keinem Stand;
Spielst eure Rolle gut, dies ist der Ehre Pfand;
Der Werth erschafft den Mann, den Schuft der Seele Schmutz,
Das Andre ist Pergament (Stammbaum) allein und bloß Papp-

Vauban erfunden, um die Blößen der Eigenliebe zu decken mag es auch Ariſtokratie heißen, und ich bin auf der Seite der Dame, die rief: C'est un belle chose que l'égalité, mais — ne pourrait on pas être un peu plus égal l'un que l'autre? (1)

Ein Stand beſchuldigt den andern des Stolzes, aber welcher Stand iſt dann in unſern egoiſtiſchen Zeiten zurückgeblieben; der Adel blähet ſich noch, ſcheint ſich ſeit der Mediatiſirung mehr zu blähen als zuvor, weil er ſieht, wie ſehr ſich die Meinung von ihm der Vernunft nähert, ſpricht in gemiſchter Geſellſchaft gerne vom Hofe, und der guten Geſellſchaft u. ſ. w., läßt ſo etwas von Abſtand fühlen, wenn ein Bürgerlicher ſo unklug iſt, ſich in reinadeliche Geſellſchaft zu miſchen — aber ſpricht nicht auch Banquier N. N. von ſeinen Gütern und großen Geldanleihen, von ſeinen ſchönen Pferden, Hunden, Kunſtſchätzen und armen Teufeln, denen er ſo und ſo viel zu verdienen gebe? Brüſtet ſich dort nicht ein Schriftſteller, und blickt wie ein verklärter Geiſt herab auf die ungelehrte Menſchheit, die noch keine Zeile hat drucken laſſen? Hebt gegeneinander auf, Kinder der Erde! vertraget euch untereinander, ihr liegt ja alle krank am Teiche Bethesda, und werdet nur geſund, wenn der Engel vernünftiger Gleichheit und Artigkeit das Waſſer rühret. Kaſtengeiſt iſt ſo lächerlich als Sektengeiſt, dieſer iſt hinweggelacht, wollen wir denn dem guten Comus allen Vorrath hinwegnehmen?

Jeder Stand, der ſeine Pflicht erfüllt, verdient Achtung und jedes Mitglied deſſelben, das gewiſſenhaft Tu qui sis, esse velis, nihilque malis (2) erfüllet, ſelbſt der G verdient ſie, ſo lange er den ihm zugetheilten Sack duldig trägt, mit Spreu und Diſteln zufrieden iſt, will

(1) Die Gleichheit iſt gewiß eine ſchöne Sache, könnte man aber m etwas mehr gleich ſein, wie ein Anderer.

(2) *Was du biſt, das wolle du ſein*, jedoch nichts weiter.

aber den Sack abwerfen, kabriolliren, und vergessen, daß er ein Esel ist, dann nach Umständen Lachen oder Geißel. Die Geißel des Lächerlichen treffe aber nur die Auswüchse; der Charlatan und Barbier ist kein Arzt, der elende Rabulist und Bittschriftsteller kein Jurist — der Jurist kein Staatsmann trotz des Titels Staatsrath, so wenig als unsere weiland Reichskreistagsexzellenzen, worin sie die Gesandten spielten, die mir unvergeßlich bleiben; der junge Kanzelhusar mit der großen Suada ist noch kein würdiger Landprediger, und der bartlose Lieutenant von heute, der vielleicht noch kein Licht mit den Fingern zu schneuzen wagte, und höchstens Zahn- oder Jagdpulver gerochen hat, so wenig Offizier und Krieger, als der Krämer Kaufmann, und der Student Gelehrter. Jener Kaminfeger klagte einem Pfarrer seine harte Arbeit, dieser von Kranken kommend, jammerte nicht minder: „Ach Gott," rief jener, „ich sehe wohl, wir Schwarzröcke sind übel daran!"

Jam faciam, quid vultis, eris tu, qui modo miles
Mercator, tu, consultus modo, rusticus, hinc vos
Vos hinc, mutatis discedite partibus.. Eia!
Quid statis? nolunt..(1)

sagt Freund Horatius, und das ist ein wahres Glück! Nehmt dem karg besoldeten Soldaten das Phantom der Ehre, der stillen Lampe des Gelehrten das Oel geträumter Unsterblichkeit, dem Bewohner der Polarländer oder kahlen Inseln die Vaterlandsliebe, was soll werden? Laßt also immerhin den Großstädter, der einen Ort bewohnt, „wo es stinkt, und man nicht liebet," wie St. Theresa die

(1) Wenn ein Gott nun käme
Und spräche: gut, ich will euch geben
Was ihr begehrt: du Krieger sollst ein Kaufmann,
Du Rechtsgelehrter sollst ein Bauer sein.
Fort, tauschet eure Rollen! Nun, was zaudert ihr? —
So würde keiner wollen. (Wielands Uebers.)

Hölle definirt, fortfahren über Kleinstädter und Dörfling zu lachen, die als Vettern, Basen und Gevattern alles was bei ihnen vorfällt, wie eine Weltgeschichte behandeln sie sind dabei glücklicher, wie die Gans auf fetter Wiese und kann man glücklicher sein? Kleinstädter und Landbewohner können wieder Ihrerseits lachen über „schönen Augen für Landaugen! schönen Fluß für einen Dorffluß! und sogar Stadtdamen belehren, daß die jungen Hühner nicht an den Alten saugen, die Erdbeeren nicht an Bäumen wachsen, Bökelfleisch nicht vom Bock kommt, das Sudelwetter nicht gerade vom Lande, die Schwefelhölzchen nicht von Stoppelfeldern, und eigentlich Sauerkrautsame ein Unding sei.

Eine Pariserin schrieb ihrer Freundin auf dem Land 1811: Vous avez mal pris votre temps, on montre ici un comète superbe, et comme ça ne vient que tous les 1000 ans, je suis fachée que vous ayez manqué une si belle occasion;(1) und eine andere Dame, die eine sogenannte Strupphenne zu sehen bekam, war vollkommen mit der Erklärung zufrieden, daß diese Art Henne aus dem Ei zuerst mit dem Schwanze komme... Hauptstädter sprechen stets nur herablassend vom Lande, wissen Alles besser, selbst wenn der Nichthauptstädter einst die Welt gesehen hat, und mehr denkt als sie; folglich geben sie geradsinnigen Kindern der Natur viel zu lachen, wenn sie nicht gar Reaumurs Spinnenkolonien gleichen, die sich selbst auffraßen. Der Residenzler läuft einer Lampenillumination nach, der Landbewohner bewundert die Illumination des Himmels in seiner freien Natur, erwärmt sein Herz an der Idee des großen Weltenbeherrschers während jener über seinen Herrscher hienieden und über

(1) Sie haben Ihre Zeit schlecht gewählt, man zeigt hier einen prächtigen Cometen, und da dies nur alle tausend Jahre vorkommt, so ist *mir leid, daß Sie eine so schöne Gelegenheit* versehlt haben.

ſeine Illumination raiſonnirt, und gelegenheitlich ſich mit — illuminirt!

Man beſchuldigt die Stuttgarter des Ausrufs: „Es geit nu oi Stuttgart!“ aber wenn ſie noch Alles ordneten wegen ihrer Wein- und Haſenſtaige in „ob der Staig“ und „unter der Staig!“ warum ſie in dieſem glücklichen und heimathlichen Wahn ſtören? Wohl den Männern, deren ehrliche Weiber die Damen auslachen, die im fünfzigſten noch jung und ſchön thun, ihr Warmſtübchen Marito nennen, oder wohl gar wie jene Pariſerin ſprechen: ne vous dérangez pas, ce n'est que mon mari! (1) Wenn auch auf die Frage: Iſt das ihre Frau Liebſte? geantwortet wird, „verzeihen Sie, es iſt meine Frau,“ ſo muß man es nicht ſo genau nehmen, ſo fehlt darum häusliches Glück noch nicht, wie da, wo die Kinder Säugammen um einen Lohn hingegeben werden, wofür man keine Hundepenſion haben kann, und wo die Mutter, der ihr Kind nach Jahr und Tag einmal gebracht wird, lachend fragen kann: „Iſt's ein Junge oder Mädchen?“

Die ſtärkſte Scheidewand ſcheint wohl ſtets bleiben zu wollen zwiſchen Leder und Feder, zwiſchen Militär- und Civilperſonen, wie zwiſchen Adel und Nichtadel, im Grunde ſo lächerlich, wenn es ſcharf genommen, als der ziemlich verloſchene Unterſchied zwiſchen Studenten und Philiſtern oder Knoten, zwiſchen Magiſter und Doktoren und Nichtmagiſtern und Nichtdoktoren, oder im Lande der Schreiber zwiſchen Subſtituten und Nichtſubſtituten, von deren Daſein das übrige weite deutſche Vaterland gar nichts wußte. In China repräſentirt das Civile ein Vogel, das Militär ein Tiger, und wenn dieſe letztere wichtigſte Scheidewand auch die Regenten nicht ſchützen, die ſich einmal in der Uniform am beſten zu gefallen

(1) Laſſen Sie ſich nicht ſtören, es iſt nur mein Mann.

ſcheinen, ſo ſchützt ſie das Geſchlecht — die Uniform hat viel Analoges mit dem weiblichen Putz — man wählt die ſchönſten Männer, und unſere lange Kriegszeit hat bewieſen, das das Geſchlecht Naturrecht und Neutralität liebt, jede Uniform war ihm recht. Die Wachparade großer Städte iſt in der Regel auch die Parade der Schönen, und der erbärmlichſte Federbuſch elektriſirt mehr als ein ganzer Bund der beſten Federkiele hinter dem Ohre — in großen Städten wiſſen ſie, daß Lieutenant von tenens locum (1) herkommt, und es verſchafft den Herren zu ihrem kleinen Sold oft große Zulagen.

Der Wehrſtand war wenigſtens bis jetzt gewohnt, im Lehr- und Nährſtand nur Leute zu erblicken, die das Gewiſſen, den Leib und Beutel fragen, und mehr haben, denn er — jene Stände aber umgekehrt im Wehrſtande nur Leute, die gar nichts tragen, als etwa Säbel, Sporn und Knöpfe, lungernd auf der alten Bärenhaut der Germanen. Die gemeine Redensart ſagt daher auch vom Adel und Soldaten „Sie haben ihren Sitz — ſie liegen da und da," vom Civil oder gemeinen Mann aber „er ſteht da und da im Dienſte." Zwiſchen beiden Ständen ſcheint der Spruch feſt zu ſtehen: „Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen deinem Samen und ihrem Samen," und da der, welcher der Schlange allein den Kopf zertreten könnte und ſollte, meiſt ſelbſt in Uniform ſteckt, ſo muß ſie — das Volk in die Ferſe ſtechen! Es war gar kein übler Einfall, auch die Wiſſenſchaften fabrikmäßig durch Vertheilung der Arbeit zu behandeln, und in vier Fakultäten abzutheilen, und ſie gewannen dadurch; auf der andern Seite aber entſtand daraus die große, mehr als bloß lächerliche Lächerlichkeit, daß man das gemeinſame Band und den Geiſt der Wiſſenſchaften rein vergaß, ſich in ſeine Fakultät einſperrte, ja in dieſer

(1) Stellvertreter.

ſeine Illumination raiſonnirt, und gelegenheitlich ſich mit — illuminirt!

Man beſchuldigt die Stuttgarter des Ausrufs: „Es geit nu oi Stuttgart!“ aber wenn ſie noch Alles ordneten wegen ihrer Wein- und Haſenſtaige in „ob der Staig“ und „unter der Staig!“ warum ſie in dieſem glücklichen und heimathlichen Wahn ſtören? Wohl den Männern, deren ehrliche Weiber die Damen auslachen, die im fünfzigſten noch jung und ſchön thun, ihr Warmſtübchen Marito nennen, oder wohl gar wie jene Pariſerin ſprechen: ne vous dérangez pas, ce n'est que mon mari! (1) Wenn auch auf die Frage: Iſt das ihre Frau Liebſte? geantwortet wird, „verzeihen Sie, es iſt meine Frau,“ ſo muß man es nicht ſo genau nehmen, ſo fehlt darum häusliches Glück noch nicht, wie da, wo die Kinder Säugammen um einen Lohn hingegeben werden, wofür man keine Hundepenſion haben kann, und wo die Mutter, der ihr Kind nach Jahr und Tag einmal gebracht wird, lachend fragen kann: „Iſt's ein Junge oder Mädchen?“

Die ſtärkſte Scheidewand ſcheint wohl ſtets bleiben zu wollen zwiſchen Leder und Feder, zwiſchen Militär- und Civilperſonen, wie zwiſchen Adel und Nichtadel, im Grunde ſo lächerlich, wenn es ſcharf genommen, als der ziemlich verloſchene Unterſchied zwiſchen Studenten und Philiſtern oder Knoten, zwiſchen Magiſter und Doktoren und Nichtmagiſtern und Nichtdoktoren, oder im Lande der Schreiber zwiſchen Subſtituten und Nichtſubſtituten, von deren Daſein das übrige weite deutſche Vaterland gar nichts wußte. In China repräſentirt das Civile ein Vogel, das Militär ein Tiger, und wenn dieſe letztere wichtigſte Scheidewand auch die Regenten nicht ſchützen, die ſich einmal in der Uniform am beſten zu gefallen

(1) Laſſen Sie ſich nicht ſtören, es iſt nur mein Mann.

Fach zum Steckenpferd über alle erheben, und so den geradesten Stab krumm sehen, durch das trübe Wasser ihres Vorurtheils; der Mathematiker nennt den Metaphysiker einen Menschen, der nichts gewiß weiß — der Naturphilosoph lächelt über den Moralisten, dem der Mensch wichtiger ist als alle Ordnungen der Thiere, Pflanzen und Steine, und der noch eitlere Dichter sieht auf alle andere verächtlich ab, die in Prosa einherkriechen! Wie hoch sieht der Seeoffizier herab auf den Landoffizier, und der Kavallerist auf den Infanteristen, wie ein Centaur auf den Lapithen?(1) und erhebt sich nicht wieder der vom Genie oder der Artillerie über beide? fragt die Schönen

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum (2)

und so wie die Steine, hüpfen auch ihre Vergehen — gegen sie erscheint der Civilist selbst in der schönsten Civiluniform nur wie ein Cyclope —

Illi inter sese multa vi brachia tollunt
In numerum, versant tenui cum forcipe massam. (3)

So halten die Diener des Worts den oft weit nützlichern und weit geplagtern Schullehrer für bloßen Appendix, wie der Arzt den weit nöthigern Chirurgen; wer will es nun dem Landwirth, der in den Oekonomisten etwas vom reinen Ertrag aufgefangen hat, verargen, wenn er, ein Mitglied der erzeugenden Klasse, sich für wichtiger hält, als alle faule Verzehrer? Ich gewiß nicht!

In unserer Zeit hat man sich indessen einander freundlicher genähert, und wir müssen sie preisen, wenn wir zurückblicken, wie sonst die Aktenreiter sich mit den

(1) In der griechischen Mythenzeit zwei feindliche Stämme Thessaliens; erstere nach der Sage, halb Pferd, halb Mensch.
(2) Mit dem vierfach erschallenden Ton schlägt der Huf in das Feld ein.
(3) Jen' erheben die Arme mit mächtiger Kraft nach dem Takte, Wenden dann mit der Zange die dünn geschmiedete Masse.

Kanzelhusaren herumhieben, und dann diese wieder die Retter des Pegasus, daß man den Reiter der Offenbarung hätte herbei wünschen mögen, der mit seiner Sense alles niedermähet. Nur die Diplomaten scheinen mir noch zu hoch zu gehen, die, während der arme Kanzleiverwandte am Schreibpulte die ganze Woche schwitzt, herumreisen, oder in Gesellschaften bei Diners, Spiel und Weibern sitzen, und dann ein Berichtchen aufsetzen, en Chiffre, die oft die Couriere, ja nicht einmal das Porto werth sind. Und der Hof! Gott sei Dank! man hätte Unrecht, den Hof noch jetzt die Pest der Gesellschaft zu nennen; die Zeiten sind vergangen, wo ein Nero geigte, während Rom brannte, und ein Demetrius, der die Bittschriften der Macedonier höchst herablassend in seinen Mantel genommen hatte, auf der Brücke alle in den Fluß warf — der Regent lacht und spottet nicht mehr mit seinen Höflingen, wenn die Deputirten, die den Jammer des Landes hoffnungsvoll zu den Füßen des Thrones niedergelegt hatten, und mit den trostvollsten Versicherungen entlassen wurden, den Rücken dreheten, wie am Hofe der Ludwige so oft geschahe; die Höfe sind nicht mehr die Pest der Gesellschaft — die Höfchen können es nicht mehr sein, und jene freie edle Seele, die sich sobald als möglich vom Hofe flüchtete, könnte sich den Seufzer ersparen: Schwarzbrod und Freiheit!

Der Stand der Erhöhung und der Stand der Erniedrigung wird noch sein, wenn es vielleicht keine theologische Compendien mehr geben wird, und vom Stande der Unschuld, von dem wir nur wissen, daß er nicht lange gedauert hat, kann in der Gesellschaft keine Rede sein. Es wird immer Leute geben, die nur auf das sehen, dessen Nutzen sie mit Händen greifen können, und jenem dänischen Geheimenrath, der die Klopstock *ausgeworfene Pension* tadelte, und meinte der, der den

ersten Hering habe einsalzen lehren, verdiene solche eher, bemerkten Se. Majestät: „Er wird wohl Heringe lieben?“ Es wird immer Stände geben, wenn auch Tiaren, Inseln und Kutten verschwinden sollten, Adelsdiplome und stehendes Heer, und die Mehrzahl eine Geldrolle mehr rühren, als alle Rollen, die hienieden gespielt werden, aber nur der καλὸς κ'ἀγαθός der Griechen, der Vir bonus et prudens (1) der Römer, der Gentleman des Britten — warum haben wir Deutsche kein ähnliches edles Wort? — der humane Mann ist derjenige allein, der in seinem Thun und Lassen, Reden und Wesen nichts hat, was einen besondern Stand verriethe, so wie der nur der wahre Gelehrte ist, der Wissenschaft und Kunst mit der praktischen Vernunft und dem Lebenszweck in Harmonie zu setzen weiß. Ein solcher Mann aber, der nicht alles gut findet, was die Welt gut findet, ist in dieser Welt — ein Querkopf!

Wir wollen zufrieden sein, daß unsere Zeit den groben Kastenunterschied wenigstens hinweggelacht hat; der feinere mag bleiben, so lange er nicht mehr orientalisch drückt. Der Bürgerliche wird nicht mehr durch Er vom Adeligen Sie unterschieden, die hochadeligen Augen und Nasenlöcher nicht mehr so weit aufgesperrt, wie zu Werthers und in meiner eigenen Jugendzeit, und der lächerlichste aller Unterschiede, der die armen Juden zu wahren Parias des Abendlandes machte — der Religionsunterschied, oder bestimmter Religionshaß, der selbst zwischen christlichen Sekten stattfand, ist verschwunden, vielleicht ein unerkanntes Verdienst der Freimaurerei. Wenn der Hof die Sommerresidenz bezieht, hört man nicht mehr sprechen: „Es ist kein Mensch mehr in der Stadt,“ und tritt ein bürgerlicher Unbekannter in Loge oder Cirkel, ziscbeln die Damen nicht

(1) Der Gute und (sittlich) Schöne. — Der gute und verständige Mann.

mehr: C'est un homme de rien! Es gibt auch weniger geborne Miniſter, geborne Generäle, Hof- und Kammerräthe, kurz nicht mehr lauter Touts et Riens! (1) Jetzt möchte man bisweilen über die zu große Vermiſchung der Stände klagen, die der Sitten Einfachheit, dem Beutel und den Tugenden der Häuslichkeit Schaden bringt, und auch wohl noch weiter führen.

Dulcis inexpertis cultura potentis amici,
Expertus metuit! (2)

Alles iſt wichtig im Krejslauf des Ganzen, ſelbſt der Abdreckler in der Dreckſtadt Paris iſt es, der weiter nichts hat, als ein Stübchen, zwei Bürſten und einen Topf mit Schwärze — er ruft allen cirez vos bottes, cirez! (3) und iſt ein armer Savoyarde; aber wenn Paris illuminirt, illuminirt auch er ſein Stübchen an allen vier Ecken mit einem geviertheilten Kreuzerlicht. Jener Admiral, dem ein General, der ihn zu Gaſt gebeten hatte, ſein Reitpferd ſandte, wurde abgeſattelt und ausgelacht — er lud den General mit ſeinen Offizieren auf ſein Schiff, bei der Geſundheit ſeines Königs gab das Schiff eine Generalſalve, die Seeoffiziere ſtanden, die Landoffiziere lagen zu Boden, und der Admiral rief lachend: „So reiten wir zu Waſſer!“ Jeder in ſeinem Elemente, jedem Stand ſeine Ehre für das, was er thut, und vielen doppelte Ehre für das, was ſie leiden. Der Schuſter hat in ſeiner Art ſo viel Kraftaufwand, bis er einen Schuh machen lernt, als der Mathematiker, bis er den Lauf eines Kometen berechnen kann, und faſt in allen Ständen ſteht es wie mit der Taſchenuhr; das

(1) Er iſt ein Mann von Nichts. — Alles und Nichts.
(2) Unerfahrnen iſt ſüß der Verkehr mit mächtigen Freunden,
Den der Erfahrene ſcheut.
(3) Stiefel putzen!

kleine ſtählerne Rad im Innern ſetzt den goldenen Zeiger in Bewegung!

Wir wollen uns jetzt näher mit dem Stand befaſſen, einen Stand etwa ausgenommen, der ſehr zahlreich, und meiſt unter Reichen oder Bettlern zu finden iſt, ja der zahlreichſte von allen ſein würde, wenn ihn nicht die bürgerliche Ordnung beſchränkte — den Stand der Nichtsthuer. Nicht allein der, der am Ruder ſitzt, bringt das Schifflein weiter — einige ſpannen die Segel, andere richten das Tauwerk, wer im Maſte ſitzt, entdeckt, wer den Anker wirft, rettet — entbehrlich am Bord ſcheinen allenfalls die Geiger, Pfeifer und Anekdoten- und Märchenerzähler, die man bei langweiliger Windſtille gerhört, im Sturme aber vom Verdecke jagt, und doch Geiger, Pfeifer und Spaßmacher, und die, die Dew ſpielen, oder gar ſchreiben, nützen ſie nichts, wwen gſtens erheitern? Der Taube, der den leitete, und ihn aushunzte, wenn er ſtolperte, ihn, als ein Vorübergehender ein Goldſtück gewechſelt haben wollte, was nur der Blinde hö und der König der Thiere ſchützte auch Hafer über die der Hof nur lachte, denn er konn Laufer, und dieſen als Trompeter gebrau omnia possumus omnes. (1) Der erſte Tag des Lebens beweiſt Allen, daß wir eines Vaters.

Wunderlich führſt du die deinen
O du Wunderbarer du!
Bald mit Lachen, bald mit Wein
Nach der Ehrenpforte zu,
Bald in Seide, bald am Strick
Ueber dieſe Lebensbrück,

(1) *Nicht Alles können wir Alle.*

Dieſem ſchenkſt du reiche Güter,
Stellſt den Schweinen den zum Hüter!

aber der große klapperdürre Gleichmacher ebnet alles —

Er bläst in eines jeden Haus
Zu ſeiner Zeit das Lichtlein aus,
Wird vom Geruch es offenbar
Wer Talglicht oder Wachslicht war?

II.

Die Großen.

Voulez vous être grand homme? oubliez que vous êtes prince (1) ſagt ein berühmter Franzoſe; aber dies kann nur in einem gewiſſen Sinne gelten; gerade der Mann, der nicht bloß groß heißen, ſondern ſein will, wird es nur ſein, wenn er jeden Morgen in Geiſt und Herzen erwägt, was es heißt, Fürſt ſein (the first, der Erſte), das Oberhaupt von Millionen Menſchen, ſeiner Brüder, deren Wohl und Wehe von ihm abhängt. Mit ungeheuchelter Ehrfurcht ſchreibe ich von den Großen — ſie ſind etwas Großes, als Regierer ganzer Staaten, ihr Beruf iſt heilig und ſchwer — ſie ſind Menſchen, und gerade auf dem wichtigſten Poſten lernen ſie, verhindert durch ihre Lage und Umgebungen, die Menſchen — am wenigſten kennen — ihr Beruf iſt ſo ſchwer, daß ein ängſtlicher Mann, der

(1) Wollt ihr ein großer Mann ſein, vergeßt, daß ihr Fürſt ſeid.

ſeinen Beruf ganz überſieht, vielleicht ſich weigerte, den Thron zu beſteigen.

Es iſt ein Grundſatz der Mathematik: Jede Größe iſt ſich ſelber gleich, und wenn zwei Größen einer dritten gleich ſind, ſo ſind ſie einander ſelber gleich. Das höchſte menſchliche Ideal iſt das Ideal eines Königs; wundern wir uns, wenn ſo wenig Könige, nachdem mit ihrem Hingang die Schmeichler abgetreten ſind, dem Ideal ſich nähern? Denken wir an Ludwig XIV., der der Große hieß, dieſer Erdengott ſeiner Zeit hätte ſicher ſtatt: Adam wo biſt du? gerufen: Eva wo biſt du? und Schach Lollo, der nicht bloß im Morgenlande herrſchte! Wir wollen jubeln, wenn ſich unſere Großen nur ein Ideal recht vor Augen ſtellen, und ſich nach Kräften beſtreben, ſolchem nahe zu kommen — wir können nicht verlangen, daß ſie die Pflichten des Oberhauptes alle ſelbſt ausüben, es wäre nicht einmal möglich; ſie erfüllen ihre Pflicht, wenn ſie für die rechten Stellvertreter ſorgen im Gefühl ihres hohen Berufes, und daß der wahre Regentenglanz — nicht Hofpomp — ſondern Regententugend iſt. Ein König iſt aber immer Menſch, kein Gott!

Manches würde anders ſein, wenn die Götter der Erde das Leben der Menſchenkinder hinreichend kennten, ſie ſcheinen oft bloß darum hart, weil ſie ſich nicht in das Gefühl der Kleinen hinein zu denken vermögen, wie der Knabe nicht in das Gefühl des Vogels oder Käfers, den er quält. Sie leben im vollem Ueberfluß, woher ſollten ſie Noth und Armuth kennen? In der vierten Bitte brauchen ſie nicht um täglich Brod zu bitten, lieber um einen recht guten Magen, denn der einzige Druck, den ſie allenfalls empfinden, rührt von zu vollem Magen, und jener Spötter meinte, ſie müſſen auch am Gehör *leiden, weil ſo viel vor* ihnen getrommelt, muſicirt und

kanonirt werde, da harthörige Personen unter Getöse am besten hören. Voltaire, der Schmeichler der Könige, sang zwei Verse, die während der Revolution ungeheuer gemißbraucht wurden —

Ces rois enorgueillis de leur grandeur suprème,
Ce sont des mendians, que couvre un diadème. (1)

Sie verletzten die Ehrfurcht, die jeder dem Monarchen gerne zollt, der nach Gesetzen regiert, und Volksherrschaft in der Nähe gesehen hat. Die Großen haben ihre Schwächen, denn sie sind Menschen, und was thun die Kleinen, die nicht durch Schmeichler verdorben werden? Man frage nur die armen Dienstmädchen, wie sie von den untersten Klassen oft als tief unter ihnen stehende Wesen betrachtet werden, das sich Alles gefallen lassen soll, selbst Püffe und Ohrfeigen.

Die Großen sind in der Regel hundertmal besser als ihre Umgebungen, haben aber zu wenig Zutrauen zu sich selbst, und so lassen sie sich von Andern gängeln, und ihr größtes und wahrstes Unglück, das uns arme Teufel fast ganz verschont, ist die Schmeichelei. Die unselige Brut der Schmeichler trägt die Hauptschuld, wenn Große lächerlich und zuletzt gehaßt werden; so gewöhnen sie sich nur durch fremde Brillen zu sehen, und kaufen wie jener Fleischer mit dem Vergrößerungsglase das Kalb für ein Rind. Die Schmeichler gleichen dem Arzte eines eingebildeten Kranken, der für Krankheiten zahlt, die er nicht hat; mit der Wahrheit geht es den Großen, wie mit den Staatsgeldern, ehe sie an rechten Ort gelangen. Verläugnete nicht selbst der Apostel Petrus seinen Herrn und Meister am Hofe? Jeder Große hat eiserne Masken

(1) *Die Kön'ge, die so stolz auf ihre Macht man blickt,*
Sind Bettler nur, mit Diademen ausgeschmückt.

um ſich, die weit gefährlicher ſind als der Zwillingsbruder Ludwigs XIV. „Große Herren haben lange Arme“ ſagt das Sprüchwort — ich wollte, ſie hätten eben ſo lange Ohren, dann würden ſie eher wiſſen, was hinter dem Vivat ſteckt, wenn ſie auch den Beamten überſehen, der hinter den Reihen mit aufgehobenem Stocke ruft: Schreit Vivat ihr Schlingel!

And when I tell him he hates flatterers,
He says, he does, being then most flattered! (1)

Den Schmeichlern und Lieblingen fällt das Meiſte zur Laſt, was man die Großen beſchuldigt, und die gefährlichſten ſind Kammerdiener, Jäger und Reitknech peuple caméléon, peuple singe du maitre, (2) noch unter dem Hunde ſtehen, der ſich doch aufri ſtellt, wenn er ſchmeichelt. Die Großen ſind Bäu welche Schmarotzerpflanzen erſticken, und keine Pf hat ſo viel Zuckerſaft als jene. Es iſt Schade in der Sprache Galliens, der Hofſprache, der Schv nicht wie in der griechiſchen κόλαξ heißt — e vielleicht an Cloak erinnern. Selten ſind die K diener Barjac des Cardinals Du Bois — war groß, aber die Kriecherei der Höflinge no — ein Herzog ſetzte ſich ihm einſt zur Seite, l bei Tiſche fand. Der Kammerdiener ſtand av Teller und Serviette, und ſtellte ſich hinter ſei mit den Worten: „Wenn ein Herzog ſeine F gißt, um mir zu gefallen, ſo darf ich ſi geſſen.“ Unter allen Umgebungen Napoleor wohl der treffliche General Rapp am meiſ ſchen Charakter. „Nicht wahr,“ ſagte

(1) Sag' ich ihm, daß er's nie ertrug, ſobald man ſi
So ſagt er ja, und fühlt ſich drum am ſanfteſten
(2) Camäleon-Volk (welches ſtets die Farbe wechſelt,
Herrn nachäfft.

Vingt-un, da ein Haufen Napoleonsd'or vor ihm lag, „Ihr Deutſchen liebt dieſe kleinen Napoleons ſehr?“ — „O ja!“ entgegnete Rapp, „weit mehr als den großen.“ Selten ſind die Souverains wie der, dem ich diente, und nur bedauren muß, daß er nicht unter die Großen gehörte; Manches ſagte und that ich als junger Mann, was ich jetzt nicht mehr thun würde — aber allen Anſchwätzern, und auch den Herren Agnaten, die ſo was von Emancipation und Demokratismus fallen ließen, erwiderte er: „Er iſt redlich und kein Schmeichler!“

In das Kabinet der Großen geht der beſte und nächſte Weg durch die Garderobe, neben dem Nachtſtuhl vorbei, und die Garderobe ſpielt eine ſo bedeutende Rolle, daß wir bedauern müſſen, daß die Guttenberge der Maria Thereſia, die Fredersdorfe der Friedriche und die Anaſtaſien der Katharinen nicht ſchrieben oder ſchreiben konnten wie die Mottevilles der Königin Anna von Frankreich! Die Biographien berühmter Männer würden ſicher weit unterrichtender ſein, wenn ſie ihre Frauen oder Bedienten ſchrieben, als berühmte Gelehrte, und was gäbe man nicht darum, wenn die ehrliche Maria Thereſia eine Selbſtbiographie geſchrieben hätte, ſtatt Gebetbücher. Kraft und Weisheit erben nicht fort in Hütten ſo wenig als auf Thronen, Schwächen und Leidenſchaften herrſchen da, wo Fülle iſt, weit mehr, als wo Mangel herrſcht, und daher das leichte Spiel der Schmeichler, die ſchlimmer ſind als Raben, die nur Todten die Augen aushacken, und den Metzgern gleichen, die das Schwein ſanft am Halſe kitzeln, ehe ſie das Meſſer in den Hals ſtechen, oder den Vampyrs, die den Schlafenden ſanft mit den Flügeln fächeln, um deſto ſicherer ſein Blut zu ſaugen. Schmeicheln kommt von ſchmiegen, und auf Schmeichler reimt Heuchler, das man Häuchler ſchreiben ſollte, denn

es kommt von den frommen Stoßſeufzern der die man Tartüffes nennt.

Es ſcheint ein eigener Reiz in der Sch liegen, und ſchon Seneca bemerkt: blanditiae rejiciuntur, placent, (1) daher der feine ſelbſt den Geiſt eines ausgezeichneten Mani Somnambulismus manipuliren kann. Ma Ariſtippen über ihre Kriecherei vor Dionyſe ſo erwidern ſie lachend: „Was kann ich da Mann ſeine Ohren an den Füßen hat? die Menſchen nicht an Hund und Katze Beiſp jener knurret und dieſe gibt Pfotenhiebe, n zu arg — ſtreichelt? Dionyſios bekam ſchn und nun ſtießen die Höflinge allerwärts an Tafelgefäße und Schüſſeln! Napoleons gingen noch viel weiter, und einer der wi der Gelehrte La Cépède; bekanntlich ſetzte er und ſchrieb über Ovipares und Serpens, ihm den Namen gab, der allen Schmeichle Monsieur Reptile. (2) Der Präfekt La C gar unter ein Bildniß des Kaiſers: Dieu cr et reposa, (3) und ich möchte den Mann ge der darunter ſchrieb:

Pour mieux réposer à son aise
Il fit auparavant la Chaise! (4)

Kaiſer Friedrich I. fragte auf den Ron dern die berühmten Juriſten von Bologn und Martinus: „Was hat es denn eigent wenn man den Kaiſer Herrn der Welt nenn meinte, es ſei bloßer Ehrentitel, Letztere

(1) Schmeicheleien gefallen, auch wenn ſie zurück
(2) Eiergebärende Thiere und Schlangen. — Herr Gewi *ſchuf Napoleon*, und ruhte aus.
(4) *Um beſſer auszuruhn*, ſehr bequem.
Schuf er La Chaise (Stuhl, Nachtſtuhl) außerd

wörtlich zu nehmen, und erhielt ein Pferd; Vulgarus rief: Amisi equum, quia dixi aequum. (1) — Die Großen haben viel Aehnliches mit Windmühlen, je mehr Wind, desto mehr Mehl, und die besten Windmüller sind die Nullen, die ja ohne sie keine Zahlen werden könnten. — Man sagt Qualis rex, talis grex! (2) aber leider! ist der Fall oft umgekehrt, und die Großen sind selten, die gleich Pabst Benedikt XIV. ihren Kammerdiener, der auf seine Aeußerung: „Nicht wahr das Wetter ist schön? O sehr schön!“ ob es gleich regnete, bei den Ohren ans Fenster zog: Vedi Coglione! (3)

Der denkende und sich fühlende Mann, der ohne Federlesen sagt, was Andere nur allerunterthänigst anheimstellen, lebt recht ferne entfernt vom Hofe, er achtet herzlich den Fürsten, der Achtung verdient, weicht aber gerne aus, und so hören sie, wie Damen, nur selten Wahrheit, und so schon als Erbprinzen, denn auch sie umgeben schon in der Wiege die Schmeichler, die schon jetzt Erbschleicher sind.

Lieber Rock reiß nit
Herrngunst erbt nit. —

Jener Cardinal, der vielleicht ein alter Deutscher war, sagte zu Pius VI.: „Sie sind nun Pabst und hören zum letzten Male die Wahrheit; Schmeichler werden Sie zum großen Mann machen; erinnern Sie sich manchmal, daß Sie zuvor ein unwissender, eigensinniger Mann waren, und nun leben Sie wohl, ich eile Eure Heiligkeit anzubeten.“ Pius war ein schwacher Mann; aber die geistvolle Katharina? Auf ihrer tauriſchen Reise, die zwanzig Millionen Rubel kostete, trieb man das Volk aus entlegenen Gegenden an ihren Weg; man baute und ackerte

(1) Ich habe ein Pferd verloren, weil ich das Rechte sagte. — (2) Wie der König, so die Heerde. — (3) Siehe Dummkopf.

neben ihrem Wege, ſie glaubte entfernte neue Dörfer zu ſehen, und ſahe nur gemalte Häuſer und Kirchthürme auf Brettern — man zeigte ihr Getreidemagazine, deren Säcke mit Sand gefüllt waren, und von dem koſtbaren Hausgeräthe in den Abſteighäuſern, und den ſchönen Waaren in den Buden ſahen die Kaufleute ihr Eigenthum nie wieder — von Weg und Steg, von Häuſern und Menſchen, Regimentern und Kriegsſchiffen, die Katharina in Verwunderung ſetzten, war nach vier Wochen keine Spur mehr. Unzufriedene wurden eingeſperrt, und Supplikanten bekamen ſtatt der Reſolution Prügel — Katharina hielt ihr weites Land für kultivirt und glücklich — und Potemkin, der alles das veranſtaltet hatte, den Namen der Taurier. Er, der bloß befohlen hatte, wie jener Bürgermeiſter einer Reichsſtadt bei der Durchreiſe des Kaiſers: „Auf Befehl ſeiner Wohlweisheit ſoll heute niemand an ſein Elend denken bei Vermeidung empfindlichſter Strafe!“

Große Katharina! ſollte man dich für dieſelbe halten, die einſt an offener Tafel bei einem bittern Ausfall Diderots, „daß es eine eigene Hölle geben ſollte für Schmeichler,“ ihn mit der Frage unterbrach: „Was ſagt man zu Paris von Peters III. Tod?“ Diderot ſtammelte etwas von necessité politique, raisons d'état, und die große Frau ſagte: Prenez garde vous êtes sur le chemin du purgatoire! (1) Indeſſen wurden wohl die Schmeicheleien an Höfen nie weiter getrieben, als am Hofe der Ludwige; Uebertreibung liegt ſchon in der Sprache Galliens, der ganze Hofadel war der Dünger, unter dem die Ananas Bourbon aufwuchs, und man hört auf, ſich über Rochefaucaults berühmte Maximen zu verwundern, da ſie vom Pariſer Hofe abſtrahirt

(1) *Politiſche Nothwendigkeit, Staatsgründen. — Hütet Euch, Ihr ſeid auf dem Wege zum Fegefeuer.*

ſind. — An dem Tage, wo eine Satire l'Almanac du Diable (1) verboten wurde, ließ ein witziger Spekulant in allen Theatern ſolche ganz ſtille ausbieten; Jeder kaufte und ſteckte das Büchlein ſchnell in die Taſche, konnte kaum den Schluß des Theaters erwarten, und fand zu Hauſe — den Hof- und Staatskalender. Aber ſollte man glauben, daß zur Zeit Napoleons nicht bloß hungrige Schöngeiſter, ſondern ſelbſt Männer die auf dem Felde der Republik gereift waren, ſich ſo herabwürdigten, daß deren einer unter des corſiſchen Meteors Bildniß ſetzte:

Quand nous opposons à la fable
Le plus simple récit de ses faits glorieux,
La fable perd son merveilleux
L'histoire est seule invraisemblable! (2)

Höflinge und Dichter, ſelbſt die Horatii, Ovidii und Virgilii, bei denen man den Namen Cicero nie findet, ſind die gewöhnlichen Lobredner der Großen, die ihnen den Kopf verderben, wie franzöſiſche Köche den Magen, und ihre ſeidenen Worte machen ſie endlich wie Alexander glauben, daß ſein Schweiß wohlrieche, und die Fliegen von ſeinem Blute muthiger und kräftiger würden als andere! der Hofphiloſoph Anaxander fragte ſogar bei einem Donnerſchlag: „Ob ſeine Majeſtät nicht gedonnert hätten?“ Plinius ſogar ſagt von Trajan, die Römer wünſchten nichts mehr, als daß — die Götter ihm nachahmen möchten, und der erbärmliche Juriſt Tribonianus rühmt die Frömmigkeit ſeines noch erbärmlicheren Juſtinianus: „Wir müſſen jeden Augenblick fürchten, daß er von uns hinweg in den Himmel geholt werde.“ Schon Harpagus war niederträchtig genug, Aſtyages, der ihm

(1) Almanach des Teufels.
(2) Wird man mit der Fabel dereinſt vergleichen
Seiner hohen Thaten Wunderberichte,
Wird von jener das Wunderbare weichen,
Unglaublich allein bleibt die Geſchichte.

sein Kind gebraten auftischte, zu sagen: „An der Tafel des Königs speist man stets prächtig.“ — Cambyses schoß dem Sohn eines andern verächtlichen Hofschranzen einen Pfeil ins Herz, und der Vater rief: „Apollo kann nicht besser treffen!“ Combabus combabusirte sich bekanntlich Seleucus zu gefallen. — Müssen wir da nicht immer noch die neueren Zeiten preisen? In kritischen Fällen wußten die Höflinge Maitressen oder Hofnarren vorzuschieben, und muß man nicht mitleidig lächeln, wenn am Hof Ludwigs XV. zwischen einem Prinzen und des Königs Kammerdiener Streit entsteht, wer seiner Majestät Nachttopf auszuleeren habe? Wenn nur diese Schmeichler nicht selbst den König als Kind behandelt, sich spielend bald auf die Schultern, bald auf den Kopf, bald hoch in die Höhe gehoben hätten — und nebst dem Volk gerufen hätten: „Ach! wie groß! wie groß ist — der Kleine!“

Alle diese Gehast waren es recht eigentlich, die die Großen am meisten bestahlen, und unschuldig als Verschwender des Staatsguts erscheinen ließen. „Was sind tausend Thaler für einen König?“ riefen sie — „Schlingel und Faulenzer! es sind die Abgaben eines armen fleißigen Dorfes.“ Montesquieu wies eine Pension zurück, n'ayant pas fait des bassesses, je n'ai pas besoin d'être consolé par des graces. * (1) — Wodurch wurde

* Noch heute sieht der Hofadel im Fürsten nur den ersten Edelmann, wenn auch der Fürst selbst heller denkt, betrachtet ihn als den Schlußst des Staatsgebäudes, sich aber als den Kitt und Mörtel, der die Millia gemeiner Steine zusammenhält; was liegt viel an einem Stein, nur K und Mörtel sind beachtenswerth, von allen aber der Schlußstein, dem m sich so nahe halten muß als möglich. Solche Herren gleichen den kle Brennnesseln, auf denen sich nur Insekten nähren, die großen Nesseln verdienen allen Respekt, sind eine treffliche Nahrung für Kinder und E ein wahrer Spinat für Menschen, geben Nesseltuch und selbst eine gelbgrüne Farbe.

(1) Da ich keine Niederträchtigkeiten begangen habe, so brauche ich Gnadenbezeugungen.

Pompadour allgebietende Maitreſſe — durch Unverſchämtheit ohne nur einmal eine wahre Schönheit geweſen zu ſein — ſo wurde Potemkin die Pompadour Katharina's II., ein ganz gemeiner Mann ohne Talent und ſittliche Würde. Foy, Hausmeiſter des Grafen Artois, hatte achtzigtauſend Livres Leibrenten, zwei Häuſer, fünfzig Pferde, eine Villa für ſeine Maitreſſe, ſelbſt ein kleines Theater; Artois ſagte ihm einſt: „Auch Ihr beſtehlt mich?“ und Sieur Foy entgegnete: „Haben Eurer Königlichen Hoheit Vergnügungen darunter gelitten?“ Friedrich und Joſeph wußten nichts von ſolchen Leuten. — „Es gibt keine großen Männer in den Augen ihrer Kammerdiener,“ ſagt ein witziger Franzoſe. O ja! große Männer haben gar keine Herren Kammerdiener.

Die wahren Lobredner der Fürſten, aber oft Daniel in der Löwengrube — ſind der Bauer und das Volk — die Bücher können noch mehr Gutes ſtiften, wenn man ſie liebte, die rechten werden gerade am wenigſten geleſen; ſie ſchmeicheln nicht, mißfallen, ſelbſt wenn man ſie, wie jene Hofkapuziner das Wort Gottes — zu Gnaden empfiehlt. Alle Große reiten in der Regel gut, die Pferde ſchmeicheln nicht. Warum war Heinrich IV. der größte König Frankreichs? Er wurde nicht als Prinz erzogen, lebte lange ohne Hof, und ſein Hofmeiſter war das Schickſal; unter den gewöhnlichen Verhältniſſen aber muß der Beſte zu jener moraliſchen Unbedeutenheit herabſinken, die ihn ſehr klein erſcheinen ließe, wenn er nicht ſchon groß geboren wäre. Kein Wunder! wenn die Johnſons nach einer Audienz ſagen: the questions of his Majesty were multifarious, but, thank God! he answered them all — himself! (1) Napoleon war klein geboren, aber Schmeichler verdarben auch ihn, und erſt im Unglück

(1) Die Fragen Seiner Majeſtät waren mannigfach, allein Gott ſei Dank, er beantwortete ſie alle ſelbſt.

öffnete das Genie ſelbſt die Augen; Fouché und Talleyrand zog er dem Lanjuinais, dem echten Römer Carnot, und dem Kosciusko Frankreichs Lafayette vor — Fouché und Talleyrand!!!

Fortes creantur fortibus (1) gilt nur von Thieren, was der Hofdichter Horaz auch ſagen mag, und die meiſten Großen, wenn nicht ſchon der Urſtoff verdorben iſt, werden ſchon in der Wiege verdorben, ehe noch die rechten Schmeichler nur auftreten. Es gab nur einen Janus mit zwei Köpfen, mit dem einen ſah er die Zukunft, mit dem andern die Vergangenheit, vielleicht auch bloß ſeinen Hintern, wir wollen zufrieden ſein, wenn ſie nur die Gegenwart im Auge haben, und nicht bloß die Oberfläche derſelben, oder das Aeußere der Perſonen, und was die Kleingroßen betrifft, ſo mögen ſie immer ihren Sanchos, wenn ſie ihre Bartbecken Bartbecken nennen, über den Buckel fahren, es verlohnt ſich nicht der Mühe, davon zu ſprechen. Alexander war nie größer, als da er den Arzneibecher aus der Hand ſeines Leibarztes nahm, während er den Brief las, der dieſen der Vergiftung beſchuldigte — und Große ſind ſchon groß, wenn ſie kein Gift erblicken im — Becher der Wahrheit.

Gott! wenn die Großen das ſein müßten, was ſie ſein ſollten, würden vielleicht die wenigſten mit Kaiſer Carl VI., dem ein Claviervirtuoſe ſagte: „Eure Majeſtät ſollten ein Virtuoſe geworden ſein,“ antworten: „Wir ſtehen uns holter ſo beſſer!“ Unſere aufgeklärten Zeiten ſahen Könige, die dazu ernannt, und nicht dazu geboren wurden — wenn es nur nicht der Nepotismus gethan hätte, der bei längerer Dauer uns vielleicht ſo viel Könige gegeben hätte, als im Buche Joſua ſtehen. Als Bernadotte nach Schweden ging, ſagten die Soldaten: il est passé roi, (2) wie ſie zu ſagen pflegten: il est passé

(1) Von Starken werden Starke gezeugt. — (2) Er iſt zum König vorgerückt.

Sergeant. Jeder Marschall konnte hoffen, seinen Stab in einen Zepter verwandelt zu sehen als Retraite. Nach des Herzogs von Enghien schändlichem Mord erschien eine Karikatur; Napoleon, den Kopf des Gemordeten in der Hand, besprengte Joseph, Ludwig und Murat mit dem Blute: je vous fais princes du sang. (1) Bruder Hieronymus konnte die Bluttaufe noch nicht empfangen, und Lucian verschmähte sie, doch sagte er dem Königmacher bei weiterem Andringen: „Nun ja! so will ich König von England sein.“

Wir haben bessere Zeiten erlebt. So lange das Regieren nur Sache des Genusses und des Scheines war, so lang Hofpomp und Vorurtheile des barbarischen Mittelalters die Beherrschten so verblendeten, wie jenen Jungen zu Potsdam, der voll Jubel zur Mutter lief: „Mutter! Mutter! der König hat mit mir gesprochen.“ — „Was?“ — „Ei was denn! ich lief unter sein Pferd, und er rief mir zu: Geh aus dem Weg, Bärenhäuter.“ Schon Friedrich erklärte sich für den ersten Diener des Staates, und von den Ebenbildern Gottes auf Erden sagte er: Tant pis pour Dieu, si je lui ressemble. (2) Friedrich war ein Musterkönig; aber glaubte er nicht auch sein Wort über deutsche Literatur abgeben zu können, ohne sie zu kennen? und Voltaire war kein Boileau, der ihm bei Vorlesung schlechter Verse gesagt hätte: Rien n'est impossible à votre Majesté. Elle a voulu faire des mauvais vers, elle y a réussie. (3)

Die Regenten, zumalen neue, können zehn Kegel schieben, und große Damen der Krone in drei Monden gebähren, sagt ein altes Sprüchwort; oft haben sich die Völker betrogen, aber stets wird der Nachfolger wie ein

(1) Ich mache euch zu Prinzen von Geblüt. — (2) Desto schlimmer für Gott, wenn ich ihm gleiche. — (3) Nichts ist Eurer Majestät unmöglich. Sie haben schlechte Verse machen wollen, und es ist Ihnen gelungen.

Messias erwartet werden, weil die Menschen nie mit der Gegenwart zufrieden sind, und die Herren, von denen man behauptet, daß sie in ihrer Vollkommenheit sans humeur et sans honneur (1) sein müßten, moralisch kastriren. Das Volk sprach von Pertinax und Galba, die nicht im Purpur geboren, aber als Krieger sich ausgezeichnet. „Jeder schien des Thrones würdig, so lange er nicht darauf saß, und wer machte sie dessen unwürdig?“ Die Füchse, die sich, wenn der Löwe fragt: „Wie dünkt dich der Geruch an meinem Hofe?“ nicht bloß mit dem Schnupfen entschuldigen, sondern auch noch gelegenheitlich des kranken Löwen Majestät wohlmeinend und unmaßgeblich anrathen, sich in des Wolfs frischer Haut zu wärmen und zu stärken.

— — vous leur fites, Seigneur,
En les croquant beaucoup d'honneur. (2)

Saul ergrimmte über den Gesang: „Saul hat Tausend geschlagen, David Zehntausend, und sahe diesen sauer an von dem Tage an und fortan — Friedrich war kein roher Hebräer, und doch erzeugte das Wort „Wäre Seidlitz nicht gewesen!“ jene kalisinnige Achtung, die den Großen nur allzu eigen gegen die ist, deren Ueberlegenheit sie fühlten; geleistete Dienste bleiben oft im Vorzimmer, und Mißtrauen und Verdacht schleichen ins Kabinet, was selbst bei Friedrich zu Zeiten der Fall war, der Antimachiavell konnte selbst Metamachiavell (3) sein, und treuer Knecht seines Jochs... In diesem Punkte waren Heinrich IV. und Gustav Adolph größer, wenn ihnen Sully und Oxenstierna Wahrheiten sagten, denn

(1) Ohne Ehre und Laune.
(2) Als Ihr sie, Herr, gefressen,
Ward ihnen sehr viel Ehre zugemessen.
(3) *Mit Machiavelli.* Bekanntlich schrieb Friedrich II. einen Antimachiavell, ein *Buch gegen Machiavell's Fürsten.*

ſie liebten ſie, und das erzeugt wieder große Männer am Throne von Aufopferung und Anhänglichkeit. Sejane und Buckingham (1) wären nicht fähig geweſen, das zu thun, was Stallmeiſter Froben für ſeinen Kurfürſten that in der Schlacht von Fehrbellin; die Schweden zielten auf deſſen Schimmel, unter dem Vorwande, daß ſein Brauner weniger ſcheue, wechſelte er, und die nächſte Kanonenkugel tödtete den treuen Froben. Der edle Malesherbes nahm nur darum die Miniſterſtelle an, weil er mit dem guten Ludwig ſo ganz harmonirte, bald aber fand er, daß der Hof mächtiger ſei, als der König, nahm ſeinen Abſchied und Ludwig ſagte ihm: Pourquoi ne puis-je m'en aller aussi!! (2)

Die Zeit iſt vorüber, wo man Civildiener bloß als ein nothwendiges Uebel betrachtete, Leute, die nichts eintragen, aber Beſoldungen wollen, die nicht amüſiren, nichts zur Bequemlichkeit beitragen, dem Hofe weder Glanz noch Anſehen geben, nicht ſo aufs Commando gehen, wie die Soldaten — dumme Schreiber — Eſel. Offenbar machte die Vorliebe für Adel und Militär die Großen einſeitig, und Einſeitigkeit wird leicht Despotismus, der zuletzt gar mit Menſchenverachtung endet, die ich wahrlich den Großen am wenigſten zu verargen vermag. Sind die Menſchen, die ſchmeichelnd um ſie herkrochen, geſättigt — hat man ihnen noch ſo viele Sünden vergeben, ſie vergeſſen es, und lohnen mit Undank — doch gibt es auch Leute, die ſtets dankbar bleiben — die Unerſättlichen! O, es iſt ſchwer, groß zu ſein! Die ſchönſte Grabrede der Großen, die Rede des ſterbenden Perikles: „Kein Bürger hat um Meinetwillen getrauert!“ Schade, daß ſie in der Geſchichte — nicht Stich hält, wie leider, ſo vieles in der Geſchichte bei näherer Prüfung.

(1) Hofgünſtlinge; Sejan, Günſtling Tiber's. Buckingham der Aeltere, Günſtling Carls I., der Jüngere, Carls II. — (2) Weshalb kann ich nicht auch fortgehen.

Die Geſchichte kennt Hunderte von
Stilico und Aëtius endeten, und nu
Granvella und Kaunitz, die ſich zu
Papinian ſollte den Brudermord Carac
„Ein Brudermord iſt leichter begangen
Dieſe Rede koſtete den Kopf, und
Britten Clarendon, und dem noch edle
kelmann? Jeder Günſtling gleicht dem
die Katze vertraulich ſpielt; ſie leidet lan
aber zuletzt würgt ſie ihn, oder der
ſelten noch ſind Günſtlinge auf den
gegangen. So ſtarb der hochherzige
flüchtig in einem Nachen bei Baſel,
entladet ſich zuletzt nicht auf den He
den Liebling. * Man muß es mit de
wie mit den Frauen, nicht zu nahe,
ferne, und es iſt beſſer von ihnen g
als ihr Vertrauter — oder wenigſte
zurückziehen zu können im Nothfall a
gütchen — et

Major e longinquo reveren

Wenn auch Kaiſer Carl V. ſich
Guicciardini unterhielt, der, nach ſeine
theilen, eben nicht ſehr unterhaltlich ſ
er ausrief: „Ich kann in einem A
Grandes machen, aber nicht einen G
auch Kaiſer Friedrich II., mit Rückſicht
Friedrich von Preußen, ſeinen Vetter de

* Struenſee blutete auf dem Schaffot — nicht w
recht eigentlich wegen ſeiner durchgreifenden treffliche
die ſolche trafen, freuten ſich über das Wortſpiel: M
ipsum perdidit! [Vieles Uebel bereitend, hat er ſ
richtet.]

(1) *Größer iſt Ehrfurcht aus der Ferne.*

rechten Arm behandelte, obgleich zuletzt blenden und ins Gefängniß legen ließ, wo er sich selbst tödtete, und ausrief: „Mein zweites Ich hat mich verrathen (wie es scheint allerdings), wem soll ich ferner trauen?“ — so würden mich die Gemälde der Schlösser, die ich sehe, zurückschrecken — Maitressen, Hofnarren, Leibhunde, Leibpferde, Jagdstücke, Familienporträts ꝛc., wo sind denn die Bilder verdienter Staatsmänner und treuer Diener? Gemälde gewonnener Schlachten, die allerdings den Nationalstolz anfeuern können, aber wo sind die verlorener Schlachten, welche die Nationaleitelkeit und wilde Kriegslust dämpfen könnten? Bei gar vielen Gemälden möchte auch Mancher denken, wie jener Hofnarr, als seines Herrn Pferd stallte mitten in einem Fluß: „Es macht's, wie der Herr, und gibt denen, die schon genug haben!“

Wer sich verläßt auf Erdengötter,
Wer ihrem holden Lächeln traut,
Und viel auf Worte hält, der schaut
In den Kalender nach dem Wetter!

Was ist denn eigentlich groß? Der Begriff ist relativ, die Katze erscheint der Maus als ein Tiger, dem Tiger aber weit weniger als Maus, das kleine Insekt Ameisenlöwe scheint uns schon durch seinen Namen komisch, komischer, als daß der Löwe eine Katze sein soll; aber für die Ameisen ist das Insekt ein Löwe und des Dorfedelmanns Schloß und Garten, und Sr. Gnaden selbst erscheinen dem Dörfling, der nie aus seiner Markung gekommen, so groß, als dem Pariser sein Ludwig und Versailles. Auf Erden ist eigentlich Alles klein, und wir nennen groß, was — am wenigsten klein ist. Deutsche Große, und große Deutsche sind nicht minder *wohl zu unterscheiden*, die Luther, Friedriche, Josephe ꝛc.

sind auch in der ärgsten Farbenkleckserei kenntlich. Viele heißen groß, weil sie ihre Zeitgenossen anstaunten, oder Vergangenheit in ehrwürdiges Alter hüllt; viele Gelehrte auf unsern Alterthumsuniversitäten gelten für große Männer, und hielten sich in optima forma für solche, während sie Niemand dafür hielt, als die suavissimi auditores commilitonesque, (1) und wer Folianten und Quartanten geschmiert hatte, galt für größer, als der nur mit einem Oktav- oder Duodezbändchen aufwartete. Mein Vaterland zählte sicher mehr große Männer, als jede andere Nation ohne unsere traurige Ritterschaft; es konnte nun kleine liefern, die sich bloß für groß hielten, und bei deren Namen man mit Crassus, als man Pompejus groß nannte, fragen konnte: „Wie viel Zoll hat er?“

Großer Geist, große Gesinnungen, große Handlungen in Eins vereint machen allein den großen Mann, und nur der ist groß, der mit einem großen Motiv, unter Besiegung großer Schwierigkeiten, große Vortheile schafft und das Glück der Menschheit befördert hat. Christine hielt keinen König für groß, „an dem das, daß er König sei, nicht das kleinste wäre,“ und sprach als schöngeisterliche Dame, die sich selbst für groß hielt. Die beliebte Weltsprache Galliens hat für Mensch und Mann nur ein Wort, unsere philosophischere deutsche Sprache unterscheidet zwischen großen Mann, der Kraft und Muth zeigt, und großen Menschen, der dabei auch Moral, Menschheit und Menschlichkeit berücksichtigt. Große Männer sind selten, noch weit seltener aber große Menschen, und diese sind allein die Zierden der Menschheit. Wenn ein gereister König wollte, daß Alles um ihn her recht ungenirt und lustig sein sollte, pflegte er zu sagen: „der König ist nicht zu Hause;“ glaubte er, daß

(1) Lieblichste Zuhörer und Gefährten.

es nun genug sein möchte, rief er: „der König ist wieder zu Hause!“ aber leider gab es Könige genug, die — nie zu Hause waren!

Ludwig XIV. hieß der Große, und doch verstand er auf Gottes Welt weiter nichts als zu glänzen, zu imponiren, und 4000 Millionen Schulden zu machen; man hat sogar einen von ihm übersetzt sein sollenden Cäsar, von ihm, der einst als König den Cardinal Fleury fragte: „Wer war denn der Quemadmodum?“ Gerührt von dem Eifer der Franzosen, mit dem sie seinen Kriegsjammer ertrugen, gebrauchte er einst das Wort reconnaisance (1) und wurde — roth! denn er hatte sich ja hinreichend erklärt, als er einem Minister, der vom König und Staat sprach, zornig erwiderte: l'état c'est moi, und seinem Enkel gerathen hatte, de ne s'attacher à personne (2) — denn er war ja schon im siebenzehnten Jahre, gestiefelt und gespornt, die Reitgerte in der Hand, ins Parlament getreten, um zu befehlen — was damals regieren hieß — war ja oft aus den Zimmern der Maintenon (Maintenant von der Nation genannt) in die Tribune (3) gegangen, hatte da die Supplikanten mit einem artigen Nous verrons vertröstet, und den schwachen Nachfolgern der Colberts und Louvois mit mehr als königlichem Selbstvertrauen gesagt: Je vous formerai! (4)

L'état c'est moi! Was er wohl gesagt hätte, wenn ihm ein zweiter Messala, der bitterste Feind des Oktavius in der Schlacht von Philippi, jetzt aber, da der weit bessere Antonius durch Cleopatra ein Narr geworden war, der wärmste Freund Augusts, erwidert hätte: „Sie werden mich stets auf Seite des Staats finden?“ Wer weiß, ob dann Ludwig nach sechzigjähriger Regierung nöthig gehabt hätte zu sprechen: „Ich suchte Freunde, und

(1) Erkenntlichkeit. — (2) Der Staat bin ich. — Gegen Niemand anhänglich sein. — (3) Jetzt. — Ein Saal in Versailles zum Empfang der großen Masse von Bittstellern. — (4) Wir werden sehen. — Ich werde Euch sehen.

fand nur Intriguanten, mit jeder Stelle, die ich vergab, machte ich hundert Mißvergnügte und einen Undankbaren?“ Weit trauriger noch predigte sein Nachfolger, nicht durch Worte, sondern durch Werke: l'état c'est la cour! (1) Der Regent in der Mitte des glänzendsten Hofes glich dem Pfau mit ausgespreiztem Schweife; seine prächtigen Federn taugen aber höchstens zu Fliegenwedeln, und wollen wir mehr, so müssen wir uns nach Gänsen und Raben umsehen. Ludwig XV. hieß Le bien aimé und machte es so arg, daß der gute Ludwig XVI. wünschte, dereinst den Beinamen le Sevère (2) zu verdienen. O! warum hatte er nicht die nöthigen Gaben dazu! Frankreich hätte keine Revolution nöthig gehabt, und wäre glücklicher gewesen!

L'état c'est moi dachten die meisten Großen, mancher vielleicht noch, wenn man es gleich nicht mehr so unverholen sagen mag, wie Ludwig XIV. Sagte mir doch noch 1800 ein kleiner deutscher Fürst, als ich vom wesentlichen Unterschied zwischen Staats- und Privatdienern sprach, letztere seien bloß Hausgesinde, das sich nach seinem Brodherrn lediglich zu richten habe, und der Hof die Haushaltung des Fürsten; als ich ungewiß war, wohin ich selbst den sogenannten Kabinetssekretär rechnen sollte, sagte er mir: „Sind Sie ein Jakobiner?“ Kurz zuvor war freilich die Antwort, die Dumouriez als Minister seinem König gab, debattirt worden: Ce n'est pas Vous Sire, que je sers, je sers l'Etat! (3) der Fürst schien nicht überzeugt — aber glauben nicht auch die Menschen, daß die Welt und die Thiere bloß um ihretwillen geschaffen sei? und sind Fürsten nicht doppelt entschuldigt? ja selbst der Adel, wenn er sich für den Mittler hielt zwischen Regenten und Volk? hielt sich nicht gar Ehrengeistlichkeit für Mittler zwischen Mensch und Gott?

(1) Der Staat ist der Hof. — (2) Der Vielgeliebte. — Der Strenge. (3) Ich diene nicht Ihnen, Sire, ich diene dem Staat.

Kaum nieſt der Fürſt, ſo nieſt das Vorgemach,
Bis an die Grenzen nieſen
Ihm ſeine Sklaven nach.

Welcher Lärmen war nicht, als man las, Friedrich habe den alten zitternden Ziethen — niederſitzen heißen, Alles kaufte ſich Chodowiecky's Kupfer! und pflegte nicht Friedrich in ſeinen Flötenconzerten zuerſt dann den Takt mit Macht anzugeben, wenn er ſelbſt aus dem Takt gekommen war? Wie viel Takt! riefen die Hofſchranzen, Bach aber murmelte: „Ja! vielerlei Takt!“ Ludwig XIV. lebte noch in jenen Zeiten der Anbetung, wo Regieren ſo leicht gemacht wurde als das Kühmelken, und wem wäre eingefallen zu denken: Iſt da Ehre dabei? in Zeiten, wo ein Höfling auf die Frage: „Wann kommt Ihre Frau wieder?“ erwiderte: Quand il plaira à votre Majesté (1) und ein anderer Ludwig, der ſelbſt haben wollte, daß man ſich zu Marly, als es heftig zu regnen anfing, zur Schonung der Kleider ins Schloß begebe: „der Regen von Marly macht nicht naß.“ Man gab ihm zum Sinnbilde die Sonne nec pluribus impar, und darum lebte vielleicht ſein unglücklicher Zwillingsbruder, bekannter unter dem Namen Masque de fer (2) (die aber doch von ſchwarzem Sammt war), vom neunzehnten bis zum vierundſechzigſten Jahr im Staatsgefängniß, weil er ihm allzu gleich war! Alles zitterte vor Ludwig; der ſchwediſche Geſandte, Graf Königsmark, blieb in ſeiner Anrede ſtecken, betete aber ſchwediſch den Glauben und das Vater unſer, bis er wieder den Faden fand — auch ein alter tapferer General zitterte, und brachte kaum die Worte hervor: „Sire! vor Ihren Feinden zittere ich nicht!“

Alexanders Höflinge gingen alle mit hohen Schultern, weil ſie Alexander hatte; aber Ludwigs Höflinge, als

(1) Wann es Eurer Majeſtät gefällig ſein wird. — (2) Nach dem Gebieter nicht zugleich. — Eiſerne Maske.

dieſer eine Fiſtel am Hintern ſchneiden ließ, baten
chirurgen um gleiche Operation. Muß man Lu
verzeihen, wenn er, da er vor Mons einen ſeiner
nach unrecht geſtellten Poſten anders ſtellte, un
vois ſolchen wieder an den alten Ort ſtellte
konnte: „Louvois muß glauben, den Krieg beſſ
ſtehen als ich.“ — Sang nicht Boileau bei
übergang:

Par son ordre, le premier dans les flots
S'avance soutenu du regard du héros;
Louis les animant du feu de son courage
Se plaint de son grandeur, qui l'attache au r

Boileau kannte freilich Friedrich und Napo
— ja war wieder ſo keck zu widerſprechen auf
Art: „Euer Majeſtät nehmen eher zwanzig
weg, als mich zu überreden.“ — „Es iſt me
daß ich in Europa der Einzige bin, der es wa
Maj.ſtät nicht nachzugeben.“ Und doch überflü
die Akademie alle Boileaus, ſie ſetzte einen Pre
Frage: Quelle est de toutes les vertus du
qui mérite la préférence? (2) die rechte An
wohl geweſen: „die erſte, die man in ihm entdec

Ludwig ſah in den Mordbränden, die ſei
und Melac in Deutſchland veranſtalteten, nur ſ
und wenn er auch über die Schandthaten zar
er doch den Jammer nicht ſelbſt, wie unſere
deten Monarchen — er hörte bloß hingew
die in ſeinem ſybaritiſchen Verſailles lei
Sein Nachfolger ſagte einmal beim Anblick

(1) Der Erſte ſtürzt auf ſein Geheiß ſich in die
Des Helden Blick erhöhet ſeinen Muth
Ludwig befeuert ſie mit ſeiner Tapferkeit
Und klagt, daß eigne Größe zu bleiben iſt
(2) *Welches iſt diejenige* Tugend des Königs, welche

in der Straße: „Wäre ich Polizeilieutenant, ich würde alle Cabriolets verbieten.“ Ludwig XV. verbot sie nicht — er war ja König, und die Kleinigkeit unter seiner Würde. Und wie sollte Pompadour an etwas Gutes gedacht haben? —

Des Königs Schwert und seine Scheide!
Rief ein Franzos, als mit Frau Pompadour
Einst Sachsens Held durch Versailles fuhr.

Die Oesterreicher, stets mit Franzosen rivalisirend, ahmten sie bald nach, und nannten auch ihren Leopold I. den Großen, an dem durchaus nichts Großes war, als sein großes Maul und Phlegma. „Es regnet mir ins Maul,“ klagte er einst bei einem Spazierritte seinem Hofmeister, der ihm sagte: „Machen Eure kaiserliche Majestät das Maul zu.“ Als die Türken Wien belagerten, that Leopold das Gelübde, alle Ketzer auszurotten, und der Beichtvater lobte es über die Maßen, mit dem Beisatz: „Thun Eure Majestät solches nicht, so kann die ganze kaiserliche Familie betteln gehen,“ — die Kaiserin gab dem Pfaffen eine Ohrfeige, und hätte sie ihm wegen des Gelübdes solche gegeben, so verdiente sie Kaiser zu sein, und bei damaligen dummen Religionsansichten sogar groß genannt zu werden; aber der Tartüffe erhielt die Ohrfeige wegen des unbescheidenen Ausdrucks Bettelngehen. Der Beiname groß ist von jeher im Alterthum wie im Mittelalter und bis auf unsere Zeiten mißbraucht worden, wie der Name Gottes, und das Wort heilig. Göttinger Juristen sprachen vom großen Pütter und Böhmer, wie Erlanger Convictoristen gar vom großen Seiler, (1) und so glaubten es die Professoren in aller Bescheidenheit

(1) Böhmer und Pütter, Verfasser eines Kirchen- und Staatsrechts; Seiler, Verfasser einer allgemeinen früher gebrauchten Dogmatik.

einen Monat. Robespierre hatte die Franzmänner mit Freiheit und Gleichheit gegängelt, er mit Ruhm und politischer Größe, selbst seine Bewunderer des Auslandes fabelten von seinen weltbeglückenden Planen!

Wir haben Zeiten verlebt, wie Gothen und Vandalen, wo Alles aufeinander losstürzte, und alle Civilisation wie begraben war; das tolle Continentalsystem gab alle Kolonien dem Erbfeinde, den Britten, preis, und ihr Markt, den er ruiniren wollte, wurde nur desto blühender. Man könnte selbst streiten, ob der Korse nur ein großer Feldherr war? vom Rückzuge verstand er einmal nichts, wie von Schwierigkeiten des Bodens und Schonung der Soldaten — er brach los und siegte durch große Massen und schnelle Märsche, denn das Leben der Seinigen war ihm gleichgültig. Er war der Findling, den ein begeistertes Volk groß zog, und verfuhr und endete auch wie ein Abenteurer. Zweimal ließ sich der Held fangen, und schlug sich nicht hinter der Loire; Defensive war nicht seine Sache, er war kein Hannibal, nicht einmal Spartacus. Er war General, aber kein Fürst — wahre Regentengröße erhält und beglückt, er schwächte und zerstörte, und hätte fortgemacht, wenn die Völker nicht selbst Haus und Hof zu bewahren, und gewaltsame Einbrüche gemeinschaftlich abzuwehren gelernt hätten.

Franzosen, und gar viele Nichtfranzosen sahen Frankreich und die Welt nur aus einem Standpunkte an, aus Frankreich, und erblicken in dem Korsen bloß Frankreichs Ruhm und seine Glorie. — Niemand treibt dies weiter als Las Casas. Napoleon erfüllte unser Zeitalter mit seinem Namen, und so erscheint einem Las Casas, der die Geschichte liebt, derjenige groß, der viel gewirkt hat, das die Geschichte verewigt, verdient aber dennoch *unsere Achtung als* Held treuer Hingebung, da sein Held

im Unglück saß, und erinnert an König Richards Löwenherz Blondel, und machte sich würdig seines Anverwandten, des Mönchs Las Casas, der so viel für die von Spaniern mißhandelten Amerikaner that. Napoleon fand noch gröbere Schmeichler als die Bourbons, und doch sah unsere Zeit noch schändlichere, die vor der Menschheit Abscheu machen, die Schmeichler Marats und Robespierre's, diese Henkersknechte, die jenen Götzen des Volks Hekatomben von Menschen brachten!

Philosophisch betrachtet war Napoleon nie wahrhaft groß, so wenig zum großen Manne ihm auch fehlte, so fehlte doch die Hauptsache: die Tugend des Bürgers — mit dieser geziert, stände das Genie da als der größte Mann der Geschichte. Setzt einen Mann mit solchem eisernen Willen und Talent, mit solcher glühender Eroberungssucht, Schlauheit und Verachtung der Menschen, mit solcher Herzlosigkeit und Verläugnung des Heiligsten auf irgend einen Thron mit solchen Hülfsmitteln, und einer Nation, wie die französische, und er wird ebenso die Menschheit aus dem Schlafe rütteln, ebenso die Felder mit Blut düngen, als diese Geißel Gottes gethan hat. Er sagte zu Wieland: „Ich würde Cäsar für den größten Mann halten, wenn er nur einen Fehler nicht begangen hätte — er kannte seine Feinde, die ihn auf die Seite schaffen wollten — er hätte sie auf die Seite schaffen sollen.“ Ah Italiano! Er that dies hie und da, war aber doch immer im Widerspruche mit sich selbst, immer in Extremen, bis Schmeichler und anhaltendes Glück ihn in eine Art Verrücktheit brachten, die nichts mehr für unausführbar hielt. Dieser Zeitpunkt beginnt mit der Schlacht von Wagram, mit seiner Vermählung mit der Kaiserstochter und mit dem König von Rom. Jupiter Kasperle zog nach Rußland, zehn Jahre lang hieß es: „Wer kann gegen Gott und Napoleon;“ seit 1814

hieß es wieder wie zuvor: „Wer kann gegen Gol
Nowogorod!

Die Geschichte wird Napoleon nie vergessen
seine Epoche ist die Geschichte seiner Zeitgenossen
seine Großthaten und Eigenschaften, die Groß
seiner Unternehmungen und seine ungeheure Thät
aber sie muß hinzusetzen: Alles, Alles nur fü
grenzenlosen Ehrgeiz und eigene Größe, die nich
Glück der Völker, und die Forderungen einer hei
Sie wird ihn segnen, daß er dem alten Un
Adels und der Geistlichkeit zu Leibe ging —
setzte er an die Stelle? Soldaten- und B
druck, und an die Stelle gesetzlicher Frei
eisernen Willen. Wer hätte geglaubt, daß
consul als Kaiser selbst wieder für Aristokratie un
sorgte? Den Pabst wollte er wieder zum U
priester haben, aber nicht zu Rom, sonde
um sich seiner zu bedienen zu seiner
monarchie. Man kann Napoleon alle Ir
verzeihen, um zur Gewalt und Größe zu g
nie die Art und Weise, wie er sie gebr
verdient den Abscheu jedes Mannes von G
und er nie den Namen groß.

Antigonus war auf dem rechten Weg
Dichter, der ihn mit der Sonne verglich
Sonne“ nannte, sagte: „wer meinen
weiß, was darin ist,“ und Kaiser Max
davon, als er ausrief: Deus aeterne
quam male esset mundus, quem re
miser venator, et ebriosus ille et scel
Höchst naiv drückt die Sache eine alte Ir

(1) Ewiger Gott, wenn du nicht wachtest, wie s
Welt, die wir regieren, ich armer Jägersmann u
Bösewicht Julius (Pabst Julius IV.)

ner Schlosse aus: Quid est monarchia? nisi triplex suspirium obtinendi, retinendi et amittendi. (1) Nur im Morgenlande ist Alles golden, der Sultan hat goldene Füße und goldene Ohren — im Abendlande ist das Sitzen auf dem Throne etwas beschwerlicher, aber findet doch immer Freunde, und Millionen Menschen, mit demselben Hintern, sitzen unendlich härter.

Die Zeit allein kann Königen, wie berühmten Männern jedes Fachs ihre gebührende Stellen anweisen, die Gegenwart gleicht zu sehr den Pariser Fischweibern, jenen verkleideten Panduren, die mehr als einen Aufruhr veranlaßt und mehr als einmal den Hof gebeugt hatten, aber dennoch bei Bonaparte's Rückkehr aus Egypten mit ihren Blumensträußen kamen. „Nehmt eure Sträuße," rief er, „ich mag eure Huldigungen nicht, denn gäbe es morgen einen König, ihr brächtet sie ihm auch dar." Die Nachwelt richtete Jakob I., den Henri IV. stets nur Magister Jakob nannte.

Rex erat Elisabeth, nunc est regina Jacobus — (2)

er war Theolog wie Constantin, und Theologen auf dem Throne? die Nachwelt hat Carl II. von Spanien gerichtet:

Ci gît Charles II., célèbre roi d'Espagne,
Qui de ses jours ne fit campagne,
Qui ne fit pas même un enfant;
Qui le rend donc fameux? il fit un testament. (3)

Ludwig XVI. war ein trefflicher Mensch, aber kein Regent; man hinterging ihn, er hinterging dann die

(1) Was ist die Herrscherwürde? ein ewiger Seufzer sie zu erhalten, sie zu behalten und sie zu verlieren.
(2) König war Elisabeth, jetzt ist Königin Jakob.
(3) Hier liegt der zweite Carl, von Spanien ein König,
In seinem Leben that er also wenig,
Daß man von ihm ein Kind nicht einmal kennt.
Was macht ihn denn berühmt? Es war sein Testament.

Nation, im Grunde aber nur sich selbst; Schwä
Monarchen ist schlimmer als zu viel Genie, und
leiden mehr Einzelne, unter jener ganze Nationen.
ferarbeit war seine Freude, und hätte er zu St
hould nicht die berühmten gebratenen Schweinsfü
müssen, wäre er nicht guillotinirt! Carl IV. v
nien machte Würste, und Pauls größte Freude
Wachparade, der er in größter Kälte drei bis vie
den lang Ras deva, Ras deva (eins zwei, ein
zurufen konnte. Kamaschendienst, Lockenmodelle,
puder und Zopfmaße waren Staatsgeschäfte, und
warow sagte: „Haarpuder ist kein Pulver, Lock
keine Kanonen und Zöpfe keine Bajonette.“

Wehe den Völkern, wenn deren Oberhäupt
alt und grämlich werden! Carl V. ließ sich in
letzten sechs Jahren oft Monden lang weder sehe
sprechen, und einmal mußte man neun Monate
bis er seinen Namen unterzeichnete. Schach Nadi
stopfungen waren das wichtigste Hof- und Stadt
und jede glückliche Ausleerung machte Jubel,
an einem solchen Tage war man seines Lebe
Erich XIV. von Schweden wurde gar wahnsinn
Cambyses auch, und mehre Cäsaren, und ließ in
sinne morden, oder mordete selbst, was ihm vo
kam. Die Geschichte der Vorzeit ist daher wei
essanter, als die neuere, denn dort hat die R
gerichtet. Das Mittelalter zeigt Männer, die mehr
als daß sie mit ihren Vätern entschliefen und nebe
begraben wurden, in der Stadt Davids — D
wie man sie im Plutarch nicht findet, wenn ma
Philolog ist — Carl der Große und Harun Al
— Rudolph I. und Friedrich I. und II. und Sala
die ersten Chalifen — mehre Meister der drei Ri
— Herzog Christoph von Württemberg ꝛc. d

kühn den Heroen des Alterthums entgegenstellen, in Gesellschaft Friedrichs und Josephs. —

Gern entschwebet mein Geist zu den Heldenseelen der Vorwelt,
Da war das Große noch groß, Kleines nur klein ...

Große, wichtige Ereigniſſe erzeugen auch große Männer, und schon bei ausgezeichneten muß man gegen neidische Verkleinerer, die so gerne zu sich herabziehen — so mißtrauisch sein, als gegen ihre Schmeichler; vielleicht gewinnt selbst der Corse bei der Nachwelt. Griechenlands und Roms Horizont zeigt uns einen Sternenkreis von Helden während der Freiheitskämpfe, wie die neue Geschichte Hollands, der Schweiz und Amerika's. Im nordamerikanischen Freiheitskriege wußte man gar viel von Matrosen, Wirthen, Hirten und Pferdeknechten, und von einem Lieutenant, der wegen gestohlener Stiefel vom Kriegsgericht in Ehren entlassen worden sei — und gerade machte sich auch in der französischen Revolution das Ausland über Abenteurer aller Art aus den niedrigsten Ständen lustig; aber unsre Braunschweige, Coburge und Hohenlohe, die Clairfayts, Wurmser und Beaulieu mußten ihre verdienten Lorbeeren niederlegen vor den unbekannten Namen Dumouriez, Pichegrü, Hoche, Kleber, Soult, Moreau, Buonaparte. Der wichtigste Kampf zwischen einem Königssohn und Corsen, zwischen Geburt und Genie entschied sich ganz zu Gunsten des letztern, und wer hing nicht einst mit Liebe und Bewunderung ihm an, und glaubte auch an die moralische Größe des später am Felsen Helena angeschlossenen Prometheus, der aber sein Feuer nicht im Himmel, sondern in der Hölle gestohlen hatte?

Von den Großen sprechen, wie der Verfasser des berühmten Procès des trois Rois (1781), oder wie die Sansculottes der französischen Republik ist so gut

Extrem, als die Anbetung und Vergötterung frühe
Jahrhunderte. Die Zeiten des frommen Königs Gunthra
ſind vorbei, dem man Fäden aus dem Mantel zog,
kochte, und Kranken zu trinken gab, ſo wie die Kropfhe
kunſt der Könige Frankreichs; die Fugger würden kei
köſtliche Schuldverſchreibungen Carls V., wenn er wied
nach Augsburg käme, in ein Feuer von Zimmet u
Aloe zu Allerhöchſtem ſüßen Geruch werfen, und ſell
die Schweizer würden das Brett, worauf Joſeph geſeſſe
als er über den Rhein fuhr, nicht anſtreichen und n
goldenen Buchſtaben darauf ſchreiben:

Auf dieſem Brett, thut nicht vergeſſen,
Iſt Joſephus II. römiſcher Kaiſer geſeſſen,
Iſt d'rauf gefahren über den Rhein,
Präg's deinen Kindeskindern ein!

Die Großen ſind keine Götter mehr, alſo fällt d
Vergötterung weg — aber zu Liebe, Vertrauen u
willigem Gehorſam können ſie es leicht bringen, und
das nicht genug für Menſchen, die über Menſchen u
nicht über dumme Schaaren herrſchen wollen? Friedri
Wilhelm I. konnte zürnen, wenn man vor ihm flücht
— er nahm ſeinen Stock und rief dabei: „Lieben
lieben ſollt ihr mich, nicht fürchten!“ aber Liebe l
ſich nicht einprügeln. Wenn der Fürſt auch dem V
nichts gibt, wenn er ihm nur nichts nimmt, ſo i
ſchon beliebt, und iſt er gar herablaſſend und vor
ſo ſteigt die Verehrung. Gar viel ſcheint mir au
Aeußern abzuhangen, um das Zutrauen des Vo
gewinnen, Friedrich verdankte ungemein viel
Adlerauge, ſeinem lieblichen Mund und dem
ſeiner Stimme, während dem guten Ludwig XVI
mehr ſchadete, als ſeine unbehülfliche aufgedunſ
ſtalt und ſtieres Auge. Es iſt nicht übel, wen

auch physisch groß sind, eines Haupts länger denn alles Volk, wie Saul und König Friedrich Wilhelm II. von Preußen.

Samuel springt mit den Großen um, wie die Menschenrechtsmänner unserer Zeit; artiger ist David, der seinem Verfolger Saul, den der Herr in seine Hände gegeben hatte, nur den Zipfel vom Rock abschnitt, und ein andermal nur Becher und Spieß nahm, da er schlief, und recht besorgenswerth für Große, wenn sie ihr Volk zählen von Dan bis Versaba, und der Engel des Herrn mit Pestilenz darein schlägt, daß David ihm rief: „Herr! Ich — Ich habe gesündiget, was haben diese Schafe gethan?“ Die Idee von der Unverletzbarkeit der Großen ist schön, denn sie erhebet den hohen Beruf in den Augen der Völker; aber auch noch Unverantwortlichkeit? Sollte nicht dieser doppelte Freibrief zu Unthätigkeit und Uebereilungen oft geführt haben? Verantwortlichkeit vor der Nation ist billig, sie mag zu mehr Anstrengungen, Besonnenheit, zu größerer Thätigkeit und weniger Uebereilungen leiten, als die Verantwortlichkeit vor Gewissen und Gott! Die egyptischen Todtengerichte kommen zu spät, aber der Gedanke an die Verantwortlichkeit vor der Nation führt zu Anstrengungen und Besonnenheit, denn mit der Verantwortlichkeit vor dem Gewissen ist's so eine Sache, und ein doppelter Freibrief ist offenbar zu viel; Unverletzbarkeit und noch Unverantwortlichkeit! zumalen die Propheten ausgestorben sind, und die Preßfreiheit den Großen nicht sagen darf, was dem Herrn wohl oder übel gefällt.

Die Großen sind in der Regel besser als ihre Umgebungen, und betrachten wir ihre Erziehung, Isolirung, die Täuschungen und Unwahrheiten, die sie erfahren, was nothwendig Mißtrauen zur Folge haben muß, so *müssen wir wahrlich* ihr Gutes ihnen höher anrechnen.

als jedem andern, der im ſtillen Schooße des Familien- und Privatlebens aufgewachſen iſt, und ſich ſelbſt gebildet hat. Der Denker hat die Großen nie beneidet, vielmehr oft beklagt, und ſie wären ſelbſt noch nach ihrem Hintritt übler daran, als alle Menſchenkinder, wenn ſie es fühlen könnten, wie die Beſucher ihrer Grüfte ihr Barthaar, Herz oder Eingeweide in Fäßchen betaſten und wägen. Man hört gar viel vom Undank der Großen? Höre man einmal die Klagen der Hirten, Nachtwächter, Bettelvögte und anderer Gemeindediener, oder gar die Klagen der Diener unſerer weiland Kleingroßen, die bloß unter Jägern und Livrée aufgewachſen, vorzüglich wenn ſie an Pfingſten zu kurz gekommen ſind, wie mein Telemach? Man wird finden, daß die Kleinen oft noch weit undankbarer und auf eine weit erbärmlichere Art es zu ſein pflegen, kurz überall Menſchen — Menſchen! Gar oft leitet die Feinde und Anſchwärzer der Fürſten eig'ne Schuld, Neid und Unverſtand.

Die Großen und die Kleinen geh'n,
Durch eine Hechel — hört!
Um uns würd' es nicht beſſer ſteh'n,
Wenn ihr die Fürſten wär't!

Tauſend Lächerlichkeiten, Fehler und Schwächen könnten die Großen auf die einfachſte Art vermeiden, wenn ſie ſich einen kleinen wohlfeilen Spiegel anſchaffen wollten, der gerade da, wo Ueberfluß an Spiegeln von Murano iſt, in der Regel fehlt, den Spiegel der Popularität, der Regenten und Volk am feſteſten verbindet, und Hofſchranzen und Amtsdespoten am beſten im Zaum hält.* Napoleon genoß dieſer Popularität leider nur als Soldat, und nur dadurch konnte er es wagen, mit

* *Die Könige ſind keine Götter mehr, folglich auch der Adel nicht mehr die Engel um den Thron des Höchſten.*

1200 Mann von Elba nach Paris zu marſchiren, und zu Grenoble ſich einer ganzen Diviſion gegen ihn geſandter Truppen zu Fuße zu nahen, mit den Worten: „Wer ſeinen Kaiſer tödten will, kann es jetzt thun!“ und ein Vive l'Empereur dafür in Empfang zu nehmen. Indeſſen der glücklichſte Monarch ſcheint mir immer Damokles zu ſein, trotz des an einem Pferdehaar über ſeinem Haupte ſchwebenden Schwertes, denn ſein Reich begann und endete bekanntlich mit einem — Mittageſſen.

Wahre Große beſaßen ſtets jenen Spiegel — nur Schwächlinge oder Despoten verſteckten ſich hinter Etiquette. —

Apoll muß tief gebückt und krumm
In Fürſtenſälen ſchleichen,
Und nur mit Venus (Bacchus) gehn ſie um,
Als wie mit Ihresgleichen —

und die Majores domus (1) zeigten die herabgewürdigten Könige jährlich nur einmal dem Volke — aber wahre Großen ſind ſtets frei und Menſchen gegen Menſchen geweſen. Sero sapiunt Phryges — Muß das nicht Principes (2) heißen? fragte ein kleiner Prinz ſeinen Hofmeiſter. „Auch ſo darf es heißen,“ ſagte dieſer, und es wird gut ſein, wenn gewiſſe Kleingroße dieſes ſich ſelbſt ſagen. Die ganze Moral der Großen läßt ſich in die Worte faſſen: Menſch an Gottes Statt, und ſchön iſt, wenn ſie mit Stanislaus ſprechen: le vrai bonheur consiste à faire des heureux, (3) was ihnen vor Andern vergönnt iſt.

(1) Die Carolinger, als erſte Hof- und Reichsbeamte der Merowingiſchen Könige. — (2) Spät werden die Phryger weiſe. — Die Prinzen. — (3) Das wahre Glück beſteht darin, Glückliche zu ſchaffen. — Stanislaus Leszczinsky, König von Polen, nachher Herzog von Lothringen.

Drei Lehren faß' ein König wohl ins Herz,
Die eine, daß er über Menschen herrsche,
Die andre, daß er nach Gesetzen herrsche,
Die dritte, daß er nicht immer herrsche.*

* Der Adel, der sich so gerne an die Großen anschließt, ja wohl selbst sich unter die Großen zählt, sollte nun billig auf sie folgen, da ich aber demselben bereits VI Kapitel als Einleitung in „das Ritterwesen" 1. B. S. 1—119 gewidmet habe, und mehre dieser Kaste jene Betrachtungen, welche die gebildete bürgerliche Welt nicht nur historisch-philosophisch richtig, sondern auch bei dem Schwindel unserer Zeit recht gemäßigt gefunden hat, wie man von einem Sechziger erwarten darf, der nie weder revolutionärer Querkopf, noch weniger serviler Schwachkopf war, — die Gnade hatten, in hohen Ungnaden zu vermerken zu geruhen, so schweige ich über Adelthum mit demselben Wohlbehagen, mit dem ich in diesem Werke auch über Pabst-, Pfaffen- und Mönchthum geschwiegen habe.

III.

Der Krieg.

Le premier qui fut Roi, fut un soldat heureux (1) und so galt leider Krieg für das eigentliche Metier der Könige bis herab auf unsere Zeiten. Ich wäre nicht abgeneigt, Vater Homer zu beschuldigen, daß er Schuld habe an dieser falschen Glorie der Großen, wenn nicht schon die Geschichte der Menschheit mit einem Brudermord ihren Anfang nähme. Nackt und bloß tritt der Mensch in die Welt, seine einzige Naturwaffen sind Nägel und Fäuste, aber kaum sind vier Menschen da,

(1) *Der erste König war ein glücklicher Soldat.*

ſo prügeln ſie ſich mit Knitteln. Kain mag noch entſchuldigt werden können, wenn wir in ihm einen Ackermann und Thierfreund ſehen, den Abels blutiges Schafopfer empörte, und er wußte noch ſo wenig als Kinder, was Tod iſt, wenn nur nicht ſobald dem Prügel Spieße und Schwerter, Schleuder, Bogen und Pfeile, Kriegswagen und Kriegselephanten nachgefolgt wären. Das Eiſen iſt unter allen Metallen am ſchwierigſten zu behandeln, alſo mußten Steine und Felsſtücke, Steinäxte, gehärtetes Holz, Fiſchgräten die Stelle erſetzen, Herkules und Theſeus erſcheinen nur noch mit Keule und Löwenhaut, und Hannibal warf ſchon, ſtatt Kugeln, irdene Gefäße in die feindliche Schiffe, worüber man lachte, bis man die Giftſchlangen erblickte. Ja, in der alten indiſchen Sanskritſprache finden ſich Spuren von Feuergewehr, d. h. einer Art Wurfſpieße, die ſich ſelbſt entzündeten, wie das ſogenannte griechiſche Feuer! Es gehört zur Oekonomie der Natur, daß eine Thierart die andere mindere, und das Menſchenthier hat neben andern Vorzügen das Privilegium, ſeine eigene Art zu mindern. Ein Blick auf das Ganze der thieriſchen Schöpfung iſt gerade nicht erfreulich — jedes Weſen muß mit Auflöſung enden, ſei es auf dieſe oder jene Art, aber das Menſchenweſen kennt Selbſtzerſtörung — und mindert ſeine Ueberzahl durch Krieg oder Schlachten, — Schlachten iſt das rechte Wort — ſich ſelbſt freſſen. Es gehört wohl mit zu den traurigſten Widerſprüchen der Menſchenvernunft — Krieg iſt das geachtetſte Handwerk, Kunſt, Wiſſenſchaft, das eigentliche Metier der Könige! der Stand des Kriegers der erſte aller Stände! Und nun erſt die Kohlen-, Schwefel- und Salpetermiſchung — genannt Pulver? Pulver galt für den Triumph des menſchlichen Erfindungsgeiſtes, ſonſt ſagte *man nicht* im Sprüchwort: „der hat das Pulver nicht

erfunden!“ und sein Kriegsgebrauch ist sogar recht human; im Pulverdampf sehen wir weder den Himmel, noch den getödteten Bruder, und daß wir auch sein Stöhnen und Seufzen nicht hören, dafür sorgt der Donner der Kanonen und die Feldmusik.

Das Pulver ist eine sehr frühe sinesische Erfindung, das die Araber zuerst nach Spanien brachten, und Schnee aus China nannten, wie es die Perser sinesisches Salz nennen; der Mönch Schwarz mag es zum zweiten Mal erfunden haben. Sinesen schleuderten schon Pulvergefäße unter die Mongolen, deren Zerplatzung und Dampf Schrecken verbreitete, und Mongolen thaten dasselbe unter ihrem Batu in Deutschland; der fürchterliche Flammen speiende Kopf auf der Stange in der Schlacht von Liegnitz, der so viel panisches Schrecken verbreitete, weil man an Zauberei dachte, war vermuthlich Wirkung des Pulvers. Das Pulver, wie der Magnet lange bekannt, ehe man den heutigen Gebrauch davon machte, ward erst mit Erfindung der Donnerbüchse wichtig, und da könnte doch der Freiburger Mönch Schwarz der rechte Mann sein; und die Chroniker Frank, Carion, Aventin ꝛc. sprechen auch von Büchsen (bombardis) und nicht von Pulver, als Erfindung des Mönchs Schwarz, der seinem Namen entsprechen wollte.

Die großen und kleinen Donnerbüchsen verdrängten nun nicht bloß Spieße, Bogen und Pfeile, sondern beinahe selbst den Säbel, wie sie die eisernen Schutzwaffen verdrängten; man kegelte jetzt mit Vierundzwanzigpfündern nach ganzen Regimentern, und zuletzt kamen noch Bomben und Brandraketen! Das Feuerwerk verkürzte allerdings die Kriege — der Krieg wurde weniger persönlich und barbarisch — aber doch lästiger. *Die Alten hatten* keine Artillerietrains, nur wenig

Kavallerie, die Armee war überhaupt nicht zahlreich, folglich brauchten sie keine Magazine, keine Artilleriepferde, keine Bagage; der Gemeine trug, was er brauchte, und der Herr Officier marschirte zu Fuße wie er. Die Feuerwerker, Büchsenmeister, Zeugmeister, wie man sonst Artilleristen nannte (ein Rekrute nannte seinen Feldzeugmeister gar Feldzeugmacher, und muß weder etwas von dem Wort Teufelszeug machen, noch weniger davon gewußt haben, daß Artilleristen sich auch vom Genie nennen) standen jetzt oben an — und verschossen viel theueres Pulver um nichts! Ein Pianokrieg, wie ihn meine lieben Oesterreicher lieben, ist der mörderischste von allen; daher ließ Feldzeugmeister Hohenlohe, der keiner der Feldzeugmacher war, im letzten Türkenkriege gleich entgegenrücken, und einhauen ohne weiteres, welche Kriegsmanier Laudon die Hohenlohische nannte.

Krieg — Krieg — ist ein Centnerwort, die Geißel der Menschheit und der Völker, der Antichrist aller Vernunft, wenn auch nicht selten die Ernte der Großen, der Minister, der Generale, Lieferanten und Juden. Die Geheimnisse der erhabenen Kriegskunst scheinen mir in den Worten zu liegen, Menge — Rindfleisch — Branntwein — Geld und Plünderung — Angriff — Mord, Nachsetzen der Husaren — doch ich bin nicht martialischer Natur — scheue selbst den Federkrieg, und daher sind mir hochehrwürdig die Namen Fleury und Walpole, diese Minister des Friedens. Krieg ist nur glänzend in den Zeitungen und in den Büchern der Geschichte, so wie etwa ein wohlgeordnetes Mahl im Speisesaal, aber wenn es schmecken soll, gehe man ja nicht nach der Küche. In der Nähe und im Anblick der einzelnen Greuel ist Krieg das Schandgemälde der Menschheit, und wenn man erst die Geschichte kennet,

Krieg gebar zuerſt den Despotismus — das Feudalſyſtem, Krieg machte aus freien erſten Sklaven. Im Frieden begraben Väter im Kriege aber die Söhne den Vater - nennt den Krieg —

— — — des Menſchengeſchlechts
Brandmal aller Jahrhunderte durch, der u
Lauteſtes, ſchrecklichſtes Hohngelächter!

Schön iſt der Unterſchied, den die finni zwiſchen Mars und Minerva machen; D perſonifizirte Krieg, der ſich bloß gefällt in der Schlacht, und verwundet von Diomedes 10 000 Mann, ſich im Menſchenblut wäſchet ſtätten erwärmet, zum Zeitvertreibe die zählt, unter Flinten- und Kanonenmuſik ta Ruinen einſchlummert — Minerva aber d mit Weisheit geführten Nothkrieges, daher Mars zu Boden legt, wie die drei alliirter unſerer Zeit, die aber ſich begnügten, ihn au verbannen, während frühere Jahrhunderte in ein Faß mit Blut geworfen hätten, wie der Maſſageten den Kopf des Cyrus: „Sä Blute, wornach du ſo lange gedürſtet haſt war die Idee unſeres Schlüters im Inner liner ſchönen Zeughauſes, die ſchönen Larv der anzubringen, und am Hintertheil die herrlicher aber Rubens ſchreckliches Gemälde in jedes Monarchen Kabinete, und in jed kollegio eine Kopie hangen ſollte; indeſſen Mann, der alle Kriegsbeſchwerden und al jammer mit dem Lakonismus abzufertigen p la guerre, (1) ohne Nutzen von dem Origi

(1) Es iſt der Krieg.

Der Minerva Lieblingsbaum war der Oelbaum und daher iſt er auch das Symbol des Friedens, bellona und bellum aber kommt von belluis, wilden Beſtien, wie peccatum von pecus. (1) Unſere Erde ſollte nicht Tellus heißen, ſondern Mars oder Saturnus, der ſeine eigene Kinder fraß.

Zwei Nationen im Kriege vergleicht mein lieber Hume mit zwei beſoffenen Kerls, die ſich in einer Porzellanbude herumſchlagen, und dann nicht nur ihre Beulen heilen, ſondern auch das zerſchlagene Porzellan zahlen müſſen. In den Schlachten der Menſchen entſcheidet nicht mehr das Meſſer, wie beim Metzger, ſondern das Pulver; die Soldaten ſind nicht mehr Streiter, ſondern Opfer jener Pulvermaſchinen. Ein menſchenfreundlicher Feldherr denkt zu rechter Zeit an Schonung ſeiner Schaaren, eine Kriegsgurgel, wie der Corſe, ruft aus dem Haufen der Erſchlagenen: Vorwärts! Vorwärts! David wählte unter den drei Geißeln der Menſchheit, was ihm der Herr freiſtellte, ſehr klüglich die Peſt; ſo umging er den Krieg, auf den Hungersnoth und Peſt zu folgen pflegen. Eine vierte Geißel, Folge des Kriegs, kannte man zu Davids Zeiten noch nicht — Staatsſchulden.

Zweihunderttauſend ſchöne rüſtige Männer, im Angeſicht der Sonne, ohne allen Haß gegen einander, ſtürzen auf Befehl von zwei Männern, Ihresgleichen, wie Raſende los auf einander — es fliegen Couriere, die Häuſer werden beleuchtet, die Glocken geläutet, das Te Deum erſchallet in den Kirchen, die Wohnungen erſchüttern Bacchanalien, die Zeitungsbuden werden beſtürmt, und ſchmetternde Poſtillone blaſen ihre Evangelien, „daß 10,000 Feinde erſchlagen und nur 4000 Freunde geblieben, und etwa im Ganzen 15,000 ver-

(1) Die Kriegsgöttin — Krieg — Sünde — Vieh.

stümmelt seien;“ man vergißt, daß Eltern, Weiber, Kinder um sie weinen, daß 1000 Niedergeschmetterte sich nur noch nach einem Tropfen Wasser sehnten, Tausende vielleicht lebendig in die Grube geworfen worden sind — wir vergaßen alles über das Te Deum, das eher ein Te diabolum und de profundis der Völker ist. Die Britten verkündigen einen Sieg bloß durch Kanonen, ohne Te Deum, bloß die Kanonen brüllen, wie auch der Löwe brüllet über seinem blutigen Raube. Wir zucken jetzt die Achseln über die fanatischen Kreuzzüge, aber unsere Urenkel, die sich vielleicht über Asien und Afrika neuerdings stürzen — nicht aus Fanatismus und Eroberungssucht, wie wir hoffen, vielleicht aber wegen Uebervölkerung oder Holzmangels und Theurung, werden mit weit mehr Recht spotten dürfen über unsere Kriege wegen Handels, Erbfolge oder Geldes, und da wir Land- und Seekriege bereits genug hatten, Feuer in beiden war, in der Zwischenzeit aber die Luftballons erfunden worden sind, so könnten wir wohl auch im vierten Element der Luft, Kriege haben, wie Falken und Reiher, wenigstens zwischen den Luftballonsbeobachtern beider Armeen. Unsere Eroberer haben ihre getreuen Unterthanen Regimenterweise verschlungen; Wilde fraßen nur einzelne Feinde, und was ist der Eroberer? Für die Eroberten ein Gegenstand des Jammers und Abscheus, und für den Denker ein verächtlicher Schneider vor dem Herrn, der Provinzen zusammenflickt, deren Naht nur so lange hält, als das blutriefende Unthier über die Erde zieht. Eroberungen sind leichter gemacht, als behalten. Eine Schlacht kann ganze Provinzen geben aber sie behalten? Es gibt nur drei Wege: die Eroberten alle todtschlagen, wie die Mongolen, und das Land in Viehweiden verwandeln, oder wie Spanier in *Indien*.. *Besetzung* mit Uebermacht, wie die Sachsen in

Brittanien und die Sarazenen — oder den Segen der Kultur bringen, wie Römer zum Theil thaten. Ohne dieſe drei Wege geht es jedem Eroberer, wie Karl VIII. in Italien, Karl XII. im Norden und Napoleon in Europa!

Pompejus ließ auf ſeinen mit aſiatiſcher Beute erbauten Minerventempel ſetzen: „Nachdem Pompejus 2,183,000 Menſchen überwunden, 846 Schiffe genommen und 538 Städte zerſtört oder unterworfen hat, erfüllt er der Minerva ſeine Gelübde“ — Napoleon gelobte gleichfalls einen Temple de la Gloire, (1) was für Zahlen hätte der hinſetzen müſſen? er ſcheint von ſeinem Geſchichtsſtudium weiter nichts behalten zu haben, als daß die Römer es für klug hielten, ſtets Krieg — Krieg — Krieg zu unterhalten. Die Erde war dem Kleinen zu klein, den Mond konnte er nicht abreichen, nicht einmal das nahe England, er trachtete alſo nach dem Meere, hänſelte einſtweilen die deutſchen Hanſen, aber da mit den Großhanſen zur See nichts anzufangen war, ſo ſchiffte er ſich endlich ein — nach St. Helena, wo er wenigſtens täglich das Meer — ſehen konnte.

Macht Größe des Reichs die Bewohner glücklich? ſelten; das Ende jeder übergroßen Monarchie war noch immer Auszehrung, innerer Wohlſtand iſt beſſer als äußerer Glanz beim Einzelnen wie bei Staaten, und viele Kriege wurden ſchon geführt, die weit mehr koſteten, als ſie eintrugen — der Dey von Algier ließ Ludwig XIV. ſagen: Wenn er ihm die Hälfte ſeiner Koſten gezahlt hätte, würde er Algier ſelbſt und beſſer abgebrannt haben. Und was hat Frankreich von ſeiner Revolution? einige Millionen Menſchen weniger — Schulden und den Jammer der ganzen Generation, die der große Mann ſeiner Ruhmſucht opferte? doch ja! er erwarb das Departe-

(1) Tempel des Ruhmes.

ment Vaucluſe! Waren da die Drechsler die Uhrmacher Ferdinande, die Schloſſer L nicht unſchädlicher, als der bluttriefende Held? ſoll ſeinen tapfern Grenadieren, als ſie bei Angriff einer Batterie ſtutzten, gerufen hab Racker, wollt ihr ewig leben?“ Die Hitze mag entſchuldigen; und die Rede Napoleons weit ſchlimmer: Si vous perdez cinq Russe perds qu'un Français et quatre cochons! (1) dieſe Heroen an Saladin denken, der ſter Leichentuch durch die Straßen zu tragen, und befahl, das iſt Alles, was für Saladin übrig i Ludwigs XIV. letzte Worte: J'ai trop aimé la g

Glücklich! daß Eroberer oder Abenteurer homed, Timur, Karl XII., wie Napoleon erſcheinen, oder wie Pugatſchew und Mandr oder wie Meteore des Firmaments verſchwi alles Zuthun eines Brutus und Ravaillacs, ei oder Corday oder eines Staps ... Und wenn Eroberer da liegt auf dem Paradebette, iſt viel mehr als der Maulwurf am Fangeiſen? die Verwüſtungen des Maulwurfes waren ſein der nicht unſern Wurzeln, Blumen und Frü ſondern ſeiner ihm von der Natur angewieſe rung, den Regenwürmern. Heer iſt eine A des Wortes Verheeren, wie das Wort Krieg die nie genug kriegen. Pater Abraham von ſpricht: Horden und Morden reimt auf Orden, hieß der Heiland, weder der Held, noch d denn er nahm nichts mit ſich, und kam nur Mann.

(1) Wenn ihr fünf Ruſſen verliert, verliere ich nur ein und vier Schweine (d. h. Soldaten aus den Hülfstruppen). — *den Krieg zu ſehr geliebt.*

Ce Bonaparte est toujours heureux, waren wohl die letzten Worte des edlen Moreau, er fiel an der Seite Kaiſers Alexanders bei Dresden: il remue encore dans son tombeau (1) ſagte Napoleon, vergeſſend des Ringes des Polykrates und daß auf zu viel Glück Unglück folgt, weil erſteres frech macht. — Es war nicht Moreau, es war Nemeſis, das ihn ereilte und ihn in Bann der ganzen Menſchheit that, die nicht gerade ſchwärmte. Das Schickſal, von dem er ſo viel ſalbaderte, ergriff ſeine reiſe Beute, und ſchlug den rohen Eroberer, der noch drei Monate früher den Rhein zur Grenze erhalten hätte, mit Blindheit. Der Wüthrich war entthronet und nun wohin mit ihm? Man gebe ihm die Hälfte Corſika's, ſagte ein Spötter. Warum nur die Hälfte? „damit er ſich die Zeit vertreiben kann, die andere Hälfte zu erobern.“ Zu feige, den Tod eines Römers zu wählen, und zu eitel, ſich in glücklichen Privatſtand auf eine ſchöne Villa Italiens zu begeben, nahm er Penſion und das Inſelchen Elba an, als Souverain und mit dem Titel Kaiſer! — Der große Mann entging auf ſeiner Reiſe dadurch der Wuth des Volks, daß er öſterreichiſche Uniform trug, einen preußiſchen Tzako, einen ruſſiſchen Pelz und eine weiße Kokarde — aber Elba lag Frankreich und ſeinen alten Grenadieren zu nahe; er hing hier wie das Schwert des Damokles über dem Throne der Bourbons nur an einem Haare, und Frankreich und Europa mußte von Neuem bluten. Ich bekriege den König Frankreichs mit 1200 Mann, rühmte der Held, und die Pariſer riefen nicht Vive l'Empereur, ſondern Vive l'Entrepreneur! nach der Schlacht von Belle Alliance aber riefen verwundete Franzoſen: Voilà le boucher de la France! (2) Unter den zahlloſen Karikaturen auf unſern

(1) Dieſer Bonaparte iſt immer glücklich. — Er regt ſich noch in ſeinem Grabe. — (2) Es lebe der Unternehmer. — Seht den Schlächter Frankreichs.

großen Eroberer hat mich keine so angesprochen als sein Brustbild mit dem Titel: Triumph des Jahrs 1813 zum Neujahr 1814. Der Hut ist Preußens Adler, der mit seinen Krallen ihn gepackt hat, das Gesicht bilden Leichname, der rothe Kragen ist ein Blutstrom, die grüne Uniform ein Stück der Karte von Deutschland mit den Schlachtorten — auf dem Bändchen der Ehrenlegion steht Ehre fort, und der große Orden ist ein Spinnengewebe, dessen Fäden ganz Deutschland umspannen, allein in der Epaulette ist die mächtige goldene Hand, die das Gewebe zerreißet und die Kreuzspinne vernichtet, die da ihren Sitz hatte, wo ein Herz sitzen sollte. Die Metzger zu Gent trafen auch, als sie bei der Illumination die Inschrift setzten: Les petits bouchers de Gand à Napoleon le Grand, (1) und sagte nicht selbst seine alte Mutter: „Mein Sohn hat an der Stelle des Herzens eine Kanonenkugel?“ Der Held starb phantasirend noch vom Kriege, und seine letzten vernehmlichen Worte waren noch: tête d'armée!

Wird wohl eine Zeit am Horizonte heraufsteigen, wo die Menschheit über Kriege, diese wahren judicia Dei (2) und Faustkämpfe des finstern Mittelalters, wo sich bloß die Pfeile, Spieße und Schwerter in Kanonenkugeln, glühende Kugeln — die auch ein Deutscher erfand, Swäkendik, ein Bäcker zu Gibraltar, und die man jetzt in congrevische Brandraketen verwandelt hat — nicht mehr weinen, sondern nur mitleidig lächeln wird? werden aus unserer Menge von Kriegsräthen Friedensräthe werden, oder St. Pierre's ewiger Frieden ewiger Traum bleiben? Sero sapiunt Phryges. (3) Ich sorge, sorge, jener Holländer behält Recht, der auf seinen Schild einen Gottesacker malen und darüber setzen ließ: teen eewigen Vrede!

(1) Die kleinen Schlächter von Gent, Napoleon dem Großen. — (2) Gottesurtheile. — (3) Spät werden die Phryger weise.

und der ſchöne Wunſch, in dem zu Götzens von Berlichingen eiſerner Hand gehörigen Stammbuche ſtets fromme Wunſch:

Ruhe! eiſerne Hand, es ruh
Jede eiſerne Hand, wie du!

Oder kommt eine Zeit, wo die Armeen ſich wie die Banden des Mittelalters bloß wechſelſeitig hinwegſchieben, wie auf dem Theater, und bloßes Ungeſchick ſein wird, wenn einer erſtickt oder zerdrückt wird? Wird man vielleicht, wenn Bertholds Schwarzens blauer Bohnenregen und Höllengeſchmeiß groß und klein auf wackere Männer losſumſet, zu einer kleinen Verbeugung commandiren, die gerade nicht martialiſch, aber recht vernünftig wäre, ſtatt des pedantiſchen „Schämet euch! Setzet euch! Leget euch!“ rufen, um zur ſchicklichen Zeit deſto raſcher wieder aufzuſtehen? Ich weiß es nicht, aber in der Idee des Rechts liegt auch ſchon die Idee des Friedens: iſt das Recht Richtſchnur der Menſchenhandlungen, ſo kann kein Kampf ſein, und wollen wir ewigen Frieden als Chimäre der Phantaſie betrachten, ſo müſſen wir jede Vernunftidee verweiſen in das Land der Träume. Hat die Kultur einzelne rohe Menſchen zur ſanftern Geſellſchaft emporheben können, deren Zwiſte nicht mehr die Fäuſte, ſondern Geſetze ſchlichten, hat der Lehnadel ſeine Felder eingeſteckt, und ſucht ſein Recht nicht mehr in ſeinem Degen, ſondern beim Souverain — warum ſollte ſie, wenn die Zeit gekommen iſt, nicht Gleiches thun können an ganzen Staaten? Aber wenn wir den ewigen Frieden haben, wo werden die Menſchen hin wollen mit ihrer Zeit, mit ihren Kräften, mit ihrer größern Vermehrung? Man muß das Pulver unbrauchbar machen; andern Rath weiß ich vor jetzt nicht, und bete in Andacht: Gloria in excelsis Deo et pax hominibus in terra. (1)

(1) *Ruhm ſei Gott im Himmel* und Friede den Menſchen auf Erden.

Nulla salus belli, pacem te poscimus omnes, (1) Waffengewalt entſcheidet nie, auf welcher Seite das meiſte Recht, ſondern nur wo die größte Kraft und das größte Glück iſt; Krieg entehret alſo recht eigentlich die Menſchheit, da er Menſchen wie Beſtien mit einander kämpfen läßt, den Wohlſtand der Völker, den Fortſchritt der Kultur, und alle Sittlichkeit untergräbt, ja einen gewiſſen Nationalhaß erzeugt, der Jahrhunderte fortlebt. Der Friede Gottes oder die treuga Dei bleibt der beſte fromme Betrug der Pfaffheit im Mittelalter. Kein Tribunal hat noch das Boxen für ein Rechtsmittel gehalten, und wenn die Anführer der Heere ſich mit einander boxen müßten, würde ſicherlich des Boxens weniger ſein. Die Duelle ſind ſeltener geworden, ſeit das Degentragen nicht mehr allgemein Mode iſt — ſtehende Heere ſind ſtets entblößte Degen; Könige, die den Krieg lieben, Chirurgen, die an einem Tage zwanzigtauſend Aderläſſe verrichten, mitten in der gebildeten Welt, ſtatt aus den Flegeljahren der Gewalt in die männlichen Jahre des Rechts und der Vernunft überzutreten. Viele Große, die ſich Oheime und Vettern nennen, weil Verwandte am meiſten hadern und prozeſſiren, ſcheinen den Zweikampf als eine von Junkern und Studenten in Verachtung gebrachte Genugthuung, den Allkampf aber für ehrenvoller zu halten, wo vierhunderttauſend Arme ſich bewegen, ſtatt vier. — Krieg iſt glänzender und für ſie angenehmer als das ſtille mühſamere Ruder des Staates, l'Autorité du quartier général et l'émotion du champ de bataille. (2) Iſt dies nicht ſelbſt der Fall bei Stubenſitzern und Zeitungsleſern? Wie vielen Nichtſoldaten hüpft nicht das Herz, wenn ſie vom Ausbruch eines neuen Krieges leſen, der nun ihre Abendgeſellſchaft belebet? wie Viele leſen nicht Kriegsgeſchichten

(1) Kein Heil liegt in dem Krieg; wir verlangen ſammtlich den Frieden.
(2) *Das Anſehn im Hauptquartier*, und die Aufregung des Schlachtfeldes.

ſo gerne als Romane? Unter meine eigenen Leibbücher gehörte ſonſt Tempelhof, Archenholz und Bärenhof und Bülow; das Kriegführen des letztern habe ich ſtudirt, wie einſt die Pandekten, der Feldzug 1805 brachte den genialen Mann auf die Veſte; wie wenn er erſt den Feldzug 1806 geſchrieben hätte? und mein guter Bülow mit ſeinem Feldmarſchallskopf brachte es nicht weiter als bis zum — dimittirten Lieutenant!

Kriege ſind politiſche Aderläſſe ins Große, die Manche nothwendig finden, damit die Menſchen einander nicht gar auffreſſen, und ihre Menſchheit ein bischen gerüttelt und geſchüttelt werde, und ſich mauſere — es liegt etwas Wahres darinnen. Kriege machten die Menſchen einander bekannter und trugen Naturprodukte von einem Welttheile zum andern: Seide, Obſt, Zucker, Thee, Kaffee, Reiß, aus Aſien, Mais, Tabak, Kartoffel, Fieberrinde ꝛc., aus Amerika. Millionen Kartoffeleſſer wiſſen nichts von den Yacas, und Damen, die Kirſchen lieben, wiſſen nicht, wie theuer ſie Mithridates dem Lucullus gemacht hat. Krieg ſcheint in der That eine Erziehung der Völker; der Krieg mit Troja entwickelte die Kultur der Griechen, wie mit Perſern, ſowie weiter zurück die Kriege des Seſoſtris mit den Völkern Indiens die Kultur der Egyptier und Aethiopier entwickelten, und Griechen und Carthager Römer zu Römern machten. Die Kreuzzüge gaben wieder dem europäiſchen Geiſte den erſten Schwung, ſo gut als Türken und die italieniſchen Feldzüge; der dreißigjährige Krieg brachte Licht in Religionsbegriffe, wie der franzöſiſche in politiſche Begriffe, ſelbſt in Kriegsbegriffe. Ein Jahr Krieg bringt mehr Geographie und Statiſtik in die Köpfe als dreißig Jahre Frieden; lange Standquartiere und Schlachtfelder düngen das Erdreich wenigſtens, wie die Pulverwolken die Luft reinigen, und dem franzöſiſchen Kriege verdanken wir Deutſche die Verringerung der

traurigen Vielherrſchaft, die unſer Abgott Hermann gewiß noch lange hätte beſtehen laſſen.

Vieles iſt geſchehen, Vieles hätte auch noch geſchehen ſollen und können — aber das Volk iſt doch erleichtert und manche barbariſche Ueberreſte des Mittelalters verſchwunden; ja Manche haben die Kriegsgewitter ſogar zur Religion zurückgebracht, wie einſt ein Donnerſchlag den Apoſtel Paulus und Dr. Luther. Der Unterjochungskrieg des großen Königs war der Anfang von Griechenlands Blüte, und Philipps II. Kriege erweckten das belgiſche Volk, wie Chriſtiern den guten Guſtav Waſa, und der Unfug der öſterreichiſchen Landvögte die Schweizer. Die Eroberer gleichen den Stürmen, Erdbeben und der Peſt, ſie bringen friſches Blut, wie die Barbaren in die verdorbene Römerwelt, die Revolution vereinte uns möglichſt, und gute Feſtungen werden wohl unblutig die eitlen Franzen jenſeits des Rheins halten, wenn wir ſie auch gleich nicht ſo wohlfeil decken können, wie die Südamerikaner durch Fackeldiſteln und Krokodille.

Weſentliche politiſche Veränderungen können nur durch große Staaten bewirket werden; wäre in der Wetterau noch das Heer kleiner Fürſten, Grafen und Herren, noch heute bliebe man zwiſchen Butzbach und Friedberg im Dreck. — Ohne Kriege ginge es mit Menſchen wie mit zu dichtgeſäeten Pflanzen — es fehlte keineswegs an Erde, ſie zu verpflanzen, aber die Mehrzahl liebt wie der Rettig ſeinen Boden. Wir wollen bei dieſen Vortheilen, die das Uebel des Kriegs wieder vergüten, nicht kleinlich nach der oft kleinen Urſache der Kriege fragen, eingedenk menſchlicher Schwächen; mögen die Römer Jahrhunderte hindurch Blut vergoſſen haben, um auf Throne zu ſteigen, mögen die Urſachen der neueſten Kriege afrikaniſch und *negerartig geweſen ſein, etwa um eine portugieſiſche Grenadiermütze, was thuts?* Genug, daß ſelbſt im Kriege

die Humanität Fortſchritte gemacht hat; die Iſraeliten mordeten alles, was an die Wand pißte; Achilles ſchleifte den göttlichen Hektor um Troja, und Germanen ſchlachteten die Gefangenen auf den Altären Wodans. Die alten Preußen verbrannten deutſche Ordensritter auf dem Pferde im Harniſch, und das Abſchneiden der Naſen, Ohren und anderer Glieder war Tagesordnung. Dſchengiskhan und Timur ließen ſchinden, in Oel ſieden, in eiſerne Käfige ſperren; die Türken thaten Gleiches, und noch im ſiebenjährigen Kriege rühmte der Anführer des Fiſcherſchen Freicorps: „Mir wäre leid, wenn ein Kerl unter meinen Leuten wäre, der nicht längſt an den Galgen gehörte!“ Die alten Grafen Württembergs gingen arg mit den Reichsſtädtern um, ſie ließen eigends Ziegen von der Alp kommen, um ſie den Eßlingern in die Weinberge zu jagen, und Pirkheimer ſtieß in der Schweiz auf zwei alte Weiber an der Spitze von vierhundert Kindern, die ſie auf die Wieſen führten, zu eßbaren Kräutern — ein öſterreichiſcher General drohte im dreißigjährigen Kriege, Oſſa und Montecuculi werden ein Feuer in Württemberg machen, daß die Engel im Himmel die Füße an ſich ziehen ſollten!

Dem ſtehenden Heere verdanken wir das Ende jener Barbareien; der vom Bauern und Bürgerſtand geſonderte Soldat, der einen Bauern am Pfluge niederſtößt, gilt als Mörder, und der ein Dorf ohne Befehl anzündet, für einen Mordbrenner, wie der Plünderer als Dieb und Marodeur; das Land erholet ſich ſchneller wieder, ſonſt folgten erſt noch Hungersnoth und Seuchen nach. Pulver und Blei haben viel abgekürzt, und die Belagerung von Troja, die zehn Jahre dauerte, wäre jetzt ein Spaß von acht bis zehn Tagen, wenn nur nicht Wallenſtein auf die verdammte Idee von Contribution verfallen wäre! Die gewaltſamen und hinderlichen

Werbungen sind nicht mehr, die stehende Armee begünstigt Ruhe und Ordnung im Staate, gibt Vielen Brod, und wenn sie auch den Despotismus hie und da begünstigt, so ist dies immer ein kleineres Uebel, als Anarchie und Pöbelherrschaft. Der Krieg, den ich erlebte, war lang und schrecklich; ich habe ihn in der Nähe gesehen, aber wer Geschichte kennt, pries dennoch unsere humanere Zeiten. Was war es nun, wenn man auch, anstatt der alten Begrüßungsformel: „Wie stehts? Was machens?“ bloß die Frage hörte: „Habens auch Quartiere?“ Weiber und Mädchen bejahten sie oft lachend, und so lachte man endlich auch mit, und mit Franzosen läßt sich am besten lachen.

Die Vertheidiger des stehenden Heeres, der Kriege und der Vorsehung haben in Vielem Recht; darum bleibt aber doch immer der Krieg eines der größten Uebel, und jene Vortheile beweisen bloß, daß das Gute stets neben dem Bösen herschleiche. Krieg ist und bleibt das größte Trauerspiel, und der Held meiner Zeit beobachtete genau die vorgeschriebenen Einheiten der Zeit und der Handlung, nur bei der Einheit des Orts ritt ihn der leibhafte Teufel und wäre fähig gewesen, wie der arabische Eroberer Akbah in die Wellen des Oceans bis an Hals hineinzuspringen, und den Säbel schwingend auszurufen: „Gott, warum hindern mich die Wellen, deinen Namen weiter zu verbreiten!“ aber es ging schon zu Boulogne nicht wohl an, und auf St. Helena hätte es vollends gar nicht gefruchtet.

Langer Krieg macht Raubthiere, langer Friede Lastthiere, es muß wohl Krieg sein auf Erden, aber wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Der einzige vernünftige Zweck des Kriegs sollte nur der Friede sein — nur Vertheidigungskrieg kann *gelten und wehe dem*, der aus Ehrgeiz diese Wage

der Menſchheit verhängt oder ohne Noth verlängert; die Menſchen haben ſich immer herumgebalget, ſeit die Welt Welt iſt; die Natur ſelbſt balget ſich, die Elemente und das ganze Thierreich, und ſo wird es fortgehen bis zum Weltgericht. Mars wird immer der Generaliſſimus und Platzcommandant der Erde bleiben, Kanoniere am ſchnellſten canoniſiren. (1) Ehemals köpften ſich ja ſelbſt die Scharfrichter ehrlich und zur Doktorwürde hinauf. Das Schießpulver wird wohl ſtets das beſte Succeſſionspulver (2) bleiben, und die Aufgabe des ewigen Friedens in der Politik, was in der Chemie der Stein der Weiſen, und darum blickt der Weiſe auch ohne jenen Stein am liebſten in das ſtille Leben der Pflanzenwelt, oder blickt empor zu den Geſtirnen — das Menſchengetreibe wird ihm zuletzt verächtlich, wie das Leben ſelbſt, das ein ewiger Krieg iſt mit Unglück und Schmerz, und Young, der gar oft allzu ſchwarz ſiehet, ſah nicht zu ſchwarz, als er ſagte:

> He, that is born, is listed, life is war,
> Eternal war with woe. Who bears it best
> Deserves it least. (3)

Wenn es Kampf gilt für Selbſtſtändigkeit und Eigenthum, für Denkfreiheit und die heiligſten Güter des Menſchen, dann iſt der Krieg Nothwehr und heilig, wie der Krieg gegen den wilden Eroberer meiner Zeit; doppelt heilig, da man nicht gegen eine unſchuldge Nation kämpft, ſondern gegen den Starr- und Blutſinn ihres Oberhauptes, mit aller Mäßigung. Die Verbündeten kannten den Gott

(1) Heilig ſprechen. — (2) Pulver (Gift), um Reiche zum Beſten der Erben aus dem Wege zu ſchaffen.

(3) Ein jeglicher vom Weib Geborner wird
Als Krieger in ein Heer gereiht. Das Leben
Iſt Krieg, ein ew'ger Krieg mit Leiden. Wer
Am beſten ſie erträgt, verdienet ſie
Am wenigſten.

der Heerſchaaren, der nicht Luſt hat an der Stärke des Roſſes (Kavallerie), noch an Jemandes Gebein; die reitende Artillerie kannte man damals noch nicht. Nie vergeſſe ich die letzten Jahre des langen Krieges, wo die Deutſchen, wie zur Zeit der Kreuzzüge, wieder zum erſten Male eine Nation bildeten, und begeiſtert waren von der Idee deutſcher Nation, ſelbſt Leute, die durch unſere ſcheußliche Vielherrſchaft verdummet in ihren Grafſchaften von zehntauſend Seelen ſchon eine Nation erblickten. — Nie vergeſſe ich das Jahr 1813, wo ich im Hauptquartiere der Alliirten zu Frankfurt ſelbſt ſo begeiſtert war, trotz meiner Jahre, daß es nur eines geringen Umſtandes bedurft hätte, um meine Feder gegen den Degen zu vertauſchen, es kam aber nur bis zum — Schnurrbärtchen. Sind ja ſelbſt aus den alten Rittern (Cavalieri) bloße Kavallerie geworden, Reitknechte, und der Federheld Horatius war ſchon im Alterthume — ein ſchlechter Held im Felde.

Mögen auch aus dem Kriege neue Schöpfungen hervorgehen, wollen wir auch die erſchlagenen Generationen, die auf dieſen neuen Schöpfungen die Hände rangen und mit Jammer in die Grube ſanken, aus unſern Augen rücken und feſt an der Vorſehung hangen, die Alles zum Beſten lenke, ſo dürfte es doch Zeit ſein, der Vorſehung, die genug mit dem Elementenkriege zu thun hat, mit Donnerwettern — Ueberſchwemmungen, Vulkanen, Oceanen und Erderſchütterungen, in die Hände zu arbeiten, da die Kriegsungewitter von Menſchen ſelbſt abhangen. Zur Verbreitung der Kultur ließ ſich durch Handel mehr beitragen als durch Flinten, Säbel und Kanonen, und die Erde, auf der etwa 1000 Millionen Menſchen leben, könnte noch zwölfmal ſo viel nähren, wenn die Schwerter ſich in Pflugſchaaren wandeln und die Spieße in Sicheln. *Wie viel Herrliches* hätten die Menſchen, die auf den

Schlachtfeldern ihr Leben verbluten, nicht für den Staat leisten können, für den Anbau wüster Gegenden, für den Bau von Brücken, Straßen, Kanälen, neuen Dörfern ꝛc.; wie viel mit dem verschwendeten Gelde geschehen können für öffentliche nützliche Anstalten! Das unnütze Unkraut und die stolzen Schmarotzerpflanzen dürften immer ausgerottet werden und faulen, damit sie wenigstens als Dünger nützen. *

Soll aber durchaus Krieg sein müssen, sollten sie sich nicht wenigstens vermindern lassen, indem man die Ursachen, die oft schon in ungerecht abgezwungenem und im Namen der heiligen Dreifaltigkeit geschlossenem Frieden liegen, verminderte? Zogen nicht schon Päbste, die den Frieden eben nicht besonders liebten, eine Friedenslinie zwischen Spanien und Portugal? Sollte Krieg sein müssen, so sei er wenigstens das, was ein alter König auf seine Kanonen setzen ließ: Ultima ratio Regum. (2) Ob die heillose Kriegsgurgel unserer Zeit, die den treulosen Marsch von Elba nach Paris nur als den Anfang des zweiten Theils seines Lebens ansah, der jedoch kürzer ausfiel als der erste Theil — ob die Riesenschildkröte, die alle andern nur für gemeine Kröten ansah, und auch so nannte, als sie zu St. Helena auf den Rücken gelegt wurde, über ihre Verbrechen ruhig nachgedacht hat? ob die Geister der Erschlagenen und durch ihn unglücklichen Millionen Menschen nie seinen Schlaf störten? ob er nicht in jedem Donner die Stimme des Weltenrichters aufgeschreckt vernahm? Seine Helenenfreunde waren seine schwärmerischen Bewunderer, und so wissen wir wenig der Geschichte Würdiges.

Nur die, die einen Krieg erlebten, wie wir erleben

* Quos perdere vult Jupiter dementat. (Jupiter macht diejenigen thöricht, die er vernichten will.)

(1) Der letzte Beweis der Könige.

zu drei Millionen rechnen dürfen, die dem Staate die größten Summen kosten! und die schönsten Männer dem Cölibate heiligen. Es ist immer die leichteste Art, sich fortzubringen, dem Kalbfell zu folgen, und sein Fell an Mann zu bringen — eins, zwei, drei. — Vorwärts! Rückwärts! Rechts um! Links um! Richt euch! Halt! Marsch! Es ist schwer, beide Füße an einander, sich im Kreise herum zu drehen, ohne zu fallen — Prügel helfen nach, der Rekrute rief: „Es ist doch etwas Sonderbares um Taktik.“ „Wir haben 300,000 Mann,“ sagte ein österreichischer General einem französischen Gesandten 1792 mit bedeutender Miene, und die Gegenfrage konnte er kaum begreifen: „Aber wo ist der 300,001ste, der solche anführt?“

Unter allen Ständen ist der Soldat dem Paradiese am nächsten im Leben und im Sterben. Er braucht so wenig zu arbeiten als Adam und Eva, keines Standes Dichten und Trachten ist so auf den Geist (spiritus) gerichtet als der Stand des Soldaten, und zählt so viele Selige. Der Soldat heirathet nicht, so wie Selige weder freien, noch sich freien lassen, folglich im Stande der Unschuld; er lebt unter strenger Subordination, und da das Paradies durch Ungehorsam nur verloren ging, so vermag sein Stand am ersten solches wieder zu schaffen. Herodot erzählt uns von einem auserlesenen Persercorps, à 10,000 Mann, wo die Lücke auf der Stelle ausgefüllt wurde, wenn einer verloren ging, daher hieß das Corps die Unsterblichen, und so sahen wir selbst Tausende neben einander ruhig schlafen auf dem größten und breitesten Bette der Welt, auf dem Bette der Ehre.

Ins Feuer! rief der greise Hauptmann Walter,
Heut, Kinder, sind wir All vom gleichen Alter!

IV.

Die Soldaten.

Halt! Achtung!

Kraut und Loth, Pulver und Blei regieren die Welt; der Wehrſtand iſt der erſte Stand geworden, der geehrteſte, die Hülfsquelle des verarmten Adels und adelt, was ich am ſchönſten finde, weil ehedem der herrlichſte, beſte, bürgerliche Soldat es nicht weiter als bis zum Sergeanten bringen konnte, wie mein mit Gewalt unter die Potsdamer geſteckter, ſtudirter Großonkel, der für ſeinen adeligen Hauptmann leſen und ſchreiben mußte, weil ihm beides ſchwer fiel. Verdienſtadel wird die Vernunft ſtets anerkennen, die Vorrechte des Erbadels ruhen auf den Verdienſten ihrer Väter aus Zeiten, wo der Adel allein die Kraft und der Schutz des Volks war, und die Ritter die ſtehende Armee — dem Verdienſte ſeine Krone!

Wir haben eine eiſerne Zeit erlebt, die Reſidenzen waren Waffenplätze — die Muſik Regimentsmärſche, das Theater Muſterungen, die Bibliotheken Regimentslisten, und das Echo wiederholte nur Kanonendonner — Bellum omnium contra omnes, (1) ſehet! hätte Hobbes gerufen. An die Stelle der Klöſter traten Kaſernen, und an die der Kutten Uniformen, und die Kinder des Mars, die indeſſen immer viel Aehnliches mit Mönchen

(1) Krieg Aller gegen Alle.

wie bei dem Soldatenreich des Corsen. In den Bevölkerungslisten einer großen Monarchie heißt die noch nicht dienstfähige Jugend der Nachwuchs so naiv, als die Seelenzahl unserer Herren Statistiker, wo lediglich die Leiber geschätzt werden, Rekruten und steuerbare Köpfe, und man darf sagen, daß die stehende Plage Europens den Staaten ein Drittel des Einkommens hinwegnimmt. Mit den stehenden Armeen wurde der Krieg ein recht eigentlich königliches Spiel, Friedrich besang auch noch denselben, nachdem er ihn lange gespielt hatte, und äußerte ganz offen: „wenn Könige um Provinzen spielen, sind Unterthanen die Spielmarken.“ Der Dichter Homer verbreitete einen Zauber über den Krieg, schuf recht eigentlich Alexander, dessen Erzherz weinte, als Anaxarches von Mehrheit der Welten sprach: „Ach! ich habe noch nicht einmal *eine* erobert!“ Achilleus war sein Mann, ohne zu erwägen, daß Mutter Thetis ihn in Styx getaucht und unverwundbar gemacht hatte, den Fuß, woran sie ihn hielt, ausgenommen, in der Eile vergessend mit dem andern zu wechseln, was in eins gegangen wäre — und daß ihn Chiron, der Centaur, unter den Hofmeistern nicht mit Brei großzog, sondern mit lauter — Löwenmark!

Alexander schuf Cäsar und Caracalla wurde über ihm ganz Narr; Alexander und Cäsar schufen Herzog Carl von Burgund und Carl XII. Ziska befahl seinen Hussiten nach seinem Tode seine Haut über ihre Trommel zu spannen, und sie würden stets siegen — der Glaube thut Wunder, und leicht mag die leere Haut Ziska's bessere Dienste gethan haben, als der leere Kopf eines Anführers oder Carls XII. Steifstiefel, den er dem schwedischen Reichsrath, der, aller seiner Raserein müde, Frieden verlangte, als Regenten zu senden drohte. Die *Meinung der Großen* drückt Gustav Adolphs Aeußerung

Richelieu glaubte, 40,000 Mann Infanterie, 4000 Reiter neben 60,000 Landmilizen sei hinreichend für das große Frankreich, und Türenne gestand, daß ihn das Commando über 30,000 sattsam beschäftige — Roms Land- und Seemacht bestand aus etwa 450,000 Mann, Ludwig XIV., der Monarch Galliens, das einst nur eine Provinz des Römerreichs war, das sicher so viel Millionen Menschen zählte, als Europa, hatte aber gleiche Macht — und Napoleon hatte an 600 000 nicht genug. Mazarini weinte über die 6000 Franzosen, die bei Freiburg fielen, und entsatzte sich ob der leichtsinnigen Rede Condés: „Eine Parisernacht ersetzt Alles.“ Und doch verhält sich diese Ansicht Condés zu den Ansichten des gekrönten Bluthundes wie 6000 zu sechs Millionen! Ihm war Alles recht, groß oder klein, gerade oder krumm, wenn er nur eine Flinte losschießen konnte, und da Körpergebrechen anderwärts vom Soldatenstand frei machen, so glaubte sich ein Einäugigter frei, der große Menschenschlächter aber sagte: Un oeil suffit, l'autre est de luxe! (1) O wie klein steht der Große vor Kaiser Otho, der, um einen Bürgerkrieg zu verhüten, sich selbst opfert! Welchen Ruhm erwarben sich seine Garden am Tage von Waterloo: la Garde meurt, elle ne se rend pas! (2) aber für Wen? und welchen Ruhm hätte dieser Wen sich erworben, wenn er diesen Garden zu Fontainebleau auf Elba Wort gehalten hätte? „Ich werde nun in meiner Einsamkeit unsere Thaten schreiben.“

Unser Militärsystem, d. h. die stete Bereitschaft zum Krieg, ist nachtheiliger als der Krieg selbst; dieser endet früh oder spät, jenes bleibt, so lange die Vergrößerungssucht bloß extensive nicht intensive Richtung nimmt,

(1) Ein Auge genügt, das andere dient zum Luxus. — (2) Die Garde stirbt, sie ergibt sich nicht.

— Ein General wußte Friedrich Wilhelm von Paris weiter nichts zu melden als: „Lauter Ausschuß! Gnädigster Herr — nicht einer, der sechs Schuh hat!“ Als Friedrich seine Potsdamer verlassen mußte, wollten sie es kaum glauben, und ein Major rief: „Der Tod ist doch ein verfluchter Kerl, selbst vor Fritze fürchtet er sich nicht!“ Sein Vater war über nichts so niedergeschlagen in articulo mortis, (1) als über des Feldpredigers Worte: „Da oben wird es wohl keine Soldaten geben.“ Wie? Was Sapperment! Wie so? „Weil man oben keine braucht.“

Noch heute malen und stechen Künstler die Großen im Harnisch, die man gerade am wenigsten in Harnisch bringen sollte; die kleinsten Reichsgräfchen brüsteten sich im Harnisch, wie jetzt in Titularuniform, und wenn es auch nie Pulver roch, nie den Degen entblößte, und todtenblaß über eine kleine Fingerwunde aufs Sopha sinkt — es ist auf seinem Miste dennoch ein kleiner Theseus, der die unter einem Felsen verborgenen Waffen des Vaters hervorgelangt hat; selbst die Dichter malen den Regenten lieber als Mars, denn als einen von seinen Kindern umgebenen Vater, die zufrieden lächelnd dessen wohlthätige Hände küssen. Und schlagen nicht muntere Schüler, die Curtius oder Cäsar exponiren, alle Schlachten nach, und bringen oft mehr Beulen heim, als Alexander und Cäsar? Es ist etwas Großes und Glänzendes in der Rolle eines Feldherrn, und ein glücklicher erscheint als Gott wie Mars, wenn er auch klein ist wie Napoleon; welches Hochgefühl als Sieger in Mailand, Wien, Berlin, Madrid und Moskau einzuziehen! Welches noch Größere und Reinere in der Brust eines Blüchers und Wellingtons zu Belle Alliance? Ich selbst theilte dieses Hochgefühl einigemal, wenn der Kaiser sich

(1) In Betreff des Todes.

gegen den französischen Gesandten Ferlon sehr gut aus: Il faut qu'un grand prince fasse la guerre toujours pour tenir ses sujets occupés, pour faire des conquêtes et pour se faire craindre de ses ennemis. (1) Friedrich drückte dieselbe Ansicht nur mit andern Worten aus: „die Armee muß stets in Uebung erhalten werden!“ Louis XIV. liebte schon darum Fenelons Telemaque nicht, weil er die Helden im Elysium weniger glücklich sein läßt, die bloß Krieg führten, als die Fürsten, die das Glück ihrer Völker zu gründen suchten.

Friedrich Wilhelm I., ein wahrer Korporal auf Preußens Thron, schlug Holland den Heineccius ab, weil es ihm einen Flügelmann abschlug, und glaubte auf alle große Jünglinge ein göttliches Recht zu haben. Zur Zeit der Potsdamer Riesen war der ein großer Mann, dem die Natur sechs Schuh und darüber gegeben hatte. Gar viele Streitigkeiten mit dem Nachbar entstanden über diese Riesen, kein Staatshandel schloß sich ohne Dreingabe einiger Riesen, und die Seckendorfe machten Alles mit dem Riesenkönig, indem sie ihm Riesen aus Ungarn lieferten; große Summen gingen aus dem Lande über diese Riesen, Prediger predigten gegen die gewaltsamen oder listigen Riesenwerbungen; aber sie dauerten fort trotz der großen Religiosität des Liebhabers, und wo Gold nicht half, half Gewalt oder List, wie bei einem Schäfer, dem die Werber versprachen, daß er Regimentsschäfer sein solle. Der große Friedrich ließ diese Riesen absterben, die Reliquien blieben doch zurück; Alfieri nannte Berlin nur die große Kaserne, und seine Entschuldigung: „Warum er nicht in Uniform erscheine?“ war: „Es scheinen mir schon genug vorhanden zu sein.“

(1) Ein großer Fürst muß stets Krieg führen, um seine Unterthanen in Thätigkeit zu erhalten, um Eroberungen zu machen und seinen Feinden Furcht zu erwecken.

— Ein General wußte Friedrich Wilhelm von Paris weiter nichts zu melden als: „Lauter Ausschuß! Gnädigster Herr — nicht einer, der sechs Schuh hat!“ Als Friedrich seine Potsdamer verlassen mußte, wollten sie es kaum glauben, und ein Major rief: „Der Tod ist doch ein verfluchter Kerl, selbst vor Fritze fürchtet er sich nicht!“ Sein Vater war über nichts so niedergeschlagen in articulo mortis, (1) als über des Feldpredigers Worte: „Da oben wird es wohl keine Soldaten geben.“ Wie? Was Sapperment! Wie so? „Weil man oben keine braucht.“

Noch heute malen und stechen Künstler die Großen im Harnisch, die man gerade am wenigsten in Harnisch bringen sollte; die kleinsten Reichsgräfchen brüsteten sich im Harnisch, wie jetzt in Titularuniform, und wenn es auch nie Pulver roch, nie den Degen entblößte, und todtenblaß über eine kleine Fingerwunde aufs Sopha sinkt — es ist auf seinem Miste dennoch ein kleiner Theseus, der die unter einem Felsen verborgenen Waffen des Vaters hervorgelangt hat; selbst die Dichter malen den Regenten lieber als Mars, denn als einen von seinen Kindern umgebenen Vater, die zufrieden lächelnd dessen wohlthätige Hände küssen. Und schlagen nicht muntere Schüler, die Curtius oder Cäsar exponiren, alle Schlachten nach, und bringen oft mehr Beulen heim, als Alexander und Cäsar? Es ist etwas Großes und Glänzendes in der Rolle eines Feldherrn, und ein glücklicher erscheint als Gott wie Mars, wenn er auch klein ist wie Napoleon; welches Hochgefühl als Sieger in Mailand Wien, Berlin, Madrid und Moskau einzuziehen! Welches noch Größere und Reinere in der Brust Blüchers und Wellingtons zu Belle Alliance? Ich theilte dieses Hochgefühl einigemal, wenn der Kaiser

(1) In Betreff des Todes.

zeigte und ein ſtarkes Corps rief: le voilà! c'est lui! c'est lui! Oſſian, der auf eine rechte Kriegsgurgel und die Children of the storm (1) mehr Eindruck machen muß, als Homer und Virgil, war daher ein Lieblingsbuch Napoleons, the Man of battle — my joy shall be in the midst of thousands, my soul brighten in the gloom of the fight, pleasant is the noise of arms, — Ob er auf St. Helena nicht nachdenklich wurde bei den Worten: Happy are they, who fell in their youth, in the midst of their renown? (2) Etwa zu Marengo?

Ruhm und Nachruhm macht Helden, wenn gleich ihr Loos iſt, länger zu leben in der Geſchichte, und kürzer auf Erden. Epaminondas ruft: jam satis vixi! und Deſaix N'en dites rien! ringend noch mit dem Tode, und Villars, als er hörte, daß der ſtets ſiegreiche Berwik von einer Kanonenkugel niedergeſchmettert liege, alt 64 Jahre, rief: Il a été toujours heureux! (3) Wolffs letzte Worte auf dem Schlachtfelde zu Quebec, als er ſeinen Adjutanten rufen hörte: „Sie fliehen," ſtammelte noch God be thanked! der ſterbende Joubert zu Novi noch En avant! Die Pyramiden begeiſterten Bonaparte, Du haut de ces pyramides 40 siècles nous contemplent. (4) Schade! daß er ſich nicht Zeit nahm, ſolche genauer zu betrachten, ihre feſte Grundfläche hätte ihn vielleicht belehrt, daß man die Pyramiden nicht ſtellen dürfe auf ihre Spitze! das Wort Held iſt gar unbeſtimmt; Paoli war ein Held in den Augen der Corſen, aber nie in denen der Franzoſen; es war eine Zeit, wo jeder Franzoſe den Helden ſpielte, und ſie iſt

(1) Seht ihn! er iſt es! — Kinder des Sturmes. — (2) Der Mann des Kampfes — Meine Freude wird ſein in der Mitte von Tauſenden, meine Seele wird ſtrahlen im Dunkel des Gefechtes, lieblich iſt der Schall der Waffen. — Glücklich ſind ſie, die in ihrer Jugend fielen, in der Mitte ihres Ruhmes. — (3) Genug habe ich gelebt. — Sagt nichts davon. — Er iſt immer glücklich geweſen. — (4) Gott ſei gedankt! — Vorwärts. — Von dieſen Pyramiden herab betrachten uns 40 Jahrhunderte.

zur komischen Fabel geworden, wie der Universalmonarch. —

Held Attila war groß im Feld,
Pitt war ein Held im Kabinet,
Ein dritter ist, wie mancher Held,
Ein Alexander in dem — Bett!

Der furchtlose Staatsmann und Richter, der Arzt, der zum Besten Kranker sein Leben wagt, der Philosoph, der einem Despoten die Wahrheit sagt, ist Held, wie der Soldat, der furchtlos gegen eine Batterie stürmt — doch haben Redouten ihren Namen nicht umsonst von Rédoutable. (1) Der Held, der da sagte: „Ich werde sie in die Pfanne hauen, einen Flügel vom Leibe hauen," war vielleicht ein Koch, wie der, welcher „über die Klinge zuerst springen" ließ, ein Seiltänzer oder Hanswurst, und Napoleon rief zu Wagram: Quelle grande Consommation! und liebte die Consommés. (2) Alarich requirirte schon wie die Franzosen, und erwiderte auf der Römer: „aber was bleibt denn uns?" — „Augen zum Weinen." Die Geschichte steht auf der Seite derer, die Helden „Landplagen" und „Geißeln Gottes" genannt haben, wer aber von Helden denkt wie von Gespenstern, bemerkt nur selten — Helden.

Bei den Alten war es süß, fürs Vaterland zu sterben, die Neuern leben lieber fürs Vaterland, wie Napoleon auch, und wer wollte es dem gemeinen Soldaten verargen, qui doit mourir pour avoir de quoi — vivre? (3) Die Weinreben der Centurionen und sechs Kreuzer können unmöglich Helden machen, selbst das Ehrgefühl mußte erstickt werden, wenn ein alter narbigter Graubart von einem adeligen Offizierchen ohne Bart, wegen eines fehlenden Knopfes, kleinen Fleckens, langsamen Griffes auf

(1) Furchtbar. — (2) Welcher große Menschenverbrauch. — Die Kraftbrühen. — (3) Er muß sterben, um Lebensunterhalt zu haben.

der Parade gefuchtelt wurde, um ſich Anſehen zu geben. Franzoſen haben das feinſte Ehrgefühl, daher ſie nie geprügelt wurden, ſondern en prison mußten; „die Hunde prügelt man,“ ſagten ſie zu St. Germain, „Löwen ſperrt man ein.“ Und in der That „Ihr Löwen, ich haue euch zuſammen, daß euch die Rippen krachen!“ läßt komiſch, ſetzt aber das Wort Hunde, ſo klingt es martialiſch. Wie kommt es, daß kein Militärgenie darauf kam, die Soldaten gegen das ſogenannte Kanonenfieber zu ſchützen, durch Taubmachen? Man hätte ja durch Signale commandiren können, wie zur See.

Auf dem Marſche nach Collin fiel ein alter Grenadier wegen großer Hitze zu Boden, und während ſeine Kameraden ſich bemühten, ihm aufzuhelfen, kam ein Fähndrich, „will der Himmeltauſendſakermenter gleich fortmarſchiren!“ und die Fuchtel; da kam Fritze, hörte jene Worte, und rief: „Will der Himmeltauſendſakraments-Fähndrich ſich gleich zum Teufel ſcheeren?“ Dieſe ſchönen Worte könnten ſich noch heute die jungen Herrn Lieutenants und Fähndrichs hinter die Ohren ſchreiben. Napoleon war noch Bonaparte und ſchon Fritz dem König ſehr unähnlich; er ſahe in Italien einen Soldaten ein Grab machen, drei Todte lagen neben ihm, „Was machſt du?“ ich will meine Brüder begraben; „du wärſt beſſer bei deiner Compagnie.“ Ich will thun, was Natur und Freundſchaft gebieten. „Wo? Was ſoll dein will?“ der ſelbſt verwundete Soldat legte die Hand an's Gewehr, der General ſtutzte und warf ſein Pferd herum. „Friedrich hätte dieſen Kerl auf der Stelle erſchießen laſſen,“ ſagte er zu Hauptmann Froſſard; „ſchwerlich!“ entgegnete dieſer mit edlem ſoldatiſchen Freimuth, „dieſer Mann iſt nicht erſchießbar“ (fusilable); „das Wort iſt nicht franzöſiſch, Kapitän!“ — „Wohl, General, aber menſchlich!“ Nicht lange hernach war Froſſard nicht mehr im Generalſtabe!

Alten gaben ihren Soldaten Schutzwaffen, Helm, Schild, lange Lanzen, die Neueren haben bloß ihre Gewehre. Seume will trotz des Pulvers jene wieder hergestellt wissen, und seine Ansichten scheinen Aufmerksamkeit zu verdienen, und bis dahin sind die guten Soldaten gewiß zufrieden, wenn sie nur warme und nicht zu knappe Röcke haben, gute Schuhe und die Hemden wenigstens so lange, daß sie beim Exerciren nicht — aus den Hosen fahren. Die engen Zwangshosen, wo der, der niederfiel, kaum sich wieder aufrichten konnte, sind abgenommen: die jedoch gut sein mochten gegen das Laufen; Darmzwinger aber könnte man vielleicht noch brauchen, wie Scherpen. Dafür stopfen sich die Söhne des Mars die Brust aus, wie manches Mädchen, was jedoch wenigstens humaner ist, als wenn sich die Gemeinen noch den Hintern ausstopfen müßten, und die Schnurrbärte sind ganz recht wieder gekommen — nur die Zöpfe und Grenadiermützen wieder! Vor dem adeligen Stockjystem ist mir nicht bange. Die Lage von Ulm und Austerlitz, von Jena und Wagram und schon frühere Auftritte lehrten, was dabei herauskomme, und die Herren von Leder sind selbst gegen das Federvieh humaner geworden. Brennus legte zu der dargewogenen Brandschatzung der Römer, als diese über Trutz klagten, noch sein Schwert Vae victis! die alten Gallier meinten, wie Livius meldet, se in armis jus ferre, et omnia fortium virorum esse,(1) und dieser Glaube erbte fort bis auf unsere bessern Zeiten, und nur der König von Ceylon sendet noch, wenn er eine Gegend mit seiner Ungnade strafen will, eine Heer Elephanten, und wenn sie die ganze Gegend in eine Ei Öde verwandelt haben, werden die Elephanten wied zurückgeholt. Selbst in der noblen Ritterzeit war Gö von Berlichingen so human, daß er bei einer Fehde v

(1) Sie trügen ihr Recht in den Waffen, den Tapfern gehöre Al

Nürnberg allein und ruhig um den Stadtgraben ging, gab jedem Bürger, der ihm begegnete, bloß eine Ohrfeige, „und ich gab ihm ein's, daß Blut davon ging,“ erzählte er, dann gab er ihm auch wieder Blutwurzel.

Frühere Zeiten kannten keine Uniformen, und da Erfindungen meist Werk des Zufalls sind, so könnten dieselben wohl entstanden sein, wenn eine Truppe ein reiches Tuchmagazin ausplünderte, wie in den Niederlanden die Sansculottes, die über ein Magazin mit grobem Kapuzinertuch kamen, und nun unter rauschendem Gelächter als Kapuziner daher zogen. Der Bürger kam natürlich in gar keine Betrachtung, und die Soldaten waren gar oft lange ohne allen Sold, und so ließ man sie nehmen, was sie wollten; ja viele Anführer schonten wieder nicht einmal der Soldaten; Laudon ließ gar bei Breslaus Belagerung Tauenzien wissen, „er werde die Kinder im Mutterleibe nicht schonen,“ dieser ihm aber wieder melden: „Ich bin nicht schwanger, und meine Soldaten auch nicht.“ Die Alten waren da wirklich schon weiter, der Römer, dem sein Sohn sagte: „diese Position kostet dreihundert Mann,“ der Vater entgegnete: „willst du einer davon sein?“ Nur zu lange hatte Lucanus Recht:

Nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur. (1)

Preisen wir bessere Zeiten! Eugen schon behielt von der unermeßlichen Beute, die der Sieg von Zentha gab, für sich nichts, als das Zelt des Großsultans und ein Reichssiegel, und Esterhazy nahm zu Sanssouci bloß ein Gemälde für sich, ein Schreibzeug für Lascy, eine Flöte für Odonell und eine Schreibfeder für Prinz Ligne — da wußten die Franzosen ganz anders mit dem Einpacken umzugehen — die Soldaten weit weniger als die Offiziere.

(1) Treu und Glauben entbehrt der Schwarm, der im Lager beisammen.

ſelbſt Generäle und Marſchälle, und Davouſt? * Armen Soldaten, die ihr ganzes Leben hindurch nichts als rechts und links gemacht, den Stock als ihr summum malum, Branntwein, Galgenknaſter und eine Hure als ihr summum bonum (1) anſehen gelernt, und deren elftes und höchſtes Gebot war: „Du ſollſt nicht Raiſonniren“ — kann man nichts übel nehmen — ſie, aus den niederſten Ständen, ohne alle Erziehung aufgewachſen, und von Kaſernengeſprächen weiter ausgebildet, mußten ſich, des ewigen Zwangs und ihrer geſchäftigen Unthätigkeit müde, nach freierer Arbeit, d. h. nach einem Kriege, ſehnen, wo ſie eher über die Schnur hauen konnten, freier waren und in Feindesland, was Alles ſagte. Das einzige Gefühl, das ſolche Kriegsknechte haben konnten und durften, war, nächſt dem Vorrecht gültig im Lande mit ihrem Blut zu teſtiren — aber wie Viele hatten über Etwas zu teſtiren? — das Gefühl ihres Rückens und Hintern, und auch da war ihnen nach der Exekution kaum erlaubt zu ſagen: „Gott ſei Dank, daß ſie nicht von Glas ſind!“ Aber der adelige Offizier?

Das Wort: „Nur nicht raiſonnirt,“ hat übrigens im Soldatenſtande, deſſen Grundlage einmal ſtrenger Gehorſam oder Subordination iſt, und ſein muß, weil weniger Gehäſſiges als im Civildienſte, und wenn auch Raiſonniren ſcharf verboten war, ſo war doch nie verboten zu deraiſonniren. (2) Im Civilſtande war wirklich lächerlich, wenn die vorderſten Räthe der kleinen Monarchen, Sekretärs und Kanzliſten gleich übel nahm zu raiſonniren, da ſie einmal weniger an raison als déraison gewöhnt waren. Mir ſcheint ſchon das Wort Feind, womit man den öffentlichen Gegner

* Napoleon nahm Friedrichs Degen und Gürtel zu Potsdam, die Krücke des alten Königs — wie ſatiriſch!

(1) *Höchſtes Uebel.* — Höchſtes Gut. — (2) Unvernünftig rä

wie einen persönlich verhaßten Widersacher belegt, sei an vielen Soldatengräueln Schuld gewesen, jener hieß bei den Römern hostis, d. h. Fremder, dieser aber, ein persönlicher Feind inimicus, und das war doch kein Soldat in fremden Landen. Rom handelte eben nicht edel an Carthago, aber wie handelte Napoleon an Preußen? er war nie hostis dieser leidenschaftliche Italiano, sondern stets Inimicus usque ad mortem! (1)

Die Revolution hat große Dinge gethan — in allen Ständen, und zunächst viel, sehr viel im Soldatenstande. Jene Obern, die Herren von Nicht Euch! die nicht selten grau geworden waren, ohne je ihre Blicke höher als bis zur Spitze ihres Spontons, und nie tiefer als bis zu den Kamaschen zu richten, die Locken und Zöpfe, Schnurrbärte und Prügel als Verbesserung des Kriegswesens einführten, und keine Falten in den Hosen, die einen recht langen Dienst für solides Wissen, und Carnot und Bonaparte für Leutchen erklärten, die — etwas vorstellen wollten — was ließ sich von diesen erwarten? le Dieu des armées est pour les gros bataillons, (2) sagte Marschall de la Ferté; man soll Gott nie versuchen — man kann beten, aber dann ist es immer besser, sich an die gros bataillons zu halten, als ob man von Gott nichts hoffe.

Die verdammte Revolution deckte ganz erschreckliche Blößen auf, und bewies recht mathematisch die Nullität des bisherigen Schlendrianismus, der von unten bis oben herrschte, in der Armee und im Staate. Ein alter General versicherte treuherzig, als von Napoleons Genie die Rede war: „Sie irren, glauben Sie mir, ich war bereits Generalmajor, wo dieser Mensch noch Lieutenant war!“

(1) Persönlicher Feind bis zum Tode. — (2) Der Gott der Heerschaaren ist mit den starken Bataillonen.

819890

man dachte nur an Roßbach, an die Luftballons Belesene, an Käſtners Epigramm:

Da kommen ſie im hohen Wolkenzuge
Und donnern auf den Deutſchen los,
Er aber ſchießt ſie nur im Fluge,
Wie er ſonſt im Laufe ſchoß!

Die Rêveries ſolcher Herren konnten keine Rêv du Maréchal de Saxe (1) ſein, das wäre zu viel verl geweſen — aber zu ſtark war es doch, wenn ein Ge der Kavallerie ſich etwas darauf einbildete, ſein Regi am Schluſſe eines Manövres den Namenszug M Thereſia — reiten zu laſſen, oder wenn jener Preuße Friedrichen noch als Kadett das Exerciren gelehrt l bei jeder Schlacht, die der große König gewann, en ausrief: „Das hat er von mir gelernt!“ gleich Bajazzo, der auch, wenn die Zuſchauer einen Me ſprung ſeines Herrn beklatſchen, ausruft: „Das h von mir, Alles von mir!“

Mit franzöſiſchen und italieniſchen Soldaten w ſo weit gekommen, daß ſie mit Sonnenſchirmen u ſeidenen Strümpfen zur Parade kamen, was Joſep Metz rügte; ſie nahmen Limonade und andere G ſchungen mit in die Laufgräben, und hätten vielleicht gar mit parfümirtem Pulver geſchoſſen — die Zierd Helden Homers war nur noch bei deutſchen Krieger finden — der Schweiß — und was machte Napoleon dieſen Weichlingen? In Spanien ſollen ſie wieder gen- und Abendandachten an die Mutter der Gnade halten haben, Pfaffen vor der Fronte die Meſſe l Gewiß ſchlagen dieſe Frommen den Feind weniger al

(1) Nachſinnen. — Gedanken des Marſchalls von Sachſen; ein dieſes berühmten Feldherrn über Kriegskunſt, beſtehend in abgeriſſene *ſätzen.*

Spanier, die keinen Gott und keinen Teufel, weder Mutter Gottes noch Engel mehr kannten! Gewiß nennen Oesterreicher den französischen Krieg keine Hasenjagd mehr, wie sie ihn 1792 nannten. „Was Kanonen, braucht's nur Stecken!“ Nach Livius rief sogar ein Ochs vor der Schlacht von Cannae: Roma cave! (1) aber sie hörten nicht, die Römer, so wenig als Bileam seinen Esel.

Trau nicht auf deinen Treffenhut,
Noch auf den Klunker d'ran,
Ein großes Maul es auch nicht thut,
Das lern' vom langen Mann,
Und von dem Kleinen lerne wohl,
Wie man mit Ehren fechten soll.

Die Revolution zog alle guten Köpfe an sich, die Coalition schien nur die schlechten an sich gezogen zu haben; dort spielten Rollen des Plutarchs, hier Frauhaasenmaximen und militärische Spielereien. Die wenigsten Seraskiers hatten wohl Plutarch gelesen, wo Chabrias spricht: „eine Armee Hirsche von einem Löwen angeführt, ist furchtbarer als eine Armee Löwen, einen Hirsch an der Spitze“ — Iphikrates ausruft: „Schande dem General, der sagen muß, das hätte ich nicht gedacht!“ und vielleicht wußten sie selbst von Ziska und den Hussiten nichts; Ziska war blind — aber an Blindheit fehlte es auch hier nicht, aber an Ziska's Fell über der Trommel und an seinem Glück. „Wir lassen den Dessauer Marsch schlagen, und sie laufen,“ sagten selbst Preußen, die Roßbach blendete — aber der Fall war umgekehrt, trotz des Morastes in Champagne — die Oesterreicher sagten: „Itzt müssen's halt recht z'sammebeutelt wer'n,“ das war vernünftiger, obgleich wenig Mehl dabei herauskam. Es ist verzeihlich, wenn die Herren nichts von Griechen

(1) Hüte dich, Rom.

Römern und Hussiten wußten, aber sie waren doch alt genug, wissen zu können, daß brave Deutsche und Britten im amerikanischen Freiheitskriege geklopft wurden von Landleuten. Cincinnatus war weder in einer Kadettenschule, noch im fellenbergischen Institute, wußte aber doch Pflug und Schwert gleich gut zu führen, und so auch Washington. Ich habe in diesen Zeiten Tafelgespräche mit angehört, wo ich wahrlich an den naiven Schwabenausdruck, der eigentlich bloß einen Unflat bedeutet, denken mußte — Generalsau!

In gewöhnlichen Krankheiten kommt die Unwissenheit eines Arztes so wenig an den Tag, als die Unwissenheit des Steuermanns, wenn der Wind gut und das Meer stille ist; aber in Stürmen lernt man den Mann kennen. Leider bewährte sich auch das spanische Sprüchwort: Liga nunca coje grandes pajaros (Bund und auch Vogelleim fängt nie große Vögel) von 1792 bis 1814 — da erst wurde der schlimmste aller Vögel gefangen; bis dahin schienen alle schwanger zu sein mit Stroh, und gebaren Stoppeln, daher uns das Feuer verzehrte. Wir hatten zu lange Frieden genossen, da verdirbt die beste Armee, bis endlich Männer an die rechte Stelle kommen, wie Blücher und Gneisenau. Die Coalition war, wie Rivarol sagte, stets um ein Jahr zurück, um eine Armee, und um eine Idee. Ein französisches Regiment liebte seinen neuen Obersten und schimpfte auf den alten, der blos sagte Allez! jener aber Allons mes enfans! Es ist ein Unterschied zwischen Geht! und Laßt uns gehen! Ein anderer General unterbrach die lange Rede des Feldpredigers vor der Schlacht, und rief: „Wozu der lange Beweis, daß H... nicht selig werden? Marsch! Vorwärts!“

Die Revolution, die alle Geistes- und Körperkräfte des schönen Frankreichs aufrüttelte, und seine Ener-

ſchuf, die die kräftigſte aller iſt, die Energie der Freiheit, ſchuf auch deſſen Taktik, und den Heldengeiſt in den Armeen. Begeiſterung für Fritz that einſt viel, ſelbſt die Namen eines Rittmeiſters Itzenblitz und ſchwarze Huſaren, oder wie ein engliſcher Kapers, der der Erſchreckliche hieß, der Kapitän Tod und der Lieutenant Teufel. Wie viel wirkte die ſchwarze Schaar des Herzogs von Braunſchweig, gekleidet in die Farbe der Nacht, auf dem Tzako einen Todtenkopf und den Wahlſpruch Sieg oder Tod? 1500 Mann ſtark zog ſie aus Böhmen ans deutſche Meer, wie Xenophons Griechen, nach dem noch allein freien Albion; Braunſchweig war in der Schlacht von Quatrebras, was Ziethen bei Hochkirchen, nur durch ſeine Aufopferung war die Schlacht von Belle Alliance möglich, und er ſtarb den Tod des Leonidas, Curtius und Winkelrieds.

Aber was iſt das Alles gegen die mannigfaltigen Hebel der Revolution und den Fanatismus der Freiheit? Das Linienſchiff le Vengeur kämpfte 1794 vier Stunden allein gegen mehre brittiſche; die Mannſchaft war meiſt todt oder verwundet, das Schiff ohne Maſt und Segel durchlöchert, zum Sinken; da ward es zur Uebergabe aufgefordert, aber noch einmal pflanzte der Vengeur ſeine Tricolorfahne auf das Verdeck, donnerte noch einmal aus allen Kanonen, füllte die Lüfte mit Vive la République, und — ſank in den Abgrund! Der Krieg gegen Frankreich war einmal gegen die öffentliche Meinung; jedes Te Deum wurde im Ton eines Miserere geſunken, jeder Kanonendonner erfüllte mit Widerwillen — Adel und Geiſtlichkeit führten ihn zwar zur Ehre Gottes und der Regenten — jedoch meiſt von Haus aus — aber das Volk und die Mehrzahl der Gebildeten glaubte einmal, daß Pulvergeruch, gegen Freiheit verſchaffen, Gott kein angenehmer Geruch ſei.

begab — schon der treffliche Erzherzog Carl hätte bei Wagram höchstwahrscheinlich gesiegt, wäre er Kaiser gewesen. Jetzt können wir wieder mit Ehren Halt! Achtung! rufen. Wir hatten alte, die Franzosen junge Generale, und das Glück buhlt nur mit der Jugend — sie waren brav, wie ihr Degen, mit Leib und Seele der guten Sache ergeben — aber sie waren alt, aus der Zeit des Schlendrians, wo hohe Geburt und Ancienneté entschied — der dümmste Fähndrich von Adel konnte sicher darauf rechnen, General zu werden, wenn er recht alt wurde, folglich war sein wichtigstes Buch Hufelands Kunst, das Leben zu verlängern. Jener Epikuräer verstand die Sache besser, der sich wünschte, bis ins dreißigste Jahr eine Frau zu sein, sodann General, aber nur bis zum fünfzigsten, dann den Cardinalshut. Ludwig XIV. sagte seinem Marschall Villeroi, der sich ihm nach der verlornen Schlacht von Ramillies ängstlich näherte, königlich schön: dans notre âge on n'est plus heureux, (1) und Napoleon rief auf den Anhöhen Jena's spöttisch lachend: Ils se tromperont furieusement ces perruques là bas! (2) Aber hätte es der Römer Mummius besser gemacht, der seinen Soldaten die Kunstschätze Korinths nach Rom zu transportiren befahl: „nehmt ihr sie nicht in Acht, so müßt ihr andere dafür liefern, auf eure Kosten!“

Der Krebsgang war so groß und häufig, daß man von Bestechung fabelte, wie die Neugriechen von Zauberei, wenn sie nicht an Ort und Stelle kommen — lernten sie die Segelkunst besser, so verschwände der Zauber. Indessen waren die Sachen sonst noch schlimmer — der General im Felde hing vom Hofkriegsrath b der Wienerstube ab, und Eugen war vielleicht b wen.

(1) In unserm Alter ist man nicht mehr glücklich. — (2) Die Perü sich wüthend getäuscht finden.

Einzige, der dem Kaiſer zu ſagen wagte, was Götz von Berlichingen den Heidelberger Kanzleiverwandten ſagte, als ſie ihm einen Operationsplan zuſtellten: „nach dem Zettel da! ich muß ſelbſt die Augen aufthun, und beſſer wiſſen was ich zu thun habe.“ Wenn alte Generale den Apoſtel Jakobus major für einen Major der Hebräer hielten, den Maler Raphael für den Erzengel, den gothiſchen Geſchmak von Gotha ableiten, und über das Aequinoctium ſchimpfen, daß es paſſirt ſei, ohne ſich am Thor zu melden — wenn ſie Cremor Tartari für krimmiſche Tartaren halten und glauben, daß nur Generalkarten keine Specialkarten für ſie gehörten — ſo hat das weniger zu ſagen, als wenn Maſſenbach 1806 nicht wußte, ob er am rechten oder linken Ufer der Uker ſei? Unordnung ſchlägt die Armee, nicht der Feind; bei Waaterloo rief Napoleon: „Hier iſt nichts mehr zu thun,“ und lief wie die Andern. Veni vidi vici (1) ſprach Cäſar recht lakoniſch, Napoleon noch lakoniſcher Veni — vidi — und fort!

Jener alte General ſchimpfte den Adjutanten, der im Rapport gegenüber Raptim ſchrieb, „ich habe Sie nach N. N. geſandt, was Teufels hatten Sie in Raptim zu thun?“ wurde nicht minder böſe über Stehlatim, weil er glaubte, es ſei von Stehlen die Rede, und nahm recht viel Antheil am Grafen N. N., als er las, er habe ſeinen Rappell erhalten. „Ach! ſchon lange bemerkte ich doch, daß es mit ihm nicht recht richtig im Kopfe ſey — das hat all nicht viel auf ſich; aber wichtiger wird, wenn ein General Dörfling die Defilés, die nach der Meldung den Marſch der Infanterie aufhielten, durch ſeine Huſaren will wegnehmen laſſen, die er für eine beſondere Art feindlicher Truppen hielt; zu alte Männer, die bloß geübt im kleinen Kriege, der vor der

(1) Ich kam, ich ſah, ich ſiegte.

Zeit alt und geistesschwach macht, hätte man nicht die Spitze stellen sollen — die mit dem besten Will dem größten Muth, und voll Patriotismus nicht co mandirten, sondern — anführten. *

Noch vor der Revolution herrschten in der Sol tenwelt gar wunderliche Begriffe von der Militärw das Militär trägt in der Regel dreieckige Hüte, Civile runde. Kein Wunder, wenn jenem das ri vorkommt, was diesem dreieckig erscheint, und so v gekehrt. Zu vielen konnte man sagen, was M Füger auf die Frage eines Generals: „Nun! gla Er mich zu treffen?“ sagte: „Ew. Excellenz haben zi lich grobe Züge, ich glaube Ja!“ Grob hielten v für vornehm, und es könnte nicht schaden, wenn mehr Starhemberge gegeben hätte, die Generalen sa durften, was jener sagte: „der Kaiser hat mich z General gemacht.“ „So! ernannt hat er Sie,“ d Generale müssen geboren werden, wie Dichter und Künst Ein gewisser General, der bei einer kleinen nächtlich wenig bedeutenden Unternehmung in der Angst sei Herzens rief: „Kinder! nun geht das Blutbad (daher sein Ekelname Blutbad), rief auch einst in sellschaft, wo man viel von einem Repräsentanten spr der sich ziemlich stark gegen die Militärlast geäu hatte, und auf gut soldatisch geäußert wurde, „den famen Kerl sollte man mit Eselsf..... begrabe „Ja ja! ich selbst will welche liefern!“

Es war der Generalen einer,
Was er gethan, weiß keiner!

* Die Revolution hat gelehrt, daß man die rechten Männer nicht g unter dem Adel findet, wie im Mittelalter — der Adel unterdrückte sogar Talent in der Armee — man findet weit eher die rechten Leute unter — *treoffizieren.* Mein Großonkel, der in meinem elterlichen Hause als Fr *Sergeant* starb, *wäre in* unsern Zeiten als General gestorben!

Seit der Revolution ist es auch hier besser geworden, um recht vieles, und schwerlich gibt es mehr Generale von Scheele, der in seinen letzten Tagen die Regimentschirurgen, wie in gesunden Tagen sein ganzes Regiment, mit nichts als vierundzwanzigsilbigten Flüchen commandirte, und zuletzt testirte, „findet man bei meiner Zergliederung, daß die Tausendsakermentsfeldscheerer unrecht haben, so legire ich jedem fünfzig Prügel," oder der bairische Parteigänger von Gschray, bis in sein fünfzigstes Jahr Büttel, dessen Ordres an den Oberstlieutenant Thürriegel so grob sind, daß dieser ihm (1761) schrieb: „er möge sich einen geschickten Adjutanten anschaffen, und die Wein- oder Branntweinflasche nicht zum Tintenfaß gebrauchen." Was kann man von Schwachköpfen erwarten? Noch 1826 fragte ich einen Rentbeamten, der früher Unterlieutenant gewesen: „ob er nicht auch komische Auftritte mit dem Feldzeugmeister gehabt habe, der noch in seinen achtziger Jahren seiner ungeheuren Hitze nicht mächtig, aber dabei der beste Mann von der Welt war?" erzählte einige komische Auftritte, die mir begegneten, ob ich gleich sein erster Rath und geehrter Vertrauter war, und was antwortete der gewesene Unterlieutenant, jetzt Rentamtmann: „Ja! das ist was anderes — Offiziere!!*

Alle Achtung vor dem Wehrstande, und den Vertheidigern des Vaterlandes, die sich's oft sauer genug müssen werden lassen in dem glänzenden Elende. Fritz pflegte zu sagen: il faut traiter son corps en chien, (1)

* In den 1770er Jahren gab der Fürst dem Prinzenerzieher — eigentlich die wichtigste Person in großen und kleinen Staaten — aus Gnade Titel und Uniform eines fränkischen Kreislieutenants, und Schlözer konnte nie vergessen, daß er an dieser fürstlichen Tafel den Platz erhielt — unter einem holländischen Werblieutenant!

(1) Man muß seinen Körper so arg wie einen Hund behandeln.

und mag es zunächst von seinen Soldaten verstanden haben. Alle Achtung den Männern, die durch Ordnungsgeist, Strenge gegen sich selbst, möglichste Verminderung des Jammers in Ausübung ihres Berufes, durch Charakter, Geradheit, Offenheit und Einfachheit, jedem, dem vor seiner verweichlichten Zeit und dem faden Bonton graut, willkommen sind. Schwerlich findet man in einem andern Stande so echte Freundschaftsbeweise, und großherzige Aufopferung als unter Kriegern, die gemeinsame Gefahren und Mühseligkeiten an einander ketten, Leben und Tod — heute mir, morgen dir! der Stand selbst härtet gewissermaßen ab, vor den andern, und schützt gegen verächtliche Weichheiten unserer Zeit, und wem er zu hart dünken sollte, der denke an den Matrosen, er ist auf seinem Schiffe wie in einem Kerker — im Kerker hat der Gefangene noch besseres Zimmer, bessere Nahrung, nicht selten bessere Gesellschaft und von der Gefahr zu ersaufen ist er ohnehin frei. *

Wenn der Soldat seinen Dienst verrichtet hat, so kann er seinem natürlichen Charakter noch am ehesten treu bleiben, so frei, gerade und kühn sein, als die Natur es wollte, — unter Soldaten herrscht nur Bruderliebe, also zwischen sogenannten Brüdern aus unsern egoistischen Zeiten, und wer dächte nicht an Kapitän Shandy und Korporal Trim in der Geschichte des kranken le Fevre: the name of a soldier sounds in his ears, the name of a friend — a sick brother officer must have the best quarters — Trim! (1) geh und hol ihn in mein Haus! Hat der Soldat das Glück, von einer

* Wer nie zur See war, nie Gelegenheit hatte, sich mit Seemännern zu unterhalten, lese Falconers schönes Gedicht in drei Gesängen the Shipwreck. (Der Schiffbruch.)

(1) *Der Name Soldat klingt* in seine Ohren — der Name eines Freundes. — *Ein kranker Bruder Offizier muß das beste Quartier haben.*

Kugel auf den rechten Fleck getroffen zu werden, so geht er unter dem blauen Zelte des Himmels ohne lange Leiden — ohne Prieſter, Arzt und Notar ſo frei aus der Welt als er in ihr gelebt hat.

Im Felde, da iſt der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen,
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf ſich ſelber ſteht er da ganz allein.
Wer dem Tod ins Angeſicht ſchauen kann,
Der allein iſt der freie Mann.

Ich habe viel mit Soldaten gelebt, und liebe dieſen Stand. Oft ſteht ein alter achtzigjähriger General vor mir in ſchlafloſen Nächten, und ruft: „Nun! wann kommſt du denn?“ Wenn ich in den 1790er Jahren bei Geſprächen — und wo ſprach und las man nicht in dieſen Jahren vom Krieg? — ſo einige militäriſche Ideen hinwarf, die ihm gefielen, ſchüttelte er mich enthuſiaſtiſch, „Sie müſſen Soldat werden! Sie ſollen als Offizier in mein Regiment treten!“ In ſpätern Jahren und in meiner Einſamkeit bedauerte ich öfters, nicht gefolgt zu haben; zu meinem Charakter hätte Militäruniform beſtimmt beſſer gepaßt, als Civiluniform — wie viele Erfahrungen hätte ich nicht gemacht, wie vieles geſehen, was unter Büchern nicht geſchehen konnte, und hätte mich Schwarzens Höllengeſchmeiß reſpektirt — wer weiß? wer weiß, ob ich nicht mehr Lorbeeren geerntet hätte, als mir dieſes Werk da geben kann?

Alle Achtung und Ehre den Kriegern für Vaterland und Recht, die nicht bloße Söldner ſind, wenn ſie bei Luſtmanövern ſeufzen: „Warum iſt es nicht Ernſt?“ Die Krieger, die nach dem Siege von Marathon nach Athen eilten, und ihren Mitbürgern entgegen riefen

χαίρετε χαίρομεν, (1) und dann den Geiſt aufgaben — das ſind Krieger; bloße Söldner, nur kaſernirte Flintenträger. —

Verſchwendet Heldenblut, wer ſchätzt die Thaten groß,
Als es Despoten feil für Gold und Beute floß?

ſingt Haller von ſeinen Schweizern, und ſolche Helden konnte es da nicht geben, wo die Hirten der Völker um Weide ſich herumſchlugen, und man natürlich lieber unter die Hunde ging, als unter die Schafe; ſo bildete der Militärſtand noch überdies den beſten Stand, der aber ſtreng genommen, der Landbauer iſt — gerade der verachtetſte Stand, und von denen einſt am meiſten mißhandelte Stand, die aus ihm genommen waren; denn die Erde, die er bearbeitet, iſt die Quelle aller Reichthümer — Viehzucht und Landbau die beiden Brüſte, die uns alle ernähren. Schon in der Fabelwelt ſtritten Pflug und Degen um den Vorzug, der Maulwurf war Schiedsrichter, weil er ernſt, ſchwarz mit ganz kleinen Augen der Themis gleicht.

La nouvelle Thémis les entend de son trou
Et le tout bien compris, prononce cet adage:
Qui forgea le soc était sage
Et qui fit l'épée était fou! (2)

Die große ſtehende Armee iſt und bleibt eine verderbliche Einrichtung, und wenn Europa es je ſo weit bringt, ſie durch einen Congreßbeſchluß aufzulöſen (von einer Minderung geht löblichſt die Rede), ſo iſt der große Schritt gethan, der am beſten zur geſelligen Ordnung

(1) Freut euch, wir freuen uns.
(2) Die neue Themis guckt aus ihrem Loch hervor,
Und ſpricht das Urtheil dann in ſolcher Weiſe:
Wer einſt den Pflug erfand, war weiſe,
Und wer den Degen ſchuf, ein Thor.

und Völkerglück führt. Eine gute Mauer um einen Garten ist schön, aber die Mauer ist sie nicht bloß um des Gartens willen da, und Garten und Gärtner wichtiger als die schöne Mauer? Crates sagte: Tam diu philosophandum est donec videantur duces exercitus esse asinarii! (1) Gut, daß Crates Latein spricht, so werden viele Donnerwetter wegbleiben!

I grant that men continuing what they are,
Fierce, avaricious, proud, there must be war! (2)

Wir wollen zufrieden sein, wenn jede Generation nur einen Krieg erlebt, wir haben einen durchgemacht, wie es noch keinen gab, folglich Ansprüche auf Ruhe. Die Führer der Völker denken heller und menschlicher als sonst, selbst die Soldaten — kein Offizier wird mehr zornig den Civilisten fragen: „Wissen Sie auch, was ein Soldat ist?“ Folglich braucht dieser auch nicht die Geißel der Satire zu schwingen: Nous appelons militaire tout ce qui n'est pas civil! (3)

In Friedenszeiten sind Soldaten, was im Sommer Ofen und Kamin; die Alten ließen sie daher an Wegen und Kanälen arbeiten, und Napoleon ahmte nach. Die Verminderung der großen stehenden Heere ist allgemeiner und gerechter Wunsch der Völker, der um so eher erfüllt werden kann, da sich überall Bürgergarden bilden — Infanterie ist zur Nothzeit in vier bis sechs Wochen hergerüstet, mit Kavallerie und Artillerie steht es freilich anders — medium tenuere beati. Der Friede Gottes ist höher, denn alle Vernunft, und sollten sich die Soldaten nicht gern gefallen lassen, wenn die sanften Vögel

(1) Man muß so lange philosophiren, bis eingesehen wird, die Heerführer seien Eseltreiber.
(2) Wohl geb' ich zu, man muß den Krieg als ein Bedürfniß treiben,
So lange Menschen, wie sie sind, voll Trotz und Stolz und Habsucht bleiben.
(3) Wir nennen Militär Alles, was nicht bürgerlich (höflich) ist.

der Liebe im Helme des Mars nisten, womit Posselt seine Kriegs-Almanache beschloß:

Militis in galea nidum fecere columbae,
Apparet Marti quam sit amica Venus. (1)

V.

Die Staats- und Geschäftsmänner.

Ihre Fetten halten zusammen, sie reden mit ihrem Munde stolz. Psalm 17, V. 10.

Die Staats- und Geschäftsmänner, Staatskünstler, oder wie unsere Alten sagten, Statisten, verbinden die höhere Welt mit der bürgerlichen, mit der gelehrten und juristischen Welt, welche letztere in alle Sättel passen mußte, und doch oft so schlecht paßte, daß es ein großer Fortschritt unserer Zeit ist, daß man jetzt anders denkt. Geschäftsmänner sind die eigentlichen Ruderer des Staates, und alle Ruderer müssen ihre Wasser peitschen, wenn sie fortkommen wollen. In den ältesten Zeiten waren es die Priester, dann die Krieger und der Adel, der es aber bald für besser fand, die Mühe Juristen zu überlassen.* Man kann die Staatsdiener eintheilen in solche, die dem Staate, und solche, die nur zum Staate dienen,

* Unsere Zeit nimmt die Anstellung im Dienste des Staates nur auf so leichte Achseln, daß ich doch an den alten Pythagoras erinnern muß, der seinen Crotonen sagt: Werdet weise, ehe ihr nach öffentlichen Stellen trachtet, vielleicht aber werdet ihr nicht mehr darnach trachten, wenn ihr weise geworden seid!

(1) In dem Helme des Kriegers erbauen Tauben das Nest sich,
Hier erscheint, wie dem Mars, Venus so freundlich gesinnt.

und höchstens sitzen; während jene schwitzen, in Collegien, wie in ständischen Kammern. Es war wohl Zeit, daß man tüchtige Geschäftsmänner bloßen Gelehrten, durch welche die Wissenschaft nichts gewinnt, wenn sie auch Professoren heißen, vorzieht. Jene müssen sich weit mehr anstrengen, zusammennehmen, denken, und in die Umstände sich fügen, als der Gelehrte, der sagt oder schreibt, was er in Büchern findet in seinem Lehnstuhl und Schlafrock. — Macht der Geschäftsmann Fehler, so muß er oft noch nach Jahren dafür büßen, macht der Professor oder Prediger eine schlechte Vorlesung, Buch oder Predigt, so sagt man höchstens im Weggehen: „das war schlecht!“ und die schlechte Arbeit des Arztes deckt ohnehin die stille Erde.

Wahre Staatsmänner müssen geboren werden, wie der große General und Künstler, ihr Talent muß die Kraft aller Stände umfassen, und daher steht dieser Stand, wenn zur Fähigkeit noch Thätigkeit und Redlichkeit hinzukommt, bei mir am höchsten — Männer, die so excelliren, verdienen gewiß den Titel „Excellenz,“ der leider so mißbraucht ist als die Ordenskreuze. Es ist ein Unglück, wenn Viele vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen, und oft noch ein größeres, wenn sie einen Hain als Wald behandeln, am allerschlimmsten aber, wenn sie, wie unbedeutende Höflinge, auf gewisse Empfehlungen angestellt werden, worüber man Engels Fürstenspiegel nachlesen mag. Es ist die allerschwerste Kunst, die Kunst zu regieren, und gründliche zweckmäßige Gesetze und Verordnungen abzufassen, sie werden zur Ehre unserer Zeit auch dem Publikum bekannt gemacht, gedruckt und angeschlagen, und die Minister sind nicht immer schuldig, wenn auf die Frage: „Aber wer hält sie?“ der witzige Jude antwortet: „der Nagel!“

Wenn Geschäftsmänner ihren Staat, ihr Fach oder

Amt mit dem Glase der Vergrößerung betrachten, alte Leute Alles mit dem Glase, wodurch sie in der Jugend sahen, so machen sie sich lächerlich — mit der segensreichen Mediatisirung ihre Zahl freilich abgenommen, aber ich bin dennoch auf viele gestoßen, die aus dem kleinen Dienst in den größern, zum Beispiel Württemberg und Baden, von ihrem Staate sprachen, wie ich etwa von Oesterreich und Preußen spreche. Die größte Lächerlichkeit ist, daß der ganze Denk- und Empfindungsbarometer nur um wenige Grade höher steht, als der des Handwerksmannes, durch den Geschäftsmechanismus und ihre Formen werden sie endlich wahre Handwerker. Geschäftsmänner aus Patriotismus, die alles für Pflicht halten, was nützlich ist, wenn es auch nicht befohlen und vorgeschrieben ist, werden in unserer egoistischen Zeit immer seltener, und heutzutage würden schwerlich mehr der Bürgermeister und Inspektor zu Alsfeld, wie im dreißigjährigen Krieg, aufs Kirchendach steigen, um Blei für Kugeln zu schaffen, oder wenigstens nicht fortmachen, wenn sie ihre eigenen Häuser im Brand erblickten. Es gibt manches Amt im Staate, wo beim Jahresschluß nichts Merkwürdigeres passirt ist, als — ein Jahr, und über das alte Sprüchwort: „Wem Gott ein Amt gibt, gibt er auch den Verstand," worüber die Frau oft die beste Antwort geben konnte — könnte man lachen, wenn nur nicht so häufig eine förmliche Capitis diminutio (1) nachfolgte.

Zum tüchtigen Geschäftsmanne gehören nicht bloß Verstand und Kenntnisse, sondern vor Allem Charakter, richtige ruhige Ansichten, um den schicklichsten Zeitpunkt abzuwarten, und Menschenkenntniß wiegt alle Corpora

(1) *Eine Verminderung* der persönlichen Rechte; wörtlich: Verminderung (Herunterſetzung) des Hauptes.

Juris auf. * Der Staatsmann braucht zwar auch Besonnenheit und Geistesgegenwart, wie ein General, aber diesem ist weniger Zeit und Stille geboten. Es gibt noch so Nebendinge, die dem Geschäftsmanne nicht wenig schaden, widrige Figur, Mangel an Welt und Lebensart, vernachlässigter Anzug, Plauderhaftigkeit, ja selbst ein kurzes Gesicht — moralisch und auch physisch, was die Herren Geheimenräthe nicht begriffen haben mögen, die sich über Kurzsichtigkeit beklagten — sie hatten gar zu viel Akten lesen müssen — dann die Zeit zur Lektüre bei Nacht nachholen wollen, und einer wollte sogar sein Gesicht verdorben haben über — Griechisch. Selbst bei Dorfbeamten ist ein gutes Aug' von Nutzen: „Zieht die Handschuhe aus," rief solcher einem Färber, der beim Eidschwur seine blaue Finger erhob, „Herr Amtmann, setzen Sie Ihre Brille auf." Jene Geheimeräthe schienen mir auch Blinzeln für vornehm zu halten, und es liegt auch etwas darinne, nur das halbe Auge nöthig zu haben, und doch Alles schlau zu überblicken, indessen sagt blinzeln so viel als blind sehen.

Toujours fut il très rare qu'au royaume du Code
On apprenne à se faire un visage à la mode. (1)

Ich spreche aus Erfahrungen — viele, viele

* Nicht unwichtig ist auch die Tugend, durch „Unterbrechungen nicht in üble Laune" zu fallen: je öfter man die Akten weglegen muß, desto schwerer sind sie bei Wiederaufnahme, und die üble Laune fließt dann über die Akten oder über die Leute, die in die Quere gekommen sind. Eine widrige Folge ihrer Verhältnisse scheint mir noch die zu sein: da sie nach Gesetz und Vorschriften handeln müssen und die Vollzieher derselben sind, so sind sie in den Augen der Menge so viel als Gesetz, und das scheint sie so hartleibig zu machen, wie ein Corpus.

(1) Stets war es selten, daß man sich in der Pandekten Reich
Ein Antlitz nach der Mode schnitt und lieblich auch zugleich.

Geschäftsmänner gab es, die sich dazu schickten, wie Laus zum Brieftragen, und viele Minister unserer fingelangen Monarchien glichen den Dorfschulmeistern, die sich unter die Gelehrten, oder wenigstens unter die partes sacerdotii (1) zählen — ihre Ränke, einen Kanzlisten zu stürzen, kostete so viel Kopf, als in großen Staaten der Sturz einer Maitresse oder eines Principalministers, und wenn sie Streiche gemacht hatten, so durften sie, wenn sie es nur halb anzugreifen wußten, sich auf die Polterkammer zu Wetzlar verlassen, und konnten dabei noch fortpoltern, bis der Tod ihrem Gepolter eine Ende machte. Das Wichtigste war, stets ein gewisses gravitätisches Geschäftsair zu behaupten, und man mußte doppelt lachen, wenn man wußte, daß das ins Collegium eingeführte Männlein auf Universitäten nur selten in einem Collegio zu finden war, aber Collegien machen einmal Corpus, jedes Corpus hat etwas Respectables, kein Corpus kann bestehen ohne Theile, wenn ihrer auch nur drei sind, folglich ist jeder Theil — respectabel.

Die ersten Geschäftsmänner sind die Minister, und wenn es auch Sina nicht allein ist, wo es Minister Unterzeichner und Minister Denker gibt, so zählt Deutschland doch vor andern Staaten ausgezeichnete Männer, deren einige ich nennen möchte, wenn es nicht einer Schmeichelei gleich sähe. Fritsch schrieb im siebenzehnten Jahrhundert über Minister, und zählte fünfzig Ministerialsünden auf; Leyser zählte im achtzehnten Jahrhundert schon siebenundsiebenzig — weiterhin scheint es, hat man sie gar nicht zählen mögen, und daher gereicht es dem neunzehnten Jahrhundert zur Ehre, daß es mit Ministersünder nicht steht, wie mit Soldaten — was sonst eine Armee hieß, heißt jetzt nur ein Corps.

(1) Theile des Priesterthums.

Die gehäſſigſte Stelle iſt wohl die eines Principalminiſters, und muß es faſt ſein, denn eigentlich ſollte der Monarch ſelbſt den Principalminiſter machen; aber die Könige ſind ſelten, die wie Fritz einem Miniſter, der ihm einen Rath geben wollte, ſagen können: „Was! der witzige Rathgeber des Königs von Preußen iſt der Kurfürſt von Brandenburg.“ Von Richelieu ſagte der franzöſiſche Spottgeiſt: „der König hat ihm Alles überlaſſen, und nichts mehr als die Macht — Köpfe zu heilen!“ Ich wünſchte, daß alle Miniſter es machten, wie Dumouriez, Sire! je vous déplairai souvent, mais je ne ne vous tromperai jamais. (1) Ob er Wort hielt, weiß ich nicht. Die neuere Geſchichte hat eben nicht beſonders viele Miniſter ohne Tadel aufzuweiſen, was in meinen Augen daher rührt, daß man ſie in der Regel nur in höhern Sphären aufgeſucht hat. Doch auch in der niedern Sphäre möchte es nur ſelten Malesherbes geben, welche die Annahme als politiſche Hingebung wirklich anſehen. Ich halte die Periode, die ich durchlebte, für die merkwürdigſte Epoche der Geſchichte; der geiſtvolle Fürſt Metternich ſpielte eine Hauptrolle — wie viel gäbe ich nicht darum, ausgerüſtet mit ſeinen Papieren, wie mit ſeinem Vertrauen, ſeine Memoiren ſchreiben zu können? gedruckt dürften ſie aber wohl freilich erſt werden — nach dem Tode.

Ein Geſchäftsgenie hat im Staate ſo viel Spielraum als ein Militärgenie im Felde, denn praktiſche Politik iſt keine Wiſſenſchaft, ſondern Kunſt, ſie berechnet und combinirt ihre Reſultate nach den Realverhältniſſen der Staaten, und nach den Charakteren der Perſonen am Ruder — unſere Gelehrten ſollten ſich ſchämen, ſo viel über Politik zu ſchmieren, da ſie nichts weiter ſind als Gelehrte. — Der ſchlimmſte Feind ſtaatskünſtleriſcher

(1) Sire, ich werde Euch oft mißfallen aber nicht täuſchen.

Spekulationen ist nicht die Laune, Gunst oder Ungunst der Herrscher, sondern ihr Tod, der die schönsten Berechnungen verlöscht, und fünfzigjährige geheime Kabinetsarbeiten, woran natürlich die eigentliche politische Kannegießerei nicht denkt, die ärgste Feindin eines richtigen Weltblickes, verbreiteter und lächerlicher als Stadtklatscherei, Gespenstergeschichtchen und alle Fraubaasereien.

Komisch ist der Ausdruck: faire des affaires, (1) den Deutsche von Franzosen angenommen haben. „Aber wie ist dieser Mann in Kürze so reich geworden?“ il a fait des affaires. Es gibt Männer und Weiber d'affaires — Theaterprinzessinnen heißen filles d'affaires, aber um zu lachen, muß man die Nebenbedeutung des Wortes Affaire kennen, die weder im Dictionnaire de l'Académie, noch in unserem Schwan steht. Der Nachtstuhl der Bourbons hieß auch chaise d'affaire, und das hohe Adelsprivilegium, dabei sein zu dürfen, wenn der König von ihm Gebrauch machte, Brevet d'affaire. Montesquieu's Perser spricht: Mais votre métier doit être bien pénible, la tête toujours remplie d'affaires d'autrui, qui intéressent guère? — Oui! entgegnete ihm der Franzmann: Mais cela même fait, que le métier n'est pas si fatiguant, (2) und dies führte mich wieder zu dem komischem Air d'affaire! der Geschäftsmänner unserer weiland Duodezmonarchen — sie sind Gott sei Dank! verschwunden wie der Satz l'affaire du Salut est la grande affaire, (3) aber ewig wahr bleibt das Sprüchwort: Dieu me garde d'un homme, qui n'a qu'une affaire! (4)

(1) Geschäfte treiben. — (2) Euer Geschäft muß sehr mühsam sein, den Kopf stets voll von den Geschäften Anderer zu haben, die wenig interessiren. — Ja, aber dieses bewirkt, daß mein Handwerk nicht so ermüdend ist. — (3) Die Angelegenheit des öffentlichen Wohls ist unser wichtiges Geschäft (der Wohlfahrtsausschuß des Conventes). — (4) Gott behüte mich vor einem *Menschen, der nur ein* Geschäft hat.

Unter den Staatskünstlern stehen die Männer, die jene ewigen Verträge schließen, die so wenig Ewiges haben, oben an, die Diplomaten, die übel daran waren, so lange der neueste und berühmteste Gallier, wie Brennus sein Schwert in die Wagschale legte; erst mit dem Wiener Congreß stand die Diplomatie wieder von den Todten auf, löste manche Frage, nur nicht die: „Ob das stehende Gesandtenheer den Finanzen nicht eben so wehe thue als das stehende Soldatenheer? Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten wird als das erste angesehen — im dummen Mittelalter hielt man das des Innern dafür — jetzt sind es die affaires étrangères, und das air affairé (1) wissen sich die Acteurs auch zu geben, selbst wenn sie bloß eine Etikettesache, eine Geburt oder einen Todesfall in petto haben; die Altgläubigen halten sich daran, wie das Volk, und beurtheilen den Hebel nach der Last; Mathematiker aber wissen, daß man große Lasten mit geringen Kräften heben kann. Ein Franzose nennt die Diplomatie la vérole des états, (2) was zu weit gegangen ist, aber sollte der Wunsch eines redlichen deutschen Patrioten jakobinisch sein, daß unsere Bundesstaaten sich mit einem Bundestagsgesandten Oesterreichs und Preußens, und dann außerordentliche Umstände ausgenommen, begnügen möchten?

Es gibt in der Staatswissenschaft, wie in der Religion, Freigeister und Altgläubige, und förmliche Pietisten, und die Politik hat noch überdies ungemeine Aehnlichkeit mit dem Spiel, eine Mischung von Kenntniß und Zufall; der geschickteste Spieler kann verlieren, wenn ein unzuberechnender Zufall die Karten mischt. Die Freigeister gehen so weit, daß sie in der Diplomatie nur Spionerei und Betrug erblicken — in Diplomaten die Augurn der

(1) Auswärtige Angelegenheiten. — Geschäftsmiene. — (2) Die B... der Staaten

Alten, die durch Kleinigkeiten, durch Diners und noch Etwas wirken, und deren Berichte in geheimer Chiffre doch oft weiter nichts enthalten, als daß Seine Majestät an Unverdaulichkeit gefährlich darnieder lägen — der oder die gegenwärtig Alles gelte u. s. w., was immer dennoch besser ist, als wenn aus ihren Evangelien Kriege auflodern, wovon man Beispiele haben will, daher schon ein älterer wackerer Politiker zu einer Hauptbedingung des ewigen Friedens machte: „keine residirenden Gesandte!“ Friedrich Wilhelm I., der große Männer zu Ministern hatte, die erst durch Verdienste geadelt wurden, vergrößerte und bereicherte seinen Staat in aller Stille, die Gesandten aber hielten sich bloß an seinen langen steifen Zopf, an seine ewigen Erbsen und Speck, und an seine Potsdamer, und lachten; hätten sie auf wichtigere Dinge geblickt, hätte Friedrich Schlesien nicht erobern, wenigstens nicht behalten können; Friedrich war daher auch der Meinung, daß die politische Welt regiert werde, par un grand commérage. (1) Könige regieren die Völker, Minister in der Regel die Könige, Weiber wieder die Minister, manchmal selbst Sekretärs und Kammerdiener; das ist die politische Societé... Von allen aus griechischer Sprache beibehaltenen Worten, ist Diplomatik das allerpassendste — Zweimaliges Biegen, Zweifaltigkeit, und ein tüchtiger Diplomat muß durchaus Zweifaltigkeitsmeister sein.

Popillius, der Römer, überreichte dem Könige Syriens eine Tafel mit den Friedensbedingungen, zieht einen Kreis um ihn und verlangt Antwort — da gab es weder Couriere noch Congresse, weder Staffeten noch Papier-, Faden- und Siegellacksrechnungen. Mit einem Pax esto (2) bezeichnete der Römer seinen Friedensschluß, und wußte nichts von Präliminar- und definitiven und geheimen Artikeln, und noch weniger von der heiligen Dreifaltigkeit.

(1) Durch eine große Gevatterschaft. — (2) Es sei Friede.

Von Congreſſen erwartete das gutmüthige Publikum ſtets viel zu viel — Niemand aber mehr als Profeſſor Junker zu Halle, der dem Raſtadter Congreß ſogar ein Mémoire concernant la petite vérole (1) einreichte, wovon vielleicht doch mehre Geſandte Notiz genommen hätten, wenn der Titel nur um ein Wort kürzer geweſen wäre. Grammont muß ſonderbare Erfahrungen im Corps diplomatique gemacht haben, die Vieles erklärlich machen; Ludwig XIV. klagte ihm über die Ungeſchicklichkeit einiger ſeiner Geſandten, und Grammont erwiderte: „Es werden Vettern Ihrer Miniſter ſein!“

Vom Corps diplomatique gilt, was einſt von der Prieſterſchaft galt; die Mitglieder ſind entweder ſehr unglückliche oder ſehr verdorbene Menſchen, wenn ſie nicht die goldene Mittelſtraße zu halten wiſſen, und aus Staatsmännern, die zugleich Hofmänner ſein müſſen, gehen keine Sully, Oxenſtierna und Herzberge hervor; zu politiſchen Merkurs aber ſcheinen ſich die Krümmlinge am beſten zu ſchicken, wie zum Bau der Schiffe, die von Wellen herumgetrieben werden, aber nicht zum Bau der Häuſer, die unbeweglich ſind. Friedrich ſagte dem nach Petersburg gehenden Grafen Görz, indem er drei Kreuze über ihn machte: je vous donne absolution comme Archevêque de Magdebourg de tous les mensonges, que vous direz en mon nom, adieu! (2)

Es iſt nicht gut, daß noch heute Stand und Reichthum die Wahl der Diplomaten zu beſtimmen ſcheint, nicht das Genie, und doch kommt gar viel an großen einflußreichen Höfen auf letzteres an; Genie erhält bald Routine, nie aber umgekehrt, der Adel läßt bürgerliche hier nicht leicht aufkommen, denn das diplomatiſche Leben iſt

(1) Memoir über die Blattern. — (2) Ich gebe Euch als Erzbiſchof von Magdeburg Abſolution für alle Sünden, die Ihr in meinem Namen lügen werdet.

angenehm und leicht — der Adel vergißt, daß er sich in Schulden dadurch steckt, denn die Zeit ist vorüber, wo der preußische Minister Mardefeld zu Petersburg keine andere Equipage hatte, als zwei elende Schimmel, die man die Beute von Molwitz nannte, und das Schicksal der Gesandten am Po unter Carl V. kennt er vielleicht nicht, und an das der französischen Gesandten zu Rastadt denkt er nicht. Die frühere Zeit hatte so schlechte Begriffe vom Völkerrecht und der Heiligkeit der Gesandten, daß Visconti die zwei Benediktiner des Pabstes Innocenz VI. auf einer Brücke empfing, und sie fragte: Ob sie trinken oder essen wollten? Mit einem Blick auf den Fluß sagten sie: „wir sind nicht durstig.“ Nun, so müßt ihr essen, nahm die überreichte Pergamentbulle, und sie mußten solche — verschlucken. Ein Mann, der außer seinen Büchern noch lieber im Buche der Welt und Menschheit lesen möchte, kann ohne eigenes Vermögen sich keine bessere Anstellung wünschen als im Corps diplomatique; man lebt in der glänzendsten, vermischtesten Gesellschaft — die Arbeit ist unbedeutend, macht Reisen, kann nichts dafür, wenn durch die Gesandtschaftsreise wenig oder nichts ausgerichtet wird, da es Regel ist — daher eine solche Anstellung, verleitet von einem meiner Jugendlieblinge, Hume, lange das Ziel meiner Wünsche war, meine Neigung und meine Studien gingen darauf; es gab Männer, die mich dazu ermunterten — trotz meiner ἀγένεια (1) — Warum hatte doch Adam nicht schon den Einfall, sich adeln zu lassen, so wären wir Alle von? — mein Aeußeres hätte auch gepaßt — später aber sah ich ein, daß diese Rolle durchaus gegen meinen Charakter gewesen sein würde, und Gott hat Alles wohl gemacht.

Unsere weiland Reichs- und Kreisexcellenzen rechneten sich natürlich auch zum Corps diplomatique, ob sie gleich

(1) *Mangel an Ahnen.*

durchaus nicht mit den großen Angelegenheiten der Staaten zu thun hatten, und nicht viel mehr davon wußten als die Zeitungsleser auch, was sie aber nicht abhielt, den hohen Committenten geheimnißvolle Berichte zu erstatten, und auch wohl merken zu lassen, daß sie noch mehr wüßten, aber noch zur Zeit unterthänigst nicht von sich geben dürften; sie galten für große Männer, ließen sich auch in Kupfer stechen, was zu Nürnberg eine Kleinigkeit kostet, und ich konnte mich einst nicht enthalten, unter ein solches Bild zu schreiben: „Apoc. XVII, 5. Und auf seiner Stirn stand geschrieben Geheimniß!“ O! es ist wahrlich um Vieles besser geworden! diese Herren sind gar nicht mehr, und die wirklichen Excellenzen ferne von lächerlicher Pedanterei und Etikettewesen. Der westphälische Congreß dauerte elf Jahre, wir sahen weit wichtigere in einem halben Jahre beendigt, und über die Doctores juris utriusque lacht man, die so viel Bedenken in Weg warfen.

Die festen soliden Männer, wie man sie z. B. zwischen Ansbach und Nürnberg beim Geleite sah: Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der Markgraf von Brandenburg und Burggraf von Nürnberg, Euer und Mein Herr.“ Mit Nichten! Mit Nichten! schrien die Nürnberger, was Sprüchwort wurde; diese leben nicht mehr, und das ewige Protestiren oder der juristische Husten erstickte sich selbst — die hommes ponctués et virgulés (1) sind hinausgelacht — und wenn auch Panin eine Depesche an Feldmarschall Romanzow vier Wochen lang im Schlafrock stecken ließ, so wissen wir Deutsche doch nichts mehr von Vienna vult exspectari, (2) das mancher Reichshofrath mit Gravität nicht nur aussprach, sondern auch Wort hielt, und das Spirae lites spirant, non exspirant, (3)

(1) Die Herrn, welche an Punkten und Comma's klauben. — (2) Wien will erwartet werden (d. h. die lange ausbleibende Entscheidung in Wien). — (3) Zu Speier (Spirae) leben die Prozesse; sie sterben nie. (Speier war bekanntlich bis 1689 der Sitz des Reichskammergerichts).

das auch zu Wetzlar galt, ist veraltet. Jenes Dorf am Main, das um Wasserbau bat, und die Resolution erhielt: „beruhet noch zur Zeit auf sich," und sich auch beruhigte, „weil die Sache ad acta genommen war," (was oft für so gut als richtig galt) dachte nicht daran: Ob auch der Main sich beruhigen werde? und nach vierzehn Tagen ruhte das ganze Dorf im Main! Der Elephant hebt den zweiten Fuß nicht eher auf, bis der erste fest steht — das ist solid — oft besser als gleich Alles vom Stapel laufen lassen, wie einer meiner verewigten Freunde sagte und that, in Retardaten (1) Gift sah, und viel zu sprechen wußte: Vom geschickten Nichtgebrauch der Akten. Hippel meinte, daß es nur wenig Staatsämter gäbe, die einem tüchtigen Geschäftsmanne mehr als die Hälfte seiner Zeit hinwegnähmen, und ich bin seiner Meinung; das Geschrei über Zeitmangel und überhäufte Geschäfte ist in der Regel reine Dienstpolitik, und geht auf Rechnung des faulen gutbesoldeten Thieres. Wer seine Geschäfte in die Länge ziehen, und dennoch fertig werden will, hätte besser getaugt zu einem — Seiler.

Geschäftsmänner, selbst wenn sie würdig ihren Platz füllten, sollten aber doch nicht so stolz auf den bloßen Theoretiker herabblicken, der gar oft die Sache von allen Seiten betrachtet, und gerade dadurch blöde in der Ausführung ist, oder gar Ekel findet an dem handwerksmäßigen Mechanismus, oder gar dessen Einwürfe für Beleidigung ihres praktischen Genies halten, das Alles aus sich schöpft und darüber auf einen Fleck glotzt. Aus dieser Schule kommen die meisten Projektmacher, und kam auch Baron Calistus, der Kaiser Joseph ein Projekt vorlegte, Ungarn vom Erdbeben frei zu machen — Egypten kenne kein Erdbeben wegen seiner Pyramiden — also *Pyramiden! oder* der Ingenieur mit seinem Plan die

(1) *Rückständige Akten.*

Grenzen der österreichischen Monarchie zu decken, durch Unterminirung! Schade! daß wieder den Männern von Genie Welt- und Menschenkenntniß, oder wenigstens Fügsamkeit fehlt — sie vertrauen auch leicht, glauben gerne und sind — verloren. Kopf und Herz angefüllt mit großen Ideen, verlieren sie sich in den höhern Regionen des Allgemeinen, vergessen das Concrete, und werden vom gewöhnlichsten Alltagsmenschen oft übertölpelt und ausgelacht. Sie sind zu hochherzig, um attenti ad rem zu zu sein, und so gerathen sie in Noth, während ein Dreckkäfer im Ueberflusse sitzt, und so ein Dreckkäfer begreift natürlich nicht, wie ein Bürgerlicher einem Dreckkäfer höhern Rangs sagen kann: „Ihnen diene ich nicht," nur zwei freisinnige Frankfurter drückten mir echt brittisch die Hand. Alle kennen Horazens schöne Ode: Beatus ille etc. und befolgen sein —

Forum vitat et superba civium
Potentiorum limina. (1)

und so bleiben sie sitzen, zumalen wenn sie dem alten deutschen Satyr nicht folgen:

Wer keine Vettern hat, der sei
Ein Hahnrei oder ein Lakei!

Im Stolze der Geschäftsmänner, wie sie sich zum Unterschiede von den Gelehrten, die vor Alters noch zusammengingen, zu nennen beliebten, finde ich den Grund der groben Kanzleisprache, die nichts vom Versilbern der Pillen zu wissen scheint, was Franzosen und Preußen bestens verstehen; die Plumpheit fühlt das Lächerliche gar nicht, wenn schwere Auflagen allergnädigst befohlen, oder auf Staupenschlag und Kopfab allerhuldreichst erkannt wird, und das Wörtlein Gnade macht Gerechtigkeit und

(1) Wer sein Gericht nicht kennet, keines mächtigen Beschützers stolze Schwelle sucht.

Billigkeit verschwinden, und das Wort unterthänigst wird so oft wiederholt, als ob der Unterthan je vergessen könnte, und nicht täglich fühlte, daß er Unterthan sei. Die Fürsten, die nichts vom Kniebeugen und Niederfallen wissen wollen, würden gewiß jene Sklavensprache verbieten, wenn sie darum wüßten. Indessen geht noch manchmal die Grobheit doch von Oben aus, wie bei Fritz, der auf eine zweite Duplik Moldenhauers, wo er seine erbetene Dimission nach Hamburg wieder zurückgab, an den Rand schrieb: „der verfluchte Pfaffe weiß nicht, was er will, hol' ihn der Teufel," was jedoch das Consistorium dahin milderte: „Seine Majestät lassen es bei der Dimission bewenden." Nicht Jeder kann einer groben Excellenz auf ihr: „Herr! ist Er auch werth, Rath zu sein?" erwidern: Euer Excellenz, ich muß mich trösten mit Blumauers Esel:

Wie Mancher, ach! frißt Ananas hienieden,
Der Disteln kaum verdient.

Geschäftsmänner sind einmal die lastbaren Esel, von denen geschrieben steht: „der Herr bedarf ihrer," und sie üben oft größere und nützlichere Künste als die Herrn in glänzenden Uniformen und polternden Steifstiefeln und Sporn. Joseph, der erste geheime Rath in der Geschichte, gehörte schon unter diese Männer und Sully? ich endete so eben seine Memoires, und sie machten mir mehr Vergnügen als die Memoires über Napoleon. Groß und liebenswürdig steht er vor mir, wie sein Heinrich IV.; lange ein tapferer Soldat, warf er sich in das Geschäftsleben und wußte binnen zehn Jahren, bei 35 Millionen Einnahme, eine Staatsschuld von 200 Millionen abzutragen, und noch 30 Millionen in Schatz zu legen — kein Wunder! — wenn ihn gierige Höflinge nur Mr. Négatif (1) nannten. Nur ein Sully durfte einem Heinrich

(1) Herrn Nein.

einen unüberlegten Ehecontrakt zerreißen, und auf deſſen zornigen Ausruf: „biſt du ein Narr?“ erwidern: „wollte Gott, ich wäre der einzige!“ Joſeph dachte von Geſchäftsmännern nicht zum beſten. „Wenn ich ein Rath wäre, wollte ich mir's wohl bequem machen,“ und Fritz wiederholte gar oft ſein „wenn er nur ehrlich iſt,“ und daran war nichts ſchuld als die bloß amtirenden Handwerker und Schlendrianiſten, deren Kopf höchſtens der podex plombeus iſt. Würden ſind Bürden (Charges), Bailli kommt von Bajulus, Laſtträger, was auch Vezier im Arabiſchen bedeutet, und wer macht ſeine Laſt nicht gerne leicht? Wenn von ununterbrochenem Geſchäftsgang an manchen Orten die Rede war, mußte man ſich nur verſtehen, hin und wieder gehen, heraus, hinein, auf und ab, und der liebſte Gang war der Commiſſionsgang. So muß man auch die Sache mit Bileams Eſel verſtehen — wilde Schweine, Rehe, Haſen, Schnepfen, Hühner und Gänſe ſind eben ſo beredt, aber am beredteſten Metall, und ein gutes Salamanca macht im Abendlande ſo thätig als im Morgenlande. Nomina magna fuge will weniger ſagen als parva! parva! (1)

Der erſte Lohn des Staatsdienſtes war im Alterthum und ſelbſt in unſern Reichsſtädten — die Ehre; die Beſoldungen haben den Staatsdienſt mehr oder weniger zum Gewerbe herabgeſetzt, und den Patrioten zum Dienſtler gemacht. Der Staat iſt mit einer Maſchine verglichen worden; Maſchinen müſſen geſchmiert ſein, wenn's gehen ſoll — das Amt gleicht dem Dornbuſch, wohin ſich das Lamm vor dem Wolf flüchtet, und gerne etwas Wolle zurückläßt, und die, die mit den Füßen anklopfen, ſind ſtets willkommner als Andere, meinte jener Bauer, weil man daraus ſchließt, daß ihre Hände nicht leer ſind. Es gab und gibt noch allerdings Beſoldungen, die ſo unbedeutend

(1) Fliehe die großen Namen! — die kleinen! (Berühmtheiten.)

sind, daß man sich wohl auf andere Art helfen mußte, und man wollte sie mit der Menge Räthe entschuldigen — aber hat nicht der heilige Vater auch 72 Cardinäle an der Seite gehabt, und können weltliche Anstalten vorsichtig genug eingerichtet werden, da hier ganz die Infallibilitas (1) wegfällt? Der Arbeiter ist seines Lohnes werth — aber neben guten Besoldungen noch Pensionen als Regel und gesetzliche Schuldigkeit? Hieß das nicht die Diener außerdem flott aufgehen zu lassen, was sie einnehmen? Wer gibt den Hinterbliebenen der erwerbenden, fleißigen armen Klassen Pensionen? und am Ende sind sie es, die noch die Dienerpensionen zahlen müssen.

Die Juden hatten wohl das Nefas am besten einstudirt, und jener Dorfschulz recht dumm, daß er erst fragen muß: was Fas und Nefas (2) sei? „ersteres ist die Besoldung, letzteres die Accidenzen. So! mein Fas ist so unbedeutend, daß mein Nefas das Beste thun muß.“ Jude Nathan in Wetzlar, der mit den Mitgliedern des Kammergerichts auf dem vertrautesten Fuße stand, hätte ihn in die Schule nehmen können; die Louis nannte er nur Tapeziernägel, und manchmal mischte er auch Silber, Brillanten, Uhren und andere Kleinigkeiten darunter — alle Solicianten verstanden wenigstens l'Ombre, ja einem Minister des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, v. Hoym, wird nachgesagt, daß er ein eigenes Büchlein geführt habe: „Verzeichniß derer, so mir haben drucken müssen.“ * In Frankreich hießen dergleichen Accidenzen les épices, (3) und die werden auch in Deutschland nicht vergessen; alle Cadi wissen ihr Huhn zu rupfen, ohne daß

* Unreigennützigkeit ist eine der schönsten, aber auch seltensten Tugenden der Staatsdiener. Thomas Morus ist todt, dem einst ein Edelmann im Prozeß zwei silberne Flaschen schickte — er schickte sie wieder zurück, gefüllt *mit dem besten Wein!*

(1) *Untrüglichkeit.* — (2) Recht, — Unrecht. — (3) Wörtlich: Gewürz.

es ſchreiet, und würden die Decken manchmal zu kurz geſchnitten, ſo brauchte es der Frage nicht: „Soll der Mann ſich nach der Decke ſtrecken, oder die Decke nach ihm?“ Die Juſtiz wird blind gemalt, aber jenen Richter machten fünfundzwanzig Dukaten keineswegs blind, er ſah, daß fünf falſche darunter waren, und Barthel, Vorſteher zu Blekingen bei Heilbronn, wußte wo Barthel den Moſt holt, und wurde Sprüchwort; er ſchüttete nämlich vor Tag aus den nachbarlichen Gefäßen den Moſt in das ſeinige, vierzig Jahre lang, und erſt bei ſeinem Abſterben merkten die Blekinger, wo ihr Barthel ſeinen Moſt geholt habe. Es iſt kein Aemtlein ſo klein, ſagt das Sprüchwort, und Sprüchwörter pflegen in der Regel Erfahrungswahrheit zu haben — es iſt hängenswerth!

Moſes, der eben nicht wegen beſonderer Humanität berühmt iſt, ſpricht: Dem Ochſen, der da driſchet, ſollet ihr nicht das Maul verbinden. Der Staat kann es freilich nicht halten, wie Zuckerbäcker, die ihre Lehrjungen anfangs naſchen laſſen, ſo viel ſie wollen, und bald ſtellt ſich Ueberdruß und Ekel ein; man bemerkt vielmehr die Wahrheit des Sprüchworts: l'appetit vient en mangeant, (1) und etwas Schwand und Mäuſefraß muß man ſchon in der Rechnung paſſiren laſſen. * Jener Schulz, der das Geſetz: si quadrupes pauperiem fecerit (2) kannte, verſprach dem Bauern, der da klagte, daß ſeine Kuh gar übel zerſtoßen worden ſei, ſogleich Hülfe. „Und wem gehörte die Kuh?“ Euer. — „Ja! dann iſt es ein Anderes.“ Die Kälber dieſer Kuh haben ſich nach überall hin verbreitet, ſo weit ausgebreitet, daß

* In einem gewiſſen deutſchen Staat ſind Geſchenke nur unter einem Gulden erlaubt; aber wer wird es ſo genau nehmen? und kann man die Geſchenke nicht in Portionen eintheilen, bis die Krone wird?

(1) Der Appetit kommt beim Eſſen. — (2) Wenn ein Vieh einen Schaden angerichet hat, ſo muß ihn der Herr tragen.

Peter der Große, der eine Ukase bereit hatte, nach welcher jeder, der nur so viel stiehlt, als ein Strick kostet, hangen soll. „Aber bedenke," sagte ihm Senator Ivanowitsch, „willst du denn Kaiser von Rußland ganz allein sein, ohne Russen? wir stehlen Alle," und die Ukase unterblieb!

Furcht muß den Wald hüten, ist ein sehr wahres Wort, doppelt wichtig in Zeiten, wo Redlichkeit ihre Zuflucht genommen zu haben scheint im Himmel zur Asträa; bei unserer traurigen Vielherrschaft aber, wo es dem Regenten an pouvoir exécutif fehlte, und ein angegriff'ner Sünder sich nach Wien und Wetzlar wendete, und Zeitlebens gedeckt war, wenn er den Rummel verstand — wo sollte da Furcht herkommen? „Von welchem Departement sind Sie?" fragte mich einst ein Großstädter: „Von allen," und dies war wahr, aber auch eben so wahr: „Vierzehn Handwerk, fünfzehn Unglück!" So ein vorderster Rath, der sich ungemein schlau dünkte, sagte dem Fürsten: da man es mit bekannten Schlauköpfen zu thun habe, so müsse er ja darauf sehen, daß ein recht schlauer Rath abgeordnet werde; der Fürst verstand ihn, und sandte ihn, was er aber ausgerichtet, davon melden die Akten nichts. Ein gewisser Geheimerath, der das Schuldenwesen seines kleinen Fürsten, etwa 200.000 fl., geordnet hatte, getraute sich auch das Oesterreichische binnen Jahr und Tag zu ordnen, da ihn aber Oesterreich nicht zum Finanzminister machte, so kann ich gleichfalls nicht wissen, wie es gegangen sein würde.

In unsern letztern Zeiten wurden prächtige Civiluniformen Mode, die gar Vielen zu Gesicht standen, wie ein Modeanzug einer alten Jungfer. Bei der Modesucht unserer Tage erscheinen sie allerdings zweckmäßig — *sie ersparen* Zeit und Geld, und der Bauer hat

mehr Respekt davor als vor seinem Richter in kurzer Modejacke, ungepuderten Haaren, Backenbart, Ohrring und Augengläser — aber bei dem Heer von Räthen ließen sie doch komisch, wie eine Musterkarte, wenn sie auch gleich mehr Glanz verbreiteten als die ganze Regierung. Es war ein ächtes Beamtenthum, wie im Mittelalter das Pfaffenthum, das schlimmste aber dabei der Nepotismus! Ich kannte eine kleine Regierung, die aus Schwiegervater und seinen zwei Tochtermännern bestand, und eine andere aus Vater und Sohn, das dritte Votum hatte der Sekretär mit dem Titel Rath, und ich weiß nicht, ob er den heiligen Geist gespielt hat. Bei dem Kirchengebet für die Civildienerschaft verstand ein Bauer Zuviel, und rief: „Ja! ja wohl! statt für sie zu beten — sollte man sie lieber — abschaffen.“

Unsere alten Geschäftsmänner setzten als Gelehrte ein us hinter ihren Namen, jetzt gilt das von mehr — da sie sich um Gelehrtsein wenig kümmern; die schöne Benennung Wächter des Staates (φύλακες) wird Hunden gegeben, Phylax — Wächter, und wer stets mit dem Utile zu thun hat, hat der Zeit sich um das Dulce (1) zu bekümmern? Die erste adelige Handlung eines Herrn von war ein Befehl an das Gesinde, daß Alles, was zur Familie gehöre, künftig gnädig zu benennen sei, und dann die Sendung alles Weißzeugs zur Näherin um ein V vor die Namen zu nähen — das Adelsdiplom hatte in der Reichskanzlei 386 Gulden 30 Kreuzer gekostet, was leicht wieder eingebracht war, denn Niemand wußte die Klosterregel so gut zu befolgen als jener Mann: fac officium tuum taliter qualiter et sta semper bene cum Domino Priore. (2) Wie weit sind

(1) Nützlichen. — Angenehmen. — (2) Thue deine Pflicht so gut es geht, und stehe immer gut mit dem Herrn Prior.

die Britten uns Deutſchen vorausgeeilt; kein Staatsmann ſah tiefer die Mißbräuche der Staatsverwaltung, und ſetzte die Mittel zur Abhülfe ſo ſchön auseinander als der Schriftſteller Smith, der weder Miniſter noch Parlamentsglied war, aber dieſe beriefen ſich ſelbſt auf ſein unſterbliches Werk, das hundert Geſchäftsmänner unter uns vielleicht kaum dem Namen nach kennen!

Indeſſen ſind doch Fortſchritte ſichtlich, ſeit man ſich nicht bloß um die Pandekten, ſondern auch um Staatswiſſenſchaft kümmert, was zu meiner Zeit noch eine Ausnahme war, wobei freilich die Amtmänner Wauwau, dieſe Matroſen der Gerechtigkeit, übel daran ſind, der Eid ſeine Heiligkeit verloren und der Staat die Prügelſuppen verboten hat. Ich zweifle, ob mein alter ſanfter Freund, der alle Prozeſſe zu vergleichen, und lieber das objectum litis oft aus eigenem Beutel zu bezahlen ſuchte, als ſich zuviel edle Zeit für ſeine Studien rauben zu laſſen, noch durchkäme? und wie ging es erſt Amtmann Hans Jörg, der den Vergleich verſuchte mit der Hundspeitſche, und ſolches der Güte pflegen nannte? ſo wie jener Inquiſitor, der drei Prügel in der Amtsſtube hatte, der eine hieß Gail, der andere Carpzow und der dritte Mevius, immer einer dicker als der andere, und wenn ſie ihre Schuldigkeit gethan hatten, ſo ſetzte er ins Protokoll: „nachdem man ſchärfer in Inquiſiten gedrungen, ſo ꝛc. Amtmann Hans Jörg käme heutzutage ſo wenig mehr zurecht als die Regierung und Kammer, die auf eines Pfarrers Supplik um einen Wetterableiter auf die Kirche reſolvirte: Noch zur Zeit abgeſchlagen, würde aber der Blitz wirklich einmal einſchlagen, ſo wird das Weitere verfügt werden.

Merkwürdig iſt unſeres alten Dr. Luthers Worte: „Der Fürſt muß ſelbſt Acht haben auf die Großhanſen, *ſeiner Räthe* keinen verachten, aber auch keinem zu viel

zutrauen, sie wollen Herren sein, und ihn zum Maulaffen machen, wo ein Fürst seinen Sinn gefangen gibt den Großhansen und Schmeichlern, so ist er und Land und Leute genarret.“ In Spanien zitterte Alles vor dem Minister Cardinal Espinosa, da er aber einst in Ohnmacht fiel, so nahmen ihn die Umgebungen für todt in fühlbarer Freude; beim ersten Schnitt fiel der Minister dem Doktor ins Messer, aber dieser ließ sich nicht irren, der ganze Minister mußte geöffnet werden, und so war er gewiß extra statum nocendi. (1)

Zwischen Würd' und Werth ist eine große Kluft,
Das Amt nur wird geehrt, dich — nennt man Schuft!

Bei unserer politischen Umwälzung hörte man von nichts als Organisationen, die schwer Geld kosteten, und die Beamten wußten nicht mehr, wo ihnen der Kopf stehe — manche griffen weiter, als man selbst wollte, um sich zu empfehlen, und bei dem ewigen Wechseln konnten die Beamten nie den Bezirk recht kennen lernen, indessen war dieses Uebel vorübergehend, und wurde reichlich ersetzt durch bessere Kriminal-, vorzüglich aber Polizeianstalten, und Auflösung des Heeres kleiner Diener, die als wahre Staatslakaien am meisten sich erlaubt hatten, und die größten Virtuosen waren in Ueberlistung — sie gingen oft krumm, wo sie geradezu hätten gehen können, weil sie es für schlauer hielten, und nicht von weitem übersahen, daß List im Grunde eine krumme Klugheit, wie die kurzen Waaren der Krämer. Auf Dörfern wußte man gar von keiner Polizei, so wenig als der Reiseffendi, der behauptete, daß Pestanstalten den Truppen ihre Unerschrockenheit benehmen würden, da dadurch ihr Leben sicher sei! und man konnte in Koth versinken, während man in dem

(1) *Unfähig zu schaden.*

großen Paris doch nur weiße Strümpfe schwarz, und schwarze weiß macht, und in Städtchen ging alle Polizei erst Abends zehn Uhr an, beschränkte sich auf Wirthshäuser, und gerne gab der Polizeidiener noch eine Stunde d'rein für ein Gläschen.

Wenn sonst das Pflastergeld richtig einging, so war man wenig bekümmert, ob das Pflaster gelegenheitlich auch einging, und da man in den Straßen doch fortkommen kann, wenn auch nur die Hälfte des verrechneten Oels verbraucht wird, so war es ökonomisch gedacht, und der Mond ist ja auch eine Laterne, die gratis am Himmel hängt. Die Polizei sucht gern Diebe und Gesindel bei Nacht auf, glaubte aber, des Tages über nichts von ihnen zu besorgen zu haben, und über mancher Wachstube dürfte geschrieben stehen, was ein gottesfürchtiger Magistrat einer Reichsstadt über sein Rathhaus setzen ließ:

Wenn Gott nicht selbst beschützt das Haus,
So ist's mit unser'm Wachen aus.

doch selbst der Cherub des Paradieses zog erst auf die Thorwache, nachdem solches verloren war, und hat die Abschaffung der Galgen, das Zurückbleiben der Schwengel verhüten können? Unter die gefährlichen Polizeisünden gehörte auch das Schießen in der Neujahrsnacht, und die Rede eines Beamten an die versammelte Gemeinde verdient alle Rücksicht, in der er den Unfug und die Gefahr in volles Licht stellte, und schloß: „Man unterläßt das Schießen vielleicht von selbst, wenn man bedenkt, daß unsere Zeit — keinen Schuß Pulver werth ist.“ Noch heute gilt was an einem altdeutschen Rathhause steht:

Wo der Bürgermeister schenket Wein,
Die Fleischhauer im Rathe sein,
Und der Bäcker wiegt das Brod,
Da leid't die Gemeinde Noth!

Die bürgerliche Polizei, die mit dem Worte Politesse so viel Aehnliches hat, daß mich wundert, wie die Herrn von der Polizei so verrufen sind, ist nöthig und wohlthätig, und braucht bloß Aufseher — aber die politische Polizei? hat etwas Furchtbares, und zählt nicht selten die verworfensten Spione, Spürhunde oder auf gut Englisch Bloodhounds (Bluthunde). D'Argenson kann das Symbol der bürgerlichen, Sartines, Le Noir, vorzüglich aber Fouché, das der politischen Polizei sein, und man weiß, was Napoleon aus ihr gemacht hat; die Ruhe und Stille des Grabes war weit der Ruhe und Stille von Napoleons Polizei vorzuziehen. Friedrich machte einst seinem Polizeipräsidenten Philippi Vorwürfe, daß er sich nicht nach der Pariser Polizei richte — dieser legte ihm deutlich die schändlichen Mittel vor Augen, deren sich Sartines bediene — und Friedrich ließ ihn frei, lobte ihn gerührt, und es war keine Rede mehr — von geheimer Polizei — das Bild des scheußlichsten Despotismus! Jener Schulze schrieb dem Polizeiminister: „verehrter Herr Kollege! gestern hat mich ein Reisender Schurke genannt, belieben Sie mir doch zu sagen, wie Sie sich in solchen Fällen benehmen? Mich damit ꝛc.“ Eine Polizeiordnung Heinrichs IV. nennt die Stadtreiniger Fi! Fi! diesen Namen verdiente weit eher die geheime Polizei, Fi! Fi! Pfui!

Die Polizeikunde hat gar viele Aehnlichkeit mit der Arzneikunde, jene soll die Gesundheit des Landes oder der Stadt erhalten, wie diese die Gesundheit des Körpers; der Geist der Beobachtung ist bei beiden wichtiger, als

alle Gelehrsamkeit, da oft ein kleiner versteckter Umstand Ursache großen Unheils ist; Sydenham heilte vielleicht Tausende bloß durch seine Kunst zu fragen. Zur Erhaltung der Gesundheit gehört vor allen Dingen Diät, Reinlichkeit, Ordnung, Bewegung und Vergnügungen, und dies ist derselbe Fall bei einer Stadt. Aber dann sind noch die Vorurtheile, Einbildungen, Leidenschaften und Dummheit der Patienten zu besiegen. Jener Narr behauptete, es gäbe mehr Aerzte als Patienten, und so mag es auch hie und da mit der Polizei stehen. — Bei den Pässen waren wir so weit gekommen, daß nur noch eine kleine Biographie mit Schattenriß fehlte — langes Warten und sehr stattliche Gebühren waren wir schon gewohnt, aber nicht die ungeheure Pünktlichkeit; der bekannte Hamburger Reisende wurde einer Paßverfälschung beschuldigt, weil sein Backenbart im Passe stand, aber nicht mehr an dem Backen, denn er hatte ihn unterwegs abnehmen lassen.

Komisch dünkt mich der horror naturalis (1) vieler Geschäftsmänner gegen Schöngeister, und es scheint mir verdächtig; was sie unter Schöngeisterei verstehen, weiß ich nicht besser auszudrücken, als durch die Rede eines gewissen Geheimenrathes an einem kleinen Fürstenhofe, freilich ein purus putus, als die Rede auf Göthe fiel: „Ich habe ihn in Carlsbad gesehen, und mich einigemal genähert, um ihm Gelegenheit zu geben, meine Bekanntschaft zu machen.“ Dichtung und Reime sind diesen Männlein gleich viel, ja sie rufen wohl: „der Mann hat ein Amt und macht Verse?“ Ein richtiges Gefühl sagt ihnen, daß sie sich vor einem satyrischen Mann vorzüglich zu hüten hätten. Geschäftsmänner haben indessen wenig Zeit zum ruhigen Denken, sie blättern bloß, schlagen bloß nach, aber Nebenstündchen

(1) Natürlicher Abscheu.

gäbe es doch, wenn sie nicht dächten, wie De Bars Minister:

Il s'est gâté l'esprit pour devenir sage,
Il a su réussir, je le plains, c'est dommage (1)

und es liegt viel Wahres darinnen. Aber muß man darum es bis zur vollständigen Barbarei treiben. — Brod! Brod! Geld! Geld! Registratur — was Literatur! Man könnte lachen, ihnen sogar oft Recht geben, aber es wird traurig, wenn solche Männer durch Amtsstuben und Kollegien emporkriechen bis zum Ministerium des Kultus — sie ahnen gar nicht den hohen Geist der Wissenschaft und ihren Einfluß auf Wohl und Wehe des Staates und der Menschheit, den hohen Werth der Denker, ohne welche wir noch heute Bestien wären der Pfaffen und großer und kleiner Despoten! Die Leutchen gehen, wie mancher gute Landprediger, nur mit der Zeit fort, wenn sie — sterben.

Worauf gründete sich der abscheuliche Geschäftsstylus, die seitenlangen Perioden, ellenlange Worte und lateinische Brocken? Im Mangel an Geschmack und dieser wieder in jener literarischen Barbarei, die noch überdies zu roher Sinnlichkeit und zuletzt zur gänzlichen Geistes- und Herzenslehre führen. Sonnenfels bemühte sich zu Wien besser zu schreiben, und man sagte ihm: „Ihr Deutsch ist lutherisch deutsch.“ In einem katholischen Kabinette fand man (1792) an meinem ersten Aufsatz durchaus nichts zu tadeln, als den Mangel des — Geschäftsstylus — „Sie haben noch keinen Geschäftsstylus!“ Ein anderer Aufsatz, wobei der Minister Gedrängtheit ausdrücklich empfohlen hatte, daher ich ihn in einen halben Bogen drängte, kam zurück mit einem

(1) Den Geist verdarb er sich zuletzt, mit Weisheit sich zu plagen;
Ach dies gelang ihm nur gut; ich muß ihn sehr beklagen.

Musteraufsatz von einem ganzen Bogen. „Nicht in der Seitenzahl liegt der Hund begraben," rief der Minister — „sehn Sie, in den Perioden — schauens, Sie haben fünfzehn Perioden ha! ha! hier nur drei!"

Es ist ein Uebel, aber selbst dieses Uebel hat wieder sein Gutes, eine vielseitige Ausbildung macht den Dienstmechanismus unerträglich, denn unter tausend Rädern, wenn sie auch alle deutsche Rathsgradationen haben, ist kaum eine Triebfeder, und jene tausend Räder sind daher mit ihren bloßen, auf ihr Fach beschränkten Kenntnissen und ihren eingelernten Formen immer glücklicher; sie fühlen nichts Höheres, entbehren es also auch nicht, selig am Abend ihres Tagewerks an der Tafel, am Spieltische oder im Bette, und werden dick und fett, während das Genie verzweifeln möchte. Die Routiniers konnten durchaus Friedrichs Befehl, „daß künftig alle Berichte nur eine Seite füllen sollten, nicht begreifen — es machte ihnen Vergnügen, Alles recht con amore auszuspinnen, und da ihr Geschäftsheu so trefflich schmeckte, so glaubten sie, Andere fänden es auch so. Manche wissen sich jedoch auch für Höheres Schein zu geben, wie Lord Halifax; Pope mußte ihm seine Ilias vorlesen. „Herrlich! trefflich! weiter — halt! diese Stelle hätten Sie doch besser geben können! Halt! das müssen Sie mir auch abändern." Pope klagte Gay seine Verlegenheit, dieser wollte sich vor Lachen ausschütten. „Lassen Sie alles keck, wie es ist, danken Sie dem Lord für seine treffenden Bemerkungen, lesen sie dann vor, und er wird dann ausrufen: „Ja, Ja, nun ist Alles trefflich!"

Mancher Gelehrte wirkt freilich in seiner Einsamkeit und Namenlosigkeit, oft noch lange nach seinem Tode, mehr Gutes, als das mausigte Geschäftsmännlein, das *nicht Zunge, Beine* und Finger genug hat zu seiner

halbgebrochenen Sentenz; aber wir müssen die Welt nehmen wie sie einmal ist. Oxenstierna schickte seinen Sohn auf den westphälischen Congreß mit der ihn beruhigenden Instruktion: Mundus regitur parva sapientia, (1) und muß ihn genau gekannt haben, denn da er bei seiner Rückkehr aus Frankreich und Italien seines herrlichen Vaters neuerbautes schlichtes Haus sah, rief er: „das ist ja ein Viehhaus!“ und der erzürnte Vater entgegnete: „und ein Vieh wird es auch künftig bewohnen!“ Die Menschlein können einmal nicht leiden, daß man sie übersieht — also Friede mit ihnen. Enthusiasmus, der stets das Ideale mit dem Realen verwechselt, opfert sich nur selbst vor der Zeit, und endet mit Mißmuth. Pitt und Lord Newcastle stritten sich: ob Lord Hawke zur See solle oder nicht? ersterer lag am Podagra im Bette in einem kalten Zimmer, letzterer conferirte mit ihm so lange bis ihm die Zähne klapperten, nun schlüpfte er zu Pitt ins Bette, setzte die Debatte fort, bis Pitt die Oberhand erhielt — so viel vermag ein freies Vaterland! Ob je in Deutschland unter Ministern so etwas vorgefallen ist! In nicht freien Landen kann man wahrlich den freisinnigen Mann weder des Egoismus noch der Trägheit beschuldigen, dessen fester Grundsatz ist:

Alterius non sit, qui suus esse potest. (2)

Gesundheit, Freiheit und das Nothwendige, und ich beneide längst keinen derer, die mit knechtischer Seele, auf Händen und Füßen, durch Dick und Dünn nach oben gekrochen sind, was man so pousser (3) nennt, und noch sehe ich den Kammersekretär eines kleinen Fürsten vor

(1) Die Welt wird durch geringe Weisheit regiert.
(2) Bist du dein eigener Herr, diene du Anderen nie.
(3) Sich fortbringen.

mir, der mir sagte: „Mein Vater hat Alles auf mich verwendet, und mich noch im dreißigsten Jahre studiren lassen, damit ich mich noch pouſſirte.“ — „Und Sie haben ſich nun wirklich pouſſirt?“ Manchen redlichen Mann habe ich auch bedauert, deſſen edle Individualität ſich dem Rade der Staatsmaſchine unterwerfen mußte, gegen ein dürftiges Schmiergeld, noch mehr aber den, von dem Jeder, gerade weil er ſo unparteiiſch war, glaubte, er thue ihm Unrecht, wenn er auch Unrecht hatte — gibt es ja grobe Sünder am Staate und ihrer Dienſtpflicht, die unverſchämt genug ſind, eine Strafe nach Urtheil und Recht — Unglück zu nennen. Es iſt recht gut, daß ich nicht oben ſitze, in meiner Jugend glaubte ich auch oben ſitzen zu müſſen, und es hat ſein Gutes — in ſpätern Jahren ſaß ich zufriedener ganz unten ohne Amt, Rang und Titel — wie Sancho, der berühmte Statthalter von Barattaria — mein Grauchen iſt die Einſamkeit — einfach wie Quäker, die gerne ihren Hut aufbehalten vor allen die oben ſitzen und oben ſitzen machen, und glauben hoch genug zu ſitzen um — zu lachen. Noch beſſer iſt es für die Beamtenwelt, daß ich nur auf einem ſchlichten Stuhle ſitze, und nicht auf dem purpurnen Throne — ſie wäre mein nächſtes ſtrengſtes Augenmerk. Je größer der Staat, deſto leichter machen ſichs in der Ferne die Baſſas mit drei Roßſchweifen, betrachten ihr Amt wie eine Pfründe — führen ein Flottleben, wie die jetzt verarmten Landjunker nicht mehr führen können — überlaſſen ihre Geſchäfte Subalternen, oder ſchieben ſie auf die lange Bank — machen zuletzt Schulden, die nie weiter führen ꝛc. Ha! die ſtrengſte Juſtiz übte ich — Warnungsbeiſpiele ſind nothwendig — fiat justitia pereat mundus! (1) fort! und wenn die ganze Familie

(1) Es geſchehe das Recht und ginge die Welt darüber zu Grunde

Thränen zu meinen Füßen schwämme, keine Gnade! Salus populi suprema lex! (1)

Staatsdienst hat viel Aehnliches mit dem Kloster, und seine drei Gelübde sind: Gehorsam, Fleiß und Genügsamkeit; Manche müssen wahre Clausur halten, und bei dem Luxus unserer Zeit reichen die Besoldungen nicht aus, und so sind nur schon zu Viele auch auf das Cölibat der Mönche verfallen. Indessen Staatsdienst hat wie das Handwerk goldenen Boden, und durch Pflichtgefühl und Humanität läßt sich das Handwerk veredeln — nur den gemeinen Kopf trocknen Geschäfte vollends auf, aber bei dem Manne von Geist und Herz und Bildung leben die zarten Empfindungen des Gemüths mitten in seiner Papier- und Dintenwelt fort, ihm mögen die Worte unseres Utz, der Geschäftsmann und Dichter war, trösten:

Den edlen Seelen quillt Vergnügen,
Selbst aus Erfüllung ihrer Pflicht,
Freund! einem Armen Recht zu sprechen,
Und wenn die Unschuld weint, am Frevel sich zu rächen,
Ist göttlicher als ein Gedicht!

(1) Das Heil des Volkes das höchste Gesetz.

VI.

Die Finanzmänner.

Boni pastoris est tondere pecus, non deglubere. (1)

Das zentnerschwere Wort Finanz kommt vom sächsischen Wort Fine, Abgabe, noch im Englischen üblich, und die Finanzmänner oder Kameralisten, man sonst auch bloß aus der Schule der Rechtsmänner holte, vermehrten, aber verbesserten sich auch mit Errichtung eigener Kameralschulden, die freilich wieder zu einem andern Extrem führten, und so wie der Kameralwissenschaften Beflissene machten, daß es an Fürsten fehlte, die Vertrauen genug hatten, um durch ihre Theorien vollends ganz aufs Reine bringen zu lassen. „Gott, welche Menge Rechner," rief einst Fritz beim Anblick seines Kammeretats; „Newton hat Himmel und Erde berechnet, und hatte nicht einen Beamten hülfen!" In unsern weiland Duodezmonarchien verstand man sogar Leute, die man anderwärts nicht unterzubringen wußte, eben in die Kammer und ein kleiner Reichsgraf, der auch eine halbe Million Gulden Schulden seinen Erben hinterließ, machte selbst einen herumziehenden Schauspieler (1802) zum Kammerrath, weil ihm die Schauspielerin in geheimer Kammer wichtiger war als Landeskammer:

Der Spott zählt dich zu Göttern dieser Erde,
Der Spott verstummt vor dieser That,
Du sprachst dein allmächtig's: Werde!
Herr N. ward — Kammerrath!

(1) *Ein guter Hirt muß Schafe scheeren aber nicht schinden.*

Konnten solche Leute Begriff haben von Verbesserung des Nahrungsstandes? Gib! Gib! das allein verstanden sie, und die Fragen: Woher sollten es die Leute nehmen? wie erwerben? mit Bequemlichkeit oder unter Sorgen, Schweiß und Thränen, und Fluchen? kümmerten sie wenig, „der Mann gibt, folglich hat er's.“ Noch weniger Begriffe hatten sie von Sparsamkeit, einem Haupttheil der Staatswirthschaft so gut als der häuslichen Wirthschaft und des häuslichen Glücks, und die Fälle, wo wahre Oekonomie gerade in Auslagen zu rechter Zeit besteht, lagen ohnehin weit über dem Horizont solcher Leutchen hinaus. Der merkwürdigste, aber auch traurigste Finanzkünstler ins Große war Law.

Cet Ecossais célèbre
Ce calculateur sans égal,
Qui par les regles de l'Algèbre
Ménait la France à l'hôpital. (1)

Die Kameralisten sind die wahren Alchemisten unserer Zeit; unter den Plusmachern war die „Kunst aus etwas nichts zu machen“ durch die Bonvivans und Alchemisten längst verschrien, unsere Zeit suchte sie wieder hervor, und machte sich nichts aus dem Jammer des Volks und den härtesten Auflagen; der Luxus wollte befriedigt sein. „So viele Millionen brauche ich jährlich! Punktum.“ Als David Statistiker wurde, bekam es ihm gar übel, und alle Tabellen haben noch kein Kalb weiter zur Welt gebracht, wohl aber die Kräfte der Eigner verkümmert. Wer zählt in einer reichen Wirthschaft die Erbsen? oder wenn es sein Gutes hat, daß die Kammer alle die Kühe im Lande kennt, müssen sie

(1) Wie den unsterblichen Schotten man sah
In der Rechenkunst excelliren,
Um nach der Regeln der Algebra
Frankreich ins Hospital zu führen.

denn nun auch alle gemolken werden? und muß ſie un
ihr Herr das Blut des Volks aus goldenen und ſilberne
Pokalen trinken? In England hat man ein Inſtrumen
erfunden, die Schafe zu ſcheeren ohne ihnen wehe z
thun, wird wohl je eine ſolche Scheere für das Vo
zu Stande kommen?

Die Finanzkünſtler gleichen nicht ſelten dem Mann
der mit vieler Mühe einen Strick von Heu dreht, welche
hinter ihm ein Eſel wieder abfrißt, der eine Theil mac
nichts als Aufwand, der andere Einwand, und a
Ende behält der die Oberhand, der dies als Vorwan
anſieht. Manche Große hatten blindes Glück mit ihre
Staatshaushaltern, und ihrer Redlichkeit, die ihre Un
wiſſenheit oft wieder gut machte, manche aber ſtieße
in unſern unredlichen Zeiten auf ſolche liederliche Ge
ſellen, daß ſie ſelbſt die Belege zu ihren legalen Aus
gaben verſchleuderten, und der Unterſuchungs-Commiſſio
nichts zu ſagen hatten, als: „Hier war die Einnahm
und hier die Ausgabe,“ — hindeutend auf die beid
Extreme ihres leichtſinnigen, dicken Rentelleichnams, d
dann im Zuchthauſe magerer wurde. Die Kammerre
nung manches kleinen deutſchen Staates war auch
wahre Gegenſatz derjenigen, die Georg II. in der E
rüſtung ſelbſt prüfen wollte, ſiehe, da hielt ein ga
Frachtwagen voll Papiere vor St. James, ein zw
folgte, und der König rief: „der Teufel, lieber Gale
ſklave!“

Kameraliſten haben immer ungemein viel Aehn
mit getauften Juden, die deſto leichter das Sakr
der Beſchneidung an der Chriſtenheit verüben kö
noch gefährlicher aber waren einſt eigentliche Jud
Hoffuden, und der Name Jude Süß iſt geſch
geworden, „der auch höher gehängt wurde
Galgen,“ *wie* der nur allzu ſpät ertheilte Befehl

Jude Süß Oppenheimer brachte Herzogs Karl Alexanders von Württemberg Finanzen in so schöne Ordnung, daß er binnen drei Jahren eine halbe Million Gulden für sich selbst weg hatte, und wurde in einem Käfig über dem Galgen aufgehangen, weil er noch unverschämt genug war zu sagen: „Nu mai! ihr könnt mich doch nicht höher hängen, als der Galgen ist!“

Seitdem hat Mancher um viel Geld
Weit mehr als Jude Süß geprellt,
Doch weil man ihn sah taufen (oder gar adeln)
Ließ man den Schuften laufen. *

Man kennt leider Justizmorde genug, aber unsere Zeiten erlebten auch noch viele Finanzmorde bei Aufhebung der Klöster, bei Pensionirung alter verdienter Geschäftsmänner, und bei dem lieblichen Ordnen des Kreditwesens der Kleingroßen; Judas Ischariot schien wieder auferstanden und Finanzminister geworden zu sein. Die Blutigel saugen nur so viel Blut als sie vertragen können — was die Hundsigel und Schweinigel thun, weiß ich nicht — aber es gab Kammerblutigel, die nicht zu sättigen waren, und das Auflagensystem war eine umgekehrte Passionsgeschichte; hier litt Einer für Alle, dort Alle für Einen. Die ersten Auflagen waren die Zehnten, wobei es hätte belassen werden sollen, obgleich der Zehnte nicht sowohl das Land, als vielmehr den ländlichen Fleiß besteuert, folglich strenge genommen nicht staatswirthschaftlich ist — bald aber kamen Türkensteuern, aus denen zuletzt türkische Steuern wurden. Die Landesväter verwandelten sich in Bienenväter, die neun Theil nahmen, und den zehnten den Bienen ließen für Leben und Sterben; ja manche stellten

* Nicht Alle haben die Ehre, die dem Juden Süß widerfuhr — zu hängen — horizontalement!

ſtatt des Honigs nur Obſtbrühe hin, und die Bienen verkümmerten. Das Wort Auflage war das rechte Wort — naiv wahr, aber nur dem Eſel legt man Laſten auf, und der Staatsbürger iſt der Eſel des Fürſten, des erſten Dieners des Staates. Abgabe — Steuer iſt daher das beſſere Wort, der Bürger ſteuert zu den Bedürfniſſen ſeines Staates, und gibt dem Fürſten, wie Andern, die dem Staate dienen —

Denn wer ein Amt zu führen hat
Dient ſich — und auch vielleicht dem Staat!

Gerne ſteuert ein vernünftiger Bürger dem Staat, der ſchlimme wird nur beſteuert; aber man kann nur guter Bürger ſein bei einer guten Haushaltung. Gar ſchön iſt das Sophisma der Herrenauflagen: „die Erhöhung der Abgaben macht das Volk arbeitſamer und ſparſamer, folglich iſt es ſogar wohlthätig,“ zumalen die Noth des Volks noch ſelten die Herren ſparſamer gemacht hat. Der gute Haushalter gibt nicht mehr aus als er einnimmt, denkt wohl auch an den Nothpfennig noch, wie unſere ehrlichen Alten, und Abgaben ſollten wie die Dünſte ſein, welche die Sonne emporzieht, um ſie als befruchtenden Regen wieder herabzuſenden — aber Pungite Don Carlo pungite sempre! (1) rufen die italieniſchen Mauleſeltreiber dem Reiſenden, unbekümmert, wie dem armen Thiere bei dem Pungite zu Muthe iſt. Einen ſolchen Don Carlo (2) hatte das gute Württemberg neben Montmartin, Rieger und Wittleder, die es nie vergeſſen wird. Don Carlo hatte alle Anlagen das zu werden was er nie ward, ein großer Fürſt, und ein guter Fürſt irrte ſich gewaltig in ihm, Friedrich! Glanz nicht Größe!

(1) *Don Carlo ſtachelt nur immer.* — (2) Der Herzog Carl

Hohe Steuern, sagen die steuerfreien Herren, befördern den innern Verkehr und den Reichthum des Staats, erzeugen folglich Ueberfluß, und in diesem Ueberfluß liegt wieder die Möglichkeit zu Steuernachlaß und allgemeiner Unterstützung. Beschneidet man nicht die Bäume, damit sie mehr Früchte tragen, und mäht man nicht gute Wiesen dreimal? Gehört im Grunde nicht Alles im Staate dem Staate? Pardon nego — nego! (1) „was sind tausend Thaler für einen König?“ sagten verächtliche undenkende Hofschranzen vor der Revolution? und die Könige dachten darüber gar nicht nach, aber Necker antwortete: „tausend Thaler sind die Abgaben eines fleißigen armen Dorfes.“ Ich kenne nichts Komischeres als den Namen, den einst der königlich französische Schatz führte: L'épargne! (2) In ältern Zeiten bestritt man die Staatsausgaben lediglich aus den Domänen, und der Geist alter deutscher Freiheit widerstrebte mächtig den Zöllen, Steuern, Beeden, Accisen ꝛc. und nannte sie Ungeld, namentlich die Weinaccise, woraus aber die Kammer Umgeld machte, und mit den Kammerschulden, die mit den Plünderungen von Mexiko und Peru sehr genau zusammenhängen, erschienen Produktions- und Personalauflagen — Consumtions- und Luxusauflagen, Kopfkapitalvermögensgewerbesteuern, neben wohlhergebrachtem Handlohn, Frohnden und Schutzgeldern, Erbschaftsabgabe, Sporteln und Stempel, Nachsteuer, Dongratuits und gezwungene Anleihen. Wer erkennt hier nicht das Steigen und die Vervollkommnung des Menschengeschlechts, was so Viele frech wegläugnen wollen? Mich wundert, daß kein Finanzgenie auf den Einfall gekommen ist, das Lachen zu besteuern, da doch Kaiser Vespasianus die Exkretionen des Körpers besteuerte? Es kann nicht fehlen, die Vervollkommnung des Finanzsystems muß nothwendig mit dem Allererhabensten

(1) Um Verzeihung, ich läugne dies. — (2) Die Ersparniß.

enden, mit — Nichts. Es ist doch sonderbar,
die Nation, die andern in Erfindung der künstl
zum Theil verderblichsten Auflagen, z. B. auf
ausging, auf eine einzige Auflage verfiel vom
trag der Ländereien, worüber ungeheuer viel
ist. Diese Auflage wäre ohne Streit die erst
und sicherste, aber auch die einzige? hier
Herren Physiokraten, den Leibarzt Le Tros
Spitze, und bei uns Schlettwein und Iselin zu
Mercier hatte Recht, ihr System mit einem
Palaste zu vergleichen, wo man die Treppen
habe. Je einfacher die Maschine, desto besser,
immer an; aber die Herren schlugen sich heru
Kantlinge, und der Witzkopf hatte Recht, de
sogenannten Oekonomisten sagte: „wenn es nötl
etwas zu widerlegen, solches zuvor zu verstehe
Vieles in ihrem System unwiderlegt bleiben mi
Gewerbsteuer läßt sich gewiß vertheidigen, de
euch reinen Ertrag, so gut als der Acker, ja
Fabriken noch mehr; selbst kleine Consumti
Zoll, Weggeld, Umgeld ꝛc. lassen sich vertheidi
sie auch nur zur Erleichterung der eigentlich
zenten, und um den Nothpfennig zu mehren,
Und Leute, die in Staaten leben, und seiner
genießen, aber weder Acker noch Gärten bauen
werbe treiben, sondern von Renten leben, die
sterile Klasse sollte auch hier steril sein? glaul
so mögen sie die Nachsteuer zahlen und sehen
Polen und Ungarn, in Taurien und Amerika
Die Kapitalsteuer, die sonst nur Nothsteuer
scheint als die gehässigste, wenn nicht Klassen an
werden; die Zinseinnahme läßt sich so wenig
als der reine Ertrag. — Reiche verschweigen
meisten ihre Kapitalien, und sie ist drückend fü

Alte und Wittwen, die oft nichts weiter haben als die Zinsen von einigen tausend Gulden.

Friedrich I. von Preußen verfiel, um seinen eitlen Königspomp zu bezahlen, sogar auf Perüken-, Fontange-, Schuh- und Stiefelsteuern, ja jede Jungfer unter vierzig mußte vierundzwanzig Groschen Jungfernsteuer entrichten. Nur England mit seinen Taxen scheint in unserer Zeit noch weiter gegangen zu sein — der reine Ertrag blieb schöner Traum, und unter Napoleon gab man sich gar nicht mehr die Mühe, Namen zu finden für die Abgaben; Industrie und Handel war gehemmt, und Viele hätten recht gerne ihren letzten Heller — das Ferfegeld entrichtet, hätte man sie nicht für glebae adscripti (1) erklärt. Die Römer pflegten in Noth in dem Tempel Jupiters einen Nagel einzuschlägen; wir nahmen in anderer Manier Zuflucht zu den Tempeln und zogen die Nothnägel heraus, die Andacht hineingeschlagen hatte, und so nahm auch das für die Armuth wohlthätige Einhämmern, d. h. Stiftungen und Nothnägel, ein Ende mit Schrecken. St. Augustin nannte die Armen seine Kinder; die meisten unserer weiland Landesväterchen hätten umgekehrt ihre Landeskinder Arme nennen dürfen.

Mit den Abgaben ging es wie mit dem päbstlichen Jubilate, anfangs nur alle hundert Jahre — dann fünfzig wegen der Kürze des armen Menschenlebens lediglich — ein geistliches Finanzgenie verfiel auf die Lebensjahre des Weltheilandes, der glücklicherweise nur dreiunddreißig Jahre lebte, also alle dreiunddreißig Jahre, zuletzt aber kam man auf fünfundzwanzig herab, lediglich wieder zum Heil der Seelen, quia iniquitas abundaret, Gratia superabundaret, (2) und die einfältige Welt sah wirklich im Vatican die leibhafte Iniquitas für Gratia (3) an! wenn

(1) Wörtlich: Der Scholle angehörig. (Name für Leibeigene). — (2) Weil an Schlechtigkeit Ueberfluß, aber an Gnade noch größerer Ueberfluß vorhanden ist. — (3) Unbilligkeit. — Gnade.

man gleich längst sagte, zu Rom bestehen die zehn Gebote aus den zehn Buchstaben Da pecuniam. (1) Indessen war es anderwärts nicht viel besser, und der Auflagen so viele, daß der gemeine Mann fast eben so viel Mühe hatte, die Namen zu merken, als zu zahlen, und man hätte seinem Gedächtnisse nachhelfen, und die Namen im Kalender drucken lassen sollen, etwa um das — Aderlaßmännchen herum.

Viele deutsche Finanzkünstler kannten Adam Smith zwar in neuern Zeiten, bleiben aber doch lieber beim alten Adam Schnitt, und gemeine Rechenknechte begreifen ohnehin nicht, daß in der Finanzkunst zweimalzwei = vier oft nur eins ist, wie z. B. beim Posttarif, der seit seiner Erhöhung weit weniger abwirft als unter Taxis, und sicher thaten tausend Andere, wie ich, und beschränkten ihren Briefwechsel nur auf das Nöthigste, was jedoch das Gute haben kann, daß wir weniger unbedeutende Briefe verstorbener Gelehrten im Druck erhalten. Geringere Zölle und bessere Besoldung der Zöllner würden manchen Staat um Millionen reicher machen, während hoher Zoll den Handelsmann zur Defraudation anlockt, und die Zöllner mit sich handeln lassen. Hohe Mauthen und zu viel Mauthen stören den Handel, und wenn die Mauthner auch ihrer Pflicht getreu sind, was ist es für ein Staatsgewinn, wenn er eine Dickschwangere von einigen hundert ungestempelten Spielkarten entbindet, oder seine Brabanterspitzen hervorlangt aus dem innersten Heiligthum einer Jungfrau!

Noch weniger bedenken und fühlen Rechnungsm schinen, daß gerade nicht immer die Größe das l menschliche bestimme, wie das αἰρικόν im alten C stantinopel war, oder die Abgabe für die allergnädi Erlaubniß, Gottes freie Luft einzuathmen — sie

(1) Gib Geld.

wohl so unbedeutend als der alte Leibzoll der Juden — aber wie inhuman? Noch unmenschlicher war das Besthaupt — die beste Kuh, das beste Pferd ꝛc., wenn gerade des Hausvaters Tod die Familie in den größten Jammer versetzte und der Mann, der es nahm, hieß ein Edelmann!! Zu Speier wurde vormal den Todten die rechte Hand abgenommen, wenn die Verlassenschaft nicht zu Abtragung der Gebühr hinreichte. Nicht viel besser als das Besthaupt ist das Salzmonopol — das erste Bedürfniß belastet! — und ist das Spempelpapier nicht eine Art Auflage auf Recht und Gerechtigkeit, die ohnehin theuer genug zu stehen kommt? Gegen Regie und Accise läßt sich manches Richtige einwenden, wie gegen Manches, auf dessen Erfindung abendländische Defterdarbaschas stolz sind. Nichts demoralisirt so sehr das Volk, die Einwohner und Aufpasser, als die Auflagen auf Eß- und Trinkwaare — ein Mensch kann einen Centner auf dem Rücken tragen, welcher der Last eines Pfundes auf der Nase unterliegt, und hier ist gar das Maul im Spiel. Seume's Gedicht, die Accise, sollte jeder Finanzkünstler lesen, ehe er nach Göthe und Wieland, Herder und Schiller greift. Den Finanzkünstlern verdanken wir wenig Angenehmes, aber dem französischen Controleur der Finanzen, Monsieur Silhouette, verdanken wir doch die Silhouetten, er finanzirte so darauf los, daß Bildnisse à la Silhouette oder leere Schatten, und Hosen à la Silhouette erschienen, d. h., ohne Taschen, denn der Franzose ist so glücklich, wenn ihm auch Taschen und Hosen genommen sind — noch dazu lachen zu können.

Wie kommt es, daß die Auflagenausbrüter nicht auf den türkischen Kopfmesser verfielen? Das Cataster hätte sie darauf hinführen können, wenn sie etymologische Untersuchungen so zu schätzen wüßten — als

Vermögensunterſuchungen — das Wort rührt von dem mittelalterlichen Capitaſtrum, wie das Verzeichniß der Kopfſteuerpflichtigen genannt wurde. So lange der Knabe mit dem Kopf noch durchkommt, ſo lange iſt er frei, wo nicht, ſo muß er Kopfgeld geben, und das Maß ließe ſich heimlich kleiner machen, wie man den Kaſtenmeiſtern nachſagen will, und dabei ein noch ſchöneres Nefas machen, als Lord North mit den Maultrommeln, die man den Indiern gab, um gegen die Koloniſten zu ſtreiten; der Mann verrechnete ſechzigtauſend Pfund für Maultrommeln, wogegen in der alten bekannten Donauwörther Sache die Verrechnung von ſechstauſend Gulden für Siegellack als wahres deutſches Miſère erſcheint.

Colbert wurde einſt in allem Ernſte ein Projekt zu einer Auflage auf Geiſteskräfte mit der Bemerkung überreicht, daß ſich jeder leicht dazu verſtehen würde, um für keinen Dummkopf zu gelten. „Trefflich! Trefflich!“ ſagte Colbert; „Sie ſollen dafür von dieſer Auflage — frei ſein!“ Mich wundert daher, daß noch keine Auflage auf Romanen und Almanachen, die ſich doppelt nützlich machte, exiſtirt, beſtehen doch Auflagen auf Kalender und Spielkarten? Wir haben Tabaksregien, warum nicht auch Weinregien? man bereitet aus ein und denſelben Blättern eine Menge verſchiedene Tabaksſorten, warum nicht auch alle mögliche fremde Weine aus echtem — Landwein? die Wirthe verſtehen es längſt, und dem Staate brächte es gewiß mehr als fünfzig Prozent Eingangszoll; Gewohnheit macht den ſchlechteſten Wein gut, wie ſchlechten Tabak auch, und man findet den Champagner, der zu Eßlingen wächst, den Burgunder aus dem Badiſchen, ſelbſt den Malaga, der in engen finſtern Apotheken wächst, ſo gut als in ihrem Vaterlande.

Man hat das Papier geſtempelt, könnte man nicht

mit gleichem Rechte Kleider, Schuhe, Strümpfe, Stiefel, Hemden, Hüte stempeln? Die Leute sind des Stempels schon halb gewohnt, und die Näherin stempelt ja schon privatim. Man könnte selbst die Menschen stempeln, um sie desto leichter im ausländischen Dienste oder Auswanderungsfalle wieder zu erkennen; hat man ja auch Pferde, die gestempelt oder gebrannt sind. Man hat Wein- und Biertaxen, warum nicht auch Milchtaxe, die gewiß einträglich wäre, da man annehmen darf, daß die Hälfte verkaufter Milch reines Wasser ist? man könnte selbst eine Wassertaxe machen, was ja in Mineralbädern schon der Fall ist, so gut als bei Kölner- und Mannheimer Wasser, und hätte es Anstand, so könnte man dem Wasser den höhern Titel Mineralwasser beilegen, was gerade auch nichts Neues wäre. In der Bergstraße sind sonst die Donnerwetter sogar jährlich verpachtet worden, d. h., die vom Gebirge durch Platzregen herabgeschwemmte fruchtbare Erde; was würde eine solche Pachtung in ganzen weiten Bergländern nicht eintragen? Ein Deputirter rief über Necker: Il est sensible, il n'est donc pas homme d'état, (1) aber die Necker sind selten, und wenn der Kammerbeutel so leer ist als der Klingelbeutel, hilft eine kleine Sparbüchse nichts, man braucht Sparöfen. Vespasian führte selbst eine Urinsteuer ein, und die vierteljährige Laxirsteuer, welche die Bauern eines gewissen Herrn Reichsgrafen entrichteten, und dafür aus der Apotheke zwei Loth Sedlizersalz erhielten, bekam den Leuten nicht übel, am besten aber dem würdigen Landesvater, groß wie Kaiser Vespasian.

Lucri bonus odor ex re qualibet. (2)

(1) Er hegt Gefühl, er ist also kein Staatsmann.
(2) Der Geruch des Gewinns ist angenehm bei jeder Sache.

Swift ſchlug eine Auflage auf das Sonnenlicht vor, und Ohmgeld vom Waſſer; ein neuerer Britte auf Särge, wobei man ſicher ſei, daß die, die ſie brauchen, nicht darüber ſchreien; noch finanzmäßiger möchte die Entdeckung ausfallen, daß eine große Maſſe Leichname ſich in eine treffliche Fettmaſſe verwandele, benützt werden können — ſolche Wallrathsfabriken verdrängten vielleicht das theure Wachslicht, und wären zugleich ein ſtetes Memento mori. Die Kammer benützte ſo die Menſchen ſelbſt noch im Tode, und der Titel Kammerabdecker wäre nicht übel, und neu. Eine gegerbte Menſchenhaut gibt ein ziemlich gutes Leder, das Viehleder würde wohlfeiler, und jenes paßte ganz zu Stuhlüberzügen, Büchereinbänden, Handſchuhen, am beſten vielleicht zu Urkunden und Adelsdiplomen. Ziska legirte ſein Fell zu einem Trommelfell, das ſeine Huſſiten unüberwindlich machen werde; könnte da nicht Mancher General nach ſeinem Tode noch werden, was im Leben nicht gehen wollte? Wir wiſſen, daß Cambyſes einem beſtechlichen Richter die Haut abziehen, und den Stuhl ſeines Nachfolgers damit überziehen ließ — ein ſolcher Stuhl thäte vielleicht Wunder im Gerichtsſaale. Mit den Haaren könnte man Sopha, Seſſel, Sättel ꝛc. ausſtopfen, aus den Knochen Trommelſtöcke, Säbel-, Meſſer- und Gabelſchalen, Marſchallsſtäbe und Würfel fertigen, die Schädel paßten zu Trinkpokalen, Spucknäpfchen und andern Gefäßen der Unehre, und warum ſollten Menſchengedärme nicht eben ſo gut zu Saiten taugen, als Schaf- und Katzendärme? Wie müßte ſich nicht ein Kammerconzert ausnehmen, an der Seite einer dü Barry. Schon Janus Cremita machte den Fürſten, die die Staatsbürger wie angeerbtes Vieh betrachteten, den Vorſchlag zu einer Staatslotterie; der Staat beſäße z. B. 20 Millionen ſtreitbare Männer, ſo beſtände ſie aus 20 Millionen Looſen, Treffer und

Rieten — die Taxen sind bereits bekannt aus den nach Amerika und Afrika verkauften Deutschen, die sogar das Lied sangen: „Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark!“ Auflagen werden gerne durch List umgangen oder erregen Murren — diese Hindernisse fielen ganz hinweg bei einer Auflage auf Todte.

Genievoll war das Projekt eines römischen Gouverneurs in Gallien, den Monatstribut dadurch zu erhöhen, daß man das Jahr in vierzehn Monate theile, nach ihm kommt unser Dr. Becher, mit seinem Hanau-Indien, das dem Grafen viel Geld kostete, und an einer dazwischen gekommenen königlichen Debitcommission scheiterte. Becher fiel noch in die Jahre 1660—70, denn er war noch so offen und ehrlich, daß er seine närrische Weisheit und weise Narrheit drucken ließ; neuere Projektmacher könnten ein weit dickeres Buch zu Tage fördern, lassen es aber bleiben, trotz aller Druckthorheiten der Zeit. Indessen Projektmacherei war stets eine Klippe der Kammern, und eine noch gefährlichere der Laquaismus. Ich selbst kannte noch zwei Kammerdirektoren, deren einer zuvor fürstlicher Büchsenspanner, der andere Küchenmeister gewesen war, der auch wirklich den Finanzzustand genau kannte, denn die Einkünfte liefen meist in die Küche, und zum Schornstein wieder hinaus. Der Laquaismus knurrte über alle Ausgaben, die nicht unmittelbar Seren. Clem.(1) angingen; Cyrus Worte: „meine Unterthanen bewahren meine Schätze,“ begriffen sie gar nicht, sie kannten keine Schätze, als die unter Schloß und Riegel, und lächerlich waren ihnen Heinrichs IV. Worte: „Jeder Bauer muß Sonntags sein Huhn im Topfe haben;“ sie würden eher das Huhn, das goldene Eier legte, geschlachtet haben!

Diese kleinlichen Staatszwacker berechneten, w

(1) Allerdurchlauchtigster, Allergnädigster.

jeder Feiertag koste — zwölf Feiertage glaubten sie hinreichend, recht strenge, wollten Alles mit der Kirchweihe abgethan wissen, und konnten mit mehr Recht, als Sülly, der auch auf dem Schatze wie ein schwarzer Pudel saß, aber mit Verstand, Messieurs Négatifs (1) genannt werden. Sie konnten zwar wie der König von Sardinien seinen Wechsler fragen, wie machen Sie es doch, daß Sie immer Geld haben? aber nicht antworten wie dieser: „Sire! ich zahle.“ In Camera non est justitia (2) modernisirte Lichtenberg? „Kammer und Regierung communiciren mit einander“ und ein Sterne würde einem Kammerchef die schönste Leichenrede gehalten haben, über den Text: „Du bist mir über wenig getreu gewesen, ich will Dich über viel setzen;“ diesen Text wählte ich einst selbst in einer unserer Duodezmonarchien, wo es die Kameralisten am besten hatten, wenn sie unter einer k. k. Debitcommission standen, denn da bekümmerte sich der Monarch um nichts, als um seine Competenz, und die Kammer konnte alles treiben, wenn sie dann und wann extra ordinem (3) noch aushalf, und Schuldenconsense ertheilte — ich wählte obigen Text, als ein Rentmeister, der ein äußerst angenehmer Mann, aber nicht im besten Ruf war, Kammerdirektor wurde.

Nach Colberts Tode sollte le Pelettier folgen, aber le Tellier, der Beichtvater, sagte: Il n'a pas l'ame assez dure, Ludwig: mais je ne veux pas qu'on traite mes sujets durement; (4) aber es blieb beim Wollen.*

* Unstreitig ging es in Frankreich am schändlichsten zu, der Name Terray lebt noch heute in nachstehendem Geschichtchen. Ein Schweizer Gardist hatte zum Spaß einen großen Thaler verschluckt und rang mit dem Tode. — Ludwig XV. schickte nach allen Chirurgen und Aerzten, der Herzog von Noailles

(1) Die Herren Nein. — (2) In der Staatsverwaltung findet sich nicht Gerechtigkeit. — (3) Gegen die Ordnung — (4) Er besitzt nicht eine zur Genüge verhärtete Seele. — Aber ich will nicht, daß man meine Unterthanen hart behandelt.

Den Jammer der Auflagen vermehrte noch ſchlechtes Geld, und unſer Luxus oder erkünſtelte Bedürfniſſe, und wenn man zu Lykurgs Zeiten das eiſerne, und in Schweden das kupferne Geld zu ſchwer fand, ſo fanden unſere Zeiten ſelbſt Gold und Silber zu ſchwer, daher das Papiergeld, das man in Millionen in der Schreibtafel mit ſich führen konnte, aber ſich in den letztern Jahren der Revolution auflöste in Nichts. Und doch machten unſere Zeiten Vieles wieder gut — die Staatslaſten wurden gleicher vertheilt, und mit Recht auch auf hochadelige und ehrwürdige Schultern gelegt; die Regenten führten ſo viele Tabellen ein, daß ſie am Ende mit Joſeph rufen mußten: „die Beſoldungen koſten mich 100 Millionen Gulden, um zu verhüten, daß ich nicht um 20 Millionen betrogen werde.“ Es wäre gut, wenn jedes Jahr ein denkender, beobachtender und vor allen Dingen ehrlicher Finanzmann im Lande herumzöge, es wäre unſerer Zeit würdig und unendlich nützlicher, als alle Kirchenviſitation oder geiſtlichen Viſiten.

Kameralgeſchäfte rechter Art — ökonomiſche Geſchäfte ſind in meinen Augen intereſſanter, als alle diplomatiſchen Miſſionen gewöhnlicher Art, oder gar Prozeſſe. Waſhington und Herzleben lebten in ihrem Vernon und Birtz, wie Curius und Cincinnatus, und Landbau, Viehzucht und Seidenpflanzung waren ihnen mehr als Conzerte, Opern, l'Ombre und Phrynen. Selten werden Nichtökonomen noch Oekonomen, indeſſen ſind mir welche

aber ſagte: Abbé Terray wird der beſte ſein — er legt auf den großen Thaler 1/10, dann ein zweites 1/10, 1/20, und ein zweites 1/20 — der große Thaler kommt auf 30 Sous und geht ab — durch den ordinären Weg! Dieſen Sarkasmus konnte Terray nie vergeſſen, dem man ſtatt des Schweizers den großen Thaler hätte zu freſſen geben ſollen! Arme Franzoſen! [illegible] Nation hatte ſo viel Gelegenheit d'apprendre de la vie à vouloir la vie! [Vom Leben lernen, das Leben zu ertragen.]

bekannt, die sogar noch Professoren der Oekonomie geworden sind, und ein Baron, der viele ökonomische Schriften hatte, vermahnte seine Gäste im Weinberge nur die Beeren abzuzupfen, nicht auch die Kämme, damit sie nächsten Herbst wieder tragen könnten. Woher er solches genommen, weiß ich nicht, und nur so viel, daß die echten Oekonomen oft kaum schreiben und lesen können, und jener reiche Bauer, nachdem er lange geduldig einem Gelehrten über Verbesserung und Veredlung des Düngers zugehört hatte, auf den Tisch schlug, und mit den Worten hinausging: „Frißt die Kuh gut, so sch.... sie auch gut.“ Und wenn er erst den Unfug der Oekonomieschriftsteller gekannt hätte, der so groß war, als der der Erziehungsschriftsteller? Stercutius (1) war indessen ein Gott bei den Römern, und bei Sinesen hat Menschenkoth solchen Werth, daß sie gern ihre armen Verwandten zu sich nehmen und füttern, wenn sie nur offenen Leibes sind — der Dünger ist die Seele der Landwirthschaft, sagte ein großer Oekonom, zog die Hosen ab und betete:

O Gott! statt Blum und Laub, gib Gras und Korn,
Ich helf von hinten, hilf du von vorn.

Seit die deutschen Wälder des Tacitus und Cäsars so licht geworden sind, verdienen die Männer, quibus ante omnia placent silvae, (2) besonders Dank, und es ist eben noch nicht lange, daß die hochwichtige Holzkultur noch der Jagd untergeordnet, und unwissenden Jägern lediglich überlassen war. Noth lehrt beten, und man ist jetzt auf Forsthaushalt so aufmerksam, daß unter die Forsteinkünfte sogar — Ameiseneier gezählt werden. Kälte thut so weh, als Hunger, und wenn auch das deutsche Klima seit Römerzeit durch das Lichten

(1) Gott des Mistes. — (2) Denen vor Allem die Wälder gefallen.

der Wälder wärmer geworden ist, so wird es doch nie so warm werden, wie in Italien, wo man höchstens Kohlpfannen braucht; aber manche Kammern haben d'rauf loshauen lassen, als ob die Winter ganz ausbleiben würden; Steinkohlen machen die Britten hektisch und melancholisch, was indessen immer noch besser als Frieren oder gar Verfrieren, denn die brittischen Guineen fehlen, um nach Süden zu reisen. Billigere Holzpreise könnten doch auch wohl gemacht werden; steht nicht geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt?

Heilig sind mir die Schatten der vaterländischen Eichen, wie den Druiden Linden, Tannen, Birken, Obstbäume, heiliger als Pappeln und Thränenweiden. Oekonomische Plane habe ich selbst einst gemacht — sie schlugen fehl und täuschten, aber doch weniger schmerzhaft als Menschentäuschungen. Es gibt auch recht gemüthliche Kameralisten, wenn sie nur immer freie Hände hätten, aber die vornehmen hohen Herren, die das Leben und Weben des armen Volks gar nicht einmal kennen, und es lange nicht für Ihresgleichen halten, ob sie gleich durch ihr dummodo nobis bene unter dem Thiere stehen, verdienen die Grabschrift Colberts:

Caron, voyant Colbert sur son rivage
Le prend, à ce qu'on dit, et le noye aussitôt
De peur, qu'il ne mette un impôt
Sur sa barque et sur le passage. (1)

(1) Als Colbert an dem Styx gesehen ward,
Ergriff ihn Charon, um ihn zu ertränken,
Aus Furcht, daß Jener für die Ueberfahrt
Nicht möchte neue Steuern gleich erdenken.

VII.

Die Theologen.

Unter unſern vier ſogenannten Fakultäten, wobei man nicht gerade an die facultates animi (1) denken muß, hat bekanntlich die theologiſche den erſten Rang, und wenn ich auch gleich eine andere Rangordnung machen würde, ſo ſoll ſie doch auch hier Vorrang haben, als Beweis, wie ſehr ich am Alten hange... Was iſt Theologie? Nehmen wir ſie im etymologiſchen Sinne, ſo iſt ſie nicht zu definiren, denn ſie hat gar keinen Sinn, ja man könnte ſtreng genommen das Wort vermeſſen und blasphemiſch (2) finden. La Théologie m'amuse, la folie de l'esprit humain y est dans toute sa plénitude, (3) iſt ein wahres Wort des ſonſt bloßen Spötters Voltaire; Chriſtus ſelbſt würde es ſo finden, der Religion und Moral lehrte, nicht Theologie — er kannte und dachte nicht an das Chriſtenthum, das die Welt ſo lange in Dummheit ſtürzte, und ihr ſo viel Jammer bereitete bis auf unſere Zeiten. *

Die Diener der chriſtlichen Gemeinden lernten nur zu bald von den Prieſtern der Heiden, und übertrafen ihre

* Die ſchätzenswertheſte Reliquie dieſer Zeiten aber bleibt ein Stand, worüber man Vieles vergeſſen kann, der Stand der Landprediger, wenn er das iſt, was er ſein ſoll — nichs Theolog — ſondern Lehrer der Moral, Religion und guter, einfacher Sitten unter einem rohen Haufen, der ihn achtet! Sie können die Erſten im Dorfe ſein, was Cäſar ſich bloß wünſchte!

(1) Fähigkeiten des Geiſtes. — (2) Gottesläſterlich. — (3) Die Theologie amüſirt mich; die Narrheit des Menſchengeiſtes zeigt ſich dort in aller Vollkommenheit.

Muſter weit, ſie waren bald die einzigen Gebildeten und Gelehrten des barbariſchen Mittelalters, wie noch heute die Braminen, daher in der franzöſiſchen Sprache lange ein Gelehrter Clerc hieß (Clericus) und der Gegentheil Mauclerc, und ſo konnten ſie leicht den erſten Rang behaupten, da ſie Chriſti Worte an ſeine Jünger auf ſich anwandten: „Wer euch hört, der hört mich, wer euch verachtet, der verachtet mich,“ und bald ſtand der tolle Wahn feſt, „daß ſie,“ nach Daniel „leuchten würden, wie des Himmels Glanz, und wie die Sterne immer und ewiglich!“ Sie ſaßen im Himmel zur Rechten Gottes, wie auf Erden; glaubte es ja ſelbſt ein Kaiſer Rudolph, der einem Prieſter mit einem Viatico begegnete, ihn auf ſein Pferd nöthigte, und nebenher ging! Moritz traf noch in unſerer Zeit in Italien einen Pfaffen, der über die Behauptung: „Nun, die Geiſtlichen ſind auch Menſchen,“ ſich in die Bruſt warf: Sumus homines, sed in Officio Dei! Moritz meinte: „Ob Semidei nicht genug ſeien?“ Sumus Dei, (1) wiederholte der Thor, und ſchnitt ein grimmig Bocksgeſicht. Noch heute iſt ſelbſt beim proteſtantiſchen Volk eine Reliquie dieſes göttlichen Anſehens übrig, die Mutter, wenn auch nicht der Vater, hat keinen höhern Wunſch, als daß ihr Hänschen geiſtlicher Herr werde, ſie denken wie Asmus Heinz und Kunz:

H. Was meinſt du wohl? mein Jung buchſtabirt recht friſch,
Und ſähſt du ihn beim Abendſegen,
Da ſteht er aus, als wär' ihm groß daran gelegen,
Und kneipt die andern unterm Tiſch;
Nun, Kunz! wofür hältſt du denn ihn?

K. Bei meiner Seel', da ſteckt ein Pfarrer d'rin!

Wie lange iſt es, daß man die Vocatio divina noch

(1) Wir ſind Menſchen, aber in Gottes Dienſt. — Halbgötter. — Wir ſind Götter.

so wörtlich nahm, daß sich manche nicht meldeten, sondern berufen sein wollten? Es wäre schön, wenn der Staat für seine Aemter Männer suchen müßte, und nicht umgekehrt — man könnte lächeln selbst zu einem unbedeutenden Crimen ambitus;(1) in Rom liefen ja auch die Kandidaten bei Mäcenaten herum, wie noch heute Britten bei Parlamentswahlen; aber die Vocatio divina unter der Schürze? oder gar in klingender Münze? Indessen soll man per casus ins Amt rücken, so ist der Vocativus allerdings rühmlicher, als der Nominativus, Genitivus und Dativus, oder gar der Accusativus und Ablativus. Noch in den 1780er Jahren unterzeichneten protestantische Prediger: „Gehorsamster Diener und Fürsprecher bei Gott!“ Fürsten baten sich ihre Concepte aus, und schrieben ihre Predigten in der Kirche nach; ihr Wort galt oft mehr, als das des ersten Rathes — Ha! da war es noch eine Lust, Hofprediger zu sein — hoch saß das Männlein da, noch höher aber auf der Kanzel, wenn er eine tüchtige Donnerpredigt loslassen konnte auf eine arme Gefallene am Fuße seines Thrones! Ein solcher Hofprediger im hohen Alter, der denn doch fühlen mochte, daß ihre Zeit vorüber sei, ließ den Sarkasmus gegen mich los. „Als die Christen noch Schafe waren, ging der Schäfer voran, jetzt gehen wir hinten nach, denn die Schafe haben sich in Schweine verwandelt!“ Wie viel Gutes hätten Hofprediger, die zuletzt auch Höflinge wurden, in jenen Zeiten nicht stiften können, wo sie wie die Propheten des alten Bundes sagen durften: „So spricht der Herr!“ und so ehrlich gewesen wären, als der alte Schwabe von Calw zu Heidelberg. „Wie kommen Große am leichtesten in Himmel?“ fragte der Kurfürst; „Wenn sie das Glück haben — in der Wiege zu sterben.“ Noch zu Luthers Zeiten

(1) Verbrechen der Stimmenbewerbung (bei den Wahlen der ersten Römer).

hatte Ehrengeistlichkeit kein eigenes Standeskleid außer der Kirche, schwarz war die Farbe der Adelswelt, daher Luther es für sich zu vornehm hielt, aber bald kamen unendlich kleinere Luther, die das gerade Gegentheil dachten, und die schwarze Uniform war in der That ein kräftiger Hebel ihres Standes nächst der stattlichen Perüke. Pabst und Mönche nannten sich in stolzer Bescheidenheit Servus und Frater Indignus, und sie unterzeichneten: „Unwürdige Diener des Worts zu N. N.“ scheinen aber darüber nachgedacht zu haben, als ein Schulz ganz treuherzig auf eine Adresse setzte: „An Herrn N. N., unwürdigen Diener des Worts zu N. N.“ Noch jetzt nennen sich manche gerne „Diener des Worts,“ „Diener Gottes und der christlichen Kirche,“ und legen weit mehr Accent darauf als der Soldat, wenn er vom Dienst spricht; aber die Lehrer der Religion und Moral sind Staatsdiener, wie andere, ja in Amerika gar nur Privatdiener. Noch hie und da kann man auf Dörfern hören: „ich bin Pfarrerssohn — Pfarrerstochter; selbst Pfarrersmagd, und Pfarrerskinder haben wenigstens den Vorzug vor allen andern Kindern, daß sie ihren Vater haben — taufen sehen!

Man denkt jetzt manchmal nur zu helle — selbst Kinder verstecken sich nicht mehr, wenn der schwarze Mann die Straße herabsteigt, und aus den Kirchenrechnungen ist die Rubrik: „Für den Aufwecker,“ verschwunden, obgleich die Leute noch schlafen, nur nicht mehr in so großer Anzahl. Die brittischen Ostindienfahrer sollen nach dem Gesetz, wenn sie hundert Seelen zählen, einen Schiffsprediger haben, und so nehmen sie nur neunundneunzig Seelen, um das Gesetz zu umgehen, während Philipps II. fromme, unüberwindliche Flotte hundert Franziskaner und hundertundfünfzig Dominikaner hatte, mit einer päbstlichen Excommunicationsbulle. Die Stallfütterung wird

immer mehr Mode; mit der Betheuerung sub fide pastorali steht es so schlimm als mit der Cavalierspasole, und was soll werden, wenn der Zeitpunkt eintritt, wo man gar nichts mehr von Sünden wissen und das, was unsern ehrlichen Alten Reue, Leid und Gewissensangst machte, als Kleinigkeiten höchstens ansehen wird? Wir sind bereits auf dem Wege — die Redlichen im Himmel, und wenn ich an den rohen Haufen denke ohne moralische Bildung, ohne Ehrgefühl, und oft in Noth, so graut mir vor einer gewissen Art Aufklärung.

Komisch ist es, daß es sonst im Stande der Theologen so viele schicksalsvolle Verhältnisse gab, fast wie im Soldatenstande, die ihn herabwürdigen mußten. Brechter, Diaconus zu Biberach, hielt eine Probepredigt; einem Wurmdoktor und Marktschreier in der Kirche liefen die hellen Zähren von den Wangen: „Warum? Ach! der Herr war mein Hanswurst, nie bekomme ich wieder so einen.“ Es kostete Brechter das Diaconat. Vormals studirte man schon darum Theologie, weil die Väter von Ollims Zeiten her schon Prediger waren, oft bloß wegen eines Stipendiums oder der hinterlassenen Bibliothek des Vaters — leider oft ohne alles Wachs zu einem Kirchenlicht, wodurch natürlich ein Heer von brodlosen Candidaten entstehen mußte, während es jetzt daran zu fehlen scheint. — Alles trug dazu bei, daß aus den alten Pfarrherrn Pfarrer, und zuletzt gar nur Pfarr wurde, ja in unserer neologischen Zeit, wo man das Pf aus der Sprache verbannen wollte, machte man gar Farr daraus, und es entstand ein Prozeß über ein Testament, wo dem Farr ein Legat bestimmt wurde: Ob der Pfarr oder der Farr (Gemeindestier) gemeint sei? Sonderbar müssen auch meine Jugendideen über den geistlichen Stand gewesen sein; mein Vater starb, in meinem fünfzehnten bis sechzehnten Jahre — ich wußte nicht anders, als daß ich Jura studiren werde, beschloß aber nun,

Theolog zu werden, und lernte heimlich Hebräisch, sechs Monate lang; dann verlor sich die trübe Stimmung, die mich zum Theologen und Hebräer machte. Solche trübe Stimmungen mögen Viele einst in Klöster geführt haben, die nach sechs Monden gar mit Sterne's Staar ausriefen: I can't get out! (1) und 1792 unterhielt sich mein Religionslehrer bei meiner Rückkehr aus Frankreich sehr lebhaft mit mir über die schrecklichen Neuerungen: „Und was wird endlich aus der Geistlichkeit?“ fragte er, Censores reipublicae, (2) war meine Antwort — sprachlos starrte er mich an, erzählte sie weiter, nannte sie eine geniale aber verdammte Idee, ermangelte aber nicht, dem Fürsten, von dem doch meine Versorgung nach alter Observanz abhing, ins Ohr zu sagen: „Vor dem hüten sich Euer Durchlaucht!“

Und was würdigte die Religion recht herab? wahrlich zunächst die Dogmatik, und wenn Voltaire der Religion spottete, so spottete er eigentlich mehr des Katholicismus und der Dogmatik. Enthielt sie nicht die Fragen, die um kein Haar besser waren als die der Scholastiker. „Was hatte der Engel Gabriel für Federn im Flügel? Hatte schon Adam einen Nabel? Welcher Unterschied ist zwischen Aeonen, Thronen, Herrschaften und andern Engeln, und welcher Art war die Schwalbe, die so ungebührlich mit Tobias Augen umging, daß er blind wurde? Hat sich wohl Pilatus mit Seife gewaschen, ehe er Jesum verurtheilte, und David vor Saul ein Adagio oder Allegro gespielt? Wie viele Sela enthalten die Psalmen? Kann die Taufe in nomine patriae, filia et Spiritum sanctos gültig sein, oder bei einer widernatürlichen Geburt auf den Hintern getauft werden? Was war es für ein Baum, auf den Zachäus gestiegen? Woraus bestand die Salbe, die Maria dem Herrn brachte, und

(1) Ich kann nicht heraus. — (2) Sittenaufseher im Staate.

machte der Rock, über den die Kriegsknechte das Loos warfen, die ganze Garderobe des Welterlösers? Ist das Thal Josaphat groß genug, das Weltgericht abzuhalten, und sprach Salomo wohl von Isop, oder kannte er schon Aesop? Wie viel kostete wohl der Wein auf der Hochzeit zu Cana, und wie viel thun dreißig Silberlinge nach unserem Geld? Hätte nicht schon ein Tropfen Christiblut hingereicht für die Sünde der Welt? Was war Pilatus für ein Landsmann, und die Weise Melchisedech für eine Weise? Die schönste Frage bleibt wohl: An Christus cum genitalibus in coelum ascenderit, et Sta. Virgo Maria semen emiserit in commercio cum Spiritu Sancto? (1) Friedrich muß gerade solche Dinge gelesen haben, als er den Theologen so grob definirte: „Ein Vieh sonder Vernunft.“ — Seilers lateinische Dogmatik, die ich noch auswendig lernen mußte, existirte damals noch nicht, und vermuthlich kannte er auch nicht die des Nasturstius, nach welcher Candidat Hillebrand examinirt wurde, der so von der Matrimoniumsaussicht eingenommen war, daß er auf die Frage: Quid est finis ultimus totius Theologiae? antwortete: S. Matrimonium! (2)

Dank unserer bessern Zeit, wo das alte: Si Christum scis, satis est, si caetera nescis (3) verschwunden ist, und mit ihr das bloße Salbadern von der Stelle, wo so viel Nützliches gestiftet werden kann, wovon natürlich der Kapuziner nichts wußte, der Spruch auf Spruch häufte, und jedesmal schloß: dicit Salvator noster, (4) woher dann das Wort Salbadern gekommen ist. Es gibt auch keine stundenlange Predigten mehr, die aus den Zeiten stammten, wo Predigten die Hauptsache waren, an denen doch in der Regel das Ende das

(1) Ob Christus mit den Zeugungstheilen in den Himmel gestiegen ist und die heilige Jungfrau... — (2) Was ist der Zweck aller Theologie? — Die heilige Ehe. — (3) Kennst du Christus, so ist dies genug, wenn du auch *das Uebrige nicht weißt*. — (4) Unser Erlöser sprach.

Beste war. Prediger Reimann zu Magdeburg in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts predigte stets anderthalb Stunden, und hatte einen Zettel an seiner Kanzel: „Langsam, Alter, langsam!“ und was an Tiefe abging, ersetzte er durch Länge. Cicero erwiderte auf die Frage: „Welche Rede des Demosthenes ist die beste?“ die längste — hier hätte er geantwortet: die kürzeste. „Voriges Jahr machte er es in seiner Osterpredigt besser,“ sagte ein Witzkopf von einem Obersuperintendenten. „Ei! da predigte er ja gar nicht!“ Das meine ich eben. Aber nicht theuer genug könnte man Prediger zahlen, wenn sie so beredt wären als Bourdalou's Fastenprediger. „Er ist weit beredter als ich, rühmte dieser; seine Reden machen, daß man das wieder gibt, was man in den meinigen gestohlen hat.“ Die Sanduhr auf der Kanzel spielte noch zu meiner Zeit ihre Rolle, und ein alter Dorfpfarrer drehte beim dritten Theile solche freundlich mit den Worten: „Nun noch Geliebte und Andächtige in Christo, das dritte und letzte Gläschen!“

Unsere jüngeren Prediger scheinen gegen diese Alten wahre Postillonen des Evangeliums zu sein, so geschwinde und kurz machen sie Alles ab. Bahrdt hatte kaum die Hälfte seiner Predigt ohne alles Concept begonnen, als ein furchtbares Gewitter sich hören ließ — er stockte ohnehin, horchte aber ehrfurchtsvoll auf die Stimme des Himmels, hob bei der ersten Stille die Hand empor, und rief: „Herr! wenn du sprichst, muß dein Knecht schweigen!“ und sprach Amen! Vielleicht hat nie eine Predigt so erhaben geendet? Es gibt Redefiguren, die in der That nicht zu verachten sind — so macht plötzliches Stillschweigen ungemeine Wirkung, was mein unvergeßlicher Hofprediger wohl wußte, wenn wir Knaben im Chor zu laut wurden — selbst Schlafende

erwachen darüber. — Lichtenberg schlägt einem Redner auch einen hohen Absatz am Schuhe vor, um sich auf einmal größer zu machen, und gewiß würde diese Figur zu rechter Zeit große Wirkung machen, auf der Kanzel weniger als in ständischen Versammlungen, wo der Redekunst nicht genug aufgeholfen werden kann. Mein alter Freund Landprediger predigte nie länger, als bis er eine wohlthätige gelinde Ausdünstung bemerkte, dann sagte er Amen.

Wir begreifen jetzt nicht mehr, wie bei Bossuets Leichenrede auf Madame der Hof und die ganze Versammlung in Thränen zerfließen, und die Worte erhaben gefunden werden konnten: Madame se meurt! Madame est morte! (1) oder wie bei einer Ewigkeitspredigt, wenn der Prediger sein weißes Taschentuch zog, alle Taschentücher sich in Bewegung setzen konnten; indessen beweisen beide Arten am besten das Nichts des Menschen. Auf manchen Dörfern hat jedoch schon eine Abschiedspredigt am besten gefallen, und wenn viele die Predigten nur halten, Andere aber sie machen, so hat es auch sein Gutes. Uebrigens war es recht bäurisch grob von dem Wirth, dem der Pfarrer einen Gulden Fuhrlohn abziehen wollte: „Sie lassen sich ja auch so viel für eine Predigt zahlen, die weniger Mühe macht?“ — „Ha! Kopfarbeit ist etwas anders!“ — Nu! meine Ochsen haben das Holz auch nicht mit den Schwänzen herbeigebracht!“

Reden sind eben Reden, obgleich so viel von heiligen Reden die Rede war als von Gottesgelehrten. Jener Weise des Alterthums bat sich auf die Frage: „Was ist Gott?“ einige Tage Bedenkzeit aus — dann wieder, und wieder, und wurde nie mit seiner Bedenkzeit fertig.

(1) *Madame stirbt, Madame* ist todt.

während unsere Kinder die Frage, ohne sich nur zu besinnen, zu beantworten wissen, so weit sind wir gekommen! und noch erinnere ich mich des ungeheuren Lärmens, den der Sohn eines Landpredigers machte, als er schon predigte, ehe er noch auf Universitäten gewesen war! Indessen das Wort Gottesgelehrte wirkte so mächtig auf die Einbildungskraft unbenkender Menschen, wie die Wörter Blutschande und Blutschuld, und die Philosophen, welche die Theologie nannten die Wissenschaft von dem, wovon wir nichts wissen (sondern nur glauben können), bedachten nicht, daß gerade dieses Ueberirdische das Glück der sogenannten Wissenschaft machen mußte; die Decke Mosis, und die Finsterniß erregte gerade Ehrfurcht und Schrecken, und füllte nebenher Kirchenkasten, Küche und Keller. Meine Knabenzeit fiel noch in die Zeit bloßer bequemer Pfründen im Schlafrock und Pantoffeln mit der Tabakspfeife; man glaubte seine Pflicht erfüllet, wenn Sonntags das Wort Gottes rein und lauter verkündigt, und die Sakramente nach Christi Einsetzung ausgetheilt waren. Pastor Gutnacht lebt nicht mehr, der die ganze Woche im Großvaterstuhl saß, rauchte, eine Zeitung etwa las und schlummerte, ein bischen im Garten frische Luft schöpfte, und Sonnabends an den Sonntag dachte. Viele konnten nicht begreifen, wie der ruheliebende Mann seine Frau jedes Jahr ins Wochenbette bringen konnte, und Spötter nannten sie die ecclesia pressa. (1)

Es freut mich, daß man jetzt das Wort Prediger, Religionslehrer, Volkslehrer gebraucht — höher hinauf ließ sich selbst das Wort Bischof noch hören (nur keine Fürstbischöfe mehr!), statt dem auch fremden aber ellenlangen Worte Generalsuperintendent, zumalen wenn es an drüberhinweg erinnert; Special erinnert an Apotheker,

(1) Die gedrückte (bedrängte) Kirche (im Gegensatz zu der blühenden).

und Prälat ist nicht protestantisch, oder gar Frau Prälatin, Jungfer Prälatin, was man in Schwaben hören kann. Die Profanen gehen zu weit, wenn sie auch das Wort Geistliche verbannt wissen wollen, Religion und Moral ist doch gewiß etwas Geistiges, so verschieden auch geistig und Geistlicher sein mögen. Die besten Rhein- und Franzweine und die besten Schweizerkäse habe ich außer ihrem Lande gefunden, und so sollte man auch nur auf das sehen, was diese Männer sagen, nicht was sie thun, und man kann sich an der Predigt eines Dr. Dodds (1) erbauen, während dieser — am Galgen zappelt!

Theologie verhält sich zur Religion, wie Chicane zu Justiz, und künftige Jahrhunderte werden ihr ganz den Platz anweisen, den Astrologie, Magie und Alchemie bereits eingenommen haben, und so wie die Geistlichkeit schon längst über die Teufelaustreibung bei der Taufe, und das fahre aus, unsauberer Geist! lachen; der so gescheite Melanchthon, der sich bei seinem Hingang mit der Anschauung der Dreiheit, Ergründung der heiligen Geheimnisse, vorzüglich der Vereinigung beider Naturen in Christo tröstete, würde nicht mehr hinzusetzen: libera nos a rabie theologorum. (2) Diese Herren kannten den himmlischen Freudensaal, als ob sie schon darinnen getanzt hätten, wenn aber der Tod seine Geige nahm, so machten sie es wie der Hofprediger Georgs II. bei einem Sturme: „In fünf Minuten können wir im Himmel sein, meldete der Kapitän, und jener rief: „Ach davor bewahre uns der Allmächtige in Gnaden!“ Die älteren Theologen wußten genau, mit wie viel Gliedern weniger wir dereinst auferstehen würden;

(1) Im vergangenen Jahrhundert ein Geistlicher der anglikanischen Hochkirche, damals berühmt durch Erbauungsschriften (z. B. Predigten für Jünglinge); er wurde wegen Fälschung (falscher Wechsel) gehängt. — (2) Befreie uns von der Wuth der Theologen.

während unsere Kinder die Frage, ohne sich nur zu besinnen, zu beantworten wissen, so weit sind wir gekommen! und noch erinnere ich mich des ungeheuren Lärmens, den der Sohn eines Landpredigers machte, als er schon predigte, ehe er noch auf Universitäten gewesen war! Indessen das Wort Gottesgelehrte wirkte so mächtig auf die Einbildungskraft undenkender Menschen, wie die Wörter Blutschande und Blutschuld, und die Philosophen, welche die Theologie nannten die Wissenschaft von dem, wovon wir nichts wissen (sondern nur glauben können), bedachten nicht, daß gerade dieses Ueberirdische das Glück der sogenannten Wissenschaft machen mußte; die Decke Mosis, und die Finsterniß erregte gerade Ehrfurcht und Schrecken, und füllte nebenher Kirchenkasten, Küche und Keller. Meine Knabenzeit fiel noch in die Zeit bloßer bequemer Pfründen im Schlafrock und Pantoffeln mit der Tabakspfeife; man glaubte seine Pflicht erfüllet, wenn Sonntags das Wort Gottes rein und lauter verkündigt, und die Sakramente nach Christi Einsetzung ausgetheilt waren. Pastor Gutnacht lebt nicht mehr, der die ganze Woche im Großvaterstuhl saß, rauchte, eine Zeitung etwa las und schlummerte, ein bischen im Garten frische Luft schöpfte, und Sonnabends an den Sonntag dachte. Viele konnten nicht begreifen, wie der ruheliebende Mann seine Frau jedes Jahr ins Wochenbette bringen konnte, und Spötter nannten sie die ecclesia pressa. (1)

Es freut mich, daß man jetzt das Wort Prediger, Religionslehrer, Volkslehrer gebraucht — höher hinauf ließ sich selbst das Wort Bischof noch hören (nur keine Fürstbischöfe mehr!), statt dem auch fremden aber ellenlangen Worte Generalsuperintendent, zumalen wenn es an drüber hinweg erinnert; Special erinnert an Apotheker,

(1) Die gedrückte (bedrängte) Kirche (im Gegensatz zu der blühenden),

zur Kirche fuhr, wurde angeklagt; das Brachium saeculare (1) mischt Ehrengeistlichkeit noch heute gern ein, und Luthers Wort: „Es ist kein Pfäfflein so klein, es steckt ein Päbstlein drein," ist noch nicht veraltet — man war aber höhern Orts so vernünftig, einzusehen, daß man einem Arzte am allerwenigsten eine Bocks-equipage verbieten könne.

Gewiß gereicht es Religion und Moral zum Besten, daß die Tartüffes, wie ich sie selbst noch im Fleische kannte, verschwunden sind, die sich kaum zu lachen getrauten, Sonnabends durchaus unsichtbar waren; „Er studirt," sagte Frau oder Magd — und am Sonntag war dann der Unsichtbare auch noch der Unbegreifliche, der auf einer alten Postille herumgeritten war, während Kindern und Nachbarn das geringste Geräusch streng verboten wurde. Herzog Ernst von Sachsen Gotha, besuchte fleißig die Pfarrer, legte einst einem einen Dukaten in seine große Bibel, und fand solchen nach einem halben Jahre glücklich wieder an Ort und Stelle. Der gemeine Mann glaubt noch heute, daß jeder, der studire, Pfarrer sein müsse, und der Mann, dessen Posaunenstimme die Kirche füllt, unter dessen Last die alte Kanzel kracht, und der solche schlägt, wie Moses den Felsen, der ist der Rechte! Ein Spötter theilte die Herren in drei Klassen: Trompés, Trompettes, Trompeurs. (2) Dem ist nicht mehr, folglich auch die Vergleichung mit Trommeltauben nicht mehr zu Recht beständig, wozu das weiße strotzende Chorhemd Anlaß gegeben haben mag, neben dem Ueberschlägchen, das die zwei Gesetztafeln Mosis vorstellen sollte, und an manchen Orten auch Bäschen hieß von Bava, Speichel — aber wie lang ist es, daß solcher Religionsscandal

(1) Der Arm der weltlichen Macht. — (2) Trompeten, Betrüger, Betrogene.

aufgehöret? Arme Menschheit! Es macht komischen Effekt, wenn man sich den einfachen Menschenfreund Jesus denkt, im Fall er wieder käme, und das ganze theologische Spektakel kennen lernte; vom Katholicismus mag ich gar nicht sprechen; aber ob er mit allem Hebräisch unter Protestanten Pfarrer werden könnte? er hat ja nicht studirt, und die symbolischen Bücher würde er auch nicht unterschreiben — ans Kreuz würde er wohl nicht zum zweiten Mal genagelt, aber er wäre doch übler daran, als ein Candidatus St. Ministerii, der ein Loch in die Kanzel bohret, welcher Fall sich doch öfters muß ereignet haben, weil er Sprüchwort geworden ist.

Aber nun genug! Wenn ich mir auch nicht definiren kann, was ist ein Theolog? so weiß ich, was ein Volkslehrer oder Landprediger sein soll, und viele wackere Männer auch sind; Prälaten, Pfaffen und Mönche waren nur Kirchenungeziefer, und Wegweiser zum Himmel, wie gar viele Wegweiser auf Erden. Männer, die durch gutes Beispiel Moral predigen, Freunde, Berather und Erzieher ihrer Gemeinde sind, Trost der Armen, Kranken und Sterbenden, die einzigen Gebildeten oft unter einem rohen Haufen, keine von Gott berufene Mittler zwischen Gott und Menschen, und durch die Ordination privilegirte heilige Vergeber der Sünden, die nicht einmal sogenannte Theologen zu sein brauchten, sondern Lehrer guter Sitten und der Tugend durch Religion: diese sind höchst nützliche Männer im Staate. Wenn Religion dem Staate nützlich ist, so sind es auch die, die im Weltgetümmel sonntäglich darauf hinweisen, daß man sie nicht vergesse. S. Pierre nannte sie daher Officiers de Morale (1) — sie verdienen Achtung, daher ich das komische Sprüchwort tadeln muß, Gottes Wort vom Lande!

(1) Moralbeamte.

Die Hofprediger mögen immer die Höflinge machen, wie der Vorgesetzte der schottischen strengen Presbyterianer, der dem geflüchteten und flüchtigen König Carl II. seine Galanterien verweisen sollte. „Ich gebe Euer Majestät den Verweis, daß Sie die Fenster — nicht zugemacht haben," oder der noch feinere Hofprediger König Jakobs I., der gerne in der Kirche plauderte — da hielt er stets in seiner Rede inne und behauptete, es geschehe aus lauter Respekt gegen Seine Majestät — an Höfen ist nichts mehr zu verderben. Aber auf dem Lande muß der Wandel den Worten entsprechen, die Predigt macht dann desto mehr Eindruck; denn die Zeit ist vorüber, wo Pabst Urban zu Clermont eine so beredte Predigt hielt, die auch ein Zeitgenosse piperata facundia (1) nannte, daß alle Zuhörer auf der Stelle das Kreuz nahmen; der heilige Redner aber blieb zu Hause ... Rührend predigte jener Pfarrer über die Textesworte: „Wer zwei Kleider hat, gebe dem eines, der keines hat," so daß ein Zuhörer gleich nach der Kirche seinen zweiten Rock brachte; da ihm aber die Magd sagte, daß Seiner Hochwürden gerade die Kleider wechselten, so kehrte er wieder um:

Adieu, je me retire,
Puisqu'il a deux habits, je n'ai rien à lui dire. (2)

Vielleicht ist das Wort Seelenarzt schuld daran, denn wo hat man je gehört, daß ein Leibesarzt das selbst verschluckt, was er verschreibt?

Billig hat unsere Zeit auf bessere Besoldungen mehr Rücksicht genommen, als auf die sogenannten Stolgebühren, was manchen selbst liberalen Mann in Ruf des Geizes brachte, der doch Frau und Kinder zu ernähren hatte. In den ersten Zeiten der Kirche lebten die Lehrer

(1) Gepfefferte Beredsamkeit.
(2) *Adieu, ich darf ihn nichts mehr fragen;*
Weil er zwei Kleider hat, so darf ich nichts mehr sagen.

von freiwilligen Gaben der Gemeinde, wie noch in Amerika, bald aber wurden Opfer, dem Herrn gebracht, daraus, Accidenzien, Zehnten, Gebühren bis zum Beichtgeld; bei der Reformation schon sah man das Unschickliche davon ein, aber woher Besoldungen nehmen? der Staat trat in die Mitte, aber dürftig genug, wie Luther klagt, und so blieben die Stolgebühren, deren Abstellung sicherlich die Würde der Religion erhöhen würde. Manche Pfarrer haben für ein Dorf offenbar zu viel aus der Zeit, wo der Landesherr solches als remedium animae (1) ansah, mehre wieder zu wenig, und wie sollte der Mann mit Anstand und Achtung leben können, der auf seinen Neujahrszettel nichts setzen konnte, als:

Getauft war mein's,
Gestorben kein's,
Getraut ein Paar,
Das des Herrn Schullehrers Tochter war!

Der Jurist hatte seine Sporteln, der Forstmann sein Stammgeld, der Arzt verrechnet Rezept und Gang, soll der arme Landprediger allein Jesu Worte folgen müssen: „Geben ist seliger als Nehmen?" Männer, die Amt und Ehe, Seelsorgen und Leibessorgen anzutreten pflegen, in einem Tempo, müssen auf Abwege gerathen, wie ein junger katholischer Weltgeistlicher meiner Bekanntschaft, der auf eine Elektrisirmaschine verfiel — sein Zugang war ungemein, vorzüglich von Weibern, und er elektrisirte Alles, und auch da, wo es gerade am wenigsten nöthig war. Unsere Alten scheinen mir recht weise gehandelt zu haben, Landpfarrern liegende Güter anzuweisen; der Ertrag mehrt sich mit den Preisen der Dinge, der Pfarrer als Oekonom ist den Bauern ein weit besseres Muster als ein Edelmann, unter deren Gebrauchsweise

(1) Arznei seiner Seele.

Oekonomie nie oben anstand, selbst als ihr Amtmann, der meist gehaßt ist; kommt ein Mißjahr, so leidet er mit, und so findet sein Trost mehr Eingang, kurz, ein Pfarrerökonom ist nützlicher als die ganze erste Fakultät. Landwirthschaft, etwas Schulwissenschaft, etwas Kenntniß der Landesgesetze und der Heilkunst sind viel nützlicher als alle orientalischen Sprachen, Vieharzneikunst besser, als wenn Seine Hochwürden alle Ketzer von Adam bis auf uns, und alle Narren der Kirchengeschichte an den Fingern herzuzählen wüßten, und etwas Lebensweisheit besser, als wenn er Hebräisch lesen kann — ohne Vokalpunkte! Er hat Zeit auch, denn je vernünftiger der Religionsunterricht, desto kürzer wird er sein! aber Predigten? St. Antonius predigte, da er die Kirche leer fand, sogar den Fischen, sie reckten zwar alle die Köpfe aus dem Wasser, aber wie der Knabe Wunderhorn weiß:

Die Hechte blieben Diebe,
Die Aale viel lieben,
Die Stockfisch bleiben dicke,
Die Karpfen viel fressen,
Der Predigt vergessen,
Die Predigt hat g'fallen,
Aber sie blieben, wie alle!

Es hat viel geschadet, daß in unserer langen Kriegszeit so viel junge Leute frisch von Universitäten hinweg Pfarrer wurden, während sie vormals oft bis in ihr dreißigstes Jahr und länger informiren und vikariren mußten; ein gewisser Tischler starb gar 1773 im 117. Jahr noch als Candidat, sicher der älteste Candidat des schwarzen Ordens. Jeremias rief und sprach: „Ach Herr, ich tauge nicht zu predigen, ich bin noch zu jung," hier hätte der Herr umgekehrt sprechen müssen: Gehet nach Jericho, *bis euch der Bart* gewachsen ist. Mag auch ein Blinder

Blinden den Weg weisen? werden sie nicht alle in die Grube fallen? Sie gleichen den Feldpredigern, wie sie einst in Oesterreichs und Preußens Heeren zu finden waren, die Kreuz, Säbel, Flinte und Stock gleich gut zu führen wußten, ihr Kreuz auf den Rücken werfend, riefen: „Nun! lieber Herr Gott, wehre dich von hinten, von vorn ist auch kein Hundsfott," und einhieben wie — Recensenten. Von solchen Helden kann man keine Bescheidenheit erwarten, daher zog einer dieser jungen Kanzelhusaren nicht nur eine angesehene Dame auf, sondern gab selbst eine Anglaise an und stellte sich oben hin; ein wackerer alter Oberster sagte dem Musikdirektor etwas ins Ohr, der junge Herr klatschte und die Musik begann:

Liebster Jesu! wir sind hier.

Von solchen Herren mag die Lobrede gelten, die Hommel (Rapsod. Obs. 610) der Geistlichkeit hält, und die so wenig zu billigen ist, als das berühmte Fragment im deutschen Museum 1782. „Wie es in Upang gehalten wird," was nur in Upang stattfinden kann, wo man sie, nach Kästners Ausdruck, im Tempel Salomons höchstens dazu hätte brauchen können, das eherne Meer zu tragen, oder von keiner andern belebt sind, als „eine Pfarre und sogleich die Quarre," diese folgten besser dem Trommelfell. Einem solchen Braminen, der, ohne mich persönlich zu kennen, in einem Landpfarrer-Casino anredete: „Was will Saul unter den Propheten?" wohl erwidern dürfen: „Ich suche meines Vaters Esel, und glaube ihn funden zu haben."

Von jenen achtungswerthen Männer aber voll stiller, oft verkannter Verdienste und alter Tugenden und Einfachheit, wie Spalding, die hundert Städter hinter sich lassen, die im Schooße ihrer Familie Familienväter sind, wie sie Voß in seiner Louise schildert, und so glücklich

oft, wie der Landprediger Pope's, von diesen gilt, und wenn sie auch gleich dem Mönch, der sie lateinisch anredet, nur deutsch erwidern: „die Apostel sprachen in vielerlei Zungen, ich muß Ihnen deutsch antworten," alles, was Abbt in seinem Buche über das Verdienst so schön gesagt hat. Sie sind dem häuslichen Glück weit näher als andere Stände — einfaches Dorfleben, wenige Bedürfnisse und Respekt der Frau und Kinder vor dem schwarzen Kirchenrock und der Kanzelstimme, und ich zähle erprobte Freunde aus ihrer Mitte. Ein mir bekannter Prediger hatte zwanzig Kinder, und da bei dem einundzwanzigsten Nachbar Bäcker den Taufschmauskuchen verbrannte, ließ er ihn wissen, wenn er das nächste Mal wieder so mache, so werde er beim nächstfolgenden Familienereigniß nicht mehr bei ihm backen lassen.* So besuchte ich öfters einen Vetter Pfarrer, der achtzehn lebendige Kinder hatte, und wenn so eines um das andere beim Frühstück zum Vorschein kam, so dachte ich mir stets die Auferstehung. Ich hätte den Ehrenmann wohl bei jeder Durchfahrt durch sein Dörflein besucht, wenn die Frau keine Pfarrherrin gewesen, die ihm einst beim Umhängen des Bäschens sagte: „Mach's heut recht lang, sonst wird die Gans nicht weich!"

Ich kann nicht der Meinung des Luthers und Erasmus sein, die von so fruchtbaren Priesterehen sagten: „Schlechte Zimmerleute liefern die meisten Späne." Sie liefern meist nicht nur schöne, sondern was noch mehr sagen will, gute, unverdorbene, häusliche Mädchen, die den Mann glücklicher machen, als überbildete Stadtfratzen, sondern haben auch stets in ihrer Abgeschiedenheit von der Welt Söhne gebildet, die der Geschäfts-

* Die guten Männer treiben wirklich manchmal ihr Vertauen auf G zu weit!

gelehrten Welt Ehre machten. * Ich liebe diesen Stand, was vielleicht Viele nicht glauben, die mich manchmal Neckereien haben treiben sehen, und wissen, wie ich von der hh. Theologie denke — aber ich sehe in dem braven Landprediger des gemeinen Mannes, von dem nur Andere holen, und dann weit geringhaltigere und unnützere Menschenkinder nur über die Achsel ansehen — in dem würdigen Mann, der sich das Vertrauen seiner Gemeinde zu erwerben wußte, so daß sich Jeder Raths erholet, ehe er etwas anfängt, was er nicht selbst beurtheilen kann, und oft Rettung findet, wäre es auch nur vor — Advokaten und Prozessen — Seelsorger. Amen!

* Manchem studirenden Jüngling, der über die Wahl seiner Laufbahn verlegen war, habe ich gerathen, Pfarrer zu werden: „Bei Ihrer Gutmüthigkeit, bei Ihrem Zutrauen zu Menschen, laufen Sie hier die geringste Gefahr!“

Welche Zeiten, als die Legisten und Dekretisten herrschten, und die Doctores juris utriusque, (1) d. h. des rechten und unrechten Rechts! Jene vergaßen den Text sogar über Glossen, und wenn der Lehrer rief: Glossae adhaerens non potest errare, (2) oder wie Muscardus: Qui nescit equitare se tenet ad arcionem, qui debet judicare se teneat ad glossas, so beteten die suavissimi auditores ehrfurchtsvoll nach: malo unam Glossam quam 100 textus, als ob von Butterklößchen die Rede wäre. Accursius hieß Imperator juris, Irnerius Laterna juris, Baldus Monarcha juris et Bartholus Auriga juris, (3) die alle mehr galten als das Gesetz, sowie des Letztern Symbol: de verbis non curat Jure Consultus (4) noch heute gilt. Wer diese Herren näher kennen lernen will, muß sich mit dem Buch Tractata Tractatuum. Venet. 1584. XXV. Fol. bekannt machen, das vielleicht gegenwärtig um ein Spottgeld zu haben, wenn es nicht verdientermaßen Makulatur geworden ist. Die Canonisten trieben es am ärgsten, daher man schon in jenen dunkeln Zeiten Magnus Canonista, magnus Asinista sagte, was Böhmer nicht verdauen konnte, Luther aber schon in seiner energischen Sprache durch päbstlichen Dreck und Eselsfürze verdeutschte, obgleich, wie bei allen Pfaffenstreichen, weniger Eselei im Spiele war, als — Fuchserei. Wenn die Menge der Gesetze ein Volk glücklich machte, so stände längst das deutsche oben an, aber schon Plato war der Meinung, „je mehr Gesetze, desto mehr Streit und Unordnung," und wenn

Das die Chikan' und Wissenschaft errichtet,
Wo Tint' ihr noch nicht floß auf dem Altar,
Und Gold noch nicht ihr Urtheil sich verpflichtet.

(1) Doctoren beider Rechte (des römischen und canonischen). — (2) Wer sich an die Glossen hält, kann nicht irren — (3) Wer nicht reiten kann, hält sich am Sattelknopfe, wer nicht richten kann, halte sich an die Glossen. — Ich will lieber eine Glosse, als hundert Texte. — Kaiser des Rechts — Laterne des Rechts — Monarch des Rechts — Wagenlenker des Rechts. — (4) Um die Worte kümmert sich nicht der Jurist.

die Mehrzahl der Juristen ihr Jus für etwas weiter angesehen hätte, als eine nahrhafte Suppe oder französisch Jus, so könnten wir in der Gesetzgebung hoch stehen. Dem Adel verdanken wir allein die Erhaltung unserer einheimischen altdeutschen Gesetze und Gebräuche, die sogenannten Spiegel, denn die aus Italien kehrenden deutschen Studenten sahen nur verächtlich auf alles, was deutsch war, wie auf die deutschen Schöppenstühle, die ihren Namen vom Recht schöpfen haben; sie aber leiteten ihn ab von Schöps. Höchstens erzeigten sie ihnen die Ehre, sie anhangsweise mitzunehmen, als usus modernus, und es war was Unerhörtes, als Professor Godenius seinen Zuhörern etwas von der Kaiserwahl vorschwätzte, ut discant aliquid de cursibus mundi! was noch heute auf unsern Alterthumsuniversitäten schwer fällt. Das römische Recht hätte uns höchstens das sein sollen, was uns jetzt das preußische Gesetzbuch ist, so aber nehmen wir das, was uns einst der Römer vergebens aufzudringen suchte, freiwillig aus der Hand pedantischer Doctoren, und die Gesetze eines Volks, dessen Verfassung und Kultur durchaus verschieden war von der unsrigen, führten uns durch ihre oft komischen Vermischungen mit den Einheimischen in das Labyrinth des Pandektenscandals und der Commentatoren, wo wir den Ausgang noch heute nicht recht zu finden wissen. — Nichts gefällt mir besser als der brittische Ausdruck Serjeant at Law, (1) womit ich aber einen berühmten Doktor juris utriusque sehr böse machte. Itur, non qua eundum est, sed qua itur. (2) Nur unter Vorgang hellerer undoktorirter Britten und Franzosen erwachten in meinem allzu gelehrten Vaterlande die Staatswissenschaften, wofür die Doktoren bisher ihren elenden

(1) Der Titel, welcher dem Doktor Juris entspricht, und in den Rechtsinnungen von Templebar erlangt wird, eigentlich Serviens ad legem (dem Gesetze dienend). — (2) Man geht nicht, wo man gehen soll, sondern wo man zu gehen pflegt.

Kram gehalten hatten, ob man gleich vom Jus sagen konnte, was der Prophet Jesaias sagte: „Er wartet auf Recht, siehe! so ist's Schinderei.“ Heilige Aufhellung, setze deine Segensschritte fort, du kannst alle Doktoren entbehren!

In der goldenen Zeit jener Herren, wo sie Nebenbuhler des Adels waren, und sich Equites legum (Eselsreiter) nannten, lehrte Bartholus, daß jeder Doktor nach zehnjährigen Vorlesungen ipso facto Ritter, und nach zwanzigjährigen so gut als Graf anzusehen sei. So konnte sich sonst der Scharfrichter auch ehrlich richten, wenn er Tausend gerichtet hatte, und mit Neunhundert Doktor werden; im Grunde kann sich auch ein Doktor nur selbst machen, nicht gemacht werden. Mit dem westphälischen Frieden erst verschwand die Doktorsglorie, wie mit dem Pulver der Ritter — selten kamen sie nur an Höfe, zu Gesandtschaften oder in Geheimenrath, man ließ sie auf ihrem Pandektengaul, dessen Langsamkeit und verwirrten Kopf man scheute. Das Majestätssiegel der Alterthumsuniversitäten, wurde jetzt auch unter die Alterthümer gerechnet, und die Kopfsteuer Kamerers schätzte einen Doktorskopf — einen graduirten Kopf — nicht höher als sechs Thaler, und gleich hoch den Kopf eines Scharfrichters und Schweineschneiders, ja noch neuere Rangordnungen setzten sie unter Kammerdiener, Büchsenspanner und Küchenschreiber. Nur auf den Alterthumsuniversitäten und in Reichsstädten hatten sie noch Werth, wie die Perüken. Wie mußte ihnen nicht das Herz lachen, als 1814 noch Blücher, Wellington, Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm Doktoren wurden! freilich zu Oxford. —

Die gewöhnliche Jurisprudenz ist Prudenz, die stets das Recht für sich hat, gesetzt auch, daß die gesunden Augen aller Nichtjuristen den prudenten Kerl für einen Schuften halten. Um Recht zu thun, brauchts wenig,

und in ſo ferne hätte Cicero Recht, wenn er binnen drei Tagen ein Rechtsgelehrter zu werden ſich getraute — aber um ungeſtraft Unrecht zu thun, dazu gehört Studium. Einen rechten Ictum (1) beim Jus feſtzuhalten, iſt ſo ſchwer, als eine Sau beim eingeſeiften Schwanze, was Gewandtheit heißt. Ich kenne keine widrigere Empfindungen und keine verdammtere Lage, als die eines ehrlichen, geraden und dabei reizbaren Mannes, im Kampfe mit einem herzloſen, boshaften, ganz demoraliſirten Schuften, der mit Geiſt und Kenntniſſen die eiſerne Stirne der Unverſchämtheit verbindet, alle Schleichwege des Geſetzes und der Chicane auswendig weiß, und des Summum cuique ſpottend, eine Wetzlarer Polterkammer zum ſichern Rückenhalt, ins Geſicht lachet. In einer ſolchen Lage befand ſich zehn ganze Jahre Demokrit, und hätte über ein gewiſſes Haus zu Wetzlar die vier P. P. P. P. ſchreiben mögen, die über der Wohnung des erſten Präſidenten Pierre Pontar ſtanden, die ein Sollicitant erklärte: Pauvre Plaideur prenez patience! (2)

Theorie und Praxis ſind verſchieden, wenn gleich jene der rechte, und dieſe der linke Fuß des Themis ſein ſollte, da man zwei Füße braucht, um gerade zu gehen — Leges in schola virgines, in foro meretrices. (3) Die Juſtitia verhält ſich zur Gerechtigkeit, wie Theologie zur Religion, Naturwiſſenſchaft zur Arztpraxis, und die neuere Philoſophie zum geſunden Menſchenverſtand. Das poſitive Recht definirt ſelbſt Ulpianus: fit addendo vel detrahendo juri naturali, und Juriſten konnten ſo gelehrt thun als nur immer die Theologen, Zeuge Hofmanni Diss. Solani tuberosi Ysulenti Jura (4) Tübingen 1774, nach welcher Grundbirn oder Kartoffel ſchon bei Tacitus und in den

(1) Juriſt, abgekürzt aus Jurisconsultum. — (2) Armer Prozeßführender, faſſe Geduld. — (3) Geſetze ſind Jungfraun in der Schule, Dirnen im Gericht. (4) Es entſteht durch Hinzufügung oder Abziehung vom natürlichen Recht.

Kapitularien Carls des Großen vorkommen. Die R
männer bleiben gerne beim Alten; in Schweden h
Geſetzſammlungen Balk, da die erſten Geſetze in
Bretter eingeſchnitten und dann in Balken zuſamm
bunden wurden, und die recht praktiſchen Männer ſ
praktiſch, daß ſie die Polizei definiren: Ein Untero
mit zwei Mann!

Gerechtigkeit iſt theuer, denn ſie iſt ſelten, un
Themis nicht verbundene Augen, aber freie Hand? G
wage und das Schwert? Prediger Menot verglic
Matroſen der Gerechtigkeit mit einer Katze, die einen
bewachen ſoll, ein einziger Griff derſelben ſchadet
Käſe mehr als das Nagen von fünfundzwanzig Mä
Viele Dinge ſind nach dem geſunden Menſchenver
juris, weil ſie aber nicht legis ſind, ſo ſind ſie
rechten Juriſten non juris

Für uns iſt gern das klare Jus,
Sed tamen est securius
Beim Jus auch Gunſt zu finden.

Um die wächſerne Naſe des Rechts auszudrücken,
ten unſere naiven Alten einen armen Meſſerſchmied
aus krummen Sicheln gerade Meſſer macht:

Das Krumme wollt' ich gern machen ſchlecht
Und blieb daher ein armer Knecht,

ein in Purpur gekleideter Mann gegenüber macht au
raden Meſſern krumme Sicheln:

Das Recht kann ich krumm maken,
Und trage deßwegen Rothſcharlaken.

Friedrich wollte bekanntlich, da es an Raum i
königlichen Bibliothek fehlte, daß man die theologi
und juriſtiſchen Folianten und Quartanten verbr

beſann ſich aber. Nein! es müſſen auch Denkmale des menſchlichen Unſinns bleiben. Ein ſolches Denkmal iſt z. B., was Rogerius über den Kuß juriſtiſch ſagt, und wir bereits in der Abhandlung vom Kuß anführten, — Zipfelius definirt den Prozeß: Est vulva canina, introitus facilis, exitus difficilis, und mein alter Rechtslehrer, der ganz ernſthaft die Frage unterſuchen mochte: ob Lazarus ſein Teſtament, wenn er eins gemacht hätte, bei ſeiner Wiedererweckung hätte umſtoßen können? pflegte zu ſagen: „Meine Herren! wenn Sie das römiſche Recht wie einen Schweinsbraten hinunter haben, ſo können ſie das Landrecht darauf ſetzen wie Schnaps.“ Er demonſtrirte einſt den Vorzug des poſitiven Rechts vor dem Naturrecht, „hier,“ ſagte er, „hält jeder ſeine Meinung für die richtige, dorten aber nehme ich mein Corpus Juris (er nahm es und küßte es), halte es ihm unter die Naſe, hier ſtehts! hier! kratz es raus. He! he! he!“ Accurſius lehrte, daß erſt dann ein Weib den Namen Meretrix verdiene, wenn ſie dreiundzwanzigtauſendmal concumbiret habe, und man wundert ſich nicht, wenn man geleſen hat, daß der berühmte Bellarmin mit 1624 Nonnen unerlaubten Umgang gepflogen habe... was wohl Carpzow hiezu ſagte? er hat mit ſeiner Feder zwanzigtauſend Menſchen niedergehauen, was ſchlimmer iſt, hat aber dabei die Bibel dreiundfünfzigmal durchſtudirt ſammt ihren Auslegern, und iſt jeden Monat bei dem Gottestiſch erſchienen. Nun! mir ſagte noch 1820 ein berühmter Commentator und Prokurator: „Man hat mich noch nie widerlegt,“ und ich fragte pflichtſchuldigſt: „Hat man Sie nicht widerlegen können, oder nicht wollen?“

Die Formeln der alten Römer und ihre Actiones (1)

(1) Formel über Klagen und andern Rechtshandlungen, die oft den Punkt, um welchen es ſich handelt, bildlich darſtellen.

Kapitularien Carls des Großen vorkommen. Die Rechtsmänner bleiben gerne beim Alten; in Schweden heißen Gesetzsammlungen Balk, da die ersten Gesetze in dünne Bretter eingeschnitten und dann in Balken zusammengebunden wurden, und die recht praktischen Männer sind so praktisch, daß sie die Polizei definiren: Ein Unteroffizier mit zwei Mann!

Gerechtigkeit ist theuer, denn sie ist selten, und hat Themis nicht verbundene Augen, aber freie Hand? Goldwage und das Schwert? Prediger Menot verglich die Matrosen der Gerechtigkeit mit einer Katze, die einen Käs bewachen soll, ein einziger Griff derselben schadet dem Käse mehr als das Nagen von fünfundzwanzig Mäusen. Viele Dinge sind nach dem gesunden Menschenverstand juris, weil sie aber nicht legis sind, so sind sie einem rechten Juristen non juris

Für uns ist gern das klare Jus,
Sed tamen est securius
Beim Jus auch Gunst zu finden.

Um die wächserne Nase des Rechts auszudrücken, malten unsere naiven Alten einen armen Messerschmied, der aus krummen Sicheln gerade Messer macht:

Das Krumme wollt' ich gern machen schlecht
Und blieb daher ein armer Knecht,

ein in Purpur gekleideter Mann gegenüber macht aus geraden Messern krumme Sicheln:

Das Recht kann ich krumm maken,
Und trage deßwegen Rothscharlaken.

Friedrich wollte bekanntlich, da es an Raum in der königlichen Bibliothek fehlte, daß man die theologischen und juristischen Follanten und Quartanten verbrenne,

besann sich aber. Nein! es müssen auch Denkmale des menschlichen Unsinns bleiben. Ein solches Denkmal ist z. B., was Rogerius über den Kuß juristisch sagt, und wir bereits in der Abhandlung vom Kuß anführten, — Zipfelius definirt den Prozeß: Est vulva canina, introitus facilis, exitus difficilis, und mein alter Rechtslehrer, der ganz ernsthaft die Frage untersuchen mochte: ob Lazarus sein Testament, wenn er eins gemacht hätte, bei seiner Wiedererweckung hätte umstoßen können? pflegte zu sagen: „Meine Herren! wenn Sie das römische Recht wie einen Schweinsbraten hinunter haben, so können sie das Landrecht darauf setzen wie Schnaps.“ Er demonstrirte einst den Vorzug des positiven Rechts vor dem Naturrecht, „hier,“ sagte er, „hält jeder seine Meinung für die richtige, dorten aber nehme ich mein Corpus Juris (er nahm es und küßte es), halte es ihm unter die Nase, hier stehts! hier! kratz es raus. He! he! he!“ Accursius lehrte, daß erst dann ein Weib den Namen Meretrix verdiene, wenn sie dreiundzwanzigtausendmal concumbiret habe, und man wundert sich nicht, wenn man gelesen hat, daß der berühmte Bellarmin mit 1624 Nonnen unerlaubten Umgang gepflogen habe — was wohl Carpzow hiezu sagte? er hat mit seiner Feder zwanzigtausend Menschen niedergehauen, was schlimmer ist, hat aber dabei die Bibel dreiundfünfzigmal durchstudirt sammt ihren Auslegern, und ist jeden Monat bei dem Gottestisch erschienen. Nun! mir sagte noch 1820 ein berühmter Commentator und Prokurator: „Man hat mich noch nie widerlegt,“ und ich fragte pflichtschuldigst: „Hat man Sie nicht widerlegen können, oder nicht wollen?“

Die Formeln der alten Römer und ihre Actiones (1),

(1) Formel über Klagen [illegible]

Kapitularien Carls des Großen vorkommen. Die Rechtsmänner bleiben gerne beim Alten; in Schweden heißen Gesetzsammlungen Balk, da die ersten Gesetze in dünne Bretter eingeschnitten und dann in Balken zusammengebunden wurden, und die recht praktischen Männer sind so praktisch, daß sie die Polizei definiren: Ein Unteroffizier mit zwei Mann!

Gerechtigkeit ist theuer, denn sie ist selten, und hat Themis nicht verbundene Augen, aber freie Hand? Goldwage und das Schwert? Prediger Menot verglich die Matrosen der Gerechtigkeit mit einer Katze, die einen Käs bewachen soll, ein einziger Griff derselben schadet dem Käse mehr als das Nagen von fünfundzwanzig Mäusen. Viele Dinge sind nach dem gesunden Menschenverstand juris, weil sie aber nicht legis sind, so sind sie einem rechten Juristen non juris

Für uns ist gern das klare Jus,
Sed tamen est securius
Beim Jus auch Gunst zu finden.

Um die wächserne Nase des Rechts auszudrücken, malten unsere naiven Alten einen armen Messerschmied, der aus krummen Sicheln gerade Messer macht:

Das Krumme wollt' ich gern machen schlecht
Und blieb daher ein armer Knecht,

ein in Purpur gekleideter Mann gegenüber macht aus geraden Messern krumme Sicheln:

Das Recht kann ich krumm maken,
Und trage deßwegen Rothscharlaken.

Friedrich wollte bekanntlich, da es an Raum in der königlichen Bibliothek fehlte, daß man die theologischen und juristischen Folianten und Quartanten verbrenne,

beſann ſich aber. Nein! es müſſen auch Denkmale des menſchlichen Unſinns bleiben. Ein ſolches Denkmal iſt z. B., was Rogerius über den Kuß juriſtiſch ſagt, und wir bereits in der Abhandlung vom Kuß anführten, — Zipfelius definirt den Prozeß: Est vulva canina, introitus facilis, exitus difficilis, und mein alter Rechtslehrer, der ganz ernſthaft die Frage unterſuchen mochte: ob Lazarus ſein Teſtament, wenn er eins gemacht hätte, bei ſeiner Wiedererweckung hätte umſtoßen können? pflegte zu ſagen: „Meine Herren! wenn Sie das römiſche Recht wie einen Schweinsbraten hinunter haben, ſo können ſie das Landrecht darauf ſetzen wie Schnaps.“ Er demonſtrirte einſt den Vorzug des poſitiven Rechts vor dem Naturrecht, „hier,“ ſagte er, „hält jeder ſeine Meinung für die richtige, dorten aber nehme ich mein Corpus Juris (er nahm es und küßte es), halte es ihm unter die Naſe, hier ſtehts! hier! kratz es raus. He! he! he!“ Accurſius lehrte, daß erſt dann ein Weib den Namen Meretrix verdiene, wenn ſie dreiundzwanzigtauſendmal concumbiret habe, und man wundert ſich nicht, wenn man geleſen hat, daß der berühmte Bellarmin mit 1624 Nonnen unerlaubten Umgang gepflogen habe ... was wohl Carpzow hiezu ſagte? er hat mit ſeiner Feder zwanzigtauſend Menſchen niedergehauen, was ſchlimmer iſt, hat aber dabei die Bibel dreiundfünfzigmal durchſtudirt ſammt ihren Auslegern, und iſt jeden Monat bei dem Gottestiſch erſchienen. Nun! mir ſagte noch 1820 ein berühmter Commentator und Prokurator: „Man hat mich noch nie widerlegt,“ und ich fragte pflichtſchuldigſt: „Hat man Sie nicht widerlegen können, oder nicht wollen?“

Die Formeln der alten Römer und ihre Actiones (1)

(1) Formel über Klagen und andern Rechtshandlungen, die oft den Punkt, um welchen es ſich handelt, bildlich darſtellen.

haben so viel Komisches als unsere alten Notariatsformeln, daher wundere ich mich, daß die Gelehrten, die de actionibus handelten, nicht untersucht haben, welche actio den Gergesenern zustehe, als Jesus den Teufel in ihre zweitausend Schweine jagte, und dieser solche ins Meer? Jesus kam sehr leicht ab, woraus zu schließen, daß es noch keine Advokaten gab. Juristen hatten so viel Streitfragen als Theologen — sie hatten eine Kameelslast von Rechten, schrieben aber dennoch noch Hunde-, Bienen-, Spatzen- und Gespensterrechte ꝛc. An das Positive einmal gewöhnt, sind echte Juristen auch echte Orthodoxen, wie Pütter; die Pandekten enthielten Alles, wofür hießen sie denn Pandekten für die echtjuristische Esquimaux? und daher mag es kommen, daß ihrer so viele sich noch heute nicht in die Neuerungen unserer Zeit, wofür wir Gott herzinnigst danken wollen, so recht finden können, weit weniger als Theologen, die in unsrer besseren Zeit sich nicht nur bloß auf ihr Fach beschränken. *

Hans Schlendrian!
Bist du ein Mann?

Mir waren im Tempel der Themis, ob ich gleich mein Jus vier Jahre lang mit nicht alltäglichem Fleiße studirt hatte, oft gegenwärtig: Quant à mon métier j'ai le coeur droit, je comprenais les questions en elles mêmes, mais quand à la procédure je n'y entendais rien; je m'y suis pourtant appliqué, mais ce qui me dégoutait le plus, c'est que je voyais à des bêtes le même talent, qui me fuyait. (1) Reuchlin war

* Ich kenne einmal nichts Erbärmlicheres als einen bloßen purum putum, sein Jus hat Gehirn, Phantasie und Gefühl ganz aufgetrocknet — glücklich, wenn er nur noch ehrlich ist.

(1) Was mein Handwerk betrifft, so besitze ich ein rechtschaffenes Herz,

elf Jahre lang Richter des schwäbischen Bundes, und sagte: „nun begreife ich, warum die Alten Minos und Rhadamanthos ins Reich der Schatten versetzt haben, weil das Leben eines Richters ein wahrer Zustand der Hölle ist.“ Reuchlin muß sehr gewissenhaft gewesen sein; viele lachen noch dazu, obgleich Richter ein wahres Zentnerwort ist, aber nur für zartfühlende Seelen; es schmerzt, wenn man nach dem Buchstaben des Gesetzes sprechen muß, und einen Schurken, der nicht gegen den Buchstaben gehandelt hat, und die Prozeßformen und alle Winkelzüge kennt, und der die Hauptlehre des juristischen Katechismus si fecisti nega am Finger hat, durchschlüpft! Ist es ein Wunder, wenn Petrarka und viele brauchbare Männer, die gerade keine Schöngeister waren, der Themis gute Nacht sagten, sobald sie konnten? die Nürnberger Rathsherren aber nahmen ihre Zuflucht zu Blumensträußen oder Schmeckerle, und die echten Herkomii kümmert ohnehin nichts — sie machen es wie die Alpenesel, einer tritt in die Fußstapfen des andern, und so sind sie sicher, wenn sie auch stolpern, doch nicht den Hals zu brechen.

Noch vor fünfzig Jahren gab es Rechtsmänner genug, die wie Cujacius auf Alles, was nicht Jus war, nur eine Antwort hatten: Quid hoc ad edictum Praetoris? (1) ohne durch eine flotte Tochter zu entschädigen, was die Musensöhne incumbere operibus Cujacii nannten und Processus Luciferi contra Jesum fol. (2) so witzig fanden als Voltaire und Wieland; Böhmer war so ganz Corpus Juris noch zu meiner Zeit, daß er nichts sagen konnte ohne lateinische Brocken, sowie ja noch

ich verstand die Fragen an sich, verstand jedoch nicht das Rechtsverfahren; dennoch habe ich mich damit beschäftigt; allein Ekel wurde mir dadurch erweckt, daß ich bei Dummen dasselbe Talent, welches mir entging, erblickte. —
(1) Was hat dies mit dem Edikt des Prätor (im römischen Recht) zu schaffen?
(2) Auf die Werke des Cujacius sich legen. — Der Prozeß des Teufels gegen Jesus.

heute, wo man längst aufgehört hat, lateinisch zu singen und zu beten, Handwerksbursche in Zeitungen sub poena praeclusi et perpetui silentii (1) vorgeladen werden. Er fragte Bürger: „Sind Sie der berühmte Bürgerus, der das Calendarium Musarum ediret hat? Sie haben einen starken Habitum, wie es scheint in solchen Allotriis!“ wobei er selbst seinen gewöhnlichen Cautelasbeisatz wegließ: Es wolle uns bedünken; — es war schon viel, daß er es nur kannte und Wilandii Tractatum de Oberone durchblätterte. Sollte man es glauben, daß der Professor Kandler zu Landshut, der erst 1815 im hohen Alter verblichen ist, in seinen Vorlesungen über Böhmers Lehnrecht, wo er seines Vaters Werke öfters mit B. Parens (Beatus) citirt, daraus einen Baron von Parens machte? Wenn Jemand die echtkomische Grabschrift verdient, so verdienten sie solche Juristen:

Hic jacet vir beatae memoriae, exspectans judicium (2)

Nirgendswo finden sich so viel Gemeinplätze als im Jus, die in der Anwendung bald wahr, bald falsch sind. Wer ein Faktum läugnet, ist frei vom Beweise. Wie? wenn ich nun läugne, daß ein 1672 Geborner noch 1832 lebe? Für den Besitz streitet die Vermuthung. Wie? wenn ich bei einem Bauern einen diamantnen Halsschmuck finde? Veritas convicii non tollit injuriam sollte billig dem Gesetze weichen, Ne quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat. Es ist zwar eine bekannte, sehr kluge Maxime: Toutes les vérités ne sont pas bonnes à dire, (3) aber ist es nicht eine Folge

(1) Unter Strafe des verschollenen und ewigen Stillschweigens.
(2) Hier liegt ein Mann, seligen Andenkens, sein Urtheil erwartend.
(3) Die Wahrheit der Schmähung hebt die Injurie nicht auf. — Er wage nicht etwas Falsches zu sagen — er wage nicht etwas Falsches zu verschweigen — Alle Wahrheiten sind nicht zum Sagen gut.

der Macht und des Despotismus? ist sie auf Recht und Freiheit gegründet? Das juristische Recht ist eine Nase von Wachs; gebt N. N. hundert Louisd'or, und er schreibt euch eine Deduktion für das Recht Herrn N. N. auf N.; gebt ihm andere hundert Louisd'or, und er schreibt eine eben so bündige dem Gegentheil. Themis sucht in ihrer Bequemlichkeit gar oft die Nester, wenn die Vögel ausgeflogen und wäscht sich die Hände, wie Pontius Pilatus, in Unschuld. Wahrlich, der heilige Tempel der Gerechtigkeit kann zum Wohl der Gesellschaft nicht helle genug sein. —

Gott gab dem Adam ein Gebot
Und das war ihm zu schwer,
Nun gab er Zehn, und der liebe Gott
Weiß doch, wir sind schlimmer, als der!

und doch saß die deutsche Themis da mit einem Judenbarte, einer Pabstkrone, longobardischer Streitaxt, römischen Fasces und deutschem Schwerte, umgeben von den zahllosen Gesetzen des Landes! Am schrecklichsten war wohl die Kriminaljustiz vor Beccaria, und die Anhänger der Carolina wahrhaft kriminelle Menschen, wie Marterkammer und Hochgericht, und alle echtkannibalische Strafen, welche mir schaudert aufzuführen, die man aber in Kupfer gestochen alle in Döplers Schauplatz der Leib- und Lebensstrafen schauen kann. Mit Recht hießen die letzten Bücher Sancti libri terribiles,(1) und alle Bücher über das peinliche Recht bis auf unsere Zeiten verdienen diesen Namen; die Matrosen der Gerechtigkeit hatten so wenig Begriffe, was es heißt: „der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig“ als die Bibelhusaren. Sollte man glauben, daß in dem hochgepriesenen England noch heute der Buchstabe entscheidet? der Vorname darf nur

(1) Heilige schreckliche Bücher.

die Sache selbst dadurch gewonnen hat, kann ich nicht wissen. Sie sind die Freicorps der militia togata, und das besoldete reguläre Justizmilitär pflegt hoch auf sie herabzublicken; ihr Paradies ist da, wo recht viele Gesetze sind, wie zu Neapel, und unser Mecklenburg erhielt durch sie den Namen Streitländchen, wo man von seiner Frau wegen Unvermögens, und von einer Dirne wegen Vermögens belangt werden, und gegen Beide verlieren konnte, daher der Titel „beider Rechte Beflissener" recht schön war, rechts und links; links führt oft näher als rechts; die Ausdrücke „Advokatenkniffe," „Advokatenstreiche," „Advokatengewissen" ꝛc. gründen sich leider auf sehr gründliche Beobachtungen fast in allen Ländern, und jener Advokat, der den Dechant Swift mit der Frage schrauben wollte: „wenn Geistlichkeit und der Teufel mit einander prozessiren wollten, wer wohl gewinnen würde?" Swift erwiderte: „der Teufel, denn der hat alle Advokaten auf seiner Seite!" *

Der Advokatenstand hat in der That viel Aehnlichkeit mit der militia sagata und der Wirrwarr der Gesetze erlaubt Kriegslisten und Verzögerungen, die das chikanöseste Terrain den Söhnen des Mars nie verstattet. „Wer vom Schwerte lebt, kann sich nicht beklagen, wenn er durchs Schwert stirbt," scherzte ein Rechtsmann mit einem Offizier, der entgegnete: „Möchten nur alle, die

* Es scheint von jeher so gewesen zu sein, ja schlimmer. Wir können die gerichtlichen Sykophanten, d. h. Feigenangeber (die Feigenausfuhr war in dem unfruchtbaren Attika schwer verboten), die ungemeine Aehnlichkeit mit den Douaniers unserer Zeiten hatten, und in unsern alten Gesetzen heißen sie Clamatores, Schreier. Jener Advokat, der für einen kleinen Knaben sprach, ihn in seine Arme nahm, und Alle tief rührte je mehr das Kind schrie und weinte, bis es endlich schrie: „Ach, er zwickt mich gar erbärmlich!" ist ein Muster verächtlicher Advokatentücke, in denen sie aber Genie erblicken, *und nur dazu lachen* — und man wird jetzt noch den Clienten in den Hintern *zwicken? man zwickt lieber* seinen Beutel, der kann nicht schreien.

vom Rechte leben, auch durch das Recht sterben.“ Es ist sehr traurig, daß das Advokatenmetier so oft selbst guter Menschen Charakter so sehr verschlimmert, es erfordert einmal sich seiner Partei anzunehmen selbst gegen Ueberzeugung — die Advokaten sind selten, die solche Prozesse von sich weisen, was auch Wohlstand voraussetzt, dies demoralisirt nach und nach — Betrug ist bloße Feinheit — Lüge bloße Wendung und Geistesüberlegenheit, womit sich manche selbst rühmen, endlich gestaltet sich der ganze Charakter, wie die bearbeiteten Casus und wird in das bürgerliche und gesellige Leben übergetragen, so daß mich der bloße Anblick gewisser Rechtsfreunde schon ekelt!

Es ist ein altes Räthsel: wer bekommt noch Geld dazu, wenn er den Leuten etwas weiß macht? die Bleicher; nun ja, aber die Advokaten auch, die meist der Scheere gleichen, wenn man glaubt ihre beiden Hälften trennen sich, wenn sie sich öffnen, so machen sie sich bloß gemeinschaftlich über das her, was zwischen sie kommt. Das Wahrzeichen von Bretten ist ein an der Kirche stehendes Hündchen ohne Schwanz, und das Volk sagt von einem, der den Prozeß verloren hat: „er kommt daher wie das Hündlein von Bretten.“ Jene beide Bauern, die über einer großen Auster in Streit gerathen waren, liefen zum Advokaten: „hol' mir Salz und Pfeffer,“ er öffnete — zeigte den Schleim, und sagte: „den achtet ihr doch nicht, ich behalte ihn für meine Mühe, und die beiden Schalen sind ja gleich groß, theilet sie unter euch,“ daher malte auch jener Künstler zwei prozessirende Bauern ganz recht, den einen im Hemde, den andern nackend. Ein Reisender, zum ersten Male zur See, sah einen Hay und fragte nach den Namen des Fisches, „ich weiß nicht,“ sagte der Matrose, „wie man das Thier auf dem Festlande nennt, wir heißen

Seeadvokaten," — es ist traurig, daß die
nur allzurichtig ist, daß man bei Nichtjuristen
Rechts- und Wahrheitssinn findet, aber die
gung, daß sie sich nichts um andere Theile de
bekümmerten, ist unrichtig, sie kennen sogar
Mathematik — Geometria curvarum, die Leh
krummen Linien!

In der Vorwelt führte jeder seine Sache sel
dem Könige, wie wir aus dem Beispiel der beiden
im Buche der Könige wissen, die einander immer
Rede fallen, wie Advokaten, und daß es auch im
Bunde noch keine Advokaten gab, beweist, daß
Jesum, als er zweitausend Schweine ins Meer j
keine Actio ex a. Aquilia (1) erhoben wurde — es
immer ein Verlust von wenigstens 2000 Louisd'or,
wir haben Prozesse, wenn man über eine Wiese gi
oder Gänse und Enten in Gärten und Teiche lie
Achtung dem Rechtsfreunde, der jedem das Seine
schaffen, Unrecht und Chikane abzuwehren sucht, g
kränkte Ehre rettet, Wittwen und Waisen in Schu
nimmt, und sich weder vor dem König, noch seine
Ministern fürchtet in gerechter Fehde — der Dienst
diesem Freicorps verdient seinen Sold, nur muß ma
dem dummen Bauern für eine Supplik nicht eben
viel abnehmen, als für ein rechtliches Gutachten — un
war nicht selten die beste Pflanzschule für den Staats
dienst — aber leider! sind solche Männer — weiße Ra
ben, daher immer das beste: besser ein magerer Ver
gleich, als ein fetter Prozeß! Glücklich ihr Kinde
Neptuns! auf eurem Elemente sind nur die Hayfisch
Advokaten, und Kapitän Trunnion ist nicht zu verargen
wenn er vor einem Wirthshause, bevor er einkehrte
fragte: „Sind keine Advokaten am Bord?"

(1) Klage über Schadenersatz.

Wem ich etwas recht Böses wünschen will, dem wünsche ich einen Prozeß, wie den Entenprozeß (Kramers wetzlarische Nebenstunden, 107. B.), der wegen einiger Enten, welche die Fische eines Teiches als ihre natürliche Beute ansahen, entstand, und acht Jahre dauerte, den jener Lustspieldichter kennen mußte, dem man nicht genug Verwicklung in seinem Lustspiel vorwarf: „Wartet nur bis zum vierten Akt, da bekommt mein Held einen Reichskammergerichtsprozeß.“ Doch bleibt vielleicht der Prozeß Hastings, der freilich ganz Ostindien betraf, das Maximum. Schon 1788 waren achtzehn Tonnen Dinte verbraucht; die Kopialgebühren machten 138 Millionen Thaler, und die Akten erforderten fünfzig Wagen. Wie viele Jahre brauchte nun wohl der Referent? Ich hatte einst selbst lange mit einem Hastings, freilich nur in Zwerggestalt, am Reichskammergericht zu thun; er war zuvor Praktikant zu Wetzlar gewesen und wußte recht gut, warum er Aktenstöße auf Aktenstöße häufte, und seitdem ging es mir bei den Worten Advokat, Prozeß, Prokurator, wie de la Monnaye, der selbst die angenehmen Worte Profit, Plaisir, Profit ꝛc. nicht hören mochte, denn sie erinnerten ihn an Prozeß und Plaideur. Der Advokat spielt gleich dem Arzte eine dreifache Rolle, Engel, Mensch, Teufel, bei Annahme, Durchführung und Liquidation der Prozesse, die Krankheiten im Staate sind, daher ist ihm so wenig als dem Arzte die Regel von Salerno zu verübeln:

Dum aegrotus visitatur
Dum processus ventilatur,
Cura te accipere;
Nam aegroto restituto
Et processu absoluto
Nemo curat solvere. (1)

(1) Zittern Kranke um ihr Leben,
Ist noch ein Prozeß im Schweben,

Gellerts Prozeßkrämer tritt seinem frisch von U
stitäten gekommenen Sohn einen Prozeß über einen Sch
stall ab, er endigt ihn in einer Woche: „Esel!“ ri
Vater, „zwei Jahre hätte ich davon leben wollen,
Sohn staunte, wie jener Türke zu Wien: „Ich kan
einem Prozeß auf einem halben Bogen, und einer l
Rolle Pistolen, jetzt habe ich mehr als zwei Klafter
vier, und meine Rolle ist kaum noch einen Zoll la
Angehende Advokaten können mit den Deservitten-
nungen so wenig umgehen, als die neuwürttemberg
Beamten davon wußten; aber die Herren Subst
wußten sogar die Rechnung jenes Advokaten: „
Thaler, daß ich mich Nachts zweimal aufweckte, um
den Prozeß nachzudenken — einen Gulden wegen
säumniß, als ich mit Domino Principali zu Mittag
mußte ꝛc.“ Nichts ist behufiger als Arbeiten nac
Bogenzahl und sesquipedalia verba, daher viele Pr
ordnungen Linien und Silben bestimmten, aber die W
Jener Beutelfeger juris machte aus den vier Sy
„Es verdienet,“ eine volle Zeile, und der wackere
sident schrieb an Rand: „eine Strafe von zehn Th
Ihre hochtrabenden Phrasen und emphatischen Trivial
vermehren auch die Bogenzahl; wegen eines Streits
eine Zwischenmauer gerieth ein solcher Redner nach A
und mitten in den Scamander, so daß ihn sein G
unterbrach: „Meine Partei heißt Hansmichel und
Scamander,“ und von dem Hahnenprozeß eines
thias, wo der Anwalt viel vom Gallus Matthiä s
sich auch versprach, und Galli Matthias sagte, k
das noch gebräuchliche köstliche Galli Matthias. S
ging es ihnen wie Böhmer, sie trugen ihre Phrasen

Dann nimm die Bezahlung an!
Ist der Kranke dir genesen,
Ist auch der Prozeß gewesen,
Will ans Zahlen Niemand dran.

ins gemeine Leben über, und sagten nicht: „Laßt uns zu Tische gehen," sondern: „die so lange erwartet werden wollende Mahlzeit benöthigt mich dergestalt und allermaßen, daß wir nun strackliche zum Tischverfahren zu schreiten gemeint sind."

Gott! welcher Unterschied zwischen brittischen, französischen und selbst italienischen Advokaten, und unsern deutschen Zungendreschern und Aktenschmierern! Man lese sie und dann des großen Deduktionschmierers Werke — Gott bewahre nur seine Selbstbiographie. Gesetzt, Pütters langweiliges Juristenleben von siebenzig Jahren, höchstens von einer Andacht unterbrochen, sei einer Schilderung von 8 bis 900 Seiten werth gewesen, wozu die geistlose Wiederholung seiner vier Kollegien, seiner Jahrsreisen nach Pyrmont, die Angabe bloß adeliger Zuhörer und seine vornehmen Bekanntschaften im Bade? Wie wichtig muß dieser Purus Putus in seinen eigenen Augen gewesen sein! Er machte selbst Friedrichs Bekanntschaft — der König ließ ihn geradezu stehen, als er hörte, es sei ein Jurist, und noch obendrein aus Westphalen. — Aber wir haben dennoch auch Männer, wenn gleich wenige — ich möchte einige nennen — ich möchte einen meiner Freunde zu Frankfurt nennen, die wohl einem aus der Anzahl der Hofräthe unserer Cidevants auf seine Rede:

Votre neveu parait docile,
Qu'espérez vous le faire un jour?

erwidern dürfte:

Avocat, s'il se rend habile,
Sinon, conseiller de la cour. (2)

(1) Euer Neffe scheint gewandt;
Welchem Stand soll er sich weihn?
Wenn er klug ist, nur dem Advokatenstand,
Wenn er dumm ist, mag er Hofrath sein.

Ich begreife, wie eigentliche Prozeßkrämer sich so in Prozesse verlieben können, daß sie für nichts Anderes mehr Sinn haben, aber nie habe ich begreifen lernen, wie Nichtjuristen dies konnten? und doch bin ich in unsern großen Reichsstädten auf solche Männer mehr als einmal gestoßen, die an wahrer Prozeßsucht krank lagen und kein anderes Gespräch liebten, und sind fähig wie jener Jude, der mit einem berühmten Schützen wettete, daß er ihm den kleinen Thaler nicht aus der Hand schieße, aber in die Hand getroffen ausrief: „Au weih! au weih! i hab's gewunna!“

Prozesse, ach bedächten's
Doch alle vor dem Streit,
Es geht die Wege Rechtens,
Nicht der Gerechtigkeit.

In keinem Stande scheint es so viele turbulente, verdorbene und versteckte Charaktere zu geben, wie die Revolution nur allzusehr bewiesen hat; man findet auch, daß überkluge und verdorbene Bürger und Bauern nichts lieber machen als den Advokaten. Ob Justinian nicht der Satyr angewandelt hat, daß er im dritten Buch seiner ff. zuerst den Titel de postulando, dann de his qui notantur infamia, und dann de procuratoribus (1) folgen läßt — den Infamen in die Mitte? Ein Advokat gestand selbst, daß einen Mann nichts mehr kränke, als wenn er offenbares Unrecht leide. Aber kann sie ihr Gegner nicht um so eher beschämen? Beschämen? ich wiederhole meinen Satz nur noch dreister, wiederhole ihn als ausgemachte Sache, schweige zu den Gegengründen, und mein Mann schweigt, legt sich zu Bette und hat das Fieber. Ein Advokat, der Jahre lang sich mit seinem Reichsritter, der

(1) Von Forderungen. — Von denen, welchen eine große Schmach anklebt. — Von den Advokaten.

ganz Recht hatte, herumſchlug, Wetzlar zum Schilde, konnte nicht begreifen, wie ein Biedermann ſich lieber mit einer unverhältnißmäßigen Abfindungsſumme zurückziehen, als nach Wetzlar gehen wollte, bei dem liquideſten Recht — er verglich ſich im Freundezirkel ſtolz mit dieſem Mann, dem er nicht würdig war, die Schuhriemen aufzulöſen, und der Sohn, der Alles mit anhörte, ſagte jenem: „Ja, mein Vater iſt ein anderer Mann!“ Wie wenige Advokaten verdienen die Grabſchrift:

Hier ruht ein ſeltner Advokat,
Der Unrecht nie vertheidigt hat,
Und Eintracht Jedermann empfahl,
Er ſtarb — im Hoſpital.

Der Advokat ſoll dem Richter das ſein, was der Apotheker dem Doktor, aber jener weiß nichts von Skrupeln, wie ein berühmter Rechtskerl, der dem Clienten drei Fragen vorlegte: Habt Ihr Geld? könnt Ihr läugnen und ſchwören? könnt Ihr eine Tortur aushalten? Ja! Ja! Ja! dann ſtehe ich für Alles. So erzählt Pater Abraham, daß ſich einſt zu einem reiſenden Advokaten der Teufel geſellt habe; ein Bäuerlein kam des Wegs, deſſen Schwein nicht fort wollte, daher er es zum Teufel wünſchte, „hol' es!“ ſagte der Advokat; „es iſt ſein Ernſt nicht,“ ſagte der Teufel. Bald darauf begegnete ihnen ein Mann, der gegen ſeine Frau gleichen Wunſch äußerte — nämliche Rede und Antwort — endlich gelangten ſie in des Advokaten Wohnort, und alle Bewohner riefen: „Hol' der Teufel den Kerl!“ Ah! denen geht's von Herzen, und flog mit ihm durch die Lüfte! Ein Lexikon von Advokatenkniffen müßte ſich ſo gut ausnehmen als ein Gaunerlexikon, und der Advokat, den ein Offizier wegen eines Mädchens forderte, ſtände oben an. Er erſchien mit zwei Piſtolen. „Ich habe nie den Degen geführt, Sie werden

Pistolen billig finden, ich lasse ihnen den ersten Schuß.“ Bewundernd ergriff der Offizier das Pistol, schoß, und der Advokat stürzte nieder, daher eilte er mit der Post über die Grenze — der Advokat heirathete das Mädchen, und die Pistolen waren geladen mit reinem Pulver.

Ein brittischer Advokat, der mit einem Verbrecher den hergebrachten Abtritt nahm, rieth ihm, sich fortzumachen, und entschuldigte sich mit der Pflicht, stets das Beste zu rathen; Advokat Baldrian aber, der dem Schäfer Michel rieth, vor Gericht nichts als Mäh! Mäh! zu rufen, kam richtig durch; als aber jener die versprochenen zehn Thaler forderte, rief er auch: Mäh! Mäh! Der Staat sollte alles Ernstes darauf denken, diese Menschenklasse vor andern zu mindern, die offenbar viel zu zahlreich ist, wie die Entia scribentia überhaupt; die Hälfte läßt sich ersparen mittelst der Presse und Unterdrückung unnöthiger Förmlichkeiten und Tabellen. Frankfurt zählte noch 1818 zweiundfünfzig Advokaten, vier Prokuratoren und neun Notare!! Advokatentaxe wäre für das Gemeinwohl so wichtig als Apothekertaxe, und es steht schlimm im Staate, wo nur der Advokatendämon zu sagen weiß, was recht und politisch ist, daher Gott unsere Ständeversammlungen bewahren wolle vor Uebermacht der Advokaten.

Doppelte Achtung den Männern, die mit Freisinn, Redlichkeit und Kenntnissen die besten Wächter der Gesetze gegen Ministerial- und Justizdespotismus sein könnten. Es zeigt von Freiheit einer Nation, wo geschickte geistvolle Advokaten hochgeachtet und vorgezogen werden, wie in England, Frankreich und selbst Italien, folglich sie auch hat — Deutscher Advokatenstand sank nur darum in so üblen Ruf, weil man ihn zu wenig achtete; die Bessern suchten je eher desto lieber die angefangene Laufbahn zu verlassen, statt sich für dieselbe ganz aus-

zubilden, und die Mehrzahl, die Schlechten, wurden so geschmeidig, als sie die Richter nicht minder geschmeidig fanden gegen die Winke von oben. Billig gehört der ausgezeichnete Advokat auf gleiche Linie mit dem Professor des Rechts, der solches lehret, und mit dem Richter, der solches ausspricht — er ist ja Vertheidiger des Rechts. Ein deutscher Hof erklärte 1819 den Advokaten, die sich der auf Verfassung dringenden Volksdeputirten annahmen, sie sammt und sonders — unter die Soldaten zu stecken, um ihnen Mores zu lehren — es war dem echten und denkenden Patrioten traurig, aber wenn er den Stand genauer kannte, so wußte er auch, wie viele Störgler (?) ihn verunreinigen, und zuckte die Achseln.

Die preußische Gesetzgebung — in meinen Augen die beste Europa's — war auf dem rechten Wege. Prozesse gehören einmal zu den Uebeln dieser besten Welt, folglich auch Advokaten, aber eine weise Gesetzgebung kann Prozessen vorbeugen — Friedensrichter, Vergleiche stiften, kein Prozeß über ein Jahr — keine Schrift bloß nach der Bogenzahl berechnet! Cato rieth einst, um der Prozeßsucht zu steuern, das forum Romanum mit spitzen Steinen zu pflastern — ich weiß noch einen bessern, keine — keine Advokaten! Aber dies ist geschwinder gesagt als ins Werk gestellt — es wird wohl mut. mutandis so bleiben, und auch damit wollen wir uns begnügen bis zum jüngsten Gericht, wo es weder Termine, noch Rekurse, noch Revisiones geben wird, und gar keine Advokaten — keine Advokaten mehr.

Man würde meinen tödtlichen Haß gegen Chikanen ganz begreifen, wenn man den verächtlichen Menschen hätte kennen lernen, den ich gerade, ehrlicher Kerl *kennen lernen* mußte. Zuvor an meiner Stelle chikanirte *er einen alten* redlichen Kanzleidirektor, der, wie ich

ſpäter aus den Akten erſahe, keine Fehler hatte als etwas Trägheit und Schlendrianismus; er chikanirte ſo lange, bis er ſeine Dimiſſion nahm, und er ſich an ſeinen Platz ſetzen konnte, wo für das kleine Ländchen der Alte hundertmal beſſer geweſen wäre — er hätte den alten Herrn vom Schuldenmachen und unnöthigen Glanz abgehalten — dieſer Schlingel half dazu — einen andern Beamten veranlaßte er gegen Penſion zu quittiren, um eine Schweſter an Mann bringen zu können — und einen dritten chikanirte er in derſelben Abſicht, bis mir die Augen aufgingen, und ich ſie dem Herrn auch aufgehen machte, und ſo bekam der nicht üble Mann Ruhe vor niederträchtigen Chikanen — endlich wurde der Kerl reif, der bei ſeinen Gaben und ſeiner Thätigkeit in einem großen Staat eine nützliche Rolle hätte ſpielen können, und hundert Streiche da gar nicht gewagt hätte, wo er ſich vor der Macht hätte fürchten müſſen, aber auch da ſetzte er ſeine Unverſchämtheiten noch fort. So ging er im Hofgarten vor den Augen des Herrn, der ihn abgeſetzt hatte, ſpazieren, aus bloßer Bosheit — der Herr ärgerte ſich ungemein, und ſchrieb mir: „Was ſoll ich thun? ſoll ich den Kerl hinauswerfen laſſen? darf ich?“ ich antwortete „Nein! aber Sie laſſen ihm ſagen, daß bei obſchwebenden Verhältniſſen ſein Anblick Ihnen widrig wäre, er möchte wegbleiben oder gewärtigen, vom Polizeidiener hinausgeführt zu werden;“ der Unverſchämte war ſo klug, ſich nicht wieder ſehen zu laſſen.

IX.

Die Aerzte.

Sterben iſt mein Gewinn.

Es gab eine Zeit, wo das Alter die einzige Krankheit war, der einzige Arzt der Tod; die Dichter nennen dieſe Zeit die des Saturnus, wir wollen ſie die Zeit der Natur nennen, die wir noch heute unter den Naturvölkern, die wir Wilde nennen, finden, welche herzlich lachen würden, wenn wir ihnen die neueſte Pathologie erklärten, wo die Krankheiten, in Compagnien geordnet, zu Tauſenden aufmarſchiren. Wir machten den Naturmenſchen zum Kulturmenſchen; Natur und Geiſteskultur laſſen ſich gar wohl im Bunde denken, dem die Griechen nahe kamen, aber wir verließen das ſchönſte Ideal unſerer Gattung; die Erde ſollte nach dem Willen der Natur ein Tanzſaal ſein, wir ſelbſt machten ſie zum Krankenhauſe, und den Naturmenſchen zum Kunſtmenſchen. Die beſte Antwort auf die Frage: „Warum wurde man im alten Teſtamente ſo alt?“ bleibt immer die: „Es gab noch keine Aerzte,“ ſie hat Sinn — noch wahrer aber iſt: „Die beſte Arznei iſt die, womit man ſich heilet ohne Doktor!“

Die Natur ſcheint ſogar den Menſchen gütiger behandelt zu haben, als die Thiere; ſie gab ihm, abgeſehen von höherm Geiſt, zwei Uebel gegen ſelbſteigene Angriffe — Krankheit und Arzt, ſie, nebſt einer Handvoll andern Ungemachs, ertheilen der Kluge

Lebens den Schein einer längern Dauer, und verkürzen gar sehr die Langweile der müßigern Welt, die man die höhere nennt. Ohne Krankheit wüßten wir nicht recht, was Gesundheit wäre, und selbst die Gesundheit der Seele verdankt Mancher der Krankheit des Körpers; nach einer Krankheit, die uns tüchtig gerüttelt hat, sind wir neue Menschen, moralischer und geschlachter; die ganze Natur erscheint wie neu, und im magischen Lichte der Jugendzeit nach einem hitzigen Fieber.

O! l'ame, qui jouit dans la convalescence,
On ne voit rien, rien avec indifference! (1)

Der erste Arzt war Mutter Natur selbst, wie noch heute bei Thieren und den Völkern der Natur, dann kamen Priester, die, wie überall, den Fortschritt der Vernunft hinderten, um desto sicherer die Zauberer spielen zu können, und endlich wurde, kurz vor Hippokrates, Medizin freie Kunst; mit Musa, dem Arzte Kaiser Augusts, stieg das Ansehen der Heilkünstler, und Reiche hielten sich nun Aerzte wie Köche. Im Tempel Aeskulaps ließen schlaue Priester die heilige Schlange sprechen — man glaubte, und so wirkt auch der Glaube bei Leibärzten der Großen; mußte da nicht die Kunst sich in Charlatanerie verwandeln? Frühzeitig balgten sich die Menschen, folglich war Chirurgie früher als Medizin, zumalen man innerliche Krankheiten mit Hiob dem Himmel zuschrieb, und also Heilung auch nur vom Himmel erwartete, und von dessen Repräsentanten, den Priestern. Menekratos muß noch stolzer als unser Zimmermann gewesen sein, daher König Philipp ihn mehr verspottete, als Friedrich; er bezahlte ihn bloß mit Rauchwerk, wie die Götter, und Athenäus, der dies erzählt, macht

(1) Wie viel genießt die Seele beim Gesunden,
Nichts wird alsdann mit Gleichmuth je empfunden.

den Beisatz: exceptis medicis nil est grammaticis stultius. (1)

Im Mittelalter spielten die Juden die Rolle der Aerzte, und das Heer der Aerzte (eine verdorbene Abkürzung des Wortes Artista) vermehrte sich mit Verminderung der Sitteneinfachheit so stark, als die Heere der Juristen mit den Corporibus juris romani et canonici statt altdeutscher Observanzen, und der Priester mit der Theologie und Kirchenvätern statt Religion; wer wollte das Heer der Doktoren, der Heelheeren und Genesmester (2) aufzählen, die sich auch Physicans, Naturkundige, nannten, was sie gerade am wenigsten waren. Sie liegen aber in der Oekonomie der Natur, wie der Krieg, die Menschen würden sich zuletzt selbst auffressen, wenn sie alle das Patriarchenalter erreichten, und alle, deren Vater Aeskulap ist, auch zugleich die Brüder seiner Tochter Hygiea wären. Unser Germanen glaubten bei einem natürlichen Tode bloß in das Nebelland der Vergessenheit einzugehen, bei einem gewaltsamen aber, die Waffen in der Hand, in das göttliche Walhalla, und so wählten auch wir Männer, die darauf studirten, den natürlichen Tod durch künstliche Mittel zu verhindern, oder Scarrons Männer —

— — les doctes assassins,
Que nous appellons médecins. (3)

Die Alten bildeten Aeskulap nicht umsonst mit einem dicken Barte, er war ein Deus — unbärtige Aerzte sind nur Doktores — um seinen Stab wand sich eine Schlange, die der Kranke am besten kennt — sein Hahn deutete auf Wachsamkeit, auf das Apropos und unter dem eingehüllten Knaben Telesphorus an seiner Seite dachte

(1) Mit Ausnahme des Arztes, ist Niemand dummer wie ein Sprachlehrer.
(2) Heilherren und Genesungsmeister.
(3) Gelehrte, die Doktoren wir benennen,
Und die wir dennoch all' als Mörder kennen.

man sich wohl den armen Kranken. Aeskulap begn
sich mit einem Hahn — welche alte Genügsamkeit
jetzt wäre Mancher mit einem ganzen Hühnerstall
zufrieden. Man forderte aber jetzt auch vom A
wenn Unmäßigkeit und Leidenschaft den Körper zerr
hatten, Wunder, er sollt' Gesundheit und Unmäßig
zusammenreimen, und das wäre nicht mehr werth
ein Hahn? Nur Dr. Faust konnte hexen, und ein Ar
der thut, was er kann, verdient nicht wie Dr. Luther
Arzt, Curio, behandelt zu werden; „die Praxis ist mager,"
sagt der Mann Gottes in seinem Empfehlungsschreiben
an den Kurfürsten, „ich selbst habe für viele Dienste
nie nichts gegeben ohne (außer) einen Trunk Bier."
Petrarka, Montagne und Molière gehören zu den berühmtesten Feinden der Aerzte, und übertreiben; in der Mitte liegt auch hier die Wahrheit, ihre Kunst kann wegräumen, das Haus reinigen, wenn auch nicht bauen; der wahre Arzt bleibt immer die Natur, Diät im Essen, Trinken, Beischlaf und Leidenschaften — Bewegung in freier Luft, Bad, Schlaf, Geduld — zwischenhinein saignare, purgare, clysterium donare (1) — der Kunst bleibt aber immer das Verdienst des Apropos — und Sirach hat mehr Recht als obengenannte Spötter: „Ehre den Arzt, daß du ihn habest in der Noth, der Herr hat ihn geschaffen." *

Ich lobe den Mann, der nicht gleich nach dem Doktor schickt, der seinen Körper selbst beobachtet, und bei kleinen Unpäßlichkeiten kleine Hausmittel hervorsucht, kein Weichling und Jeremias ist — aber der Mann,

* Ich hatte das Glück, erst im fünfundsechzigsten Jahre den Arzt kennen zu lernen — und zwar einen, der öffentlich zu werden verdient, und mein Freund wurde, Dr. Fichtbauer zu Künzelsau — und Aeskulap führt seitdem *statt seines Schlangenstabes* eine Klystierspritze mit kaltem Wasser!

(1) *Aderlassen, Purgiren, Klystier geben.*

der sein ganzes Leben seiner Wissenschaft gewidmet, und am Bette Kranker selbst Erfahrungen gesammelt hat, kann doch mehr wissen und eher das Apropos treffen. Krankheit umnebelt sogar den Geist, daher selbst Aerzte, wenn sie krank werden, einen gesunden Arzt zu Rathe ziehen. Es bleibt einer der komischsten Widersprüche, daß Millionen Menschen sich um alles mehr bekümmern, als um das, was sie so nahe angeht, ihren Körper, und ihre Gesundheit leichthin ohne Weiteres einem Arzt anvertrauen, wie die alten Dümmlinge ihr Seelenheil dem Pfarrer. Es ist gewiß lächerlich, daß Tausende zuvor den Arzt fragen: „Darf ich das essen? darf ich das trinken?“ hier beschämt uns abermal das liebe Vieh! Bei jeder Krankheit liegen Natur und Krankheit im Streite, der Arzt ist tertius interveniens, (1) trifft er die Krankheit mit seinem Stock auf den Pelz, so geneset der Kranke — trifft er aber die Natur, so ist es aus, und daher sterben so wenig Städter eines natürlichen Todes, wohl aber der Bauer, der keinen Arzt braucht, und vielleicht der erste Doktor war; er befand sich übel, und steckte mechanisch den Finger in Hals und die Natur erleichterte sich. Dieser und der gerade entgegengesetzte Weg sind noch heute die kürzesten zweckmäßigsten Wege; alle Krankheiten sind Umkehrungen der natürlichen Functionen, alle Gesunde besorgen mit dem Munde die Einnahme, mit dem Revers die Ausgabe, folglich müssen Kranke die umgekehrte Ordnung beobachten, die Natur stutzt und kehrt wieder zur Ordnung. Die nordamerikanischen Wilden haben noch eine dritte Methode, sie blasen dem Kranken Luft in den Anus, bis ihm die Augen aus dem Kopfe treten, diese Mengs. Wind erzeugt Afterwinde, die natürlich das Thor suchen, zu denen der andere Wind hereingekommen ist, und so

(1) Der Dritte, welcher hinzukommt.

die ist, welche sie mit dem Todtengräber gemein haben, der alles bedeckt, was die vornehmern Kollegen gesündigt haben, für viel Geld — er ist mit vierundzwanzig Kreuzern zufrieden; Curiren heißt auch nicht gerade Heilen, sondern auch Arzneien geben, sonst könnte man bei einem Verstorbenen nicht fragen: „Wer hat ihn curirt?“ oder plattdeutsch: Wer het de Lewerung hett? Junge Stolperi machen die Gottesäcker bucklicht, und die Alten, die so kaltblütig gegen Menschenleben geworden sind, als die Fleischer gegen Ochsen, Kälber und Lämmer, sagen ihrem Herrn Kollegen: „Mir sind diesen Monat sieben abgestanden,“ als ob von Karpfen die Rede wäre. Jener Chirurg lag zu St. Denis auf seinen Knien vor dem Bilde Carls VIII. — ein Mönch belehrte ihn, das sei kein Heiliger, „ich weiß es,“ erwiderte jener, „aber Carl hat das Mal de Naples nach Frankreich gebracht.“

Bei Aerzten denkt man immer an das „Alle zwei Stunden einen Eßlöffel wohlgerüttelt, oder eine Messerspitze voll nach Belieben,“ und wenn die besten Kunden, die höhere Welt, wissen will, ob sie curirt sei, so versucht sie neue Ausschweifung, und das ist Wasser auf die Mühle. Wer wissen will, was an der Kunst so eigentlich ist, studire die Geschichte der Kunst, jedes Jahrzehend erzeugt fast eine neue Curmethode; Browns berühmte Stärkungsmethode (Opium in Whisky aufgelöst), Brunonis Vinum, brachte gar viele und ihn selbst vor der Zeit unter die Erde, und die Officiers de Santé sind einmal die Lieutenante des Todes. Rousseau sahe gerade nicht zu schwarz, als er schrieb: Vis selon la nature, sois patient, et chasse les médecins, tu n'éviteras pas la mort, mais tu ne la sentiras qu'une fois. (1)

(1) Lebe nach der Natur, sei geduldig, jage die Aerzte fort, so wirst du *zwar den Tod nicht* vermeiden können, aber ihn nur einmal leiden.

Iſt es am Ende nicht gleichviel? Man iſt der Krankheit los, wie des Lebens, und jahrelange Curmethoden führen ſie nicht zu demſelben Reſultate? Aber ſie lehren ſterben, und iſt das nicht das Höchſte der Weisheit! Nun! man lernt es in einem Augenblick auch.

Einen Arzt, wenn man will — nur kein Conſilium; welche Tage für den Leidenden, wenn ſie ſich in die Perüken gerathen, Weikard hitzig ruft: Etes-vous sûr le guérir avec vos rafraichissemens? und der Gegner ſchreiet: Etes-vous sûr de ne pas le tuer avec vos saignées? (1) Muretus wurde auf ſeiner italieniſchen Reiſe krank: als er wieder zu ſich kam, ſaßen zwei Aerzte vor ſeinem Bette, Faciamus experimentum in anima vili, (2) ſagten ſie, und er verſtand glücklicherweiſe Latein, ſtand auf und wandelte. Raiſonniren können alle, die Krankheit recht gelehrt erklären, aber Heilen iſt die Hauptſache. Ich bedaure Kranke, die einem Arzt in die Hände fallen, der zugleich Hochlehrer ſeiner Kunſt iſt, dieſe experimentiren ſo gerne, als jene Italiener. In Städten hängt der Ruf eines Arztes meiſt vom Zufall ab, und iſt der höchſt zweideutige Ruf begründet, ſo iſt keine Zeit zum Weiterſtudiren — Geld, Geld, Geld! Der alte feierliche Doktor in Allongeperüke, Degen und Treſſenkleide, der bloß nach dem Pulſe griff, nachdenkend ſchwieg, und dann ein Rezept ſchrieb, iſt längſt verſchwunden, an ſeine Stelle der galante, mit allen Stadtneuigkeiten vertraute Adonis getreten, was auch ſo viel nicht auf ſich hat, da die höhere Welt eine gewiſſe Größe darin ſucht, ſich vornehm hinwegzuſetzen über des Arztes Verordnungen, wie über andere Dinge. Einem alten Arzte hatte der Tod aus Dankbarkeit verſprochen,

(1) Seid ihr ſicher, mit euren Erfriſchungen zu heilen? Seid ihr ſicher, mit euren Aderläſſen nicht zu tödten? — (2) Laß uns einen Verſuch machen an einer Seele, an welcher nichts gelegen iſt.

ihm vor jedem Krankenbette zu erſcheinen, am Haupt Kranken, wenn er ſterbe, zu Füßen aber, wenn e neſe, und der Arzt wurde ſteinreich; endlich aber m er ſich ſelbſt niederlegen, und der Tod erſchien zu H ten. — Da warf ſich der Arzt ſchnell herum, und Tod rief: „Ein Narr, der einem Doktor traut!“

Aerzte könnten ſich aber, wenn ſie Menſchenfreu ſind, auf eine Art nützlich machen, die ſchöner wä als alle ihre Curen; ſie ſehen Große und Reiche Stunden, wo dieſe am erſten einſehen, daß ſie arm Sünder ſind, wie wir Andern — die Krankheit, ei trefflicher moraliſcher Arzt, kommt ihnen ſchon auf halben Wege entgegen. Sie ſollen keine Leibärzte ſein, wie zur Zeit Pabſt Hadrians VI., bei deſſen Tode das Volk ſeine Hausthüre mit Blumen ſchmückte: Liberatori patriae, (1) auch keine Doktor Sänftl, der ſeinem Kurfürſten Max von Baiern ſtatt eines Brechmittels ein Muttergottesbildlein zu ſchlucken gab — ſie ſollen es nur nicht machen wie Zimmermann, der Friedrich ſtets ſchmeichelte, um ſich recht lange zu halten, ſelbſt zur nachtheiligen gewürzreichen Polenta ſchwieg, ſtatt zu rufen: „Tod in Ihren Töpfen!“

Ludwigs XV. Leibchirurg dachte edler: Il faudra enrayer, ſagte ihm der alte Sünder: Non, Sire, erwiderte jener, il vaudrait mieux dételer. (2) Aerzte haben in dieſem Augenblick große Gewalt, wenn ſie ſich nur halb zu benehmen wiſſen; Ludwig weigerte ſich einſt einzunehmen. „Ich befehle es,“ rief der Leibarzt — große Augen! — „Ich befehle es, damit Ew. Majeſtät uns noch länger befehlen mögen,“ und er nahm die Arznei. Wie nützlich kann ſich nicht ein beliebter Hofarzt machen, wenn er die Spitäler im Auge hat, wo

(1) Dem Befreier des Vaterlandes. — (2) Man muß die Hemmkette *einhängen*. — *Nein*, es wäre beſſer auszuſpannen.

der Kranke ſo oft zwiſchen Rohheit und Habſucht in der Mitte liegen muß! Noch ſeltener ſind Leibärzte, wie der brittiſche Doktor Mead; ſein Freund Freind, der ſich gegen das Miniſterium erhob, wurde eingekerkert, Mead weigerte ſich, zu dem krank gewordenen Miniſter zu gehen, Freind wurde frei, der Miniſter geſund, und Mead — der edle Mead ſtellte ſeinem Freund ſogar fünftauſend Pfund zu, die er indeſſen von den von ihm beſorgten Patienten eingenommen hatte!

Luther nennt in ſeiner Manier die Aerzte Herrgottsflicker; ob dieſe Herrgottsflicker aber mit jener Geradheit und Offenheit in Deutſchland Glück machen würden? die Welt will betrogen ſein, und Quackſalberei, Galanterietinktur, Jungferneſſig ꝛc., das einſt berühmte Eau de Villars, das hundertundfünfzig Jahre langes Leben machen ſollte pourvû qu'on fut sobre (1) — reines Seinewaſſer mit Salpeter, die Flaſche ſechs Pfund, füllen weit eher den Beutel, als das gründlichſte Wiſſen. Wie viel hält nicht der gemeine Mann auf Uringucken, auf Aderlaſſen und Purgiren, wie der vornehme Pöbel auf Präſervative, Bäder, Mineralwaſſer, die allenfalls die Säfte verdünnen, wie jedes Waſſer, und nebenbei die Zunge kitzeln und die Langweile vertreiben. Das beſte Präſervative iſt eine gute Lebensordnung. Müſſen nicht Aerzte, vorzüglich bei Damen, die auf die Frage: „Wie ſteht's mit ihren Augen?“ antworten können: „Der Herr Hofrath verſichern mich, daß ich ſchon weit beſſer ſähe,“ Charlatane werden? Die meiſten wollen lieber in die Hände der Menſchen fallen, als in die der Natur; aber auch Letzteres kann wieder auf ein anderes Extrem führen, wie unſer Möſer, der bis in ſein vierundſiebenzigſtes Jahr eingenſinnig Aerzte und Arznei von ſich ſtieß, im Vorgefühl des Todes aber

(1) Vorausgeſetzt, daß man mäßig war.

rief er: „Ich habe den Prozeß doch verloren! Die Welt will betrogen sein. —

Schick dich in die Welt hinein,
Denn dein Kopf ist viel zu klein,
Daß sich schickt die Welt hinein!

Die Kunst Aeskulaps besteht aus vier Zweigen, Physiologie, Pathologie, Semiotik und Therapeutik — der wichtigste ist aber oft Charlatanerie (was vom scharlachenen Doktorsmantel, nach Andern vom italienischen ciarlare (schwatzen), nach Dritten von dem ersten fahrenden Arzt zu Paris, Latan, herkommen soll, wenn man ihn kommen sah, rief man voilà le char de Latan), ohne welche der beste Arzt so wenig fortkommt als der Schiffer ohne Wind. Außer obigen Kenntnissen verlangt unsere Zeit auch noch Chemie, und wem fehlt die Scheidekunst, als einem Arzt, der Seele und Leib zu scheiden versteht? doch die Entschuldigung bleibt jedem:

Non est in medico semper relevetur ut aeger,
Interdum docta plus valet arte malum. (1)

Die Welt will betrogen sein. Männer, die mit einer Dame nachstehenden Deutsch Michels Dialog abhalten: „Ach ich bin so müde," — „das kommt von der Reise," „keinen Appetit!" — „Sie müssen weniger essen," — „keinen Schlaf," — „stehen Sie nur recht früh auf," — „es liegt mir in allen Gliedern," — „gehn Sie mehr spazieren," — „vorzüglich im Kreuze," — „Sie müssen weniger hm — hm," (es war schon viel, daß er die Sache nicht mit ihrem Namen nannte) — „der Wein macht mich träge," — „trinken Sie Wasser," — „ich leide an Unverdaulichkeiten," — „mehr Diät! Diät!"

(1) Nimmer vermag die Heilung der Arzt bei jeglichem Kranken,
Oft ist des Uebels Gewalt größer als Wissen und Kunst.

— „ich verspüre immer ein gewisses Jucken," — „Sie müssen da kratzen," — „mein Gesicht wird schwach," — „dafür ist die Brille," — „selbst mein Gehör," — „nun, Sie müssen ja nicht Alles hören," — „ich selbst werde immer schwächer," — „Sie altern," — „o was! gehn Sie! Sie wissen keine Mittel?" — „Sterben." Solche Wahrheitstölpel werden bei solchen Unformen nur einmal gerufen. Jener Marktschreier aber hatte für Alles die besten Mittel, selbst Wundertropfen für das membrum virile. *

Die wahre aurea praxis besteht in der Kunst, der Phantasie des Kranken zu schmeicheln, was jener Arzt verstand, der einem über die allzu frühe Niederkunft etwas unruhigen Mann sagte: „das ist mit dem ersten Kinde sehr oft der Fall, nachher geschieht es nie wieder;" der Mann war ruhig, wie der Bauer, dem der Doktor bloß Aqua benedicta Rulandi (Brechwein) verschrieben hatte. „Aber wird das helfen? es steht ja fast nichts auf dem Papier da?" jener verschrieb ein vollständiges, griechisch-lateinisch-deutsches Rezept; der Bauer lächelte und legte statt fünfzehn Kreuzer mit Freuden dreißig Kreuzer hin. Beim Arzt kommt mehr auf Glauben als Wissen an; Jesus sagte bei einer seiner Curen: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen." Die Muselmänner sagen daher von einem glücklichen Arzt: „er hat den Hauch des Isa" (Jesus). Stehe auf und wandle, konnte nur der Meister sagen, aber seine Jünger konnten doch immer den Rath geben: „Sei gesund und — sündige hinfort nicht mehr!"

Aber solche alte Einfachheit paßt nicht zur goldenen

* In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war der schweizerische Urindoktor Michel Schuppach so berühmt als Pestallozzi, und man glaubte an seine Curen, wie an die Untrüglichkeit des heiligen Vaters — ein blosser *Dorfchirurg, aber* berühmter als die größten Aerzte durch den Uringlauben; *er starb 1785 und* hinterließ zehntausend Louis Vermögen!

Praxis — es ist besser umgekehrt die Krankheit gefährlicher zu machen als sie ist, oder wenigstens in stillem Ernst zu achseln. Zu Paris verschaffte sich ein Sohn Aeskulaps ungeheuren Ruf, daß er bei Gesandten und Fremden eine Karte abgab: Médecin du corps diplomatique; ein Anderer pflegte seinen Bedienten im Wagen in viele angesehene Häuser zu schicken, um sich selbst da suchen zu lassen; ein Marktschreier aber übertraf beide noch; er sah einen berühmten Arzt die Straße herauf schreiten, sagte den Umstehenden, daß auch dieser große Mann seine Arzneien billige und rief: „nicht wahr, Herr Hofrath, mundus vult decipi?“ (1) „Ja wohl! Ja wohl!“ sagte der Arzt vorübereilend, nun wandte er sich zu seinen Kunden. „Da seht ihr! Das schönste Wappen solcher Herren wäre die Ente mit den Worten: quack, quack, quack! In großen Städten sind Tausend nur aus Mode oder Langweile krank, vorzüglich das Geschlecht, darunter die schlimmsten Damen, wenn sie die Maladie de quarante ans bekommen, und die Hohen, die an der Maladie de Cour oder Ambition rentrée darnieder liegen; da muß der Arzt mehr Psycholog als Physiolog sein. Ein solcher war der Arzt, der einer in Ungnade gefallenen Dame die Moral Gellerts empfahl, und einem gestürzten Minister rieth, sich noch exiliren zu lassen. Da ist aurea praxis — manchmal mischt sich aber ein Unbefugter ein, bittet den Herrn Doktor zu seiner kranken Frau, statt derselben aber sieht er einen leeren Beutel und zwei Pistolen. „Hier ist meine kranke Hälfte, stärken Sie sie, wo nicht, so muß ich Ihnen diese zwei Bleipillen eingeben.“ In Paris und London ereignen sich wohl solche Scenen, und London scheint mir aber doch das Paradies der Doktoren und Apotheker zu sein. In großen Städten ist schon der Besuch des Hausarztes eine Art Zeitvertreib, und er hat oft mehr

(1) Es will die Welt betrogen sein.

Kenntniſſe der Stadtneuigkeiten als der neuen Bücher ſeines Fachs, und eiferſüchtigen Frauen will ich rathen, keine praktiſchen Aerzte zu heirathen. Zimmermann war ein ungemein beliebter Arzt durch Perſönlichkeit, wie durch Geiſt, Kenntniſſe und Ruf, und man ſollte in der That bei der Wahl dieſes Standes ſo gut auf das Aeußere ſehen, als bei der Wahl der Diplomaten, und in der katholiſchen Kirche bei Prieſterwahlen, und ſodann auf ſeine Sitten und Weltton. In großen Städten müſſen viele Aerzte ſein, wo Leute gleich nach ihnen ſchicken, wenn ein Wind den Ausweg nicht finden kann, oder das zu viel Genoſſene — wenn ſie ſich in Finger geſchnitten haben. „Gott, es wird doch keine Gefahr haben?“ fragte ängſtlich ein ſolcher Verwundeter, als der Chirurg ſeinen Burſchen fortſchickte. „Ja wohl, denn wo der Junge nicht recht lauft, ſo heilet die Wunde von ſelbſt.“ Aber das Land, wo Natur waltet, möchte leicht mit produzirten und unproduzirten Weſen der dritten Fakultät verſchont bleiben können, die Natur iſt ſein Arzt, der ſchwarze Hollunder die Hausapotheke, wie Wachholder das beſte Rauchwerk — Sauerkraut auf die Fußſohle, hat ſchon gegen Hitze geholfen, und vom Podagra, wenn es ſich je aufs Land verirrt, heilen Erdbeeren, wie gegen Schleimhuſten Gundelreben. Gar viele delikate Städter eſſen ſo wenig als Cornaro, wägen ihre Ausdünſtungen wie Sanctorius, gucken ins Taſchentuch und in die Gefäße der Unehren, ſo oft ſie ſolche gebrauchen, leben faſt von Pülverchen und Pillen, und machen die aurea praxis.

Man kann in Fälle kommen, wo man den Tod wünſcht und die Vernunft nichts zu ſagen hat, aber wenn der Befreier nahe iſt, zittert doch der Inſtinkt und wünſcht Aufſchub; Selbſtmord iſt in der Regel Entrüſtung, Affekt, Wahnſinn, Gleichmuth aber bei dem Schritt, den Alle thun müſſen, und ſelbſt der Herr Doktor P.

veredelte Natur. General Hoche bat seine Freunde um sein Sterbelager, dem Arzte die Verse aus der Précaution inutile vorzusingen:

Votre savoir, mon camarade
Est d'un succès plus général,
Car s'il n'emporte le mal
Il emporte au moins le malade. (1)

und Kleist schrieb den Tag vor seinem Ende in das Stammbuch seines Arztes: Inumerabiles morbos miraris? medicos numera, was eigentlich bei Juvenal Coquos (2) heißt, und diese Coqui Invenals bringen mich in die lateinische Küche, nach den Apotheken. Doktor und Apotheker verhalten sich wie Chef de Cuisine und Cuisiniers, und sind beide Anverwandte oder gute Freunde, so darf sich der Gast auf die reichste und kostbarste Küche gefaßt machen, und ist noch glücklich, wenn der Koch Botaniker ist, und seine Kräuter nicht bloß von Kräuterweibern besorgen läßt. Man hat die Apotheker auch Neunundneunziger genannt, weil sie neunundneunzig Prozent nehmen sollen — einer derselben aber bewiesen, daß die Buchstaben im Worte Apotheke nach Zahlen A. 1. p. 15 ꝛc. gerade neunundneunzig machen, und es war boshaft von jenem Herrn Bürgermeister, der die Häuser numeriren ließ, und es so einrichtete, daß gerade auf die Apotheke Nr. 99 kam! Nur die ruchlosen Ostindienfahrer, die das Gesetz, welches will, daß bei hundert Seelen ein Schiffsprediger sein soll, umgehen, und nur neunundneunzig laden, sind wahre Neunundneunziger!

(1) Euer Wissen, Kamerad,
Erweist uns allgemeine Kraft;
Schafft 's für die Krankheit keinen Rath,
Wird doch der Kranke fortgeschafft.

(2) Du wunderst dich über unzählige Krankheiten, zähle die Aerzte. — Köche.

Sonst führten die Herren gar sonderbare Dinge in ihren Büchsen, wie hätte sonst Paulini seine „heilsame Dreckapotheke“ 1687 schreiben können? Dreck von allen Gattungen, Urin, Nachgeburt, Gewürme, alle mögliche Thierheilchen wohlgepulvert, das theure Horn des Narhals diente gegen alle Gifte und Ansteckungen, Vipernbrühe gegen Entkräftung, und gegen Unfruchtbarkeit Bockshoden. Noch imponiren Apothekerspeisen und Getränke durch ihre lateinische Namen: Aqua fontana, Spiritus rectificatissimus, Tartarus tartarisatus ꝛc. und es war offenbar ein übelgelaunter Kranker, der über eine Apotheke schrieb:

Hic venditur
Catharticum, Emeticum, Narcoticum,
Et omne quod exit in Um
praeter
Remedium. (1)

Die Apotheker Medici brachten es bis zu toskanischen Herzogen — Achtung! woher es vielleicht rührt, daß die Gehülfen des Apothekers noch heute Subjekte heißen. So weit können sie es nicht mehr bringen, aber ein schwäbischer Pillenmacher meiner Zeit brachte es doch auf zweimalhunderttausend Gulden. Ich weiß nichts, Gott sei Dank, von ihrer Wirkung zu sagen, will aber doch gelegenheitlich bemerken, daß das griechische Wort Pharmakon zwar Arzneimittel, zunächst aber Gift bedeute.

Chirurgen, deutsch Handwerker (was χειροουργεῖν beim Cyniker Diogenes bedeute, findet man im Diogenes Laertius), daher der lateinische Ausdruck des Mittelalters in der That besser ist, Medici plagarum. (2)

(1) Hier werden verkauft: Reinigungsmittel, Brechmittel, Betäubungsmittel, und alles was sich auf Mittel endet, mit Ausnahme von Heilmitteln.
(2) Prügel-Aerzte.

Mit Vergnügen spielt man mit einem Damenetui, aber eiskalt lauft es über die Haut, wenn ein Chirurg sein Etui vor den Augen des Verwundeten auskramt; aber mit Vergnügen höre ich von Thierärzten, als Beweis, daß wir bereits menschlicher gegen die Thiere geworden sind, unsere Ernährer und Freunde, und so will ich auch dem Thierarzte, der mich fragte, woher der Name Ars veterinaria komme? nachdem ich selbst erst nachschlagen mußte, antworten: „die Alten nannten die Last- und Zugthiere animalia veterina von vehendo!“ und ein Marschall hieß im Mittelalter Veterinarius. Thierärzte haben ein schwierigeres Geschäft als Menschenärzte, die Thiere können nicht reden und sagen, wo sie es quälet, doch auch wieder nicht klagen, wenn der Arzt sie quälet. Als Anhang kommen die Medici Barberii, Barbiere — aber gehören sie denn wirklich in diese Fakultät? Jeder sollte sich den Bart selbst abnehmen.

Wenn jener Chirurgus einem Manne, der sich am glühenden Ofen das landesherrliche Wappen, nebst der Jahrzahl 1750 auf dem Hintern gebrannt hatte, erklärte, der Schaden sei schon zu alt, um geheilt zu werden, so gab es dafür wieder kühne Helden, die ohne alle Instrumente heilten, Lahme durch peitschen, und verrenkte Glieder durch ihre kräftige Hand — Ertrunkene auf den Kopf stellten und Vollgefressene herumrollten wie ein Faß. Die Chirurgie hat so große Fortschritte gemacht als die Arzneikunde, aber Gott bewahre jeden braven Mann vor einem Chirurgen, wie der, der weit in der Welt herumgefahren war, und daher viel Welt hatte, aus seinem Hinterthürchen nächtlicher Weile herausschlich, einem Vorübergehenden die Knochen zerschlug und dann gravitätisch aus der Vorderthüre trat, um sie wieder einzurichten. Einer der berühmtesten Chirurgen ist wohl L'Estocq, ein Hannoveraner, der recht eigentlich

Elisabeth auf den russischen Thron setzte, der reichlich bezahlt, aber zuletzt geknutet und nach Sibirien geschickt wurde. Die Kaiserin dachte nicht, wie die Marquise de Villeneuf, welche die Ungeschicklichkeit eines Chirurgen in ein frühes Grab brachte. „Sie können Ihren Ruf verlieren, ich hinterlasse Ihnen eine Pension!“ Großmüthige, seltene Seele! Dorfchirurgen sind kühne Männer, aber je mehr sie mit griechisch lateinischen Worten um sich werfen, das dat Galenus opes (1) übersetzen: Galen verschreibt Opium, und versichern, daß alle Schmerzen bestimmt fort sein würden, sowie einmal die Dolores (2) hinweggeschafft seien, desto mehr mag man sich hüten. Jener französische Chirurg sagte voll Zorn einem Officier, der seine Wunde scarificirt haben wollte: Sacre Dieu! croyez vous, que je ne sache ce que s'est sacrifier? j'ai sacrifié déjà bien des personnes! (3)

Es war ein Dorfchirurg, der dem großen Condé zur Ader ließ: mais ne trembles tu pas de me saigner? — Ma foi Monseigneur c'est à Vous à trembler, (4) und man muß ihm recht geben. Man ist ganz in der Hand des Mannes, der mit dem schärfsten Messer um Nase und Gurgel flankirt, und Podiebrad war mit Recht bange, als ihn ein solcher fragte: „in wessen Händen ist jetzt Böhmen?“ Ein seltener Chirurg war wohl Tagliocotto, der künstliche Nasen aus dem Hintern schnitt, oder mit der Stirnhaut zurecht machte.

Die sympathetische Schnauze klebte,
So lange Vater Poder lebte,

(1) Galen gibt Schätze. — (2) Schmerzen. — (3) Schröpfen ... bei Gott! Glaubt Ihr, daß ich nicht weiß, was aufopfern bedeutet? Ich habe schon viele Personen aufgeopfert. (Der Chirurg hatte für scarificiren sacrifier verstanden.) — (4) Zitterst du nicht, mir zur Ader zu lassen? — Meiner Treu, gnädiger Herr, die Reihe ist an Ihnen zu zittern.

Doch streckt' sich der auch in das Grab,
Dann fiel die Nase gleichfalls ab.

Cospetto! rief ein Italiener, als er von der Kunst des Tagliocotto hörte: o ben capace de rimembrar un povero Abelardo! (1)

Um die Bart- oder Fellscheerer dürfte sich doch eine hochlöbliche Polizei etwas mehr kümmern, die häufig über Quacksalbereien selbst ihre Scheermesser vernachlässigen, so daß man sagen muß: si vous rasez, vous rasez bien durement, mais si vous écorchez, c'est bien doucement, (2) während die hellen Thränen über die Wangen laufen. Und dann die Langsamkeit mancher, denen schon die Hand zittert!

Herr N. rasirt auf selt'ne Art,
Bis er seine Messer schleifet,
Kinn, Hals und Wange seifet,
Den Strich und Widerstrich vollführet,
Und meisterlich polittsiret,
Wächst schon der zweite Bart!

Am besten, man rasirt sich selbst, so braucht man sich nicht fremde Hände, die Gott weiß, wo zuvor andere Dinge abthaten, im Gesichte herumfahren, einem Alles vor dem Munde hinwegnehmen zu lassen; Selbstrasiren ist zugleich eine kleine Zerstreuung, macht aufmerksam auf sich selbst — man kann sie vornehmen, wenn man will — und ist selbst schuld, wenn man seine Messer vorüberziehenden Scheerenschleifern anvertrauet, und solche schlechter zurückerhält als sie waren; dann ist man sicher, nicht in den Mund geschnitten zu werden, wie einer meiner Freunde, als ich in's Zimmer trat und er lachte,

(1) Potz Tausend! er ist im Stande, einem armen Abelard wieder sein Glied zu geben — (2) Rasirt Ihr, so rasirt Ihr sehr hart, schindet Ihr, so schindet Ihr sehr sanft.

- er zürnte, lachte aber wieder als ich dem Barbier
zte: „Glaubten Sie denn, er habe Haare auf den
ihnen? An gewiſſen Orten ſind die Herren Barbiere
innigſten Vertrauten derer, die noch wenig Bart
ben, und ſich barbieren laſſen, um Bart zu be-
mmen!

In Frankreich war recht löblich die Ordnung des
opfes nur einer Perſon überlaſſen; Friſeur und Bar-
er waren in einer Perſon, wodurch alle Kolliſion des
arbiers mit dem wichtigern Chirurgen von ſelbſt weg-
l, und in Oſtindien bringen auch die Barbiere Augen-
aunen, Nägel an Händen und Füßen, und ſelbſt die
hren in Ordnung, was auch Rückſicht bei uns ver-
ente, denn gar viele denken nicht eher an Abſchneidung
r Fußnägel, bis ſie Strümpfe durchbohrt haben und
r Schuh zu enge wird, und viele hören bloß ſchwer,
eil ſie keinen Ohrenbarbier haben. Indeſſen, wenn
r uns wie im Orient den Bart, die Zierde des
annes, den die Natur gab, ſtehen ließen, brauchten
r die Herren nicht, die den Lichterziehern mehr oder
niger gleichen, deren Meiſterwerke eine Thräne um
andere fallen laſſen, und ſo glimmen, daß man
chts mehr ſieht; mit gepulvertem Bimsſtein kann man
gar Meſſer, Seife und Waſſer entbehren. Die Mode
rlangt aber einmal: kein Bart! und ſo mag es auch
arbiere geben, ſind doch die Barbierchirurgen ſelt'ner
worden, die aus der Litanei das:

In Krieg, Hunger- und Waſſersnoth,
Bewahr' uns lieber Herre Gott!

gließen, und dafür beteten:

Beinbrüch' und Quetſchungen beſcheere
Uns zum Frommen, dir zur Ehre!

Jener Franzoſe, der den Barbier nicht wenig aushunzte, als dieſer auf die Seife ſpuckend ihn einſeifen wollte, hörte, daß nur Honoratiores ſo behandelt würden, gemeinen Leuten aber geradezu ins Geſicht geſpuckt und dann die Seife eingerieben werde. Dieſer Barbier war vielleicht derſelbe, der ein armes Bäuerlein — um Gotteswillen raſirte, aber ſo, daß jener, da gerade der Hund brüllte, fragte: „Wird der auch vielleicht um Gotteswillen raſirt?“ jenem aber, der unentgeltlich klyſtirte, ſagte doch der Kranke: „Gott geb' es Ihnen dreifach wieder!“ Selten ſind hie humoriſtiſchen Britten, die, wenn ſie raſirt und dabei geſchnitten werden, doppelt zahlen. „Hier fürs Raſiren und hier für die Aderläſſe;“ es gibt Deutſche, die dem Dorfbarbier ſechs Kreuzer geben und eben ſo viele Ohrfeigen. Seit die Duelle und Prügeleien ſeltner geworden ſind, wie die ſtändige Aderlaß- und Schröpftage, ſind die Herren mit der Meſſingflaſche und dem grünen Portefeuille unterm Arm übel daran, und noch weniger macht man ſie in Rußland zu Kollegienräthen und Kollegienaſſeſſoren; ſollten wir ewigen Frieden bekommen und wieder Bärte tragen, ſo ſind die Leutchen zu bedauern, wie die Perükenmacher und Friſeurs, und alle, die bloß von der Thorheit Anderer leben.

Es iſt ein großer Fortſchritt unſerer Zeit, daß Barbier und Chirurg nicht mehr für Eins gelten, und um dies ganz zu würdigen, muß man auf dem Lande gelebt haben — gar viele Barbierer- oder ſogenannte Baderscuren glichen der alten Manier, Grindköpfe zu heilen — ein tüchtiges Pechpflaſter darauf und dann mit einem Ruck Pflaſter und Grind vom Kopfe! Mit Blutigeln mag es auch manchmal ſo geſtanden haben, indeſſen fand man einſt einen Landmann, der ins Waſſer ging, um ſich, *zur Erſparung* der Aderläſſe, von Blutigeln bedienen

zu laſſen, todt, überdeckt von dieſen Würmern. Jener Dorfbarbier, den das Amt nach dem Walde ſandte, um einen ſich Erhängten zur Ader zu laſſen, gehorchte auf der Stelle, ließ aber den Mann immer baumeln, und meldete: „daß nichts mehr zu machen geweſen;“ ſolche Leute mußte es auch geben, um das Handwerk ſelbſt dem Volke verächtlich zu machen, das noch den Aberglauben hatte, es ſei gut, dem Verſtorbenen das Meſſer, womit er zuletzt raſirt worden ſei, mit in den Sarg zu geben, was ein gutes Accidens war und das beſte Mittel, alle ſchlechte Scheermeſſer noch gut an Mann zu bringen! Im Tom Jones ſagt der Barbierchirurg Benjamin: „Ein Barbier mag lachen machen, aber ein Chirurg macht — ſchreien“ — iſt folglich eine ernſtere Perſon. * Am beſten ſcheinen ſich noch die Herren Hebammenmeiſter, Accoucheurs, zu ſtehen, denn die Weiber werden hoffentlich nicht aufhören, niederzukommen, und es wäre gegen allen Anſtand und Mode, allein niederzukommen, wie eine Wildin. Jener Senftenträger zu Wien, der eine Carolin zahlen mußte, rief: Wos! eine Carlin! i trog den wambichſten Hausherrn für einen halben Gulden eine Stunde? eine Carlin für ein Kind, und ſo kurzen Weg? die Alten kannten ſchon dieſe Herren, aber bei uns widerſetzte ſich lange die Schamhaftigkeit, und die Sache hat viel für ſich; beſondere weibliche Aerzte für weibliche Krankheiten und Gebrechen wären ſogar zu wünſchen, die Schamhaftigkeit verbirgt ſie vor Männern, tauſend Schwangern hat Scham zur Unzeit ſchon die Grabesthüre geöffnet, und

* Ich erinnere mich als Knabe den Chirurg in meinem Vaterſtädtchen ſelbſt ſchreien gehört zu haben — er liebte den Trunk, und mißhandelte dann ſeine Frau; die Klagen kamen ſo häufig, daß ihm das Amt vor dem Amthauſe und dem ganzen Städtchen, das er raſirte und chirurgiſirte — fünfundzwanzig Prügel geben ließ!

die Weltthüre den Kindern verſchloſſen, obgleich ſie wieder den erſten Accoucheur ſchuf, indem man durch keine Hebamme die Schwangerſchaft der La Valière verrathen wollte ... Indeſſen, wenn wir die Vorurtheile ſo vieler Hebammen bedenken, die manchen Dümmling auf dem Gewiſſen haben, deſſen Köpfchen ſie hübſch rund drücken zu müſſen glaubten, und an deſſen Näschen ſie auch allerlei zu zupfen hatten, ſo daß ihre herkömmliche Verſicherung: „Aber das Kind iſt dem Papa wie aus dem Geſichte geſchnitten,“ noch das Vernünftigſte iſt, weil es zum Frieden dient, ſo wollen wir immer die männlichen Geburtshelfer vorziehen, wo es Noth thut; hat ja unſere Zeit auch Säugammen, wenn gleich keine die Mutter zu erſetzen vermag, und Ludwig XIV. gar vier, der mit Gähnen zur Welt kam, die erſte, zweite und dritte wegbiß, bis die vierte allerunterthänigſt dem kleinen Beißer einen tüchtigen Klatſch auf den Hintern zu geben wagte, was bei den vielen Kriegen, die der bisherige Junge als König anfing, freilich noch beſſer geweſen wäre. Der beſte Geburtshelfer wäre die Kröte; wenn das erſte Ei des Weibchens zum Vorſchein kommt, umklammert er ſolches, faßt den Faden, ein Ei am andern, bis das ganze Paternoſter herausgezogen iſt — Da aber nur ein Napoleon in den Menſchen Kröten ſehen konnte, ſo ſind wir für die Herren Accoucheurs, mag auch wahr ſein, was der Lateiner vom Demas ſagt:

Quas bona pars hominum muliebri condit in antro,
Ex illo Demas eruit unus opes.

Zahllos iſt die Menge derer, die gutnächtlichen Rath ertheilen, und zum Hinterthürchen zu dem Kranken eingehen, geiſtliche und weltliche Schäfer, abgedankte Feld*ſcheerer und* Jäger, Abdecker, Scharfrichter, Mond-

doktoren, Urinpropheten und vorzüglich alte Weiber, und gar viele Gelehrte, die alle Bücher durchlesen zu müssen glauben, und so auch medicinische, dann Doktoren an sich, was man sich gefallen lassen kann, aber auch an Andern, und gemeiniglich den Fleck neben das Loch setzen. Gefährlich sind die Zahnärzte oder fahrende Dentisten, die selbst mit dem Degen Zähne ausnehmen können, wäre es auch nur wegen des Sprüchwortes: „Er lügt wie ein Zahnarzt;“ noch gefährlicher aber und schlimmer die Olitätenkrämer, die abtreibende Tränkchen führen. Uralt und wahr ist das Epigramm:

Fingit se medicum quivis idiota profanus,
Judaeus, Monachus, Histrio, Tonsor, Anus. (1)

Ein mir wohlbekannter Urindoktor, der ungeheuren Zulauf hatte, ließ die Patienten durch seine schlaue Frau ausforschen, lauschte im Nebenzimmer und ging dann gravitätisch heraus, vertieft in seine Studien, besah den Urin, sprach nur vom Patienten, bis der Urinthor von einem Er oder Sie oder Es sprach, holte ihn ganz aus, und dann weissagte er — ging es falsch, so hatte man ihm keinen tauglichen Urin gebracht, oder zu lange stehen lassen. Der Kerl wurde reich, die ganze Umgegend war sein, der Bauer brauchte nur ihn zu zahlen und ersparte Mittlohn und Rezept. Solche Kerls dachten gar nicht an die sechste Bitte, die alle Empiriker täglich mitbeten könnten: „Führe uns nicht in Versuchung“ (εἰς πειρασμὸν), aber die Polizei hätte daran denken sollen. Gleich gefährlich sind die herumziehenden Augendoktoren oder Oculisten (man muß sie meiden wie die durchziehenden Scheerenschleifer); der berühmte blinde Flötenspieler Dulon kam

(1) Jeder Dummkopf nennet sich Arzt; die Komödianten, Juden, der Mönch und Barbier, runzlige Weiber dazu.

durch einen solchen um seine Augen; vielleicht wäre er ohne dieses Mißgeschick der berühmte Flötenspieler nicht geworden, aber er machte das Epigramm:

Viel wüßt' ich eben nicht zu nennen,
Die Blinde sehend machen können,
Doch Sehende, die hat schon mancher blind gemacht;
Auch mich hat so ein Schuft um das Gesicht gebracht!

Die Welt ist stets neugierig, veränderlich und leichtgläubig gewesen, und so wird es auch stets mehr Quacksalber geben als gründliche Aerzte, und ihre Windbeuteleien stets tiefern Eindruck auf den großen Haufen machen als der solide Doktor. Cagliostro's kleine Fläschchen Wunderessenz zum Verjüngen gingen theuer und reißend ab; die Zofe einer Prinzessin soff ein solches Fläschchen rein aus, als Liqueur, und da diese nach Hause kehrt, lange klingelt, endlich sich selbst zu entkleiden anfängt — siehe! da hüpft auf der Toilette ein fingerslanger Embryo herum — es war ihre verjüngte Zofe! Einfache erprobte Hausmittel sind mehr werth als hundert gelehrte Theorien über die Krankheit, und manches hat schon die gelehrtesten Aerzte beschämt, das Wilde oder alte Weiber erfunden hatten. Verdanken wir nicht die Impfung den Weibern Circassiens, die von schönen Töchtern leben müssen, und die besten Mittel gegen Fieber und Schlangenbiß den Wilden? Wir haben viele Mittel gegen das Schluchzen, und während es die Doktoren sehr gelehrt erklären, sagt die Hausmutter: „Lege die beiden Nägel der Daumen unter die beiden Nägel der kleinen Finger, tief aber, bis zum Schmerz." Man athmet tief, und ein Krampf vertreibt den andern. Und wie viele Krankheiten könnten wir uns nicht aus dem Sinne schlagen, oder vergehen, verfasten, verschlafen und verbeißen, wie die Soldaten auf der Parade den Husten.

Dem ungeachtet aber bleibt ein ſolider Arzt ein wichtiger Mann, denn Geſundheit und langes Leben iſt Naturinſtinkt und Wunſch Aller; der Rechtsgelehrte ſoll Mein und Dein erhalten, aber was hilft's ohne Geſundheit? Der Theologe, wenn er auch von nichts als der ewigen Seligkeit ſpricht, ſucht doch möglichſt der Zeitlichkeit zu genießen in dieſem Jammerthal. Welch ein Glück, daß die Geſundheit nicht käuflich iſt; nicht einen Gran würden Arme bekommen, chriſtliche und jüdiſche Juden würden Alles aufkaufen, reiche Schwelger und hoher Adel; aber ſo hat ſie der Arme umſonſt, und gewöhnlich im beneidenswerthen reichſten Maaße. Geſundheit iſt die wahre Einheit, die erſt den Nullen des Lebens Werth gibt, daher die einfachen Alten all' ihre Briefe ſtets mit ὑγιαίνε und Vale endeten, ja ſogar für erlaubt hielten, das Leben willkürlich zu enden, das ohne Geſundheit war. Nur Kirchenväter konnten einen kränklichen Zuſtand für geſchickter zum heiligen Leben halten, der indeſſen manche Tugend in der That erleichtert, daher auch Kränkliche oft länger leben als Kerngeſunde. Epikurs ἡδονή iſt Exiſtenz ohne Schmerz oder negative Wolluſt, und ich ſetze ſolche ſchon darin, wenn man nie einen Arzt nöthig hatte, wofür ich den Göttern danke.

Mens sana in corpore sano (1) iſt das größte Erdenglück, was richtiges Anfüllen, und richtiges, nur nicht zu häufiges Ausleeren am beſten befördert. Armſtrongs Lehrgedicht, „die Kunſt, immer geſund zu ſein," iſt die ſchönſte Poeſie, weit mehr als die Meſſiade, und Hufelands Kunſt, das Leben zu verlängern, die beſte Proſa; wird man aber doch krank, ſo iſt die Maxime Dolor gravis brevis, longus levis (2) mehr als alle Maximen Kants, ſowie die Maxime der Platten: „Lat de achter Poſt oben ſtan, un den

(1) Geſunder Geiſt im geſunden Körper. — (2) Ein ſchwerer Schmerz iſt kurz, ein langer leicht.

Doktor syner Wege gan," — selbst der Hanswurst verdient gehört zu werden, der seinem kranken Kameraden auf die Frage: „Was soll ich nehmen?" erwidert: „dich in Acht!"

Freude, Mäßigkeit und Ruh'
Schließt dem Arzt die Thüre zu.

X.

Die Philosophen.

Que sais-je? *Montagne.* (1)

Die Philosophen oder Vernunftkünstler machen den Uebergang von den bisher erwähnten Ständen, die meist Kostgänger des Staates sind, folglich dessen Livrée tragen, und nur die letzte oder vierte Fakultät, die, wenn sie nicht gerade Professoren sind, selbst sehen müssen, wo sie ihr Futter hernehmen, wie das Wild, da sie weder Seele, noch Leib, noch Beutel ex professo zu fegen, und selten savoir faire haben. Sie sind die berühmten Männer, von denen geschrieben steht: „Nichts ist so lächerlich, was nicht irgendwo schon ein Philosoph behauptet hätte," sie wissen auf jedes Warum? ein Darum! und die Narrheiten an den Alten sind so viel werth, als die der Neuern, denn die große Masse vermeinter Weisheit trübt die gesunde Vernunft, und macht sie leicht zu Grünen Weibern oder Kräutlerinnen, die sich für Botaniker halten; kein Wunder, wenn dann

(1) Was weiß ich.

Welt- und Geschäftsmänner wieder zu weit gehen, und sie als hors d'œuvre (1) im Staate ansehen.* Hudibras wußte doch was Was ist, und mehr wußte noch kein Metaphysiker, und doch haben uns die Systeme und Hypothesen dieser Männer, so viel sie auch zu lachen gaben, der Wahrheit näher gebracht — sie machen die Philosophie selbst nicht lächerlich, nur das Jurare in verba magistri, (2) wo keine alte und neuere Sekte ihre Narrheit so weit getrieben, als die Kantlinge; der Mensch hört da auf, wo der Philosoph anfing! Wir irren allesammt, nur jeder irrt anders; nur sollten wir stets an Pythagoras denken, der schon unendlich weiter war, als die Kantlinge; „die Philosophie," sagt er, „ist eine Leiter, man muß nicht auf der untersten Sprosse bleiben, aber auch nicht auf der höchsten und letzten sein wollen — so in der Mitte — in medio veritas (3) — aber wie viele machten es, wie der etwas schwachsinnige Sohn eines mir bekannten Landpredigers — er wollte ein Vogelnest ausnehmen, stieg bis zu den letzten Stufen der Leiter — die Vögel flogen aus — er wollte sie dennoch haschen, und purzelte furchtbar herab zur Erde!

Es ist ein Unglück, daß es gerade den besten Köpfen in der Jugend, wie dem Sokrates geht, sie dreschen das Stroh der Sophisten, und werden erst mit viel Zeitverlust gewahr, daß sie leeres Stroh gedroschen haben; der Genius, der in ihnen wohnt, sagt dem einen früher oder später, daß unergründlich, und daher erhaben scheinende Grübeleien dem Weise- und Guthandeln unendlich nachstehen, daß die medicina animae, wie man die

* Was die alten Philosophen so sehr von den neuern unterscheidet, und weßwegen man sie hoch schätzen muß, ist ihre praktische Moral — sie waren höher geachtet, als die neuern, ohne eine Zeile zu schreiben!

(1) *Nebenwerk.* — (2) In die Worte eines Lehrers schwören. — (3) *In der Mitte liegt die Wahrheit.*

die Welthüre den Kindern verſchloſſen, obgleich wieder den erſten Accoucheur ſchuf, indem man da keine Hebamme die Schwangerſchaft der La Vallière v rathen wollte ... Indeſſen, wenn wir die Vorurth ſo vieler Hebammen bedenken, die manchen Dümmli auf dem Gewiſſen haben, deſſen Köpfchen ſie hüb rund drücken zu müſſen glaubten, und an deſſen Ri chen ſie auch allerlei zu zupfen hatten, ſo daß il herkömmliche Verſicherung: „Aber das Kind iſt d Papa wie aus dem Geſichte geſchnitten,“ noch das V nünftigſte iſt, weil es zum Frieden dient, ſo wol wir immer die männlichen Geburtshelfer vorziehen, es Noth thut; hat ja unſere Zeit auch Säugamm wenn gleich keine die Mutter zu erſetzen vermag, u Ludwig XIV. gar vier, der mit Gähnen zur Welt ka die erſte, zweite und dritte wegbiß, bis die vierte all unterthänigſt dem kleinen Beißer einen tüchtigen Klat auf den Hintern zu geben wagte, was bei den viel Kriegen, die der bisherige Junge als König anfü freilich noch beſſer geweſen wäre. Der beſte Gebur helfer wäre die Kröte; wenn das erſte Ei des We chens zum Vorſchein kommt, umklammert er ſolch faßt den Faden, ein Ei am andern, bis das ga Paternoſter herausgezogen iſt — Da aber nur ein Na leon in den Menſchen Kröten ſehen konnte, ſo ſind d für die Herren Accoucheurs, mag auch wahr ſein, w der Lateiner vom Demas ſagt:

Quas bona pars hominum muliebri condit in antro,
Ex illo Demas eruit unus opes.

Zahllos iſt die Menge derer, die gutnächtlichen Re ertheilen, und zum Hinterthürchen zu dem Kranken ei gehen, geiſtliche und weltliche Schäfer, abgedankte Fel ſcheerer und Jäger, Abdecker, Scharfrichter, Mor

doktoren, Urinpropheten und vorzüglich alte Weiber, und gar viele Gelehrte, die alle Bücher durchlesen zu müssen glauben, und so auch medicinische, dann Doktoren an sich, was man sich gefallen lassen kann, aber auch an Andern, und gemeiniglich den Fleck neben das Loch setzen. Gefährlich sind die Zahnärzte oder fahrende Dentisten, die selbst mit dem Degen Zähne ausnehmen können, wäre es auch nur wegen des Sprüchwortes: „Er lügt wie ein Zahnarzt;“ noch gefährlicher aber und schlimmer die Olitätenkrämer, die abtreibende Tränkchen führen. Uralt und wahr ist das Epigramm:

Fingit se medicum quivis idiota profanus,
Judaeus, Monachus, Histrio, Tonsor, Anus. (1)

Ein mir wohlbekannter Urindoktor, der ungeheuren Zulauf hatte, ließ die Patienten durch seine schlaue Frau ausforschen, lauschte im Nebenzimmer und ging dann gravitätisch heraus, vertieft in seine Studien, besah den Urin, sprach nur vom Patienten, bis der Urinthor von einem Er oder Sie oder Es sprach, holte ihn ganz aus, und dann weissagte er — ging es falsch, so hatte man ihm keinen tauglichen Urin gebracht, oder zu lange stehen lassen. Der Kerl wurde reich, die ganze Umgegend war sein, der Bauer brauchte nur ihn zu zahlen und ersparte Rittlohn und Rezept. Solche Kerls dachten gar nicht an die sechste Bitte, die alle Empiriker täglich mitbeten könnten: „Führe uns nicht in Versuchung“ (εἰς πειραμὸν), aber die Polizei hätte daran denken sollen. Gleich gefährlich sind die herumziehenden Augendoktoren oder Oculisten (man muß sie meiden wie die durchziehenden Scheerenschleifer); der berühmte blinde Flötenspieler Dulon kam

(1) Jeder Dummkopf nennet sich Arzt; die Komödianten,
Juden, der Mönch und Barbier, runzlige Weiber dazu.

durch einen solchen um seine Augen; vielleicht wäre er ohne dieses Mißgeschick der berühmte Flötenspieler nicht geworden, aber er machte das Epigramm:

Viel wüßt' ich eben nicht zu nennen,
Die Blinde sehend machen können,
Doch Sehende, die hat schon mancher blind gemacht;
Auch mich hat so ein Schuft um das Gesicht gebracht!

Die Welt ist stets neugierig, veränderlich und leichtgläubig gewesen, und so wird es auch stets mehr Quacksalber geben als gründliche Aerzte, und ihre Windbeuteleien stets tiefern Eindruck auf den großen Haufen machen als der solide Doktor. Cagliostro's kleine Fläschchen Wunderessenz zum Verjüngen gingen theuer und reißend ab; die Zofe einer Prinzessin soff ein solches Fläschchen rein aus, als Liqueur, und da diese nach Hause kehrt, lange klingelt, endlich sich selbst zu entkleiden anfängt — siehe! da hüpft auf der Toilette ein fingerslanger Embryoherum — es war ihre verjüngte Zofe! Einfache erprobte Hausmittel sind mehr werth als hundert gelehrte Theorien über die Krankheit, und manches hat schon die gelehrtesten Aerzte beschämt, das Wilde oder alte Weiber erfunden hatten. Verdanken wir nicht die Impfung den Weibern Circassiens, die von schönen Töchtern leben müssen, und die besten Mittel gegen Fieber und Schlangenbiß den Wilden? Wir haben viele Mittel gegen das Schluchzen, und während es die Doktoren sehr gelehrt erklären, sagt die Hausmutter: „Lege die beiden Nägel der Daumen unter die beiden Nägel der kleinen Finger, tief aber, bis zum Schmerz." Man athmet tief, und ein Krampf vertreibt den andern. Und wie viele Krankheiten könnten wir uns nicht aus dem Sinne schlagen, oder vergehen, verfasten, verschlafen und verbeißen, wie die Soldaten auf der Parade den Husten.

Dem ungeachtet aber bleibt ein ſolider Arzt ein wichtiger Mann, denn Geſundheit und langes Leben iſt Naturinſtinkt und Wunſch Aller; der Rechtsgelehrte ſoll Mein und Dein erhalten, aber was hilft's ohne Geſundheit? Der Theologe, wenn er auch von nichts als der ewigen Seligkeit ſpricht, ſucht doch möglichſt der Zeitlichkeit zu genießen in dieſem Jammerthal. Welch ein Glück, daß die Geſundheit nicht käuflich iſt; nicht einen Gran würden Arme bekommen, chriſtliche und jüdiſche Juden würden Alles aufkaufen, reiche Schwelger und hoher Adel; aber ſo hat ſie der Arme umſonſt, und gewöhnlich im beneidenswerthen reichſten Maaße. Geſundheit iſt die wahre Einheit, die erſt den Nullen des Lebens Werth gibt, daher die einfachen Alten all' ihre Briefe ſtets mit ὑγιαίνε und Vale endeten, ja ſogar für erlaubt hielten, das Leben willkürlich zu enden, das ohne Geſundheit war. Nur Kirchenväter konnten einen kränklichen Zuſtand für geſchickter zum heiligen Leben halten, der indeſſen manche Tugend in der That erleichtert, daher auch Kränkliche oft länger leben als Kerngeſunde. Epikurs ἡδονή iſt Exiſtenz ohne Schmerz oder negative Wolluſt, und ich ſetze ſolche ſchon darin, wenn man nie einen Arzt nöthig hatte, wofür ich den Göttern danke.

Mens sana in corpore sano (1) iſt das größte Erdenglück, was richtiges Anfüllen, und richtiges, nur nicht zu häufiges Ausleeren am beſten befördert. Armſtrongs Lehrgedicht, „die Kunſt, immer geſund zu ſein," iſt die ſchönſte Poeſie, weit mehr als die Meſſiade, und Hufelands Kunſt, das Leben zu verlängern, die beſte Proſa; wird man aber doch krank, ſo iſt die Maxime Dolor gravis brevis, longus levis (2) mehr als alle Maximen Kants, ſowie die Maxime der Platten: „Lat de achter Poſt oben ſtan, un den

(1) Geſunder Geiſt im geſunden Körper. — (2) Ein ſchwerer Schmerz iſt kurz, ein langer leicht.

Doktor syner Wege gan," — selbst der Hanswurst verdient gehört zu werden, der seinem kranken Kameraden auf die Frage: „Was soll ich nehmen?" erwidert: „dich in Acht!"

Freude, Mäßigkeit und Ruh'
Schließt dem Arzt die Thüre zu.

X.

Die Philosophen.

Que sais-je? *Montagne.* (1)

Die Philosophen oder Vernunftkünstler machen den Uebergang von den bisher erwähnten Ständen, die meist Kostgänger des Staates sind, folglich dessen Livrée tragen, und nur die letzte oder vierte Fakultät, die, wenn sie nicht gerade Professoren sind, selbst sehen müssen, wo sie ihr Futter hernehmen, wie das Wild, da sie weder Seele, noch Leib, noch Beutel ex professo zu fegen, und selten savoir faire haben. Sie sind die berühmten Männer, von denen geschrieben steht: „Nichts ist so lächerlich, was nicht irgendwo schon ein Philosoph behauptet hätte," sie wissen auf jedes Warum? ein Darum! und die Narrheiten an den Alten sind so viel werth, als die der Neuern, denn die große Masse vermeinter Weisheit trübt die gesunde Vernunft, und macht sie leicht zu Grünen Weibern oder Kräutlerinnen, die sich für Botaniker halten; kein Wunder, wenn dann

(1) Was weiß ich.

Welt- und Geschäftsmänner wieder zu weit gehen, und sie als hors d'œuvre (1) im Staate ansehen.* Hudibras wußte doch was Was ist, und mehr wußte noch kein Metaphysiker, und doch haben uns die Systeme und Hypothesen dieser Männer, so viel sie auch zu lachen gaben, der Wahrheit näher gebracht — sie machen die Philosophie selbst nicht lächerlich, nur das Jurare in verba magistri, (2) wo keine alte und neuere Sekte ihre Narrheit so weit getrieben, als die Kantlinge; der Mensch hört da auf, wo der Philosoph anfing! Wir irren allesammt, nur jeder irrt anders; nur sollten wir stets an Pythagoras denken, der schon unendlich weiter war, als die Kantlinge; „die Philosophie," sagt er, „ist eine Leiter, man muß nicht auf der untersten Sprosse bleiben, aber auch nicht auf der höchsten und letzten sein wollen — so in der Mitte — in medio veritas (3) — aber wie viele machten es, wie der etwas schwachsinnige Sohn eines mir bekannten Landpredigers — er wollte ein Vogelnest ausnehmen, stieg bis zu den letzten Stufen der Leiter — die Vögel flogen aus — er wollte sie dennoch haschen, und purzelte furchtbar herab zur Erde!

Es ist ein Unglück, daß es gerade den besten Köpfen in der Jugend, wie dem Sokrates geht, sie dreschen das Stroh der Sophisten, und werden erst mit viel Zeitverlust gewahr, daß sie leeres Stroh gedroschen haben; der Genius, der in ihnen wohnt, sagt dem einen früher oder später, daß unergründlich, und daher erhaben scheinende Grübeleien dem Weise- und Guthandeln unendlich nachstehen, daß die medicina animae, wie man die

* Was die alten Philosophen so sehr von den neuern unterscheidet, und weßwegen man sie hoch schätzen muß, ist ihre praktische Moral — sie waren höher geachtet, als die neuern, ohne eine Zeile zu schreiben!

(1) Nebenwerk. — (2) In die Worte eines Lehrers schwören. — (3) In der Mitte liegt die Wahrheit.

Philoſophie nannte, gar viel Aehnliches mit der medicina corporis habe, und ſie kommen auf das Sokratiſche Zuwiſſen, daß ſie nichts wiſſen. In allen ſpekulativen Köpfen zeigt ſich das Intereſſe der Vernunft, Alles auf ein Princip zu bringen; endlich wird man gewahr: Es geht nicht! und ein Matador um den andern, der die Köpfe mit neuen Hoffnungen belebt, ein Plato und Ariſtoteles, ein Leibnitz und Kant verſchwindet! Die Alten hatten nur ſieben Weiſe, wir zählen ſie nach Hunderten, und wenn die Weisheit Jener auch nichts Beſonderes geweſen zu ſein ſcheint, ſo gereicht ihnen doch zu großer Ehre, daß ſie den goldenen Dreifuß mit der Inſchrift: „dem Weiſeſten," der Pythia zuſandten, nachdem ſie mit einer unſerer Zeit völlig unbekannten Beſcheidenheit ſolchen zuvor einer dem andern zugeſandt hatten; unſere Weiſen hätten ihn, der erſte der Beſte, behalten und auf der Stelle einſchmelzen laſſen.

Die geprieſene Weisheit der Egypter dürfen wir ſchwerlich bedauern, man würde wohl nicht mehr finden, als in dem Zendaveſta und andern orientaliſchen Weisheiten — Kinderſpiel in der Kindheit der Welt, und ſchon Pythagoras, der zu dieſen Quellen der Weisheit reiste, ſcheint ſo etwas gefühlt zu haben, als er dem Wort σόφος, Weiſer, das Wort φιλόσοφος ſubſtituirte, Liebhaber der Weisheit. Hiebei hätten wir bleiben ſollen; aber bald ſchwärmte mit Plato die ganze Chriſtenheit, und darauf folgte Ariſtoteles, der vernünftigere Ariſtoteles, den aber das finſtre Mittelalter ſo entſtellte, als die einfache Religion Jeſus, reinen Deismus, — und welcher Unſinn ging daraus hervor?

Gott, Welt, Menſch iſt die philoſophiſche Dreiheit, aber iſt es nicht ſonderbar, daß ſchon die erſten Forſcher nicht über das Zunächſtliegende: Staat, Natur, *Landwirthſchaft*, Sitten, Erziehung u. ſ. w. Unter-

ſuchungen anſtellten, ſondern gleich den hohen Flug wagten über den Urſprung der Dinge, und Natur der Götter, über das Weſen der Seele, Nothwendigkeit, Freiheit, Unſterblichkeit u. ſ. w. ins Blaue hinein zu philoſophiren. Thales philoſophirte zuerſt über den Urſprung der Welt, und es gefällt mir, daß ſein Leibelement — das helle Waſſer iſt. Was am unnatürlichſten ſcheint, muß doch etwas Natürliches haben? Neun Zehntel aber der Menſchen wiſſen durchaus nichts von dem, was die Schule wiſſen will, und ſind ruhig dabei — nothwendig muß es alſo auch nicht ſein, und die Metaphyſiker gleichen den Mäuſen, die über den Baumeiſter des Schloſſes raiſonniren, deſſen Löcher ſie bewohnen; die Mehrzahl aber ſucht Eſſen, Trinken, rammelt, und weicht den Katzen möglichſt aus dem Wege. Der wahre Weiſe betet die Natur an, ohne zu grübeln, ſucht Geiſt und Herz zu veredeln, wenn er auch ihr Weſen ſich nicht erklären kann, läßt die Welt Welt ſein, und beſtrebt ſich, das Plätzchen würdig zu füllen, das ihm der Zufall angewieſen hat. Zweifel, wo keine Gründe helfen wollen, weiſt er mit einem Bah! zurück, wie manche Sorge durch Lachen!

Die Syſteme der angeborenen Ideen, der Monaden, der Wirbel, der ſubtilen Materie, des Idealismus und des Ichs ſind ſo komiſch, als die der Philoſophen des Alterthums — wahre Ideenlazarethe! Nos folies ne me font pas rire, ſagt mein lieber Montagne, ce sont nos sapiences! (1) Aſceten in der Wüſte und heiligen Kirche heißen ihre Möncherei Philoſophie, Alchemiſten ihre Kunſt Feuerphiloſophie — die Myſtiker die ihrige Inſpiration — die Logen alter und neuer Zeiten ſprechen von Initiationsphiloſophie. (2) Weltweisheit war ein wahrer

(1) Nicht unſere Thorheiten, unſere Weisheiten machen mich lachen. —
(2) Einweihungsphiloſophie.

Spitzname zur Zeit der Scholastiker, und des Herrn Magister Duns Scotus, genannt Magister abstractionum, und so ging es fort bis auf unsere Zeiten, wir waren weiter, als je von der wahren einfachen Bedeutung: Wissenschaftliche Weisheit des Lebens. Mir hat der Ausdruck kritische Philosophie des Lebens immer sehr zweckmäßig und passend geschienen — es sah mit unsern Kantlingen weit kritischer aus, als mit Harlekin, den sein Herr nach dem Wetter fragte, „Schön Wetter!“ sagte er, ohne sich umzusehen. „Siehe einmal recht nach!“ „Herr! es regnet.“ „Schlingel! was ist für Wetter?“ Arlequino wollte sich nicht wiederholen und was Neues sagen: „Herr! es ist gar kein Wetter!“

Wissenschaftliche Weisheit des Lebens ist so fern von den transcendentalen Schwindeleien, als von der bloß sinnlichen Philosophie der Epikuräer; sie verbindet, gleicht und ordnet unter Grundsätze, was die bloße Sinnenwelt getrennt unter einander geworfen und verwirrt hat, und in dieser Beziehung ist Philosophie allerdings die Wissenschaft aller Wissenschaften oder die Weisheit. Warum mußte doch in unserer Zeit, wo man wirklich angefangen hatte, die öden, wüsten Felder unnützer Spekulationen zu verlassen, wo Frankreich die wirkliche Welt, Staat, Adel und Geistlichkeit so kräftig zu reformiren suchte, Deutschland, Kant an der Spitze, die Welt der Ideen dermaßen revolutioniren, daß wir Gefahr liefen, in die Finsterniß der Scholastik zurückzufallen? Der Mensch in der Wirklichkeit, die scharfsinnigsten Beobachtungen über dessen Natur, galten nichts mehr, man priorisirte über alle Erfahrung, und selbst über die Vernunft hinweg. In diesen Zeiten kündigte ein junger Kantling seinem Mädchen die Ehe auf, weil der Mensch nie Mittel, sondern Zweck sei, der männliche Zweck aber das Weib zum Mittel herabsetze — das Mädchen lachte.

„Ich handle auch als Zweck, wollen Sie aber durchaus nur ein Mittel in mir haben, ſo will ich mich ſchon nach andern Zwecken umſehen.“

Die Philoſophenwelt erwartete die Wiedergeburt des Menſchengeſchlechts vom kategoriſchen Imperativ, (1) und während die Franzoſen die Erde hatten, und die Britten das Meer, nahmen Deutſche die Luft, und lauter überirdiſche Regionen, und die ſchwere Dunkelheit, in die ſie ſich hüllten, erleichterte ihre Eroberungen. Wem haben Sterne am Horizont ihren Glanz zu verdanken? der Dunkelheit. Kants kategoriſche Imperative wären immer herrliche Moralprincipien geblieben, wenn er ſie auch in der alten Sprache ſo genannt hätte, und ich lobe mir den alten Wolf, trotz ſeiner dreiundzwanzig lateiniſchen Quartanten, und — mathematiſchen Methode, oder ſeines Kapitels: de officio et modo exonerandi ventrem. * Warum eine doppelte Vernunft, eine theoretiſche und eine praktiſche, da ſchon eine ſo ſelten iſt? Warum neue Terminologien. Wenn man die Mobilien im Zimmer eines Blinden verrückt, ſo zwingt man ihn, ſich gleichſam ein neues Gedächtniß anzuſchaffen, und das war der Fall mit dem Tübinger Magiſter, der klagte: „das Denken hält mich auf im Studiren,“ er war Selbſtdenker, aber die Gedächtnißmänner liefen ihm den Rang ab. Käſtner ſagte: „Ich habe zwölf Sprachen gelernt, ich mag in meinem Alter nicht noch die dreizehnte lernen.“ Indeſſen

* Ich lächle, wenn ich des großen Friedrichs Korreſpondenz mit Suhm über Wolf leſe — aber was war dieſe Schwärmerei des Kronprinzen gegen die unſerer Zeit für Kant?

(1) Grundſatz der Moralphiloſophie (der unbedingte Selbſtbefehl, moraliſch zu handeln), worauf Kant die durch ſeinen Skepticismus entſeelten Grundlagen des Volksglaubens wieder aufbaute.

Kant kann man viel verzeihen, aber Herrn – Hegel? *

Gelehrte können ſich leicht überſtudiren, wie Kau leute überhandeln, und in ihrem Gefolge hält ſich gen die Hypochondrie, während Heiterkeit mit der Philoſoph Sokrates' und Cicero's Hand in Hand ging; es gi Parteien in der gelehrten Republik, wie in der polit ſchen, und das macht einſeitig. Heil der kleinen Za geradſinniger Denker, die nie das Knie beugten v dem kategoriſchen Imperativ, und weder auf den Höh des Dinges an ſich, noch auf denen des Ichs, das ſi ſelber ſetzt, räucherten! und ſo fand deutſche Philoſoph den verlorenen Standpunkt des geſunden Menſchenve ſtandes wieder, ohne ſich in die Flachheit des bloß Empirismus zu verlieren, oder ſchwindelnd im Reic des Idealism herumzuflattern. Compendienſchreiber u Kollegienleſer heißen nur Philoſophen, und beſtand von jeher am ſchlechteſten, wo es galt, und dah vergaßen ſie ſo leicht, daß Philoſophie — Liebe z Weisheit und zum Selbſtdenken, eigener freier Vernunf gebrauch, und kein ſtehendes poſitives, unbedingt Syſtem ſein ſoll. — Primo vivere, deinde philos phari. (1) — Wer zur Zeit der Kantlinge gelebt ha die dümmer als Vögel waren, denn kein Vogel ver ſuchte noch — über ſich ſelbſt hinauszufliegen, kan wahrlich einem Dichter den groben Ausfall nicht ver argen:

Von Weisheit ſchwatzt, wer den Verſtand verlor,
In die Trompete ſtößt der Eſel Chor.
Frei leben iſt des Lebens höchſter Zweck,
Das Uebrige, ſpricht Paulus, iſt ein Dreck!

* Dieſer neueſte Philoſoph, den ich zu Nürnberg kennen lernte, ſta 1831 zu Berlin, wie man ſagt — aus Furcht vor der Cholera!

(1) *Zuerſt leben, dann philoſophiren.*

In Frankreich und England machten dergleichen Spekulationen nie viel Glück, denn da sind die Gelehrten meist auch Leute von Welt; Condillac sagte Manches vor Kant, aber man lächelte über ihn, wie über Mallebranche. Mein liebes, allzu ernstes Vaterland, zählt unstreitig die größte Gallerie philosophischer Querköpfe, nie aber mehr als in der Kant'schen Epoche — so daß über die Menge Philosophen, die Dunkelheit für Tiefe, und Wortschwall für Ideen hielten, die Philosophie selbst verloren ging, und ihre Bücher, von denen es jetzt heißt: „Ihr seid Lumpen, und sollt wieder zu Lumpen werden," zur Emballage dienen, wie Wielands Sympathien eines Christen dienen mußten zur Versendung seiner Komischen Erzählungen. Drei Päbste zu gleicher Zeit, 1409, brachte die päbstliche Heiligkeit zunächst ins Fallen, und so auch die drei Päbste deutscher Philosophie, Kant, Fichte und Schelling, und ihre Jünger versteckten vollends den Ideenmangel hinter Worte; wie Spatzen legten sie ihre Eier in ein dickes Bette von Stroh, Federn und Unrath, Nachtigalleneier aber ruhen im kleinsten, reinlichsten Nestchen. Aber ist unsere Wissenschaft nicht die Wissenschaft aller Wissenschaften? sprachen sie; aber eine kleine Abhandlung über Windfälle, Raupenfraß, Mittel gegen Viehseuche wäre wahrlich nützlicher gewesen, als ihre dicksten Bücher; aber auch schwerer Verba praeteaque nihil (1) dorten — hier müssen durch Fleiß erst Kenntnisse erworben werden, die mehr als aus sich selbst herausgesponnene Spinnengewebe sind. Dem gesunden Verstand des Mannes von Welt ging es wie dem Schüler des Mephistopheles:

Ihm wurde von allem dem so dumm,
Als ging ihm ein Mühlrad im Kopf herum.

(1) Worte und nichts Anderes.

Triſtram wurde erzeugt, wie Tobias meinte, out of principle, nach Dr. Slop aber: of pleasure, der Vater aber meinte: 'tis not worth talking of. (1) Der Junge iſt da, hätte ihm Dr. Slop nur nicht die Naſe zerquetſcht. Geſunder Verſtand bildet ſich nur in der heitern Atmoſphäre der Welt, verbunden mit Geiſt und Herz, Magiſterverſtand muß kränkeln in Studirzimmerluft, in Einſamkeit und unter lauter Todten — vor lauter Scharfſinn wird er ſtumpf, wie allzu dünne Meſſer. Mangel an Urtheilskraft bezeichnet den Dummkopf, der aber durch Fleiß ein recht berühmter Gelehrter werden kann, ſobald es aber Anwendung gilt, dann zeigen ſich die Eſelsohren, und nicht bloß in Büchern — transcendendo in die Welt der Ideen vergaßen ſie den Menſchen in der Wirklichkeit, und daß ein Weltblick mehr gilt als hundert Bücherblicke! Man fing daher an, den Magiſterphiloſophien — Philoſophien des Lebens entgegen zu ſtellen, als ob es mehr als eine Philoſophie gäbe; indeſſen war immer dabei gewonnen, ſie flogen doch beſſer, als Degens Flugmaſchine, die nur bis zur Höhe des Univerſitätsſaales ſtieg; aber man konnte doch auch wieder ſagen, was Iſokrates denen ſagte, die ihm vorwarfen, er bilde Redner, und ſei doch nie als Redner aufgetreten: „Der Schleifſtein, der eure Meſſer ſchärfet, iſt auch nicht ſcharf.“ —

Welch' von all unſern Philoſophien beſtehen wird? ich weiß nicht.
Aber die Philoſophie, hoff' ich, ſoll immer beſtehen.

Oder ſoll man bloß ſelbſt philoſophiren? Lichtenberg beantwortete die Frage: Soll man ſich ſelbſt raſiren? „Wenn man's recht kann, iſt's ſehr gut, Jeder

(1) Aus Grundſatz. — Aus Vergnügen. — Es iſt nicht der Mühe werth darüber zu ſprechen.

ſollte es lernen, aber nie den erſten Verſuch an der Kehle machen.“ Wer aus der Logik recht vernünftig denken, und aus Rhetorik und Poetik ein Redner und Poet werden zu können glaubt, irrt ſich, die alten Dialektiker verlernten ſogar darüber das Denken, und da ich ſelbſt noch mit Syllogism geplagt war, ſo freute mich nachſtehender doppelt:

Der Eſel hat Ohren,
Ich habe Ohren,
Ergo bin ich — ein Eſel.

wobei ich wohl die erſte Perſon Singularis in die zweite hätte verwandeln mögen. Es iſt nicht zu wünſchen, daß die Großen Philoſophen werden, oder gar die Philoſophen Große; Beſitz der Gewalt verdirbt mehr oder weniger. Wie wenn Große als Idealiſten in den Staatsbürgern nur Erſcheinungen erblickten, und nur in ſich Wirklichkeit? Drei Dinge vereint, machen das Glück der Menſchen: vernünftige Politik, Religion und dann die Philoſophie rechter Art, welche die Quellen der beiden erſtern reinigt, und hiezu taugt ſcholaſtiſche Philoſophie ſo wenig als das Schlaraffenland neuerer Metaphyſiker, oder Swedenborgs acht Quartanten de Arcanis coelestibus. (1) Sophiſten verdienen nur Spott, nicht ernſte Widerlegung, ſo wie Diogenes ſchon den Zeno, der die Bewegung läugnete, er ging hinweg; oder der Vater ſeinen ſo eben von Univerſitäten gekehrten Sohn; jener war böſe, daß nur drei Eier auf den Tiſch kamen, der Herr Sohn bewies, daß es fünf wären: wo drei ſind müßten auch zwei ſein, und $2 + 3 = 5$. Der Vater nahm die drei Eier und ſagte dem hoffnungsvollen jungen Philoſophen: „die zwei andern laſſe ich dir!“ Nie werden wohl gewiſſe Räthſel gelöst werden können, aber

(1) Ueber die himmliſchen Geheimniſſe (Viſionen über Himmel und Hölle).

Ich könnte den Transcendentalphilosophen, verglichen mit empirischen, brauchbaren Staatsbürgern, ganz in die Klasse der Seiltänzer verweisen, wenn ich nicht einsähe, daß diese Philosophie doch etwas Höheres und Gemüthlicheres hat als die bloße Sensualphilosophie französischer Witzgeister, und selbst der sogenannte gesunde Menschenverstand, auf den sich materiellere Deutsche so gern berufen, wenn sie nicht denken können oder mögen. Sie ist wenigstens eine Gymnastik des Geistes; Materialismus erniedrigt offenbar, wie solcher die trefflichen Geister Frankreichs erniedrigte; Idealismus erhöhet die Menschennatur, so beschränkt auch unsere Erkenntniß des Uebersinnlichen ist und bleiben wird. Kants Geist, den Hume's Skepticismus aufregte, erhob sich hoch genug, um in der Philosophie die Wissenschaft von den Grenzen der Vernunft zu erkennen; er zeigte, daß Ideen unsere Vernunft so gut zum Besten haben als Sinnlichkeit und Leidenschaft; er wollte die Vernunft zu Verstande bringen, aber der menschliche Geist flatterte von jeher am liebsten im Helldunkel. Der Königsberger Weise hieß und war Emanuel — aber aus seinen Jüngern wurde das Volk Israel. Shandy bemerkt, daß in dem Augenblick, wo die Hausfrau ihrer Bürde entbunden ist, jedes weibliche Geschöpf im Hause die Nase einen Zoll höher trägt, und so ging es Kant und seinen Jüngern. Aus Kants Dualismus ging der reinste Idealismus hervor, und der Mensch wurde, wie Madame de Stael sich ausdrückte, le plus grand célibataire du monde! (1)

Den größten Unfug stifteten die Kantlinge in der geträumten Reform positiver Wissenschaften, ihr Mysticismus in der Religion, die Naturphilosophie in der Arznei- und Rechtswissenschaft und selbst in der Geschichte; 1797 erschien mit Recht eine Prüfung des turn- und taxischen

(1) Der größte Hagestolz der Welt.

Postlehns, nach Grundsätzen der kritischen Philosophie. Das wirkliche Leben läßt sich nicht aus sich selbst construiren, und jener Matrose zu Schevelingen nähert sich weit mehr Sokrates, als Wagner in seiner mathematischen Philosophie und Hegel in seiner Logik, die spaßhaft ist für jeden cui sanum est sinciput. (1) Der Matrose, in der Linken einen Häring, in der Rechten eine Sparbüchse, fragte jeden Vorübergehenden: „Mein Herr, was ist das Beste am Häring! wer's nicht weiß, zahlt einen Deut;“ man lachte, äußerte seine Meinung, aber der Matrose schüttelte den Kopf, und so fiel ein Deut in die Büchse, die gegen Abend so voll war, daß Einer sagte: „Aber nun könntest Du es wohl sagen,“ — „Wel myn Heer, ich wees es auch nit,“ und ging lachend fort mit seiner vollen Büchse.

Okens Naturphilosophie beginnt: „Nichts-Gott, das Zero ist das höchste Princip der Mathematik — allein für sich nichts, die Mathematik selbst wäre nichts mit einem bloßen Zero.“ Oken nennt die Begattung einen Befpritzungsprozeß, Geschlechtsluft Schmeckprozeß, Schwangerschaft Verdauungsprozeß — Gebären Stuhlgang! Der Tod ist ihm ein organisirtes Faulen, und dieses Samenbildung, folglich Sterben Begattung und die letzte wollüstige Handlung des Thiers. Die Natur eine ewige Begattung, und die Welt der Begattungsakt Gottes. Wenn Gott real werden wollte, müßte er als Kugel erscheinen, Zeit werden, und aus der Zeit Raum; in der Zeit kann er nur als Radius auftreten. Gott ist nichts, es existirt nichts als das Nichts, und einzelne Dinge sind bestimmte Nichtse — Ohe jam satis! (2) — greift man nicht an die heiße Stirne, wird einem nicht ganz unheimlich? Die Titelvignette des Philosophen ist, wie er über ein Kind lacht, das nach seinem

(1) Dem der Hinterkopf gesund ist. — (2) Oh, genug!

Bild im Spiegel greift: Quid rides? mutato nomine de te fabula narratur. (1)

Ha! fliegt und tobt in den Revieren
Der Wissenschaft umher,
Und schleicht und kriecht auf allen Vieren
Durch offene und verbotene Thüren
Mit euren Büchern kreuz und quer,
Auf Erden lernt ihr doch nichts mehr,
Als höchstens leidlich — buchstabiren.

Wer will es Nichtgelehrten hohen und niedern des verargen, wenn ihnen Philosoph und Grille gleichbedeutend erscheinen, sie in Frankreich wie h für Atheisten und Ruhestörer, und in Italien und nien, wo die Hexen noch vor kurzem Eier legte Rostbeef der heiligen Inquisition angesehen werden Geschäftsmänner und die praktische Welt die Phil ansehen, wie Studenten die Prolegomena der Vo gen? Obscuranten sehen sie gar an, wie Seine würden Oberhofprediger Stark zu Darmstadt in ungeheuren und daher 1804 merkwürdigen Werke Triumph der Philosophie im achtzehnten Jahrhun Rousseau's Ausfall ist im Grund gleich merkwürdig Zauber der Philosophie macht uns alle andern T tigungen ekelhaft; je mehr der Philosoph über die W heit nachdenkt und beobachtet, desto mehr lernt verachten, wird stolz und gleichgültig; Familie und land werden ihm leere Worte, er ist weder Vat Bruder, weder Bürger noch Mensch — er ist ein — losoph!" und verdienet ernstes Nachdenken. Kant hat ihn nicht widerlegt, der seine beiden Schwester an einem Orte mit ihm lebten, in 25 Jahren nic

(1) Wie, du lachst? Mit verändertem Namen
Wird von dir die Fabel erzählt.

und noch weniger ein späterer Philosoph, der es für Philosophie hielt, von einem unbescholtenen Bruder zu sagen: „Was Bruder! was soll mir der Zufall, daß wir beide von einem Vater und einer Mutter da sind?“ —

Suchet keine Weise, seid zufrieden wenn die Menschen aufhören werden weniger Thoren und ekelhafte Egoisten zu sein, und Schuften und Schurken gehörig auf den Leib gerückt wird. Wer heißt dich Wesen höherer Gattung zu suchen? wenn höhere Wesen noch lachen, so lachen sie über die Philosophen, wie Männer am Ruder über die politischen Debatten in Museen und Kaffeehäusern. Bücherphilosophen sind nicht die wahren Philosophen, sondern der geläuterte Menschenverstand, wozu aber nur Selbstdenken, praktisches Weltleben und Studium der Geschichte leitet — nicht der Philosoph noch Compendien, geschrieben von Männern, die aus ihrer Bücherei auf den Katheder steigen, und dann wieder in ihre Bücherei, Schlafrock und Pantoffel fahren und ihre Pfeife langen. Der wahre Philosoph geht nicht weiter in dem Labyrinth, als der Faden der Erfahrungen reicht, den er am Eingang befestigt, er erkennt Kräfte nur aus ihren Wirkungen, woraus die Ursachen nur errathen werden mögen — weiter stehen die Säulen des Herkules, Nacht, Dampf und Nebel der Scholastik. Der echte Philosoph spricht nicht eher von Gott, Welt und Vorsehung, als bis er die Natur studirt hat, nicht eher von der Seele, als bis er sich selbst, den Menschen im Hause und in der Welt kennen gelernt hat, und am wenigsten von Politik und Gesetzgebung, wenn er nicht die Geschichte, die Gesellschaft und die Geschäfte selbst kennt.

Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit Bewunderung und Ehrfurcht, je mehr wir uns damit beschäftigen,

der Sternenhimmel über uns, und das Moralgesetz in uns. Der Anblick des Firmaments vernichtet die geträumte Wichtigkeit des Menschleins, ein Pünktchen auf dem Pünktchen Erde im Weltall, das eine Spanne Zeit lebt, und dann sich wieder vermischt mit dem Element, aus dem es genommen ist. Das Gefühl des Moralprincips erhebt das Thier zur Intelligenz, setzt es in ein neues von der Sinnenwelt unabhängiges Leben, in das Unendliche, unsere Grenze, wodurch aber gerade die Weltbetrachtung zur Sterndeuterei und die Moral zum Aberglauben und zur Schwärmerei herabsank. Nur echtphilosophische Chemie, die das Empirische vom Rationalen scheidet, kann vor jenen Abwegen bewahren, die Wissenschaft, durch deren enge Pforte wir zur Weisheit gelangen. Nur solche Philosophen verdienen Achtung und die Aufmerksamkeit, nur in diesem Sinne ist Philosophie Medicina animae (1) im Geiste der Alten, und der alte Spartaner braucht sie nicht wie die Sophisten, die sich über die Natur der Tugend herumstritten, zu fragen: „Wann werdet ihr anfangen, sie zu üben?“ *

Sokrates brachte die Philosophie vom Himmel herab, die Neuern wollten sie wieder hinaufbringen, Sokrates bekannte, daß er so eigentlich nichts wisse, und sie, sie wollten Alles wissen, und spotteten der Philosophie des Lebens, und doch ist von unserer ganzen Weisheit nur das das Beste, was für den Menschen taugt. Zoroaster befragte die Götter über Anfang und Ende der Welt, über das Gute und Böse, und erhielt die Antwort:

* Spötter schrieben in der Zeit, wo man das Ph aus unserer Sprache zu verbannen suchte, Filosophie, ja Viehlosesophie, die Philosophen aber lieber Weltweisheit, ob es gleich immer schicklicher sein möchte, das einmal übliche Wort Philosophie beizubehalten so lange, bis die Welt durch sie weiser geworden sein wird.

(1) Arznei der Seele.

Thue Gutes und verdiene die Unsterblichkeit. Die Geschichte der Philosophie gleicht dem Drama, wo Vernunft und Sprache Plautus Menächmen und die Irrungen Shakspeare's spielen, nur mit dem Unterschiede, daß hier das Drama seine Katastrophe und Ausgang hat, dorten aber keinen, immer nur neue Episoden. Der Tempel der Philosophie gleicht dem Thurme Babels, doch können wir uns mit unsern Fortschritten trösten, wenn wir bloß Walchs philosophisches Lexikon von 1775 vergleichen wollen mit Krugs Handbuch 1826.

Einstweilen bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.

XI.

Die Mathematiker und Physiker.

Felix, qui potuit rerum cognoscere causas!
Quis potuit? (1)

Mathematiker und Physiker, die Vorzeit konnte sich keinen Philosophen denken ohne physikalische und mathematische Kenntnisse, und von ihrer Trennung rührt offenbar die Bodenlosigkeit und Salbaderei neuerer Philosophen; μαθήματα hieß vorzugsweise Wissenschaft.

(1) *Glücklich*, wer es vermochte, der Dinge Grund zu durchschauen! Wer vermochte dies je?

ihre Verehrer so anziehen und fesseln, daß sie leicht ganz aus der Gesellschaft hinausgezogen werden, während, wenigstens praktische Philosophie, Geschichte und schöne Wissenschaften und die Alten immer wieder dahin zurückführen. Die Gewohnheit dieser Gelehrten, ihre Aufmerksamkeit stets nach Außen zu kehren, stumpfet zuletzt selbst den Blick in das Innere ihres eignen Gemüths ab, und anderer Menschen ohnehin; dort ist Anschaulichkeit und Evidenz, hier Dunkelheit und Undarstellbarkeit, und so fliehen sie auch noch das Wenige, was Selbstbeobachtung lehren kann. Archimedes blieb beim Sturme von Syrakus über seiner Arbeit und sagte dem eintretenden Soldaten vielleicht gar mürrisch: Noli turbare circulos! (1) Sie kennen das ganze Weltall, die ganze Natur, nur nicht das, was wir Welt nennen. Alcibiades, der Eitle, machte große Augen, als ihm Sokrates die Karte von Attika vorlegte, und nun nicht Eins seiner Landgüter darauf verzeichnet fand, was leicht auch deutschen Kleingroßen mit einer Karte Deutschlands begegnen konnte, aber ein tüchtiger Astronom sieht in unsern Weltstürmern nur Knaben, die Kartenhäuser bauen, im ganzen Erdball nur ein Stäubchen, und nun erst die darauf herumkrabbelnden Menschlein! Und eine Erde in Gottes Weltall ist in der That nicht mehr als eine Fensterscheibe mehr oder weniger im Schlosse zu Versailles. Der würdigste Gegenstand unserer Bewunderung bleibt der Sternengürtel, kindisch Milchstraße genannt, voll Myriaden Lichtpunkte, wie die Tropfen im Regenbogen die Sonne wiederspiegeln. Wenn Fürsten, Grafen und Herren Sterne wären, so ließ ich mirs noch gefallen, wenn man die Milchstraße in Deutschland gesucht hätte. Dieser Sternenhimmel, mit unserm Bode in der Hand, schon mit dem mit Recht veralteten

(1) Störe nicht meine Kreise.

Fontenelle erhebt uns über hundert Nichtswürdigkeiten dieſer Erde, und Tycho Brahe's Symbol wird das unſrige: Suspice und Despice. (1) Eine ſchöne heitere Sternennacht in der tiefen Stille der Natur und der Ruhe der Sinnen ſpricht eine Sprache zu dem Innern des Menſchen, die ſich nur empfinden, nicht ſchildern läßt. Aber Millionen Menſchen vermögen ſich nicht von ihrem Pünktchen Erde ins Weltall hineinzudenken, was ungemein wohlthätige und recht praktiſche Folgen haben müßte, gleich dem Bauern, der ferne den Aſtronomen zu bewundern, der Sonne- und Mondsfinſterniſſe vorausſagt, ausruft: „das is a rechte Kunſt, es ſteht ja im Kalender!“ Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, ſagt die Bibel, und das bleibt der beſte Beweis für das Daſein der Gottheit. Urania!

Urania! mein ſchwacher Geiſt in Staub gebeugt,
Faßt deine Wunder nicht und — ſchweigt!

Iſt es ein Wunder, wenn Kaiſer Rudolph II. mit Tycho Brahe und Keppler über die Sternenwelt die Erde ſo ganz vergaß, daß er darüber ſein Reich verlor, wie Tycho Brahe in einem aſtronomiſchen Streit die Naſe, und Archimedes das Leben? Thales fiel über Sterne doch nur in eine Grube. Man erzählt von Euler, daß er als Knabe ſich über Eier geſetzt habe, um zu ſehen, wie die Jungen herauskämen, und ich muß es den Leſern überlaſſen, ob ſie hier ein zur Spekulation gebornes Genie erblicken wollen über Eiern, oder einen dummen Jungen? Die ewigen Rechnungen machen natürlich die Mathematiker weit abſtrakter, als unſere Herrn Kameralverwalter, ſo daß ſie oft nicht einmal merken, was im eignen Hauſe und Bette vorgeht. Jener

(1) Blicke auf und blicke nieder.

Verſtandes, und ein tüchtiger Algebriſt vermag ſechs Tragiker zu begraben. Knaben, die Arithmetik lieben, werden ſelten Dichter oder Erfinder, aber — gewiß uralte Männer. Mathematiker und Phyſiker werden nur ſelten von Dummköpfen geleſen, und daher haben ſie keine oder nicht ſo viel Feinde, als Schöngeiſter oder gar Satiriker. Je mehr man die lebloſe Natur ſtudiret, deſto mehr ziehet ſie an; je mehr man aber ſich mit Menſchen befaſſet, deſto mehr ekeln ſie leider an, leider! Caſſini und Galilei ſtarben in hohem Alter ohne Schmerz; ſie waren nie krank, immer ruhig und ſich gleich, ob ſie gleich beide das Geſicht verloren, weil ſie, wie Tireſias, zu viel von den Geheimniſſen des Himmels entdeckt hatten. Nicht ſo Maupertuis; er zeigte in ſeinen letzten Tagen nicht die mindeſte Theilnahme bei den rührendſten Dingen, die man ihm vorſagte, als man ihn aber fragte, das Quadrat von 12? ſagte er: „144,“ das waren ſeine letzten Worte. Mit ein bischen Algebra kann man ſich ein ungemein gelehrtes Anſehen geben, und weit größere Gelehrte, als Gellert, waren von ihr verblüfft, der bekanntlich Käſtnern ganz melancholiſch ſagte: „und das verſtehen Sie nun ſo alles?“ Und nun erſt Aſtronomie? der Himmel hat ſo viel Anziehendes, daß ſelbſt unſere Mädchen ſich über die Sterne verlieren, da der Mond nicht mehr Mode iſt, und von Jenſeits ſich nicht genug zu ſchreiben und vorzuſagen wiſſen, namentlich dem Seladon. Und wem verdanken wir die erhabenſte aller Wiſſenſchaften? Viehhirten, die in den heitern Ebnen Chaldäa's kein Obſervatorium nöthig hatten. Sollten wir nicht der Obſervatorien zu viel haben? Man wird mich nicht unter die zählen, die das für unnütz erklären, worauf ſie nicht mit der Naſe geſtoßen worden, oder, wenn ſie ja von den vier Monden des *Planeten Jupiters* gehört haben, nicht ahnen, daß ſolche

auf unſere Geographie und Schifffahrt einwirken, und noch weniger zu jener Pariſerin, die vollkommen das Gute des Monds begriff: „aber wozu die ſtrahlende Sonne bei hellem lichten Tage?“ Wie viele Staaten und Orte ſind noch unberichtigt im Weſentlichſten, deren geographiſche Lage und Grade aber ganz in Ordnung iſt, und doch ſind jene das Hemd, der Himmel höchſtens unſer Mantel. Gulliver verließ ſchnell Laputa, weil da Alles mathematiſch behandelt wurde, und es gibt Leute genug, die gar nichts vom Tubus wiſſen mögen. „Ich ſehe tauſend Sterne mit bloßen Augen, und ſoll Geld ausgeben, um einen zu ſehen durchs Glas?“ * Unſern Mathematikern muß ich doch Hevelius (Hewelke) als ein ſeltenes Muſter vorſtellen, der Deutſchen Ehre macht; er ſtudirte den Himmel, aber fertigte alle Inſtrumente, die er brauchte, ſelbſt — der Himmel war ſeine Heimath, aber dennoch begleitete er obrigkeitliche Aemter in ſeiner Vaterſtadt Danzig, und war höchſt geſellig und freundlich in und außer dem Hauſe. Dieſer ſeltene Mathematiker lebte 1611 bis 1687. Ein eigenes Genie ſcheinen die Mechaniker zu haben, die man häufig in den unterſten Volksklaſſen findet, und Vaucanſon iſt hochberühmt durch ſein Automat, eine Ente, die fraß und das Futter wieder von ſich gab. Er wurde nicht in die Akademie aufgenommen, und Buffon ſagte ihm: „Ja, Freund! da gelten nur geometriſche Köpfe!“ — „O Gott! warum ſagten Sie mir das nicht früher, ich hätte ſtatt der Ente, eben ſo leicht einen Geometer gemacht.“ Phyſik im engern Sinne und Naturgeſchichte

* Welche Begriffe herrſchten einſt nicht über Sonnenfinſterniſſe, und welcher Aberglauben? Es wird begreiflich, wenn wir den Bedienten Bielefelds kennen, der ein Erlaubnißbillet des Obſervatoriums zurückbrachte und meldete: „die Sonnenfinſterniß wäre bereit,“ und jene Pariſerin, die Caſſini bitten ließ, mit dem Kometen noch ein bischen zu warten, bis ihre Toilette gemacht ſei? Aber hatten die berühmten Römer viel hellere Begriffe?

als die Blumenuhr. Noch mehr gefiel die anziehende Kraft, und Viele wußten am besten, wie viel die Geschwindigkeit der Bewegung eines Dings zunimmt, je mehr es sich dem Mittelpunkte nähert. Wahrlich! es war Zeit, daß das politische Zeitalter das naturhistorische ablöste, und da beide vorübergegangen sind, so sind jetzt meine Naturalia die Natur im Ganzen, und mein Herbarium die Briefe vorangegangener Freunde!

Aus der Physikliebhaberei entstanden bald Systeme, wie aus der Philosophie auch, und die Natur wurde ein Namenregister, wie die Geschichte für bloße Pedanten; Einer arbeitete sogar an einem System nach Exkrementen, die er in cylindrische, sphärische und kuchenförmige eintheilte, und mußte verstopft in der Nase gewesen sein, daß er nicht die erste Rücksicht nahm auf — Geruch.

Statt Natur ins Herz zu fassen,
Dankbarlich gerührt und warm,
Theilten sie ihr Reich in Klassen,
Schulgerecht, daß Gott erbarm!

Und doch hatte die Mode auch wieder ihr Gutes — viele nachtheilige Vorurtheile verloren sich im Volke; Hansmichel schöpft aus dem Meer keinen Schaum, um sich einen Pfeifenkopf daraus machen zu lassen; kein Gärtner läßt sich mehr Fuldas Wurzellexikon kommen, und kein Landwirth bittet sich mehr von einem Optiker seine angebotenen Linsengattungen aus. Jener Prälat, dem Doktor Schäfer seine Abhandlung über die Schwämme zusandte, schickte das Buch zurück und ließ melden: „Seiner Hochwürden Gnaden wüßten nichts anzufangen mit gemalten Pilsen.“

Noch heute ist der Schleier nicht gehoben, der das Geheimniß des Lebens und der Schöpfung deckt, noch *heute gleichen wir* den Lastträgern großer Städte, die jede

Straße und jeden Winkel kennen, aber nicht das Innere der Häuser. Aus dem todten Mineralreich, das verhältnißmäßig noch am wenigsten gekannt ist, kennen wir etwa fünfhundert Arten, Pflanzen gegen dreißigtausend, ob wir gleich das Innere von Afrika, Asien und Amerika, nebst den Inseln noch lange nicht kennen; vom Thierreich zählen wir sechzehntausend Arten, aber wie viel mögen noch unbekannt leben an Thieren und Pflanzen, vorzüglich aber in den Tiefen des Oceans? wie viele in der Atmosphäre selbst? Und doch sind Dinge entdeckt worden, die das Alterthum für unmöglich gehalten hätte, und der Menschheit nützen — Dank dem Eifer der Naturforscher!

Wer will geradezu eine Mondreise verneinen? der Mond hängt ja von unserer Erde zum Theil ab, wie sie von ihm — Ebbe und Flut, Witterung, Damen, Verliebte, Dichter und Wahnsinnige, selbst unsere Monatsschriften bis herab zu den Straßenlaternen. Er soll mit Mondsteinen nach uns werfen, die zu uns gelangen, warum nicht auch wir zu ihm in Luftballons, zu dem nur fünfzigtausend Meilen entfernten Freunde? Mit dem Vogel Ruk, der nach Marco Paolo auf Madagaskar sich findet, ist's nichts, aber Luftballons? Der Mann im Monde, von dem schon Plutarch spricht, ist auch so eine Sache, und gehört zu den Meteor- oder Mondsteinen; aber wahrscheinlich ist der Mond dennoch bewohnt und man könnte auch auf Viehzucht im Monde schließen, da wir so viele Mondkälber haben. Organist Henke entdeckte 1786 das Geheimniß der Natur, nach Willkür Jungen oder Mädchen zu zeugen, nach häufigen, emsig wiederholten und mit gehöriger Vorsicht angestellten Versuchen, wie er meldet; aber vergebens drückten knabenlose Lehnsbesitzer den rechten oder Knabenhoden, Bürger und Bauern aber, die keine Buben zur Armee liefern wollten, den linken. Niemand fand seine Wünsche befriedigt als der Herr Organist von

XII.

Die Historiker.

L'Histoire n'est qu'une fable convenue (1)

ist leider wahr, wenn auch nicht im strengsten Sinn, wenn auch nicht im Ganzen, doch en détail. Die Geschichte hat zwei Seiten, eine öffentliche und eine geheime; jene muß oft die Wahrheit verschweigen und diese will sie nicht entdecken, so daß ihr der größte Geschichtsfreund auch das Uebrige schenken möchte. Sie ist ein Roman, an den man glaubt, und der eigentliche Roman eine Geschichte, an die man nicht glaubt; Bücherhistoriker urtheilen wie der Blinde von der Farbe, aber Männer, die in der Welt und an Höfen gelebt haben, denken anders. Varillas rühmte sich dreißig Jahre lang nicht außer seinem Hause gespeist zu haben, und wie der Lehrer, so auch der Schüler S. Real — das sind nicht die rechten Historiker! Die Geschichte ist in den Augen des Denkers die größte Tragikomödie, denn sie war nur allzu lange die Mitverschworene der Großen, so lange die Menschen deren Sklaven waren. Die Geschichte der Natur erheitert, die Geschichte der Menschen schlägt den Menschenfreund nieder, und wie vieles liegt erst begraben in Nacht und Graus, begraben von den Auswürflingen der Menschheit! — Wer da bemerkt, wie es mit der Geschichte seiner Zeit geht, wie oft an seinem eigenen Wohnort ein Vorfall auf so verschiedene Art erzählt

(1) *Die Geschichte* ist nur eine verabredete Fabel.

wird, daß man kaum die Wahrheit herausfinden kann, wie es wohl immer war, was erwartet er von alten Geschichten? Berühmte Männer erhalten leicht schwärmerische Bewunderer, die ihre Geschichte unwillkürlich entstellen, wie wir schon im Neuen Testamente, und bei Griechen, Römern, Arabern ꝛc. finden können, wie in Las Cases Werke über Napoleon: Les véritables vérités sont bien difficiles à obtenir pour l'histoire, (1) sagte der Held des Tags, und war Egoist genug, diese Schwierigkeiten selbst zu vermehren, daher er auch seine Memoires, wozu er auf St. Helena Zeit und Geschick genug gehabt hätte, lieber durch seine Jünger schreiben ließ. *

Unsere Historiker haben zwar längst die vier Monarchienmethode hinter sich; die Arche Noahs, das israelitische Lager, Salamons Tempel ꝛc. werden wohl nicht mehr in Kupfer gestochen, wie in der großen allgemeinen Welthistorie, das auserwählte Volk Gottes ist nur noch den Bossuets die wichtigste Nation der Erde, die griechischen Staaten und Könige nichts weiter als Kaziken oder deutsche Reichsgrafen, Reichsritter und Reichsstädte — man vergleicht nicht mehr den Sieger von Minden mit dem Stadthauptmann Miltiades, Pitt mit Demosthenes, und unsere Weltumsegler mit den Argonauten — wir kennen Monumente älter als die mosaischen Urkunden, und selbst Kirchengeschichtler legten ihr heiliges polemisches Gesicht ab, und erlauben sich sogar zu lachen über die größten Verirrungen des menschlichen Geistes. Und

* Admiral Raleigh schrieb den zweiten Theil seiner Geschichte der Welt im Tower; er sahe vom Fenster aus einer Rauferei zu — schilderte sie einem ihn besuchenden Freunde, der ganz in der Nähe gewesen war — dieser belehrte ihn, daß Alles ganz anders wäre, und Raleigh warf die Handschrift des zweiten Theils seiner Weltgeschichte ins — Kaminfeuer. Wie compendiös wäre das ungeheure Fach der Geschichte, wenn es Andere auch so gemacht hätten oder noch machten, die lange keine Raleighs waren.

(1) Die Geschichte kann die Wahrheit nur mit Schwierigkeit erlangen.

wem verdanken wir, daß die Geschichte ihr hebräisch-griechisch-römisches Gesicht gegen ein europäisches vertauscht hat? Puffendorf; kosmopolitisch aber machte sie Voltaire, was man auch sonst gegen ihn einwenden mag — Britten brachten Geschmack hinein, und unser Schlözer behandelt sie aus einem Gesichtspunkte, der den Schrökh und Meusel viel zu hoch war; er behandelte Geschichte als die rechte Hand der Staatswissenschaft!

Die Geschichte hat aufgehört, ein marterndes Namen- und Zahlenregister zu sein, das so Viele zurückschreckte; keine „Weigels Welt in einer Nuß," „Hübnerischer Katechismus," und „Reime" und „Sinnbilder" mehr, wo Sem vorgestellt wird durch einen Semmelnfresser, Ham mit einem Hammer, Japhet mit einem Dickbauch; Eutropius hat ein Ei, das tropft, Codrus ist voll Koth und Ruß, und Pyrrhus von Epirus war er nicht wie gemacht zum Patron der Biertrinker und statt auf dem Throne in einer Biertonne zu sitzen? Geschichte beruht nicht mehr auf dem Hersagen der Namen der Kaiser, Päbste und Fürsten — rein chronologischer Krücken — sie ist zur erhabenen praktischen Lehrerin der Menschheit geworden, die uns weiser und besser macht, indem sie uns aus der Vergangenheit die Gegenwart richtiger anschauen lehrt, folglich das beste Mittel ist zu Belebung des Gemeingeistes und der Vaterlandsliebe. Geschichte ist jetzt, wie es Bolingbroke haben will, Philosophy teaching by examples, oder wie Mably will, Ecole de morale en action; (1) und sei sie noch so oft bodenlos, immer solider, als die Hypothesen idealisirender Philosophen.

Mably's Etude de l'histoire begeisterte mich einst, der ich die Geschichte noch nach Hübner, Essig und Schrökh

(1) *Philosophie, welche durch Beispiele belehrt. — Schule der Moral in Handlung.*

gelernt hatte, und dann Iselins und Herders Geschichte der Menschheit — die Geschichte der Menschheit begeistert mehr als die politische Geschichte, und wen interessirte nicht erst Condorcet? Als Girondist geächtet und verfolgt, schrieb er sein herrliches Tableau des progrès de l'esprit humain! (1) Condorcet auf der höchsten Stufe des Unglücks — nicht ruhig im Zimmer unter seinen Büchern — sondern herumirrend in finstern Wäldern und sich verbergend in Höhlen unter der Erde vor seinen Verfolgern schrieb dieses Werk! Er wurde entdeckt — aber man fand ihn am andern Morgen todt im Gefängniß 1793! Aber er lebt in diesem Werke, das in keiner gewählten Bücherſammlung fehlen sollte. Aber wem verdanken wir recht eigentlich, daß nicht mehr bloß von Schlachten, Eroberungen, Friedensschlüssen, Genealogien und Regenten ohne Verdienste die Rede ist, sondern auch vom Volk und seinen Sitten, von berühmten Männern und ihren Erfindungen, von nützlichen Büchern, von Handel und Fabriken? zunächst doch Voltaire, ob er gleich in der Geschichte nicht ganz mit Unrecht am verschriensten ist! Mich wundert, daß er nicht auf den Einfall kam, die Weltgeschichte nach Maitressenepochen zu ordnen. Die Staatswissenschaft ist für Geschichte, was Experimentalphysik für die Naturwissenschaft, und hier macht Schlözer Epoche, den aber noch selbst ein Gatterer mit dem Kartätschenfeuer der Mikrologie begrüßte, wie ein Meusel Schillern, weil ihm dieser von einer verwandten Kunst zu viel zu borgen schien. In meinen Augen steht Schlözer selbst höher als Müller, und hätten ihm seine einträglichen Journale und seine Eigenschaft eines bittern Kritikers nicht geschadet, er könnte da stehen als erster Historiker!

Viele Geschichtschreiber glaubten nur von Rivalen

(1) Gemälde der Fortschritte des Menschengeistes.

reden zu müſſen; die Nationen waren ihnen glei
höchſtens Fußgeſtelle, auf dem der Eine ſitzt und
und der nützlichſten Bürger und ausgezeichnetſten
ner, wenn ſie nicht von Adel waren, gedachte
wenig als die Naturgeſchichte der abgefallenen
der Bäume. Wir zählen Myriaden hiſtoriſcher
aber wo ſind die Tacitus und Livius, die Ro
Hume und Gibbon, die Müller, Spittler,
Schlözer? Fox hat Recht zu ſagen: „Hume li
Könige ſo ſehr, als Gibbon die Prieſter haßte,
muß man mißtrauiſch gegen ſie ſein, wo es ihre
und Prieſter gilt.“ Und nun erſt unſer Heer
Reichsgeſchichtler? die den Mönchen des Mitt
gleichen, deren enge Seelen nur dumme Frömml
loben wußten; römiſche und griechiſche Helden
noch heute, denn ſie hatten gute Geſchichtſchrei
funden, nicht ſo deutſche Helden. So hat Mura
Folianten und 30 Quartanten wenigſtens geſa
der Geſchichtsforſcher dankt ihm, aber hat er
gedacht?

Und wo gehen die Lehren der Geſchichte
Leben? Wir wiſſen, wie es der macedoniſche
angriff, die Griechen zu unterjochen; aber wi
Philippe und Völker haben ſeitdem nicht die
Rolle ſpielen können, und die getrennten Völ
ſich ſpielen laſſen? Wir kannten längſt das
des Leonidas, die Hermannsſchlacht, die Theilu
Welt unter Alexanders Generale; aber wir
weder Vaterland noch Vaterlandsliebe. Niemand ſ
mehr Materialien auf, als Deutſche mit eiſernem
aber ohne allen philoſophiſchen und politiſchen
nicht einmal mit Geſchmack und in gefälliger
Unſere Pedanten hatten keine Idee, daß nicht
ſondern die Thaten der Geſchichte das Gemüth an

müſſen, wie die Trophäen des Miltiades, das Gemüth des Themiſtokles, und die Bildſäule Alexanders den Feuergeiſt Cäſars! Nur recht viele Citaten und Noten.

Lebensbeſchreibungen könnten die nützlichſten aller hiſtoriſchen Produkte ſein, wenn ſie mit philoſophiſchem Geiſt und mit Sinn für Wahrheit geſchrieben werden — ſie könnten Männer machen, wie ſchon Plutarch machte, faſt Schwärmer, wie die Leben der Heiligen im Mittelalter. Wir haben nur wenige klaſſiſche Biographien, und Schröckh und Johnſon wird man auch nicht dahin zählen können, die meiſten ſind bloße Bruſtbilder, einbalſamirte Mumien und fineſiſche Gemälde ohne Schatten. Von jedem berühmten Manne kann man im Grunde zwei ganz verſchiedene Leben ſchreiben, man denke an Friedrich, Joſeph und Napoleon.* Wie ſchwärmeriſche Anhänger ſchreiben, davon ſei Boswells Leben Johnſons ein Muſter, oder Las Cases Memoires über Napoleon, die ſich ſelbſt täuſchten aus lauter Bewunderung, folglich nicht ſo verächtlich ſind, wie elende Schmeichler à la Schirach, der ſich durch ſein Leben Carls VI. — den Adel verdiente, noch mehr Ehre aber durch ſeine Art, die Politik zu — beſchirachen. Er malte Carl groß, und in ſeiner ganzen Regierung kommt nichts Großes vor, als Prinz Eugen, der nicht bloß den Feind im Felde ſchlug, ſondern auch zu Wien, denn er hatte auch politiſche Einſichten und ſuchte aufzuhellen in der finſtern Kaiſersſtadt. Carl war bloß ein guter Privatmann, die Pfaffen ergötzten ihn mit Fröm-

* Wir haben eine Menge Leben Friedrichs, mehre von guter Feder — aber nun nehme man einmal nicht Voltaire's förmliches Pasquill — ſondern das Lexikon aller Anſtößigkeiten und Prahlereien in den Werken Friedrichs 1789, 8.! Die Parteilichkeit, Uebertreibung und Eingenommenheit der öſterreichiſchen Feder fällt ſogleich auf — aber mitunter Wahrheiten — harte Wahrheiten!

meleien, und die Ministers mit Reichshofrathsprozessen, da er Jus und Latein verstand — während die Herren herrschten; er bestimmte genau seine Todtenmessen und Leichenpomp — und nun lese man den elenden Schirach, der wahrlich nicht viel besser ist, als die Personalien unserer kleinen Olympier, meist vom Hofprediger verfaßt, über die man in Ohnmacht fallen oder sich einen Bruch lachen möchte! Selbst der wackere Köhler, der doch zu Göttingen und nicht zu Wien schrieb, schließt seine deutsche Reichshistorie vom Jahr 1736:

E primo et quinto componit gloria sextum,
Majorem hoc Carolo mundus habere nequit!! (1)

Die Franzosen Choisy und Mezeray waren da doch schon ganz andere Männer. „Wie werden Sie es angreifen, fragte Ersteren der Herzog von Bourgogne, „um zu sagen, König Carl VI. war närrisch?“ „Ich werde sagen, er war närrisch.“ „Warum schildern Sie Ludwig XI. als Tyrannen?“ fragte Ludwig XIV. Mezeray. „Sire! warum war er ein Tyrann?“ Rücksichten den Lebenden, aber Wahrheit den Todten! Wenn es ehrliche Geschichtschreiber auch so weit bringen, daß sie ohne Stand, Vaterland und Religion, wie man verlangt hat, schreiben werden, so bleiben noch zwei Steine des Anstoßes, Gehalt und Leidenschaft. Das erste Gesetz, das Cicero dem Geschichtschreiber auferlegt, ist schwer zu erfüllen: Ne quid falsi elicere audeat, ne quid veri non audeat. * (2)

* Bei Sammlungen dürfte man wohl auf strengere Auswahl Rücksicht nehmen, Schlichtegrolls trefflicher Nekrolog sündigt hier nicht selten, und nun erst die noch fortdaurenden — Zeitgenossen?

(1) Aus dem ersten und fünften erschuf die Göttin des Ruhmes
Carl den Sechsten; vermag Größeres je die Natur?
(2) Er wage nichts Falsches herauszubringen und etwas Wahres nie zu verschweigen.

Und die noch nützlicher sein könnende Selbstbiographien? sind häufig Romane, alle Selbstbiographen vom heiligen Augustin und Cardanus an, bis herab zu Jean Jacques, und dem juristischen Hans Stephan — Pütter haben nie ganz zu ihrem Nachtheile gesprochen. Der Zufall wirft oft unbedeutende Männer an bedeutende Plätze, und so erheben sie wahre Kleinigkeiten zu höchst wichtigen und seltenen Dingen, die dem schärfern Auge bloß als lächerliches Denkmal der Eitelkeit erscheinen. Man fühlt seine Wichtigkeit, wenn sie auch die Welt nicht fühlt, und macht sich Luft — Selbstliebe ist ja unsere Erbsünde — aber wir beflecken unsern bestgegründeten Ruhm, wenn wir à la Dumouriez schreiben, und beweisen wollen überall — folgerecht gehandelt zu haben, was daher Napoleon auch bleiben ließ. Wir haben Selbstbiographen, denen Alles wichtig ist, was keine fremde Seele interessiren kann; wir haben Autobiographler, die nicht bloß ihren Geburtsort, sondern selbst den Empfängnißort gemeldet haben, und was können die Biographiegelehrten sagen, wovon die wenigsten gelebt, sondern nur studiret, geschmieret, und noch ihren Leichnam dem Verleger verkauft haben? sie können wenig sagen, wenn sie nicht alles sagen, was bei Geburt und Taufe, auf Schule und Universität vorgefallen ist, oder gar mit einem Großen gesprochen haben; noch weniger so gründlich und mit frommen Betrachtungen begleitet angeben, als unsere Büsching und Pütter, damit das Ausland, in Ermanglung komischer Romane, doch etwas zu lachen habe, und noch länger von dummen Deutschen spreche.* Jungs oder Stillings gemüthliche Selbstbiographie nehme ich aus, und

* Formey's, Souvenirs d'un Citoyen wurden einst viel gelesen, und viele heute wird man sie lieber lesen, als Büsching und Pütter!

die ehrlichſte, die ich kenne, iſt von Adam Bernd, und der war ein — Narr. *

Wahrlich! viele Lebensbeſchreiber haben dereinſt vor Gott zwei Leben zu verantworten, und die Geſchichtſchreiber unſerer kleinen deutſchen Fürſtenhäuſer weit mehr noch; ihre Ideen waren ſo beſchränkt als die Staaten ihrer Herren, daher es auch kein deutſcher, ſondern ein franzöſiſcher Hofmeiſter war, der ſeinem Zögling, welcher in der Geſchichte ſeines Hauſes Unterricht verlangte, ſagte: Mon Prince, une maison comme la votre, n'a point d'histoire! (1) Deutſche dachten nicht ſo, daher die Menge Geſchichten dieſer kleinen Häuſer neben den Städtechroniken. Dieſe Chroniken ſind nicht immer unwichtig für Kenntniß des Lebens und Webens des Mittelalters, aber gleichen doch oft den Hausbibeln der Bauern, wo man alle Merkwürdigkeiten ihres Dorfes beiſammen findet, oder Herrn Pfarrer Karrers Memminger Chronik, der noch 1785 bemerken konnte: „Heute hatte die evangeliſche Gemeinde das Glück, daß des regierenden Fürſten von Hohenlohe-Kirchberg Durchlaucht dem Gottesdienſt beiwohnten, und durch Andacht und Aufmerkſamkeit der ganzen Gemeinde ein nachahmungswürdiges Beiſpiel gab!“ Wir lachen, aber doch konnte man von manchem deutſchen Kleinſtaate mit Montesquieu ſprechen: heureux le peuple, dont l'histoire est ennuyeuse! (2) Die größte Lächerlichkeit ſcheint mir der vermeintliche Pragmatismus darzubieten, der höchſtens noch durch die Wunder des Livius und des

* Gelehrte werden nur mit dem Kopf oder en profil gemalt; ſo malen ſie ſich denn auch ſo, ohne ſo aufrichtig zu ſein, wie jene Dame, welcher Fontenelle ſagte: „Alles iſt trefflich — aber ihre Galanterien ſind vergeſſen?“ Ah Monsieur, c'est que je ne m'ai fait peindre qu'en buste! (O, mein Herr, deßhalb habe ich mich nur als Bruſtbild malen laſſen.)

(1) Mein Fürſt, ein Haus wie das Ihrige, hat keine Geſchichte. —
(2) Glücklich das Volk, deſſen Geſchichte langweilig iſt.

Mittelalters übertroffen wird; man will durchaus große Ereigniſſe nicht durch kleine Urſache erklären, ſtets in den Urſprung der Dinge eingeweiht ſein, und Alles wiſſen, was bei unſern Pult- und Stubengeſchichtlern doppelt lächerlich iſt, die nicht daran denken, an den Begebenheiten Theil zu nehmen, wie die Geſchichtſchreiber der Alten, was auch ſchlecht genug ausfallen dürfte. Nach ſolchen Grundſätzen ließe ſich gar wohl die Reichsritterſchaft vom erſten Retter ableiten, und Gott Vater ſelbſt, der die Welt baute, könnte zum erſten Freimaurer gemacht werden. Voltaire erzählt, daß die franzöſiſchen Kreuzfahrer in der Sophienkirche Conſtantinopels einen Ball gegeben hätten: „Wo ſteht das? es liegt im franzöſiſchen Nationalcharakter, ſagte Voltaire, und Schiller ſcheint es nicht viel beſſer gemacht zu haben. Wir zerbrechen uns oft den Kopf über die Beweggründe vertrauter Freunde, und wir wollen die Beweggründe ſchlauer Politiker und Rollenſpieler kennen? Wenn ſie es auch ſelbſt nicht immer wiſſen mochten, ſo verſteckte doch die Mehrzahl die egoiſtiſchen Urſachen oder ihre Verdorbenheit in die finſterſte Nacht des Schweigens, und ſo laſſen dann viele Geſchichtſchreiber, um recht pragmatiſch zu ſein, ihre Helden handeln, wie ſie allenfalls an der Stelle gehandelt haben würden, oder legen ihnen Gründe unter, wie die Mannweiber höflichen Damenmännern unterzulegen pflegen, um eigner Meinung deſto mehr Gewicht zu geben, die jene aber oft entehren. In Beziehung auf die kleinen Urſachen geſchichtlicher Auftritte gilt der Satz ganz: Mundus regitur parva sapientia. (1)

Die Natur gründet Inſeln im Meer durch Polypen, der Regentropfen höhlet Steine und Felſen, aus der Eichel ſproſſet der Baum Jupiters; ſo ſind die Klippen

(1) Die Welt wird durch wenig Weisheit regiert.

hätte? Das Kalifat ging von den Ommaiaden zu den Abbasiden über, weil vor dem entscheidenden Treffen Mävan — pißte; sein Pferd entlief und seine Soldaten hielten ihn für todt. Ohne den Schuß vor Pampluna wäre die Welt vielleicht nie von Jesuiten gequält worden! (1)

Die Reformation war in England das Werk der Liebe, im singenden Frankreich das Werk eines Gassenhauers und in Deutschland das Werk — des Eigennutzes; Pfalz-Neuburg wurde katholisch, und Brandenburg reformirt wegen einer — Ohrfeige, und die Traktate zwischen Heinrich VIII. und dem Pabst scheiterten, weil der Hund des englischen Gesandten beim Pantoffelkuß ihn in die große Zehe biß. König Franz I. zog über die Alpen, und viele Franzosen bluteten in den schönen Ebenen der Lombardei, weil ihr König Signora Clarissa noch schöner fand, und Fiesco war Herzog von Genua an Dorias Stelle, wenn er nicht im entscheidenden Augenblick vom Brett in die See gerutscht wäre, und den neunjährigen Krieg von 1688 verursachte ein nicht symmetrisches Fenster zu Trianon. Peter III. stieg herab vom Thron in ein frühes Grab, weil er Blauröcke lieber hatte als Grünröcke, und ein Paolo, den ein Genueser von einer armen Frau heraus exequirte, entzündete in Korsika das heilige Feuer der Freiheit. Alberoni stürzte weder Frankreich noch England, noch weniger sein schwacher König und die lebhafte Königin, sondern die alte Kammerfrau Signora Piscatori. Und was hatte den mächtigen Minister erhoben? Abbé Alberoni, gesandt an Vendome wurde von diesem ohne alle Umstände auf dem Nachtstuhl empfangen, und als er

(1) Der Gründer des Jesuitenordens, bei der Vertheidigung von Pampluna gegen die Franzosen verwundet, verfiel während seines Wundfiebers in religiöse Entzückungen, die ihn dazu veranlaßten, den Militärstand für *den geistlichen aufzugeben.*

sich erhob, rief jener: Ah culo di Angelo! Ohne einen frisch geleerten Flaschenkeller hätte der sächsische Oberst von Benkendorf die Preußen bei Kollin gar nicht angegriffen, da er sogar Ordre zum Rückzug hatte. Beim Ausbruch des siebenjährigen Kriegs fragte Maria Theresia Kaunitz: „Wer soll aber commandiren?“ „Graf Lippe;“ aber dieser, ihr talentvollster General, hatte eine Schauspielerin nach London entführt, und so erhielt das Commando Prince de Lorraine und Daun! Wer weiß, ob die Deputirten des dritten Standes Frankreichs so weit gegangen wären, hätte man sie am 23. Juli 1789, bei starkem Regen, nicht so lange im Hofe stehen lassen, unter Hohngelächter eines hohen Adels und einer hochwürdigen Geistlichkeit? Schon manche Stadtbeleuchtung ist veranstaltet worden, damit das Publikum — in der Dunkelheit bleibe, und unsere Publizisten, die sich hochgelehrt über die Ursachen vom Untergang des alten Römerreichs zankten, vergaßen darüber auf die kleinen Ursachen zu denken, die ihrem heiligen römischen Reich deutscher Nation den Hals brachen, und es zu Grabe brachten.

Quiescat in Pace! (1)

Nicht Napoleons Siege, nicht seine unermüdete Thätigkeit, und die achttausend zurückgegebenen Russen in neuer Kleidung machten König Paul zu seinem Freunde, sondern die große Tuilerienparade. Europens Schicksal hing an einem Haar, als die Höllenmaschine aufflog, und alle Glaser lachten; ein Gläschen über Durst, das der Kutscher zu sich genommen hatte, rettete Napoleon. Moreau ritt bei Seite, als Kaiser Alexanders Pferd vor einem Steinhaufen scheute, und erhielt den tödtlichen Schuß — welche Folgen hätten einige Schritte weiter

(1) Er ruhe im Frieden.

nicht hier haben können? Thee und Kaffee, Tabak und Zucker, Kartoffeln und Gewürze haben wohl größere Dinge gethan, als der Tatar-Khan und selbst Napoleon. Die Geschichte würde gar viel von ihrem Adel und Ernst verlieren, wenn man stets bis zu den geheimen oder kleinen Ursachen großer Wirkungen eindringen könnte, aber dafür an Wahrheit gewinnen, und was wäre das Bessere? Wir lachen, daß einst das auf Walzen stehende Ehebett des spanischen Königs der Barometer der Diplomaten war, und es mag würdevoller sein, wenn die Geschichtschreiber den Rath Ludwigs XIV. befolgen auf die Anfrage: Comment S. M. veut-elle que je parle de ses amours? — Passez là-dessus! Mais — (1) Noch mehr Schaden bringt es der Geschichte, daß gerade diejenigen, die am meisten wissen, nicht schreiben; man denke an Maitressen und Günstlinge, an Kammerdiener und Kammerzofen mit der Seele jener Wesen — es geht ihnen beinahe wie dem edlen Polen Kosciusko; die werthe Madame Stael, die er nicht leiden mochte, wie wohl mehre denkende und ernste Männer, stürzte auf ihn ein: Ah! mon Général, racontez-nous votre histoire, racontez-nous la révolution de Pologne! — Madame! je l'ai faite, mais je ne sais pas la raconter! (2)

Die Herren Professoren, die eine dicke Abhandlung schreiben können: „Ob ehemals die Landfriedensbrecher die Hunde haben führen oder tragen müssen?“ oder: „Waren die, welche Christum kreuzigten, wirklich Westphalen?“ werden immer seltener, wenn auch die Alterthumsuniversität nicht zu verkennen ist; ich selbst kannte noch den Mann, der Rücksicht auf den Umstand nahm: ob Cäsar mit dreiundzwanzig Wunden, oder mehr oder

(1) Wie will Eure Majestät, daß ich von Ihren Liebschaften rede? — Schlüpft darüber hinweg! Aber — (2) Oh General! erzählen Sie uns Ihre Geschichte, erzählen Sie uns die polnische Revolution! — Madame, ich habe sie gemacht, kann sie aber nicht erzählen.

weniger verwundet worden sei! und ihm war es keine Kleinigkeit, den Irrthum zu berichtigen, daß dieser oder jener König, der Nachts zwölf Uhr gestorben sein soll, sich bereits um zehn Uhr in die Ewigkeit zu erheben geruht hätte. Wer wollte in dem ungeheuren Gebiete der Geschichte fertig werden, wenn man nächst der hitzigen Jagd auf unbedeutende Sachfehler, auch noch Namensfehlern oder Tagbestimmungen nachjagen wollte? Oft hatte ich Gelegenheit, einen meiner Universitätsfreunde, der gleich mir Geschichte liebte, aber ein weit stärkeres Gedächtniß hatte, zu necken, der sich selbst den Tag einer Schlacht merkte, wo ich schon zufrieden war, das Jahr zu wissen, wenn sich's traf, daß er manchmal den Tag richtig angab, aber nicht das Jahr!

Die Pariser Akademie machte einst bekannt, daß sie keine Abhandlung über die Quadratur des Zirkels, und über das perpetuum mobile mehr annähme — ob sich dies nicht auf tausend historische Fragen anwenden ließe, die wahrhaft läppisch, unwichtig, ja nicht einmal mehr auszumachen wären? Noch 1816 schrieb Schultes einen dicken Oktavband „über das Paradies," und findet solches beim Libanon zu Eden, ohne an die vier Flüsse zu denken! Das Leben ist so kurz, und die Zeit so edel, und gar viele Preisaufgaben bestätigen die Erfahrung, daß gute Köpfe zuvor mehr leisteten, als das corps de l'Académie, und große wahre Entdeckungen nicht von Akademien ausgegangen sind, sondern von Genies in der Einsamkeit. Die Geschichte ist ein moralisches Endurtheil über vergangene Thaten und hingeschiedene Menschen, das wahre Weltgericht — sie ist das Depot mehr als dreitausendjähriger Erfahrungen, und das Protokol über die Entwicklung der Menschheit; für Zeitgenossen gibt es daher eigentlich keine Geschichte, und der Weise mag sich weder durch Wahrheit unglücklich, noch durch Lüge

verächtlich machen, aber für die Zukunft mag er im stillen Zimmer niederschreiben, was er für wahr und nützlich hält, nur in stiller Zurückgezogenheit geht es an sentire quae velis et quae sentias dicere vel scribere. (1)

Meine Zeit, wo ich anfing, mit Ernst und Nachdenken auf Dinge außer mir zu achten — der Zeitraum von 1786 bis 1816 — wiegt Jahrhunderte der Vorzeit auf, und ich beneide den Mann, der solchen einst ruhig studiren, und noch mehr den, der solchen würdig schildern, und der gebildeten Welt ein classisches Werk vorzulegen vermag. Es waren Zeiten, wo man fast lieber in der Vergangenheit lebte, daher ich mich auch selbst unter Päbste, Mönche und Kreuzritter verlor. Wahrlich, die liebe Geschichte ist die erste aller Wissenschaften, kann aber auch eine der letzten sein, je nachdem sie getrieben wird. Sie rührt an die Kannegießereien öffentlicher Häuser, an die Fraubaasereien und Anekdotenhascherein der Abendzirkel und den ekelhaften Gedächtnißkram der alten Eruditorum und Stoppler, die alle Kleinigkeiten lieben, und viele Citate; für den Geist der Geschichte aber haben sie so wenig Sinn, als für Witz, Laune und schöne Sprache, welche die Wahrheit eindringender und gefälliger machen — und leider scheint es noch solche Pedanten zu geben auf unsern Alterthumsuniversitäten.

Die Geschichte erklärt und enthüllt die Vergangenheit, um die Gegenwart zu leiten, und in die Zukunft blicken zu lassen, an der Hand der Erfahrung; sie soll nicht Namen, Zahlen und Anekdötchen lehren, sondern Moral und Thaten, die das Gemüth zu ähnlichen anfeuern. Sie ist ein grauer, gewaltiger Geist, der die Todten heraufbannt zu den Lebenden, um sie zu — warnen.

(1) Zu denken, was man will, und was man denkt zu sagen oder zu schreiben.

Für den Staat ist sie, was Arzneikunde für den Körper, soll Staatsweisheit nicht grobempirisch sein, wie sie in manchen Kabinetten gewesen ist und noch sein mag. Sie ist und bleibt die Schule der Sittlichkeit, Gerechtigkeit und Freiheit, der Nemesis ihr Amt anvertraut hat. Mit Hülfe des Griffels der Geschichte entrückt der Mensch ein paar Jahrhunderte seiner Thorheiten, Freuden und Leiden dem Strome der Ewigkeit, und freut sich der geträumten Unsterblichkeit, uneingedenk, daß jede Geschichte nach Jahrtausenden zur bloßen Sage und Fabel herabsinkt. Sie ist die wahre Schattenwelt, wer den goldenen Zweig hat, steigt mit Aeneas hinab und sieht da die Zukunft, und lernt sogar Weissagen in allen Ehren. Können Ephemeren mehr verlangen! Orosius gab schon seiner Geschichte den rechten Namen: De miseria hominum (1) — ich will sie „Ephemeriden der Ephemeren" nennen, aber mit dem schönen Motto: Nuntia vetustatis, magistra vitae! (2)

(1) Ueber das Elend der Menschen. — (2) Vergangliche Schriften vergänglicher Menschen. — Verkündigerin der Vorzeit, Lehrerin des Lebens.

Dürftigkeit ſich in der Mitte zu halten, und die Pedanterei, lateiniſche und griechiſche Verſe zu drechſeln, und nach der Kürze und Länge einer Silbe auf- und abzukeuchen auf dem gradus ad Parnassum? (1) Vita brevis! meinen gradum ad Parnassum deckt Staub, und wäre es wohl an der Zeit, den Philologenzirkel zu ſchließen.

Profeſſor Phormio zu Epheſus redete vor Hannibal zwei volle Stunden von Krieg und den Pflichten des Feldherrn — Alle ſahen nach Hannibal, ob er den Mann recht bewundere! er ging hinaus: „Noch habe ich keinen größern Narren reden hören.“ Ein ſolcher Phormio mag Rupertus geweſen ſein, der unter der Stelle bei Florus, wo von der Gefahr, in dem waſſerarmen Lande der Parther zu marſchiren, die Rede iſt, mit Profeſſorsweisheit den Schulrektor Freinsheimius citirt: In siti totius exercitus quid faciendum sit bono duci docet Freinsheimius! (2) Noch heute freut mich, daß ich als Student, der für fleißig galt, doch die Vorleſungen eines ſolchen Phormio über römiſche Alterthümer, voll Kleinigkeitsgeiſt bei dem erbärmlichſten Vortrag, nicht länger als acht Tage beſuchte, mein Honorar zahlte, und nie wieder kam. Winkelmann und Heyne ſind ſelten. Viele Kathedermänner glichen jenem Rabbiner, der, ſeinen ſchmutzigen Talmud in der Hand, die Fragen aufwarf: „Wie viele Schuhe tief das rothe Meer beim Durchzug Iſraels, und ob ſie von den Wachteln auch die Beinchen mit verſchluckt hätten? Er ſprach von den verſchiedenen Arten des Maaßes, Schuh genannt, ließ die Hauptſache unentſchieden, aber ſeine Zuhörer riefen dennoch: „Gottes Wunder! der Mann weiß alle Schuhe!“ Bei der zweiten Frage behauptete der große Kathedermann, die Beinchen der Wachteln ſeien

(1) Stufe zum Parnaß. (So hießen früher Bücher, worin die Quantität der lateiniſchen Worte u. ſ. w zum Behuf der Versmacherei angegeben war.) — (2) *Was beim Durſte des ganzen Heeres ein guter Feldherr thun muß, lehrt Freinsheimius.*

weich geworden wie Butter, und die Zuhörer jubelten abermals: „Gott bewahr! wie der Mann Alles weiß, als ob er mitgegeſſen hätte!

Wir haben dicke Quartanten gelehrter Muthmaßungen über zweitauſendjährige Marmorſteine — der Hochgelehrte hat hier ſo viel Spielraum als bei der Iſistafel, und es wäre möglich, daß im Jahr 2440 ein zweiter Montfaucon noch die Geſchichte unſerer Tage erklärte aus den Hieroglyphen eines wiederaufgefundenen Tafelaufſatzes, trotz einem Cicerone Italiens. Auf dem Rothenberge, dem Stammſitz der württembergiſchen Regentenfamille, iſt eine Inſchrift vom Jahr 1083 — aber ſie iſt deutſch — ob ſich Philologen ſchon hinbemüht haben? So machten zwei alte Steine zu Aberdeen und Montmartre viel gelehrten Lärm, auf dem erſten ſtand R. I. L.; der Gutsbeſitzer behauptete, es ſei ein Grenzſtein ſeiner Ahnen Robert James Land — Antiquare aber laſen Romani Imperii Limes, und ein Witzkopf vereinte ſie beide, der da wußte, daß Jener Landadjutant Cäſars geweſen ſei. Der Stein zu Montmartre an einem Kreuzwege, der nach den Gypsbrüchen führt, hat eine Inſchrift mit zerſtreuten Buchſtaben — daher der Streit, aber ein Landmann las ſogleich: Ici le chemin des anes, und ſo ſprach auch das Echo bei Erasmus: Decem annos consumpsi in legendo Cicerone (1) — One! (Eſel.)

Die Philologen entſprechen ſelten ihrem Namen Sachliebende, ſie ſollten Logophilen heißen, Wortliebende. „Phyllis liebt die Haſelnüſſe,“ läßt ſie kalt, aber ruft einmal: Phylis amat corillos? Heilige Alte! welcher Unfug wurde nicht mit euren Reliquien getrieben! weit mehr als mit Telemaque und Robinſon. Statt dem Urſprung der Sprachen nachzuforſchen, ſtritten ſie, „welche Sprache im Paradieſe geſprochen worden

(1) Zehn Jahre habe ich zugebracht, den Cicero zu leſen.

sei?“ und jeder hätte gerne seine Leibsprache ins P
verlegt, wie Rudbeck die schwedische, und He
preußische, denn der Bernstein sei Harz des P
der Erkenntniß. Alle Mönche machten die Lat
zur Himmelssprache, unsere protestantischen The
aber die hebräische, und die Türken die arabische
macht nicht noch Süßmilch die Gottheit zum
Schreib- und Sprachmeister? Meine Himmelssprach
wohl, lebten wir noch in jenen Zeiten, das Grie
und jener Aberglaube mag vielleicht dem Studium
Sprache vortheilhaft gewesen sein; jetzt schweb
Mehrzahl auf dem andern Extrem, und vernach
Latein und Griechisch allzusehr. Ein humoristischer
prediger zeigte mir seinen Herrn Sohn Candidatur
mit Haupt und Armen schlafend lag über des L
Scapula. (1) „Sehen Sie, wie stark mein Sol
aufs Griechische legt?“

Die Sprachmeister datiren sich schon vo
Sprachverwirrung beim Thurmbau Babels, und
ist es kein Wunder, wenn die Köpfe verwirrt sind
viele auf Etymologien stolz sind, wie auf reelle S
Schon Cicero gefiel sich, Minerva von quia m
und Venus von quia venit ad omnia (2) abzuleiten;
Neuere gingen noch viel weiter, und zweifelten gar
daß die Germanen von Persien abstammen, weil H
unter deren Völkerstämmen die Caromanni nennt.
Zigeunersprache ist wohl die älteste, sie stammt
Indien, und keine Sprache zählt so viele einf
Wörter, ein Beweis ihres hohen Alterthums, aber
will jetzt noch die Stammutter aller Sprachen auffi
da die Dialogen des Adams mit der Eva nach verb
Auspeitschung nicht niedergeschrieben wurden?

(1) Ein früher allgemein gebrauchtes griechisches Wörterbu
(2) Weil sie vermindert das Studiren (die Körperkraft). — Weil sie v
stammt.

Komiſch läßt jetzt die Umwandlung ehrlicher Familiennamen in griechiſche und lateiniſche, die einſt unter Gelehrten Mode war, Melanchton klang viel ſchöner als Schwarzerde, und Oekolampadius und Coccejus weit ſchöner als Hausſchein und Koch, und nun gar die gemeinen Namen Schütz, Weber, Ochs! wie ſchön und edel Sagittarius, Textor und Taurinus, denn Taurus hätte auch wieder an Ochs erinnert. Im Camerarius, Cellarius, Cruſius erkennt man allenfalls noch Kamerer, Keller, Krauß, aber wer Teufel ſucht hinter Aepinus, Cuspinianus und Daries einen Koch, Spießhammer und Bock? Reuchlin, der Capnio heißen mußte, leitete den Namen ſeiner Vaterſtadt Pforzheim von dem trojaniſchen Erbauer Phorkys ab; Melanchthon lachte ihn aus, er kommt von Porta Hercyniae, vom Eingange der Römer in den Schwarzwald her — iſt das nicht natürlich? Iſt es nicht ganz natürlich Rhein von ῥεῖω fließen, Kocher von κόχύω ſtark fließen, und Ingelfingen von einer Kolonie Anglen abzuleiten — Britten, und man will von Caſimirs ſprechen, und iſt es nicht edler Künzelsau von Au abzuleiten, als von Sau, wie jener einquartirte und ſich beleidigt glaubende Franzoſe an den Beamten ſchrieb: à Künzel-Cochon?

Solche Sprachmeiſter verfolgten einſt Ramus, weil er Quanquam und nicht kankam ſprach; es geht ihnen wie den Tanzmeiſtern, die vor lauter Kunſt ſich ſelten natürlich verneigen, und wenn ſie gar etwas ſchreiben, ſo ſchmecken ihre Werke wie Vorleſungen aus einem Kochbuche, wenn man hungert. De Thou glaubte in ſeinem trefflichen Geſchichtswerke alle Eigennamen latiniſiren zu müſſen, und wer will errathen, daß Quadrigarius Cartier, Valudanus Des Marets, Sylvius Dubois und Lepidus Joly bedeutet? So ſchien Melanchton, Amorbach und andern ſonſt wackern Männern unſer

deutſches W. barbariſch — ſie machten aus Wolf bald Ollyius, bald Vulpius, bald Volſius und Lycius; Wolf ſcherzte:

Olbios (glücklich) möcht' ich wohl ſein, dafern es das Schickſal vergönnte,
Nun es das Schickſal verſagt, bleib ich der Wolf, der ich war!

Man ſollte es nicht für möglich halten, daß die Herren unterſuchten: „Ob Aeneas mit dem rechten oder linken Fuß ans Land getreten, und Venus an der rechten oder linken Hand von Diomedes verwundet worden?“ wie viel Ruderer Ulyſſes am Bord gehabt, und wie ſich Achilles wohl genannt habe, da er als Mädchen zu Sciros lebte? Ob die Griechen ihre Eierkuchen mit Speck oder Butter zurichteten, und ob die Hausthüren der Römer aus- oder einwärts ſich öffneten? Wie groß das Faß des Diogenes, und wie ſchwer die Keule des Herkules geweſen ſei, und wie die Griechen wohl hießen, die im trojaniſchen Pferde ſteckten? Wie lange wohl der Schwanz von Tobias Hündlein geweſen, und wie oft wohl Cicero bei ſeinen Reden gehuſtet oder ſich geräuſpert habe, und ob er ſeine Werke wohl im Schlafrock ſchrieb? In welcher Melodie die Sirenen ſangen? Daß Ochſe und Eſel an Jeſus Krippe weder geſtanden noch gelegen, ſondern gekniet habe, darüber war man im Reinen, daher die vielen — Knieer. Sie unterſuchten, wie es möglich ſei, daß der Salamander im Feuer lebe? Warum der Löwe vor einer Maus oder dem Geſchrei eines Hahns fliehe, und konnten nicht genug Wunder erzählen vom Phönix, dem Vogel der Hohenloher — alle aber vergaßen zu unterſuchen: „Sind aber unſere Vorausſetzungen auch richtig und wahr?“

Das ſchöne Zeitalter dieſer gelehrten Cyklopen, denen *das Auge der Philoſophie* gänzlich fehlte, war das

sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert, wo man die größten Sottisen gegen den Menschenverstand begehen, aber ein Phönix in literis sein, und alles dabei glauben konnte, was im Kalender stand; in diese Zeiten fallen die hochberühmten Scaliger, Casaubonus und Lipsius, Scioppius, Salmasius, Coringius; Scaliger wollte lieber die Verse 525—30 in Virgils Landbau gemacht haben, als Cäsar oder Cyrus gewesen sein, und Salmasius, der nur die dritte Nacht schlief, noch kurz vor seinem Tode eine Feder verlangte, um den Unterschied zwischen Sagum und Toga recht bestimmt anzugeben, und das Pilum der Römer noch malte, hieß Bibliotheca viva, (1) und Christine sagte von ihm: „er weiß den Stuhl in allen Sprachen zu nennen, aber nicht sich darauf zu setzen.“ Monsieur und Madame Dacier brachten sich an den Rand der Ewigkeit durch ein Ragout zubereitet nach dem Athenäus. Baco schon nannte diese Herren die Kleiderausbürster der Großen, und ein solcher war auch Pope's M. Scriblerus, der einst eine alte Metallplatte fand und für einen griechischen Schild erklärte, eine sehr gelehrte Dissertation schrieb, da aber seine Frau den Schild scheuerte, fand sich die Reverberierplatte eines alten Wandleuchters; daher war es gar kein übler Gedanke, daß sie die Freunde der Antiquität quibus nil est antiquius (2) zu ihrer Großmutter führte, die zweiundneunzig Jahre zählte. Scioppius, der König aller Recensenten, auch Canis criticus (3) genannt, untersuchte: „ob das Album der Römer ein weißes oder schwarzes Brett gewesen sei?“ Lipsius legirte seine Feder der heiligen Jungfrau, und Coringius, der wenigstens zweihundert Bücher und Büchelchen schmierte, und zu Helmstädt eine pompöse Grabschrift

(1) Lebendige Bibliothek. — (2) Denen nichts zu veraltet ist. — (3) Der kritische Hund.

hat, wo alle Vorzüge und Titel aufgezählt sind, und der Schluß ist: multos putes hic conditos? Unus est, Conringius, Saeculi miraculum, (1) stellte seiner Braut frei, in welcher Fakultät sie ihn zum Doktor haben wollte? In der Fakultät des Ehestandes muß er am schwächsten gewesen sein, da seine Frau so viele Varianten suchte als ihr Pedant! Diese Thoren machten selbst Adam und Christum zu Schriftstellern, der erste sollte zwei Psalmen gemacht, und der zweite mit dem Fürsten Abgarus am Ephus korrespondirt haben; es gab auch Briefe der Maria und des Pontius Pilatus, und wenn auch Alles anonym wäre, unsere schlauen Recensenten würden die Verfasser doch errathen — Mönche!

In diesen lächerlichen Zeiten war Latein Alles; der Handwerksjunge mußte es treiben, dem die Regel de Tri nützlicher gewesen wäre; Schulreden, wo recht viele Lappen Cicero's waren, galten für Meisterreden, selbst das veteres consueverunt vel consuevere, utrumque enim dicitur, suavissimi Auditores! (2) Fehler gegen den Donat waren Verbrechen, und über Grammatikschnitzer lachte man, wie über das beste Bonmot, und sollte man glauben, daß noch heute im Parlamente Englands darüber gelacht wird? Britten nennen das, was wir Küchenlatein nennen, Deutschlatein, obgleich man von ihrem Latein füglich sagen könnte, was Menage vom französischen Latein sagte: Non loquuntur latine, sed parlant latinum; (3) Burke sagte einst im Unterhause Priapus, und mehre Stimmen riefen Priápus! Priápus! und man machte auf ihn als Irländer, die von der Natur besonders gesegnet sein sollen, das Distichon:

(1) Glaubst du hier viele geborgen? Es ist nur Einer, Conring, das Wunder des Jahrhunderts. — (2) Die Alten gewöhnten sich oder waren gewohnt, Beides kann man sagen, lieblichste Zuhörer. — (3) Sie reden nicht Latein, sie parliren Latein.

Tu dicis Priapum, veteres dixerunt Priapum
Vae tibi quod longum est, qui facis esse breve. (1)

Die Ueberſetzung des Klingelbeutels Sirotum ecclesiasticum, die Frage des ungariſchen Edelmanns: num habuisti hanc hominem (Menſch), der Zuruf des Polen, als die Oeſterreicher nicht vorrückten: Ubi est vestra Infanteria? oder gar die Ueberſetzung von der Auferſtehung Jeſu Chriſti: de erectione J. C., ſind ein Feſt für ſolche Lateiner. Sehr witzig ſchien ein tam diu für ſo groß, und witzig war immer die Antwort jenes mit einem Arm voll Folianten die Treppe hinabgefallenen Rektors: „ach Gott, wo ſind Sie?“ Vide infra; immer beſſer als die ſchöne Phraſe, wo ein jeſuitiſcher Beichtvater die Sache ſelbſt vergaß, und bei dem rein terentianiſchen Latein ſeines Beichtſchülers: rem habui cum puella, ausrief: Bravo, Braviſſimo! Wie mußte ſich nicht der ehrliche Rektor Mertens zu Augsburg mit ſeiner bloß pedantiſchen, und auf den Knien abgehaltenen Rede an Pius VI., der hartes Schwabenlatein vielleicht nicht einmal verſtand, hecheln laſſen von proteſtantiſchen Zeloten? Aber gewiß gefällt die Warnung eines Schulmannes, die er ſeinen Primanern gab: Procul estis a profanis, nam habent oculos vocativos, si fueris dativus, illae sunt genetivae, paulo post accusativae, vos nominativi et pax vestra ablativa! (2)

König Jakob von England, mit Recht Magiſter Jakob genannt, konnte über nichts ſo heiterer Laune ſein, als über Grammatikfehler — die Diplomaten verſtanden dieſe Schwäche zu nützen — aber wie hätte

(1) Du ſagſt nur Priapus, die Alten ſagten Priapus,
Weh dir! ach, was ſo lang, wurde zum Kurzen bei dir.

(2) Bleib von den H...., ihre Augen ſind Vocative (ausfordernd), und biſt du ein Dativus (gebend) geweſen, werden ſie zum Genitivus (gebärend), bald zum Accuſativ (Anklägerin), ihr werdet Nominativi (Verurtheilung), und euer Frieden iſt im Ablativ (fortgenommen).

er erst über Bruder Fritz gelacht, der seinem Quintus Icilius drohte, die Plünderungen der Freicorps zu schreiben in usum harum legionum francuum, und über dessen de gustibus non disputantibus? Ein italienischer Mönch sagte Moritz, der rein Latein mit ihm sprach: Vestra dominatio loquitur per phrases, und ein Ungar sagte mir am Tische zu Ofen: Domine pone ciscum, was ich ohne Bewegung der Hand nicht verstanden hätte: „Legen Sie vor.“ Schwerlich hätte Jakob auf den Bericht jenes Pfarrers moruit N. N., qui neque confituit, neque accipuit corpum Christi, quaeritur an sit sepeliendus cum crux et lux? vor Lachen ein suspendatur ineptus sc, der Herr Pfarrer dekretiren können, und so wäre auch der Wohlselige nicht an die Kirchenmauer vi mandati suspendiret, d. h. aufgehängt worden. Indessen ist es manchal gut, wenn die liebe Jugend manche Stellen der Klassiker wie der Bibel nicht recht verstehet, auf die Frage: wer war Lucretia, antwortet: die Frau des Lucretius oder das

formosum pastor Corydon ardebat Alexin

übersetzt:

„Schäfer Corydon briet einen schönen Hering!“

Alfieri lernte erst in seinem fünfzigsten Jahre Griechisch, und stiftete in der Begeisterung einen Orden des Homers, aber nur für sich, was doch immer weniger schwärmerisch war, als wenn der Leibarzt Serenus einem Fieberkranken das vierte Buch der Ilias über den Kopf breitete, weil es da so hitzig zugehe, daß das Fieber leicht Respekt bekommen könne, und die Feuchtigkeiten sich zertheilen würden. Bekanntlich gab es in der rechten Philologenzeit zwei Parteien, deren eine das Griechisch wie Erasmus, die andere wie Reuchlin aussprach, obgleich beide nie weder Aristoteles noch Plato hatten sprechen hören, und waren

damals so hitzig aufeinander, wie Aristokraten und Demokraten. Es ist doch auffallend, daß die schöne Sprache der Griechen, deren sich die Römer hingaben, wie wir uns der französischen, nicht über Latein gesiegt hat, — in Deutschland wäre es vielleicht eher geschehen, wenn wir griechische Mönche gehabt hätten; über Amo und Amor vernachlässigt man das Latein leicht, aber das τυπτω, τύπτομαι (1) prägt sich tiefer ein, und wie schön klingt nicht noch heute Felloplastik, statt Korkbildnerei?

Griechisch, scheint es, kommt nicht mehr auf, wie es wohl verdiente; happert es ja selbst mit Latein, ob wir gleich an Ungarn und Polen ein Beispiel haben, wie leicht sie es nehmen, selbst der Herr Bischof von Preßburg bei dem neuen Schulplan: judico, hoc planum non esse sanum. Linnée schämte sich nicht zu sagen: „mein Latein mag wenig Werth haben, aber ich will lieber drei Ohrfeigen dem Priscianus (2) als eine der Natur geben.“ Jener Schullehrer sagt dem reisenden Anton Reiser, der mit ihm Latein sprach, er werde die Seinigen (suos) im nächsten Orte treffen, es waren aber sues, (3) die der Schullehrer mittelst der zweiten Deklination zu den Seinigen erhoben hatte. Sonst lernte man auch Latein, bloß um seinen Casum setzen zu können, und mein Vater, der nie über Deklinationen und Conjugationen hinausgekommen, tadelte mich Knaben unendlich oft wegen der Casus, wodurch er nebenher sein väterliches Ansehn vermehrte.

Mich wundert, daß die alte Pedanterei das Sprachstudium nicht so verhaßt machte, als es jenem jungen Prinzen gemacht worden sein mochte: „Ach, ich bin höchst unglücklich,“ redete ihn ein Bettler an; — „müßt Ihr Latein lernen?“ Carl XII. und Carl VI. waren wohl die letzten Monarchen, die Latein sprechen konnten. In England

(1) Ich schlage, werde geschlagen. — (2) Ohrfeigen dem Priscian; Grammatische Fehler. — (3) Die Seinigen — Schweine.

ſind wohl die Alten noch am geſchätzteſten, und oft bis zu lächerlichen Extremen, und ich zweifle, ob ein Britte die Klaſſiker beſitzt, ohne ſie zu leſen, was anderwärts gar kein ſeltner Fall iſt. Mir genügen meine einfachen wohlfeilen Zweibrücker, aber dorten wird noch hitzige Jagd gemacht auf Incunabula, Editiones principes, (1) ſelbſt alte Handſchriften, von denen man längſt beſſere gedruckte Ausgaben hat. Mit Recht heißen ſolche kritiſche Schuttführer Dustmen!

Unter allen Philologen ſind wohl die wenig geachteten, ſchlecht bezahlten und viel geplagten Schulmänner noch die allernützlichſten, und Luther achtete einen Mann, der ſieben Jahre ſeiner Schule redlich vorgeſtanden, gleich einem Märtyrer. Sie ſind die wahren Siſyphi, die ihren Stein geduldig fortwälzen, ſo lange die Kräfte dauern, und wäre ich Fürſt, Lehrer, die fünfundzwanzig Jahre gearbeitet haben, bekämen mir nach dem fünfzigſten die beſte Pfarre — turpe senex miles. (2) Die Mehrzahl verfällt früh oder ſpät in Pedanterei; mein Vater hatte gewiß viel Gutes — aber ſicher war es ſchon Altersſchwäche, daß er auf eine öffentliche Diſputation verfiel, die mir ſelbſt auf unſern Alterthums-Univerſitäten pedantiſch ſcheinen will, der Gegenſtand war ein jus naturae Ciceronianum, (3) das Auditorium höchſt glänzend; eine Rechtsfrage wußte ſelbſt Dr. Präſes nicht zu löſen, und der Conrektor Opponent wandte ſich an den Geheimenrath ziemlich taktlos, gewohnt aber, mit ihm ein l'Hombre zu ſpielen, zur Entſchädigung, lächelnd und mit einer Geiſtesgegenwart, die andern Seinesgleichen nicht beiwohnte, ſagte er: non nostrum est tantas componere lites, (4) und mich noch heute freut.

Ein wahrer Gegenſatz jener Schulmänner ſcheinen

(1) Erſte Drucke — erſte Ausgaben. — (2) Schmählich iſt ein ergrauter Soldat. — (3) Ciceronianiſches Naturrecht. — (4) Unſer iſt es nicht, ſo großen *Streit zu ſchlichten.*

mir die personificirten Grammatiker oder Lehrer der neuern Sprachen zu sein, so sehr es mich freut, diesem Mangel abgeholfen zu sehen — sie sind oft sehr anspruchsvoll bei aller Leerheit, vorzüglich solche, die die Sprache nicht einmal verstünden, wenn sie solche nicht bereits von der Mama gelernt hätten. Die Kultur der neuern gebildeten Sprachen ist in vollem Gange; brittischer Samen muß desto besser gedeihen in verwandter Erde, wenn auch die alten griechischen und römischen Philologen Bocksgesichter darüber schneiden sollten; ja in unserer Zeit hatten selbst die Landbewohner Gelegenheit, sich mit den lebenden Sprachen bekannt zu machen, wenigstens mit den gangbarsten Worten: Geld, Brod, Fleisch, Wein, Bier, Branntwein, Vorspann — Frau — Mädchen. Mancher stolze Sprachhengst hätte vom gemeinen Soldaten Geduld lernen können, mit der sie den Leuten sich verständlich zu machen suchten, vorzüglich ein Oesterreicher, der von einem Franzosen Salz verlangte, gewiß ein Dutzendmal forderte er langsam Salz — immer stärker, und endlich buchstabirte er S-a-l-z! Salz!

Schade, daß unsere Polygloterei (1) gar Manchen nicht zu Sachkenntnissen kommen läßt, selbst unsere Fräulein, wo schon eine Person mehr als genug wäre. Die Griechen lernten nur ihre Sprache, und die Römer bloß Griechisch; Erasmus sprach bloß Latein, die Universalsprache des Mittelalters, und verstand weder Französisch, noch Italienisch, noch Englisch, ob er gleich in jenen Ländern lange gelebt hatte, und wir Neuern sind wahre Papageien geworden. Mithridates lebt in der Geschichte, daß er zweiundzwanzig Sprachen verstand; Forster und Schlözer werden nicht weniger verstanden haben, und Gatterer gar zweiundvierzig, jedoch zu höhern Zwecken. An den Papageien der Welt habe ich fast immer bewerkt,

(1) Vieler Sprachen Kunde,

daß sie, wenn sie fremde Sprachen ohne Accent vollkommen sprechen — leere Köpfe waren, der Mann ist zufrieden, und so auch der solide Britte, wenn er nur verstanden wird, mag man ihn loben oder nicht. Wie sehr Sprachwissenschaft übrigens das Denken hindern, und endlich Ideen den Worten opfern kann, beweist Adelung, der offenbar sein höchst verdienstliches Wörterbuch verdarb, daß er seinen Meißnerdialekt zur Basis machte der allgemeinen Schriftsprache, gerade wie La Crusca den Florentiner Dialekt; daher habe ich weniger gegen die Benennung „Kleienakademie." Schon Ennius war stolz darauf, daß er Griechisch, Römisch und Oscisch sprach, und glaubte, daß daher drei Seelen oder Geister in ihm wären — solchen Sprachgeistern, in denen oft kaum *ein* Geist ist — lauter Wörter, und die nicht wissen, daß man neben seiner Muttersprache kaum eine zweite vollkommen lernt, antwortete ich stets, wenn sie mich in Gesellschaft in ihrer fremden Sprache anredeten, was sie so gerne thun — Deutsch, an Carl V. denkend, der mit Pferden Deutsch, mit Freunden Französisch, mit Damen Italienisch, mit Gott Spanisch gesprochen haben wollte — von Sprachmeistern sagt er gar nichts. Englisch ging noch am ehesten an, denn es ist die beste Sprache, wenn man recht trocken, einsilbig und grob sein will. Gott soll im Paradies Deutsch gesprochen haben, die zischende Schlange Italienisch (Englisch ginge auch) und Adam Französisch, da er sich wegen seiner Galanterie entschuldigte. Eine fremde Sprache und das Bewußtsein, solche gut zu verstehen, nächst der vorausgegangenen Mühe, sie zu lernen, besticht unser Urtheil; daher finden Viele alles schöner und erhabner in der fremden, als in der Fraumutterſprache. Alle Philologen, und wenn sie noch so viele Sprachen verstehen — man *zählt* dreitausend etwa — werden stets von Jemand

beſchämt, der alle dieſe Sprachen ſpricht, von dem — Echo.

St. Hieronymus trieb die Sprachmeiſterei allzuweit, der um der armſeligen Judenſprache willen, ſich die Zähne feilen ließ — und Moliere's Pankratius ging noch weiter; alle fremde Sprachen, die er verſtand, durfte man ihm zum rechten Ohr hineinreden — ſeine Mutterſprache aber bloß zum linken. Hatte nicht ſelbſt der große Friedrich lächerliche Vorurtheile gegen ſeine Mutterſprache, gegen die reiche, herrliche Sprache der Deutſchen, der ihr allen Wohlklang und Tonkraft abſprach, eine Phraſe ausgenommen, die ſaubere Phraſe: L. m. i. A.! Gewöhnlich legt man doppelten Werth auf die Sprache des fremden Landes, wo man ſich lange aufgehalten hat, und es hat etwas Natürliches, und in der Jugend — nun Jugendjahre! Viele Oberkellner haben mir meine eigene Naſeweisheit in Languedoc ins Gedächtniß gerufen, wo ich einmal zwei Spanierinnen, die Franzöſiſch redeten — Spaniſch anredete! Sechs Sprachen iſt die gewöhnliche Doſis deutſcher Gelehrter; Leute, die viel reisten, verſtehen noch mehr, und ich kannte einen Lohnbedienten, der ein Dutzend verſtand, aber weder Leſen noch Schreiben konnte: vom Eindringen in den Geiſt einer Sprache iſt ohnehin keine Rede. Jener Pariſer Kellner ſchrieb unter ſeine Adreſſen: in the hotel they spike english; (1) er wollte speak ſchreiben — ſprechen, um Engländer an ſich zu ziehen, und dafür — nagelte er ſie, und es ging ihm wie unſern franzöſirenden Deutſchen, Deutſchfranzoſen, die doch ziemlich abſterben:

Geld hab' ich, Titel, Rang, was fehlt mich noch zum Glück?
Nichts, Excellenz, nichts als die Grammatik.

(1) In dieſem Hotel nagelt man Engliſch.

Die allersprechendste Sprache, die aber bloß die Natur lehrt, ist die Sprache zwischen Verliebten, und wer über Lassereien hinweg ist und der gebildeten Welt angehören will, kann mit drei Sprachen wohl auskommen: seiner Muttersprache, der wissenschaftlichen und der Umgangssprache, und zu beiden letzten ist Latein und Französisch am geeignetsten, weil es einmal im Besitz ist. Latein paßt nicht mehr recht, weil tausend Ideen der Römerwelt unbekannt, Umschreibungen nöthig machen, und Latinitas infima s. medii aevi herauskommt, wie im Auslande ein bas Français oder Français refugié — daher — schwätzt lieber, wie euch der Schnabel gewachsen ist, Deutsch in Deutschland! Vielleicht führen kommende Jahre Leibnitzens allgemeine Sprache in Zeichen, wie Algebra herbei, was ein schätzbarer Zeitgewinn wäre, und aller lächerlichen Polyglotterie ein Ende machte; sind nicht die Musiknoten allen Musikern jeder Nation verständlich? aber Ideen sind freilich verwickelter als Töne. Vielleicht wird gar Russisch Mode? Sei es, eine Universalsprache Europens ist wünschenswerth, Zeitgewinn, Wissenschaftsgewinn und erspart hundert Lächerlichkeiten.

Woher mag es doch kommen, daß die Wortkritiker, die sich doch Humanisten zu nennen pflegen, gröber als andere Schriftsteller zu sein pflegten? geschah es etwa per Antithesin? illustrandi gratia! oder aus dunkelm Gefühl der Unbedeutendheit bloßen Wortkrames? procumbit humi bos (1) — die Scaliger, Scioppe, Burmanne sind verschwunden, und man kann kaum glauben, daß noch unser Ernesti spöttisch von der Fraumuttersprache reden und seinen Zuhörern sagen konnte: „Lesen Sie Alles, Folianten, Quartanten, Oktav und Duodez, es ist schön, so ein Dutzend Bände unter dem Arm, sagen zu können: „Auch die habe ich durchgemacht!“ Diese deutsche Pedanterei

(1) Wegen des Gegensatzes? Um zu erläutern. — Nieder stürzte der Ochse.

war vielleicht ein Glück; wer begeisterte sich mit griechischen und römischen Freiheitsideen, wer dachte an eine politische Rolle à la Rienzi? Unsere Philologen waren reine Philister, die den Stein der Weisen oder die Quelle der Jugend entdeckt zu haben, weniger erfreuen konnte als die Entdeckung, daß Quiriten von einem langen Spieß, Quiris, herkomme; selbst Milton, der den Pedanten Salmasius in der Sache Königs Carl I. erdrückte, wie das Genie den Eruditum, weiß sich viel damit, den Namen Salmasius von der Quelle Salmacis abzuleiten, die Badende um die Mannheit gebracht haben soll!

Das Alte — das Alte — ist die Devise der Philologen, aber der Granitberg ist älter als das phönizische Alphabet; mancher neuere Kupferschmied schlug die Münzen der alten zwölf Cäsaren, und mancher heutige Künstler übergab seine Arbeit der Erde, und ließ sie als Antike wieder auferstehen. Professor Behringer zu Würzburg, der noch weit besser Hanselmann geheißen hätte, schrieb einen Folianten mit Kupfern über seine aufgefundene Versteinerungen, und Spaßvögel hatten sie an den Ort gelegt, wo er seine frohe Entdeckungen machte. Byron setzte solchen Herrn die beste Grabschrift:

Ci git un Antiquaire, opiniatre et brusque,
Il est esprit et corps dans une cruche étrusque! (1)

Die Sprachen unserer Erde sind nicht wohl zu zählen; und doch wird oft noch sprechender gesprochen ohne Töne — der Taubstumme redet mit Geberden, Liebende mit den Augen, Kutscher mit der Peitsche, Hund und Katzen mit dem Schwanze. Viele Thiere haben offenbar ihren Namen von ihrer eigenen Sprache: Vieh von Wah! wie Kuh von ihrem Muh, und der Guckuk und

(1) Hier liegt ein Antiquar, der grob bis zur Extase,
An Geist und Leib erschien er stets als eine Etruskler-Vase!

Uhu von ihrem Rufe, und abſtrakte Begriffe borgen ihren Namen von concreten, wie ſchön von Sonne, ſchlank von Schlange, Schelle von Schall, rund von Rade — es ging ganz natürlich zu bei Erfindung der Sprachen, und in der That gewähren z. B. Nachforſchung nach der Wurzel eines Wortes Vergnügen, ſo daß man ſich leicht in das bloße Wörterſtudium verlieben kann, wie Lord Monboddo und unſer Prediger Fulda. *

Das Gemüth ſpricht aus Geſichtszügen, und neben der Augen- und Herzensſprache will ich eine ſehr bedeutende Sprache, die bei Großen viel gilt, nicht vergeſſen, die Vorſprache: die Zeit ſpricht durch Glockenſchlag, der Zeitgeiſt durch Druckerſchwärze, Weltweiſe, Dichter und Künſtler durch Bilder, Gleichniſſe und Geſtalten, der ausgezeichnete Mann durch Handlungen, mehr als durch Worte, und Gott redet in der Natur! Wenn wir alle die Naturſprache ſprächen, könnten wir es ſo weit bringen als die Apoſtel zu Pfingſten. Jeder hörte, daß ſie in ſeiner Sprache ſprächen, d. h., ſie führten, wie wir Deutſchen, nur eine Sprache, d. h. ſie hatten gleiche Geſinnungen. Werden wir es je ſo weit bringen?

* Und iſt es nicht wahrhaft komiſch, daß faſt in allen alten und neuern Sprachen Sack, Sack heißt? Indeſſen gilt es noch von mehren Worten, z. B. Natur, Name, Donner, und wahrhaft merkwürdig bleibt, merkwürdiger als Sack, das Wort Pein Hebräiſch Pun, Griechiſch πονός, Arabiſch Panan, Lateiniſch poena, Italieniſch und Spaniſch pena, Franzöſiſch peine, Engliſch pain — Deutſch Pein!

XIV.

Die Dichter.

Be churchman, statesman, any thing but poet,
In law or physik, quack in what you will;
Cant or grimace conceal the want of skill;
Secure in these thy gravity may pass,
But here no artifice can hide the — Ass! (1)
Garrick.

Dichter, mehr der Kunſt, als der Wiſſenſchaft angehörig, ſind die wahren Ausſpender der Unſterblichkeit, reden die Sprache der Götter, wenn auch manchmal die der Bettler, reden à cheval, und ihre in den Feſſeln des Reims raſſelnden Worte machen Exploſion, wie Pulver und Kugeln. Sie ſind ποιηται Macher, wofür ſich ſelbſt Versler und Reimer halten, die feinen Griechen aber unterſchieden zwiſchen ποιεῖν machen, und πράττειν thun, handeln. Poeſie verhält ſich zu Proſa, wie Singen zum Reden, Natur iſt der Poſitiv, Philoſophie Comparativ — Poeſie Superlativ, durchaus verſchieden von der Wuth der Versler. — La Motte nannte Verſification eine ſinnreiche Narrheit, war frech genug Homer zu überſetzen, ohne Griechiſch zu verſtehen, behauptete, man könne ſich in Verſen nicht ſo gut ausdrücken, als in Proſa, und verreimte doch ſein ganzes

(1) Sei Staatsmann, Pfaffe, was du willſt, nur nicht auch ein Poet.
Zum Rechte, wie zur Medicin, mag ein Quackſalber paſſen,
Den Mangel an Geſchick verhüllſt du dorten mit Grimaſſen;
Die wicht'ge Miene mag alsdann der Menſchen Staunen weden;
Doch hier vermag kein Kunſtgriff dir den Eſel zu verdecken.

Leben lang — aber Achtung vor dem berufenen Sohne Apollo's.

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi, sed omnes illacrimabiles
Urgentur ignotique longa
Nocte, carent quia vate sacro. (1)

Schon der Vater Ovids warnte den Sohn vor dem gewöhnlichen Schicksal der Poeten; aber wie schön ist ihr Land der Ideale bei schlechtester Kost, die ganze Schöpfung gehorcht ja ihrem Gebote, bis Schuster, Schneider, Speisewirthe die gradus ad Parnassum (2) hinaufschleichen in das Dachstübchen; Mama rechnet es nicht, Raben bringen kein Fleisch mehr, und Schlaraffenland ist noch heute unentdeckt. Verse haben gerne Füße aber keine Hände, und wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen — gewisse Privilegirte ausgenommen. Jakobi sollte Theologie studiren, ihm ekelte vor dieser losen Speise — Jus schien ihm bald so trocken, daß er seinem Freunde sein schönes Corpus Juris schenkte, wenn er es da unterm Fenster holen wollte, und so machte es auch einer meiner dichterischen akademischen Freunde mit Schmaus Corpus juris publici; er war lange kein Jakobi — und mußte es Zeitlebens entgelten. Niemand hat so viel mit dem Schicksal zu thun, als Schöngeister, und daher waren, sind und bleiben sie auch die echten Söhne des Schicksals. Von Homer an bis heute gilt von ihnen:

Poesie provertà van di concerto,
Ell' fa sempre stanze e non a coperto. (3)

(1) Es lebten Helden, eh' Agamemnon war:
Doch alle liegen, weil sie der heiligen
Gesäng' entbehrten, unbeklaget,
Ruhmlos in ew'ger Nacht verloren.
(2) Stufen zum Parnaß. — (3) Ein unübersetzbares Wortspiel:
Poesie und Armuth gehen stets zusammen,
Jene macht immer Strophen (Zimmer) und keine Decken.

Die Hippokrene der Dichter iſt nur eine Waſſerquelle, und der Kirchenvater, der ihr Waſſer Teufelswein nannte, hatte nicht ganz Unrecht; aber Trunkene laſſen ſich nichts ſagen, ſie ſingen ſelbſt, wenn ſie, wie einſt Johnſon Your Impransus (1) unterzeichnen, oder wie Madame Geoffrin ihre Poſteriora mit ſchwarzſammtenen Beinkleidern bedecken muß (viertauſend ſollen in ihrem poetiſchen Dienſt zerlumpt ſein). Es gibt keinen Singvogel, der ein Viertelpfund Fleiſch auf dem Leibe hätte; ſelbſt Bürger darbte, und machte zuletzt noch den poetiſchen Streich mit dem Schwabenmädchen, der ſo proſaiſch endete. Nur in England erhält ein Thomſon hundert Pfund auf die Verſicherung, daß ſeine Umſtände poetiſcher als je wären, und Metaſtaſio war ja Hofdichter, im Mittelalter gab es ſogar Dichterkronen, jetzt überläßt man das Krönen ihren Weibern. — Aber das hilft all nichts — die Natur ſelbſt ſcheint dichten zu wollen, die wildeſten und roheſten Völker ſprechen in Bildern und Reimen; Reime ſcheinen die Sprache des Gefühls zu ſein, und das Ohr dem Gedächtniß nachzuhelfen. Die Reimliebe des gemeinen Mannes beweist auch unſere Sprache: Dach und Fach, Freud und Leid, Gehn und Stehn, Gut und Blut, Handel und Wandel, Heuchler und Schmeichler, Lug und Trug, Rath und That, Sack und Pack, Saft und Kraft, Sang und Klang, Saus und Braus, ſchlecht und recht, Schutz und Trutz, Stein und Bein, toll und voll, Noth und Tod, Knall und Fall, Hui, Pfui! Wir waren ſo an Reime gewohnt, die vielleicht aus dem Wiederhall germaniſcher Wälder ſchon herrühren, daß Klopſtock nicht wenig getadelt wurde mit ſeinen Gedichten ohne Reime; man hatte bisher ſich oft mit bloßen Reimereien begnügt, ſtatt der Gedanken, jetzt

(1) Euer ohne Frühſtück.

erhielten wir Gedichte in Menge ohne Reim und Gedanken, nichts als Hexameter oder Sechsfüßler, und sogar von Leuten, die solche weniger im Kopfe als auf dem Kopfe hatten, denn nur ein Gargantua (1) hatte Kanonenkugeln in den Haaren.

Der wahre Dichter muß schon geboren werden, und hat eine Ader mehr als andere, die poetische Ader, die aber so schlecht ist, als das, was man Goldader nennt, oder auch goldene Hochzeit, wenn man sein fünfzigstes Ehejahr feiern — will. Für einen inspirirten Dichter gibt es hundert Besessene, für einen Fameux hundert Faméliques, oder wie Rivarol von gewissen Dichterlingen sagte: C'est de la prose, dans laquelle les vers se sont mis. (2) Der Ausdruck belles lettres oder schöne Wissenschaften hat sicher vielen Jünglingen ernstes Wissen als unschön vorgespiegelt, und mein Vater wußte wohl nicht, was er that, wenn er seine Briefe auf die Schule adressirte à Monsieur N. étudiant en belles lettres, und hatte Asmus nie gelesen, der seinen Vetter um das Studium der schönen Wissenschaften befragt, und Meerrettig beilegt, „Reibe statt des Batteux Meerrettig, kommt Alles auf eins heraus!“

Plato verwies alle Dichter aus seiner Republik, und ging hier zu weit, wie in andern Dingen, er war ja selbst mehr Dichter als Philosoph; aber bedenklich bleibt es immer, daß die Lyra ursprünglich nichts weiter war, als ein Rindviehschädel, zwischen dessen Hörnern Hermes vier Saiten ausspannte. Die Mehrzahl bekommt erst Würze in ihre Verse, wenn sie dem Würzkrämer in die Hände fallen, namentlich die Meisterstücke der Dichterinnen, denen höchstens Elegien zu gelingen scheinen, und die meisten schreiben Unverheirathete. Pegasus liebt Damen- oder Quersättel nicht besonders, und wenn man

(1) Rabelais' Riese. — (2) Die Verse haben sich in Prosa gesetzt.

die Gedichte nicht aus Galanterie bewundert, so geschieht es wie bei Isaak Maus Gedichten, weil er ein bloßer Bauer zu Badenweiler war. Dichterlinge lassen sich gerade am wenigsten ihre gereimten Ungereimtheiten tadeln:

Der Dichter, hörte Gauch
Und spitzte seine Ohren,
Der Dichter wird geboren —
Das, sprach er, ward ich auch!
So sprach: Wir sind Kollegen,
Jüngst ein Rappier zum Degen!

Und wer wollte Damen die Wahrheit sagen, da sie noch weit reizbarer sind, als Männer? Eine Landdame legte dem Hauslehrer, der viel galt, ein Gedicht auf den Frühling vor:

Sieh! der Himmel ist so blau,
Und so bunt die Blumenau,
Rosen blüh'n und Schlüsselblumen
Vögel singen, Bienen summen ꝛc.

„Aber gnädige Frau! Sie könnten leicht wissen, daß Rosen und Schlüsselblumen fast ein halbes Jahr von einander sind?“ es war aus mit ihm. Hätte er nicht wissen sollen, daß Venedig dem Sannazar für vier bekannte Verse sechshundert Dukaten zahlte, und Richelieu zweihundert Kronen für die zwei Nachstehenden:

Navire! ne crains rien! ton pilote est un Dieu,
Jamais ton ancre fut en si — riche lieu! (1)

Doch Friedrich, der doch selbst Verse machte, scheint es auch nicht gewußt zu haben, welcher der Karschin, die

(1) Ein unübersetzbares Wortspiel:
Schiff, fürchte Nichts, dein Steuermann ist ein Gott,
Nie lag dein Anker an so reichem Ort (Riche-lieu).

stets vor mir steht, wenn ich Damengedichte zu Gesicht bekomme, und die ihn um ein Häuschen gebeten hatte, nur zwei Thaler sandte; es war nicht königlich, wenn ihre Werke auch gleich, wie die anderer Damen den Springwassern Versailles gleichen, ils ne coulent pas de source! (1) Dies scheint mir auch der Fall mit Elise Sommer zu sein; aber sie verdient in unserer Zeit hohe Auszeichnung, daß sie ihrem Mann zehn Kinder gebar, die sie selbst stillte, sein Hauswesen besorgte, und noch nebenher Schneider und Abschreiber ersparte!

Es bleibt etwas Eigenes um eine poetische Ader, und Hippel erkannte einen bloßen Prosaisten daran, daß dieser aus einem Arzneiglase sechzig Tropfen sich zutröpfeln ließ, der Poet aber laufen ließ, ohne zu zählen. Jeder nicht schlechte ist in der Regel Dichter im Orient seines Lebens; im Oriente gelten auch Dichter noch am meisten, bei uns aber werden wohl nur wenige mit Gold auf Seide geschrieben, wenn auch mit Druckerschwärze, und wo ist ein Moallakal in einer Kaaba aufgehängt worden? Nicht einmal der Messias, geschweige Kirchenlieder, wo so viele Stellen dem

Spann aus, spann aus! o frommer Gott!
Spann mich aus deinem Karren!

gleichkommen. Dichter stecken den guten Kopf an, wie die Liebe das Herz, aber jeder nicht schlechte Kopf weiß aufzuhören, wenn er den Gott nicht in sich spüret, und läßt, wenigstens nicht drucken; ich selbst bewahre manches Gedichtchen unter meinen Papieren, das Männer gelungen fanden, die mir nicht schmeichelten, nie aber ist mir noch eingefallen, solche zu sammeln, und ich finde auch in der Menge gedruckter Gedichte von Männern, Weibern und Verlegerpöbel einen Beweis weiter, wie sehr altdeutsche

(1) Sie fließen nicht aus einer Quelle.

Bescheidenheit abgenommen hat! Alles Schöne gefällt sich nur mit der Jugend, Poesie ist Blüte, Wissenschaft Frucht, daher ist für spätere Jahre Philosophie und Geschichte.

Es gibt Sottisen, die kein Mann von Genie macht; daher glaube ich Juvenal nicht, der Cicero den Vers zuschreibt:

O fortunatam natam me Consule Romam. (1)

Einer meiner verewigten Freunde, der in unserm poetischen Wettkampf bei der Todespost von Friedrichs Hingang zu Erlangen seine Ode begann:

Ach Gott! was hab' ich vernommen
Es ist in der Zeitung gekommen
Der große Friedrich sei todt!

sah selbst ein, daß er keinen Beruf zum Dichter habe, ohne unser Gelächter; aber Reim- und Bilderjagd führen oft selbst gute Dichter, weiter, als gut ist:

Ceres Geschenke zu festen gequollenen Klumpen gerundet
Und in dem wallenden Kessel zu zähem Trichte verdichtet
Sei nur dem Fröhndling und Drescher willkommnes Gericht!

d. h. in drei Worten Prosa: „Esse keine Klöße." Aber die Sprache der Götter ist auch nichts Gemeines, und Obergeneral klingt gewiß nicht so schön als Lenker der Schlachten. Unser Tyrtäus, der preußische Grenadier singt:

Am Meergestade stand unzähliger als Sand
Das Kriegesheer bereit zum Tod für's Vaterland —

aber wo stand es eigentlich unter solchen Umständen? die Soldaten müssen entweder sehr klein, oder die Sandkörner ganze Massen gewesen sein.

(1) Glückliches Rom, geboren, da ich als Consul regierte.

Der Reim, dieſe den Alten unbekannte Kinderei einer Mißgeburt des Mittelalters, verleitet nicht ſelten unſere heutigen Troubadours, oder Finder zu gar viel, worauf ſie nicht gerathen wären.

Säuſelnde Winde
Liſpelt gelinde
Hier unter der Linde
Schläft Belinde,

„aber es iſt ja ein Nußbaum,“ bemerkte man, wie die Freunde Hagedorns, der ſeine Lieblingslinde zu Harveſtehude als eine Eiche beſungen hatte, und ging es weiter:

Hier unterm Nußbaum
Schlummert Belinde
Säuſelnde Winde
Stört ſie nicht in ihrem Traum!

„Aber woher wiſſen Sie, daß Belinde träumt?“ „Herr! Sie ſind ein Kritikus.“ Eine gewiſſe Reimliebe findet ſich bei alten Völkern von dem Tohu vabohu der Hebräer, dem ἀνέχε καὶ ἀπέχε der Griechen, und dem Ora et labora (1) der Lateiner an bis herab auf die Neuern, wo wir Deutſchen am weiteſten gingen in Tautologien, wie wir ſchon oben ſahen. Man ſagt ni rime, ni raison (weder Reim noch Sinn), wo Reimen ſind, iſt doch wenigſtens etwas, und nannte nicht noch der große Kant Poeſie ohne Reime tollgewordene Proſa? Auf Witz folgt Blitz, wie Engel auf Mängel, Dunſt auf Kunſt, Schaum und Traum ꝛc., und der arme Menſch reimt ſich nicht, kaum daß ſich widerſpännſch, wetterwendſch reimen läßt, die Tugend gibt ihm noch etwas Jugend, und wenn er auf Borgen die Sorgen auf Morgen verſchiebet, oder

(1) Wüſte und leer. — Halte an und enthalte dich. — Bete und arbeite.

gar nie mehr weder an Kapital noch Intereſſen denkt, ſo bleibt der beſte Reim auf ein Wehe immer noch die Ehe. Poets succeed better in fiction than in truth, (1) ſagte Walter dem König Carl II. auf ſeine beißende Bemerkung, daß ſeine Elegie auf Cromwell ſchöner ſei als der Glückwunſch auf ihn, was immer höflicher war als die Rede des Holländers auf die Vorwürfe Carls, wegen allzu geringer Achtung: Sire ce Cromwell était toute autre chose! (2) Reiſende thun daher wohl, ſich nicht nach Dichtern zu richten — Horaz und Virgil ſchwätzen gar viel von Secessus und Otium, (3) und doch lebten und ſtarben beide am Hofe, und wer in Verſen jammert, wie Ovid, der iſt ſchon halb curirt. Virgils Camilla machte mich ſchon als Primaner lachen, die dem Winde vorlaufen, und über Kornfelder und Meereswellen wandeln konnte, ohne die Halme umzubeugen oder die Sohlen naß zu machen, weil ich ſie mit des Fürſten alten Laufern verglich. Je mehr man bei Shakſpeare's Schilderung der Klippe bei Dover — geſchwindelt hat, deſto mehr lacht man, wenn man ſelbſt darauf ſteht!

Die Urſache, warum Dichtern Dichtungen beſſer gerathen als Wahrheiten, macht ſie auch verliebter, bis zum Wahnſinn eines Taſſo. Schöne Wiſſenſchaften und Schöne ſind die nächſten Anverwandten; durch Gedichte kann man ſich bei Mädchen gar ſehr empfehlen, welterfahrene Damen ziehen aber freilich eine gute Proſa vor. Ein Dichter und eine Dichterin ſchloſſen ihren ewigen Bund mit zwei Worten: „Mein! Dein!“ bald aber gab es auch hier Händel wegen Mein und Dein. Dichter ſetzen ſich unter keine andere Laube als von Jasmin und Geisblatt, der Mond muß dazu leuchten und Philomele aufſpielen; Alles was unter ihre Hände kommt, wird mit Blumenketten

(1) Poeten ſind glücklicher in der Dichtung, wie in der Wahrheit. — (2) Sire, dieſer Cromwell war ein ganz anderer Mann. — (3) Otium, die Zurückziehen. — Muße.

umwunden — goldene haben sie nicht — wie ihre eigene Schläfe der Lorbeer umkränzt, gleich Helden, und daher dürfen sie auch alle duzen. Dichter sind nicht wie andere Menschenkinder, und jener wälzte sich bei einem Besuche des Asmus vor Freude um seinen Tisch herum — Asmus war so artig, Gleiches zu thun, und erst nachdem beide die Runde um den Tisch zweimal abgekollert hatten, umarmten sie sich wie Andere! Langbeins Stationen des Lebens sind sattsam bekannt, weniger vielleicht nachstehende Poesiestationen:

Des Knaben Alter ist Idylle
Der Jüngling braust des Herzens Fülle
In Oden aus und Dythyramben,
Der Mann schwankt hin und her in Jamben,
Der Greis beklagt in Elegien
Der guten Zeiten schnelles Fliehen,
Der Tod macht auf den ganzen Kram
Ein bitt'res Epigramm!

Dichter sind glücklich in ihren ätherischen Regionen — bauen an jedes Wäldchen und an jede schöne Aussicht ein — Luftschloß, und das Icarus Icariis nomina dedit aquis (1) hat noch keinen abgeschreckt. Im Mittelalter dichteten sie nicht selten zu Pferde auf Reisen, und die Bewegung des Thiers beschleunigt allerdings den Ideengang; ich selbst dichtete einst auf einem Ferienritt eine Ode, die mir so gelungen schien, daß ich meine Schreibtafel herausholte, an einer hohen Steige den Zaum auf den Sattel legte und — abgesattelt wurde. Wenn Dichtern erlaubt ist die Flügel der Morgenröthe zu nehmen, so muß ihnen auch erlaubt sein, sich über diese Erdenwelt

(1) Einen Namen ja gab Icarus einstens der Flut (d. h. er verlor sein Leben in hoher Bestrebung, zur Sonne zu fliegen, und kam um, hat aber doch jenes erlangt).

hinauszuschwingen; Vögel schwingen sich leicht empor, weil sie Leere im Kopf und in den Flügelknochen haben — aber wir können den Flug des Adlers selbst nur bewundern, so lange er sich nicht in den Wolken verliert — also die Bitte:

Junger Adler! schwebe herab,
Da droben von der Wolke.
Wir sehen dich da unten nicht mehr, und du
Siehst uns da oben nicht mehr!
Von der Sonne, mein Lieber!
Bist du da droben so weit als wir,
Ich bitte, bitte, schwebe herab!

Der Ruf eines Dichters macht oft mehr Ungelegenheiten als Ehre — gute Freunde quälen ihn mit Gelegenheitsgedichten — an kleinen Orten will man einem sogar Versche zumuthen, und sie müssen sogar gedruckt werden, die Ehre ist ja auf beiden Seiten, und am Ende wandern sie doch an den Ort, den wir auch Gelegenheit zu nennen pflegen, wenn das Papier, wie jedoch gewöhnlich, weich genug ist. Die Freunde bedenken nicht, wie schwer es ist, einen Alltagsstoff, an dem man oft nicht einmal Antheil nimmt, in die Region der Poesie zu erheben; was soll man bei Hochzeitgedichten sagen, wenn man nicht selbst Bräutigam ist? was bei Trauerodden, wenn der Selige uns so wenig angeht als die Welt? In langen Winterabenden unterhält man sich sogar in Dorfgesellschaften mit Verschen, wie jener Förster mit Gevatter Müller.

F. Wo bleibt die brüderliche Liebe —
Die ganze Welt ist voller — Müller!

M. Ihr seid ein braver Mann, das sag' ich unverholen,
Habt unserm gnäd'gen Herrn schon manchen Baum ge—logen!

Endlich hieß es: „laßt's gut sein! es kommt beim Verschmachen doch nichts heraus, Gevatter!“ sagte der Förster, und jener meinte: „Oder zu viel!“

Nun! nichts ist verschiedener als der Geschmack, und so ist begreiflich, wie viele Gedichte so unbegreifliches Glück machen konnten, selbst die drei Bände altdeutscher Gedichte des Knaben Wunderhorn noch im neunzehnten Jahrhundert. So viele Blumensträuße uns auch die Dichter schon gewunden haben, so fehlt doch in der Regel die Blume, welche die Franzosen Immortelle (Elichrysum) nennen, und die meisten Werke der Dichter, die da wie der Salamander im Feuer leben, passen zu Fidibus, Gelegenheitsgedichte ohnehin, Gelegenheit macht Diebe — indessen, wenn sie gelegenheitlich der Gesellschaft Freude machen, haben sie auch Verdienst, nur muß man sie nicht sammeln und drucken lassen, was Kästner so empörte, daß er nachstehendes grobes Epigramm von sich gab:

Dieser Dichter ist unter den Dichtern,
Was der A.... unter den Gesichtern!

Es unterliegt keinem Streit, daß Jünglinge, die an der Poesie Vergnügen finden, und selbst Gedichte versuchen, unter die juvenes bonae spei (1) gezählt werden dürfen — es steht mit der Poesie, wie mit der Ahnung der Gottheit, und verräth etwas Höheres im Menschen, was Stockprosaisten (wozu mir zunächst die Juristen zu gehören scheinen) nie begreifen — selbst beim deutschen Schuster Hans Sachs, und beim brittischen Schuster Bloomfield; selbst schlechte Reimereien stimmen das Volk heiter und froh, wären sie auch nach sechsmal sechs ist sechsunddreißig, und ist das allein nicht schon etwas werth? Aber recht gut ist, daß die Dichter, die so oft mit Singvögeln verglichen werden, mit diesen im

(1) Hoffnungsvolle Jünglinge.

umgekehrten Verhältniſſe ſtehen; jene ſingen am beſten, wenn ſie ein Weibchen haben, dieſe hören dann auf zu ſingen. Alles zu ſeiner Zeit, aber Freund der Poeſie mag man immer bleiben, und jener Liebhaber des Schönen hatte ganz Recht, dem Herrn Hofrath, der ihm ſagte: „die Dichter ſind Narren,“ zu erwidern, „aber nicht alle Narren Dichter!“

Der Parnaß liegt in Griechenland unter rohen Muſelmännern, wir haben nur einen erbärmlichen Gradum ad Parnassum, aber der geborne Dichter braucht ſolche Krücken nicht und den vielen äſthetiſchen Gnickſnack unſerer Zeiten. Wahre Poeſie iſt ein ſüßes Opium für das Fieber des Lebens, und die Gabe des Geſangs hat auch ſchon Manchen außer ſich glücklich gemacht, und ihm das Wohlwollen fühlender Seelen erworben — Poeſie macht die Tugend noch liebenswürdiger, erfüllet unſere Gefühle und begeiſtert zu edlen Handlungen. Malesherbes, ſelbſt Dichter, muß wohl recht übler Laune geweſen ſein, da er ſagte: „Dichter ſind dem Staate nicht nützlicher, als gute Kegelſchieber,“ und die Berner handelten einſt ſogar darnach, als ſie Haller die Stelle des Spitalarztes abſchlugen, weil er — Dichter ſei! Der letzte Markgraf von Ansbach lernte erſt Utz kennen, da ſich Pabſt Ganganelli nach ihm erkundigte. So ſind gar viele vertrocknete Aktenſchmierer, zumalen wenn ſie aus bloßen Schreibſtuben emporgekrabelt ſind; ſie ſehen Alles nur durch das Medium ihres werthen Selbſt ohne Sinn für das Höhere im Menſchen; keine Thräne, kein Herzſchlag oder Wunſch für Bilder der Phantaſie, oft nicht einmal ein Lachen für Witz und Laune. Rom verzieh Sulla, weil er doch noch — weinen konnte; jene Leutchen können weder weinen noch lachen, nur grinſen; Dichter wie Künſtler *ſind ihnen* Spitznamen, wie dem Pöbel, und *man dürfte ſie gar* wohl, da man Ungelehrte Illiterati

nennt, und die Lyra Symbol der Poesie ist — Illyrier nennen.

Die Musen sind zwar nicht selten leichtsinnige Mädchen, die schon Viele unglücklich gemacht haben; aber ihr wahrer Liebling ist und bleibt, um mit Asmus zu sprechen, ein reiner heller Kieselstein, an den der schöne Himmel, und die schöne Erde, und die heilige Religion anschlagen, daß Funken herausfliegen, und an diesen Funken wärmen sich viele Gemüther; Tausend wärmen sich an Homer und Virgil und Horaz, an Shakspeare und Schiller, selbst ein Napoleon an Ossian, den er nur aus einer elenden französischen Uebersetzung kannte! Der erste Baco hat den Werth der Dichtkunst herrlich angegeben, die Natur schenkte sie dem Menschen, damit er einen Schatten von Wohlsein auch da habe, wo die Natur der Dinge keines erlauben will, die Erde ist zu klein für unsern Geist, daher freuet ihn die Darstellung einer erhabenen Größe, einer reinen Güte, einer größern Mannigfaltigkeit, als die Wirklichkeit gewähren kann. Mit Recht hielten daher die Alten die Dichtkunst für etwas Göttliches, weil sie die Seele hebet, und die Welt unsern Wünschen unterwirft, während der kalte Verstand die Seele demüthigt und der Natur unterjocht. Lysander wollte Athen dem Boden gleich machen, aber ein Gesang des Euripides rührte ihn zu Thränen, und Athen war gerettet, wie die Athener auf Sicilien, weil sie Euripides kannten. Orpheus Leier hat mehr gethan als Herkules Keule, sie machte Unmenschen zu Menschen, und daher steht sie auch unter den Sternen! Unter der Menge Plunder, nach dem die Sterblichen rennen, erscheinen dem Weisen nur drei Dinge werth — Wein, Liebe und die Gabe der Dichtkunst, die goldene Leier Apollo's, die aber nur Genies gegeben wird, und gegen den vereinten Besitz dieser Göttergaben beneidet er

keinen Kaiser um seinen Thron. Der echte Sohn Apollo's hängt den Kopf wieder mit dem Herzen zusammen — was freilich tausend Geschäftsmänner für reinen Ueberfluß halten — und daher wünsche ich Jedem am Abend seines Lebens eine Retraite; es braucht kein Rittergut zu sein, wie es mein lieber Philosoph Montagne hatte im herrlichen Süden Frankreichs — nur ein klein Gütchen, wie es dem holländischen Volksdichter Cats geworden ist, wäre es auch in den Dünen von Schevelingen, wenn es nur ein Zorgenvliet (1) ist. Nun, ich konnte es nicht so weit bringen, kann mir aber einbilden, daß die Villa, auf der ich lebe, mein gehöre, und so ist es dasselbe. Ein poetischer Geist macht unendlich glücklicher, als hundert Prosaisten nicht sein können, in nur halb glücklichen Umständen — aber in unglücklichen Verhältnissen macht er auch wieder von unwichtigen Dingen sich so schwarze Gemälde, daß er sich selbst in die Hölle versetzt, und bereit hält, sich in den Styx zu stürzen, ohne Charons Nachen abzuwarten. Medio tutissimus ibis! (2)

(1) Wörtlich: Sorgenflucht. — (2) In der Mitte gehst du am sichersten.

XV.

Die Künstler.

Was Blumen unsern Gärten sind,
Sind Künste unserm Leben.

Der Zauber der Kunst (das Wort kommt von können, wie das griechische Wort Poesie auch) veredelt den Menschen über das Thier, mit dem er Sinnengenuß gemein hat; die Werke großer Meister versetzen den echten Jünger der Kunst in Extasen, wie eine Geliebte, und unter den unsterblichen Antiken wandelt er bei Fackelschein, wie im Olymp selbst, und lebt in seiner idealischen Welt, wie Winkelmann und Reifenstein zu Rom, und wie die stets frohe Grille der Alten vom Thaue des Himmels. Warum müssen doch Künstler so gerne bloß ihrer Kunst huldigen, und dadurch so gerne bengelhaft, anmaßend und unwissend in allen andern Dingen werden, schlimmer noch als Dichterlinge und Stockgelehrte, so daß man vielen gerne ausweicht — aber Ingenio honos habendum. (1)

Wissenschaften veredeln den Verstand, und das Vergnügen am Finden der Wahrheit entschädiget für Vieles, aber Künstler huldigen in der Regel bloß der Imagination — Wissenschaften bekümmern sie wenig — Kunst! Kunst! und daher antwortete auch jener reisende Virtuose einem Fürsten auf seine Frage: „Sie sind ein Literatus?“ „Halten zu Gnaden, ich bin ein Böhme.“

(1) Das Genie muß geehrt werden.

Hierin liegt auch wohl die Urſache, daß Künſte nirgendswo beſſer fortkommen, als in Ländern, wo man nicht denken darf, wie in Italien, oder nicht denken mag, wie in — Indeſſen fand man nicht ſelten auch in Klöſtern, die doch der Kunſt huldigten, oft die beſten Werke auf Heuböden, vor Fenſteröffnungen, wie in Spanien die treffliche Büſte Caligula's — als Uhrgewicht.

Genie! Genie! iſt das Zauberwort, das ſelbſt Künſtlerſperlinge im Munde führen, und ohne Genie läßt ſich ein wahrer Sohn der Kunſt kaum denken. Der Sohn der Kunſt ſieht die Natur ſchöner, gerade wie der Verliebte ſein Mädchen ſchöner, als ſie iſt, und Zeuxis, von dem man behauptet, daß er das ſchönſte jedes Mädchens in ein Ganzes verarbeitete (was nicht wohl angeht), ſammelte vermuthlich wohl die Schönen um ſich her, um ſeine Phantaſie zu beleben.* Dem Parrhaſius erſchien Herkules, den er malen ſollte, im Traume wie Dannecker Chriſtus; aber wenn Kraft dieſer Phantaſie ein Vernet im Sturme, der Matroſen zum Beten bringt, ausruft: Grands Dieux! que c'est beau! (1) ſo glauben wieder gewiſſe Geiger und Pfeifer, Thiere, Felſen und Steine, gleich einem Orpheus zu bewegen, während ſie nichts bewegen, als Fidelbogen und Mund, oder winſeln über Männer, die ſie nicht faſſen, wie jener erſoffene Maler: „lieben Sie Vernet?“ „ja wohl!“ und zeigte auf ſein leeres Glas (verre net). Wenn Claude Lorrain von Meiſtern der Schneider-, Maurer- und Paſtetenbäckerzunft entlaſſen wurde, weil er ſo dumm

* Imagination iſt die Göttin der Künſte, und ſo leitet auch ſie mich, wenn ich die Ruine einer alten Burg beſteige, in das Mittelalter — ich bewundere die feſten Mauern der vielleicht ſchon vor hundert Jahren zerſtörten Burg, und lächle über unſere Zuckerbäckerhäuschen!

(1) *Götter, wie ſchön.*

sei, zu Rom aber im Palast eines Cardinals beim Anblick der großen Werke der Kunst, eine Kohle ergreift, und eine so tüchtige Zeichnung entwirft, daß ihn der Cardinal auf der Stelle in eine Zeichnungsschule gehen läßt, so würden dafür wieder hundert bloß eingebildete Claude Lorrains die herrlichsten Schneider, Maurer und Pastetenbäcker abgeben können; von solchen Herren rührt es eigentlich, daß die Kunst betteln geht, und das Handwerk goldenen Boden hat. Wenn das Genie nach Brod schmachtet, darf man fast immer annehmen, daß es eigene Schuld ist, und nicht bedacht ist, daß Menschen recht wohl ohne Kunst leben können, aber der Mensch nicht ohne Brod. Freiheit! Freiheit! das Motto aller Genies, machte sie zu den größten Sklaven ihrer selbst, wie unsern trefflichen Prestel. Der gute Rousseau hatte oft nicht so viel, um sich seine Küche zu bereiten, und ein — Voltaire konnte sich Koch und Köchin halten!

Alle Künstler und Genies lieben den periodischen Müßiggang, und daher sind sie so selten zu gebrauchen, wo es Ernst, Ordnung und schicklichen Augenblick gilt; ihr Geniestolz, daß sie in einer Stunde mehr leisten können, denn andere in Tagen, und ihre Launen machen sie gleichgültig gegen den hohen Werth des Fleißes, und die gute Meinung Anderer. Natursinn verräth in der Regel einen guten moralischen Menschen, aber bei bloßem Kunstsinn kann man ein sehr unmoralischer, engherziger, leerer, ekelhafter Kerl sein. Schon der Sachsenspiegel sagt: „Spielleute sind rechtlos," und die Glosse sagt: „das macht, sie sind liederlich und machen liederlich," und die Sitten scheinen sich seitdem eben nicht gebessert zu haben. Nur wenige bringen es zum parischen oder cararischen Marmor, die meisten halten sich bloß am bröckelnden Sandstein, und diese schreien am meisten:

„die Kunst geht nach Brod,“ der blinde Flötenspieler Dulon aber tröstete sich:

Geht's auch zuweilen capricioso,
Mancando und gar mestuoso
Nur muthig volti subito! (1)

Kunst gehört der Sinnlichkeit an, und so auch fast in der Regel der Künstler — die Mehrzahl sind mehr mechanische Handwerker, und dennoch alle kleine Pygmalions, die sich in das Werk ihrer Hände verlieben. Tonkünstler scheinen am sinnlichsten zu sein, zum Beweise wie tief Tonkunst wirke, sie sind leicht, wie ihre Notenblätter; aber dann auch wieder die artigsten, ihre Kunst ist gesellig, die der Maler und Bildner einsamer. Reisen, Höfe und große Städte, wo diesen Herren übertrieben gehuldigt wird, und das leicht und angenehm verdiente reiche Brod vollendet den Firlefanz. Wehe dem Staate, dessen sich Kunst und Künstler vorzugsweise bemächtigen — man denke an Frankreich und Italien, an das alte Sachsen, Baiern und Würtemberg!

Niemand macht den Vätern so viel Jammer als ihre jungen Kunstgenies, gleich den drei Söhnen des alten sparsamen Muffs, die sich Muffoni nannten, und mit Musikalien, Bildern und Versen das Handelshaus ruinirten, und die meisten Klagen über den lächerlichsten Genie- oder Künstlerstolz werden gegen die Heldinnen und Helden des Cothurns, Soccus und der Oper geführt. Eine solche Theatertruppe ist schwerer zu regieren als Staat und Armee, und was auf dem Theater des Staats der Ehrgeiz ist, ist auf dem Theater des Theaters —

(1) Wunderlich, mangelnd, gemischt, plötzlich umgekehrt; Musikkenner und Dilettanten werden die Ausdrücke leicht verstehen.

sei, zu Rom aber im Palast eines Cardinals beim Anblick der großen Werke der Kunst, eine Kohle ergreift, und eine so tüchtige Zeichnung entwirft, daß ihn der Cardinal auf der Stelle in eine Zeichnungsschule gehen läßt, so würden dafür wieder hundert bloß eingebildete Claude Lorrains die herrlichsten Schneider, Maurer und Pastetenbäcker abgeben können; von solchen Herren rührt es eigentlich, daß die Kunst betteln geht, und das Handwerk goldenen Boden hat. Wenn das Genie nach Brod schmachtet, darf man fast immer annehmen, daß es eigene Schuld ist, und nicht bedacht ist, daß Menschen recht wohl ohne Kunst leben können, aber der Mensch nicht ohne Brod. Freiheit! Freiheit! das Motto aller Genies, machte sie zu den größten Sklaven ihrer selbst, wie unsern trefflichen Prestel. Der gute Rousseau hatte oft nicht so viel, um sich seine Küche zu bereiten, und ein — Voltaire konnte sich Koch und Köchin halten!

Alle Künstler und Genies lieben den periodischen Müßiggang, und daher sind sie so selten zu gebrauchen, wo es Ernst, Ordnung und schicklichen Augenblick gilt; ihr Geniestolz, daß sie in einer Stunde mehr leisten können, denn andere in Tagen, und ihre Launen machen sie gleichgültig gegen den hohen Werth des Fleißes, und die gute Meinung Anderer. Naturſinn verräth in der Regel einen guten moralischen Menschen, aber bei bloßem Kunstſinn kann man ein sehr unmoralischer, engherziger, leerer, ekelhafter Kerl sein. Schon der Sachsenspiegel sagt: „Spielleute sind rechtlos,“ und die Glosse sagt: „das macht, sie sind liederlich und machen liederlich,“ und die Sitten scheinen sich seitdem eben nicht gebessert zu haben. Nur wenige bringen es zum parischen oder ararischen Marmor, die meisten halten sich bloß am *röckelnden* Sandstein, und diese schreien am meisten:

„die Kunst geht nach Brod,“ der blinde Flötenspieler Dulon aber tröstete sich:

Geht's auch zuweilen capricioso,
Mancando und gar mestuoso
Nur muthig volti subito! (1)

Kunst gehört der Sinnlichkeit an, und so auch fast in der Regel der Künstler — die Mehrzahl sind mehr mechanische Handwerker, und dennoch alle kleine Pygmalions, die sich in das Werk ihrer Hände verlieben. Tonkünstler scheinen am sinnlichsten zu sein, zum Beweise wie tief Tonkunst wirke, sie sind leicht, wie ihre Notenblätter; aber dann auch wieder die artigsten, ihre Kunst ist gesellig, die der Maler und Bildner einsamer. Reisen, Höfe und große Städte, wo diesen Herren übertrieben gehuldigt wird, und das leicht und angenehm verdiente reiche Brod vollendet den Firlefanz. Wehe dem Staate, dessen sich Kunst und Künstler vorzugsweise bemächtigen — man denke an Frankreich und Italien, an das alte Sachsen, Baiern und Würtemberg!

Niemand macht den Vätern so viel Jammer als ihre jungen Kunstgenies, gleich den drei Söhnen des alten sparsamen Muffs, die sich Muffoni nannten, und mit Musikalien, Bildern und Versen das Handelshaus ruinirten, und die meisten Klagen über den lächerlichsten Genie- oder Künstlerstolz werden gegen die Heldinnen und Helden des Cothurns, Soccus und der Oper geführt. Eine solche Theatertruppe ist schwerer zu regieren als Staat und Armee, und was auf dem Theater des Staats der Ehrgeiz ist, ist auf dem Theater des Theaters —

(1) Wunderlich, mangelnd, gemischt, plötzlich umgekehrt; *Musikkenner und Dilettanten* werden die Ausdrücke leicht verstehen.

lächerliche Rollensucht. Der Wortführer einer Theatertruppe, der beim Präsidenten von Harlay Beschwerden vorzubringen hatte, schloß seine Rede: „Ich spreche im Namen aller meiner Herren Kollegen," und Harlay erwiderte: „Nun! ich werde die Sache mit meiner Truppe überlegen!"

Schon im Alterthum verfolgten sich Flöten- und Zitterspieler, und Marsyas wurde bekanntlich von Apollo lebendig geschunden. Thamyris ging mit allen neun Musen einen Wettstreit ein, und verlangte als Preis des Sieges alle — neun Jungfrauschaften, wofür er mit Blindheit bestraft wurde, und rief nicht Appelles selbst dem großen Alexander, der freilich etwas cavalièrement über Kunst gesprochen haben mochte, vor allen seinen Schülern zu: „Schweig! damit dich meine Handlanger und Farbenreiber nicht auslachen." Sagte nicht auch der Baumeister Apollodorus dem Kaiser Hadrian: „Gehe! und male deine Kürbisse?" Wenn Apelles bei der gleichgültigen Kritik eines Schusters hitzig hinter seinem Gemälde hervorfährt: Sutor ne ultra crepidam, (1) ist da nicht die lächerlichste Empfindlichkeit? Wie oft müßte da ein Mann von Geist und Kenntnissen, leeren Schwätzern, die weit mehr als Schuster sein wollen, sein Sutor ne ultra crepidam zurufen?

Rameau, eines groben Anachronismus überführt, lief voll Zorn ans Klavier: „Sind diese Accorde nicht mehr werth als eure Gelehrsamkeit?" das Musikgenie betrachtete seine Kunst als ganz unabhängig von Poesie. „Gebt mir," sagte er, eine holländische Zeitung, und ich setze sie in Musik." Wie bescheiden erscheint hier unser deutscher Zauner, ruhig hinter seiner Meisterstatue Josephs II. ließ er „die Wiäner schwotzen," dem Einen saß der Kaiser nicht gerade genug, dem Andern war er

(1) *Schuster nicht über deinen Leisten!*

zu alt gerathen, den Dritten wollte es verdrießen, daß der Monarch im bloßen Kopfe reite. Zauner lachte nur, wenn der Schmied tadelte, daß das Pferd keine Hufeisen habe, der Sattler etwas auszusetzen hatte, wie der Reitknecht, daß man a weder Steigbügel noch Sporn bemerke, am meisten aber, als ein Fratschelweib rief: „Hob den Koaser hundertmal reit'n g'sehn, nie aber uf'm Langschwef!“ So lachte Dannecker bloß, als man von seiner trefflichen Ariadne sagte: „Sie ist viel zu ernst — nichts Verliebtes — sie hat den dreieckigten Muskel des weiblichen Nackens nicht — und gibt nicht der untergeschlagene Fuß selbst bis zum Knochen dem Drucke nach? So sollten es auch würdige Gelehrte mit unwürdigen Recensenten halten, in Gedanken, Geberden, Worten und Werken, und nicht einmal ausrufen: Ne sutor ultra crepidam!

Der berühmte Tänzer Vestris kannte nur drei große Männer, Friedrich, Voltaire und seine Wenigkeit; Gabrieli forderte von der Kaiserin Katharina siebentausend Rubel, freie Wohnung und Equipage. „So viel hat ja keiner meiner Feldherrn?“ — „So lassen Sie einen dieser Feldherrn singen!“ Opernsänger und noch mehr Opernsängerinnen haben sich häufig über Minister erhoben, und auf den Vorwurf übermäßiger Forderung die unverschämte Antwort gegeben: „Warum haben Sie nicht auch etwas gelernt.“ Der Kastrate Ferri zu Neapel baute sich einen Palast mit der Inschrift: Amphion Thebas, ego domum; ein Witzkopf züchtigte den hochmüthigen Narren, und setzte darunter: Ille cum, tu sine. (1)

Ludwig XIV. schickte dem Kastraten Caffarelli eine goldene Dose, und er schenkte sie dem Ueberbringer.

(1) Amphion erbaute Theben, ich dies Haus (durch Musik) — Er mit, du ohne. —

nisch, aus Furcht vor seinen Neidern. Erlaubter Künstlerstolz aber sprach aus Casanova, als an Kaunitz Tafel die Rede auf Rubens kam, der auch Diplomatiker war: Rubens était donc un ambassadeur, qui s'amusait à la peinture? fragte der Fürst und Casanova versetzte schön und wahr: Votre Excellence se trompe, c'était un peintre qui s'amusait à être ambassadeur. (1)

David und Salomo waren große Musiker, die Nerone und Heliogabeln nicht minder, aber trieben sie bis zur Manie. Friedrich war ein trefflicher Flötenspieler, Quanz der Kapellmeister studirte alle Hölzer, und fand das Ebenholz als das beste für Flöten, er spielte einst eines der Stücke Quanzens, kein Bravo erschallte, und nun behauptete er, die Flöte sei unrein. „Wenn Große die Wahrheit vertragen könnten," rief der ehrliche Deutsche, „so würden Sie wissen, daß man eine Flöte in der Hand nicht warm werden lassen darf." — „Es ist nicht wahr," schmollte der alte Fritze, und acht Tage darauf aber sagte er seinem Quanz: „Es ist doch wahr." Was Ptolomäus auf die Gegenrede eines Musikers sagte: Aliud sceptrum, aliud plectrum, (2) weiß ich nicht.

Guimard, die berühmte Pariser Operndame, hatte ein Haus in Gestalt eines Tempels, das Kaiser Josephs Neugierde erregte; sie empfing den Kaiser an ihrer Toilette im Pudermantel, sie merkte, daß Joseph stutzte, und sagte: „Ich kenne die Ehre, die mir widerfährt, aber man sagte mir, daß ich im Pudermantel am meisten gefalle." Clairon wiegelte einst die ganze Schauspielergesellschaft auf, nicht zu spielen, sie mußte ins Gefängniß, gab aber da Gesellschaften, Alles schmeichelte ihr, nur nicht der Gefängnißwärter. „Der König kann mir Alles

(1) Rubens war also ein Gesandter, der sich mit Malerei amüsirte. — Eure Excellenz irrt sich, Rubens war ein Maler, der sich damit amüsirte, ein Gesandter zu sein. — (2) Etwas anderes ist ein Scepter, etwas anderes ein Plektrum (hölzernes Werkzeug, die Leier zu spielen).

nehmen, nur nicht meine Ehre," sagte sie. „Ja wohl," erwiderte dieser, „wo nichts ist, hat der König sein Recht verloren." Dumesnil spielte einst die Merope vor Voltaire, er tadelte Manches. Mais il faudrait avoir le diable au corps pour arriver au ton, que vous voulez — Eh! vraiment oui! c'est le diable au corps qu'il faut avoir pour exceller dans les arts. (1) Die Mehrzahl greift ihre Sache verkehrt an, und das geräth höchstens Kupferstechern.

Baron, der Roscius seiner Zeit, sagte: „Tragische Schauspieler sollten an den Brüsten von Königinnen gesäugt werden," und von sich selbst: „Jedes Jahrhundert erzeugt seinen Cäsar, einen Baron aber kaum jedes Jahrtausend;" sein Kutscher und Bedienter wurde einst von den Leuten Birons geprügelt, und bei seiner Beschwerde darüber wiederholte er so oft: „meine Leute und Ihre Leute," daß Biron losbrach: „Was Teufels! willst Du denn durchaus, daß ich Dir sage: Wozu brauchst denn Du Leute?" — „Wissen Sie wohl, daß ich Nathan den Weisen spiele?" sagte der Direktor einer kleinen Truppe. „Und wer spielt denn den Weisen?" war die Gegenfrage. Ein französischer Schauspieler zu Rastadt, lange kein Talma, sagte mir: Je suis ici trop bon. (2) Die Großen und die Theaterwelt verderben diese so überflüssige Leutchen. Es ist nur ein Gott und ein Vestris," sagte der Tänzer. — So sprechen weder Homer noch Haller, weder Franklin noch Kant, und richtiger wäre: „Es ist nur ein Gott, und ein Narr, wie ich!"

Alle impertinente Künstlerlaunen, wovon die Geschichte der Kunstwelt wimmelt, würde man zu Peking auf die einfachste Weise curiren, durch den — Bambus. Wenn Vinci in den Armen Kaiser Franz I. verscheidet, so war

(1) Man muß den Teufel im Leibe haben, um den Ton, den Ihr wollt, zu treffen. — Ja, man muß den Teufel im Leibe haben, um in den Künsten etwas Ausgezeichnetes zu leisten. — (2) Ich bin hier viel zu gut.

es der einzige Vinci, und wenn Carl V. Titians Pinsel aufhebt, so war es der Pinsel eines Titians — aber wie viel Große heben nicht Pinsel auf, die nichts von Titian wissen? Indessen der Umgang mit Großen, wie z. B. Leo X. mit Raphael erhöht die Begeisterung bei manchem Künstler mehr als Geschenke, und vielleicht verdanken wir die Meisterwerke Raphaels, Titians, Correggio's und Paul Veronese's jenem Umgange, die Meisterwerke, die den Freund der Kunst in poetische Begeisterung versetzen, wenn er kein Krebel ist, der in seiner Reise von der Venus Medicis nichts weiter zu sagen hat, als: „Hier steht auch die Venus von weißem Marmor, die alle Vollkommenheiten eines wohlgebildeten weiblichen Körpers besitzen soll, Procul este profani!"(1)

Canova war der größte Bildhauer meiner Zeit, und seine Hebe darf sich kühn neben jene Venus stellen, und viele haben selbst seinen Perseus über Apollo gesetzt; ja der Künstler muß selbst davon eingenommen gewesen sein, denn in seiner Werkstätte stand er höher und in besserer Beleuchtung als ein Gypsabguß von Apollo — sein Theseus auf dem erschlagenen Minotaur, sein Monument für Pabst Clemens XIV., den liebenswürdigen Ganganelli, und sein Amor und Psyche, wer hat sie nicht bewundert? Das Gefällige und Reizende ist Canova's Sphäre, und die Gruppe Amor und Psyche ist vielleicht nur zu reizend, wovon ich mich selbst überzeugte. Canova war der Wiederhersteller eines natürlichen Geschmacks, was auch Fernow sagen mag, neben ihm führte Thorwaldsen den echt antiken Meißel, wie unser Dannecker und seinen Verehrern brauche ich nicht erst De la Touche lithographische Umrisse von Canova's Statuen und Basreliefs mit erläuterndem Text bekannt zu machen. Canova, den die Franzosen nur l'Emballeur nannten, weil er die weggeführten

(1) Fern steht ihr Ungeweihten.

Antiken wieder von Paris zurück an ihre alten Stellen brachte, starb zu Venedig 1822, und ich muß noch insbesondere seine bei Künstlern so seltene Bescheidenheit rühmen. Ich ging 1805 zu Wien nach der Augustinerkirche, um sein schönes Monument der Erzherzogin Christine zu sehen, an dem noch gearbeitet wurde, traf da einen Mann, den ich nach seinem Aeußern für einen seiner Mitgehülfen ansah — an seiner Aussprache merkte ich den Italiener, und sprach Italienisch — der freundliche Mann wurde noch freundlicher — es war Canova selbst — überrascht machte ich ihm ein Compliment, das aber aus Ueberzeugung floß: „Verzeihen Sie, daß ich den großen Künstler in Ihnen verkannte bei Ihrer so großen Bescheidenheit!“ Wir trafen uns dann öfters in Kunstgallerien — und der große, bescheidene Künstler ruht in meinem Andenken, und bleibt gewiß der ausgezeichnetste Ritter vom goldenen Sporn.

Gar viele nennen sich heutzutage Künstler, ohne daß man es von weitem erwartete; der Traiteur Mignot, den Boileau einen Vergifter genannt hatte, legte alle seine Pastetchen auf Sattren Cotins gegen Boileau, und Vatel, Koch Condé's erstach sich, als die Marée (1) ausblieb, und auf dem fünfundzwanzigsten Tisch der Braten fehlte. Noch lächerlicher als Alle aber sind die vielen Kunstjünger mit ihrem Kunstgeschwätz und affektirten Gefühlen über Dinge, die durchaus bloß gesehen und gefühlt sein wollen, daher ich gerne einem solchen noch ganz frisch aus Italien heimkehrenden Jünger ausweiche. Tausend Worte in der besten Kunstsprache über Raphaels Madonna und Verklärung, und Correggio's Nacht und St. Magdalena, Titians Venus, und Battoni's Magdalena, Mengs Amor u. s. w., tausend Worte über Apollo, Laocoon und die

(1) Die Ebbe, bei welcher Seefische leicht gefangen werden.

Dunkelheit so ungenießbar, als er selbst im Leben war — man hat ihn hochgepriesen, aber die Welt ruft hier mit Recht: „Gelehrte, Verkehrte!“ Der Verfasser der Fragmente eines Menschensohns sagte bei 365 gelehrten Fragen, daß sie alle mit sechs Worten sich beantworten ließen: „So kann nur ein Narr fragen;“ und komisch ist doch wohl, daß so Viele so gerne von der Republik der Gelehrten sprechen, statt von der Anarchie der Gelehrtenwelt, wie zur Zeit der grande République!

Genie und Tiefgefühl geben schon an sich den Anschein der Thorheit, und Feuerköpfe lernen nie Zaum und Gebiß ihrer Phantasie anzulegen, glauben nie an rechter Stelle zu sein, und sind daher auch selten an rechter Stelle, und noch häufiger an gar keiner. Von ihren Inseln der Ideen, Idealen, Theorien und Principien wissen sie oft den kleinsten Steg nicht, der in das Land der Wirklichkeit führt, und wenn dies selbst guten Köpfen begegnet, was soll erst die Mehrzahl — der Geisterpöbel thun, der nicht graben mag, und doch sich schämt, zu betteln? Schon St. Paulus eifert gegen sie, und bei den Alten war es verboten, der Diana ein Kalb zu opfern — wie gut, wenn Gleiches verboten wäre am Altar Apollo's! Fichte spricht: „Das wahre Lebensprincip des Gelehrten ist die göttliche Idee,“ ganz wahr und richtig; aber leider gerade hieraus folgt auch wieder das nur zu wahre Wort: Gelehrte, Verkehrte. *

Die echten Stockgelehrten oder zweibeinigten Thiere mit Federn, plattdeutsch Blakschitter — der gelehrte Pöbel, und leider oft selbst die Aldermänner der gelehrten Republik gleichen Weibern, deren jede sich in ihrem Herzen für weit schöner hält als die andere; sie halten fast Alle, und wenn sie auch nur einige Federn voll Dinte in das gelehrte Weltmeer verspritzt haben, ihre Mücken für Adler,

* Malebranche sah Alles in Gott, die Stockgelehrten Alles in — Büchern!

und dieſen Satz hat die Welt ſo angenommen, daß man Männer, die dazu nur lachen, ſogleich für ſich einzunehmen glaubt, wenn man von ihrem Werke ſpricht, es lobt, ſich ſolches ausbittet: ich glaube, Gott ſei Dank! daß ich unter jene Lacher mich zählen darf. Die Elephanten, ſagt Swift, werden immer kleiner gezeichnet als ſie ſind, die Flöhe gewöhnlich größer noch, und ſo ſteht es auch mit Gelehrten. Man leſe ſie, aber trachte weiter nicht beſonders nach ihrem Umgange, da ſie neben übler Laune meiſt eine ungeordnete Bibliothek im Kopfe herum tragen, weit übler zum Umgang als die tabula rasa eines ſchlichten vernünftigen Mannes von Welt oder jedes andern Standes. Von beſcheidenen, ehrſamen Bürgern habe ich Manches gelernt, was nicht in Büchern ſteht, und mehr als von ſogenannten Honoratioribus. Es iſt indeſſen ein Fortſchritt unſerer Zeit, daß man dem Gelehrten kein Compliment mehr zu machen glaubt, wenn man ihn eine lebendige Bibliothek nennt. Das Autorgeſicht iſt auch in der Regel gar verſchieden von dem Büchergeſicht, das die Phantaſie bildete — man muß Gelehrte eigentlich bloß — leſen, — noch mehr die Schriftſtellerinnen, die mir die Galle rege machen könnten, wenn mich nicht die Erfahrung tröſtete, daß geſcheite Frauen ſtets lieber Schriftſteller leſen als Schriftſtellerinnen!

Fludd behauptete, im Gehirne ſei ein männliches und weibliches Glied, die ſich vermiſchten, wenn die Gedanken oder entia rationis ſich erzeugten, und Lord Mondboddo, der täglich nackend ein Luftbad nahm, auch ſeine Töchter dazu anhielt und ſich täglich mit Oel ſalbte, um ſo alt zu werden wie die Alten, war überzeugt, daß wir einſt alle Rieſen geweſen ſeien, auf vier Füßen mit Schwänzen! Er hatte daher große Achtung für große Leute, verfolgte Seefahrer und Reiſende mit Fragen, und lebte und ſtarb in der Hoffnung, daß wir noch Länder entdecken würden.

wo die Natur nicht ausgeartet, und die Leute ihre Riesengröße, das Gehen auf allen Vieren und die Schwänze noch nicht verloren hätten! Welche Grillen! So kann über Folianten und Quartanten der kleine Katechismus des gesunden Menschenverstandes verloren gehen, daher kann ich mir manche geistvolle Vertheidigung des Büchernachdrucks erklären, in dem der gesunde Menschenverstand weiter nichts erblickt, als — Diebstahl und Raub. Gelehrte! Verkehrte!

Die Lieblingsdevise dieser Verkehrten ist die Nachtlampe, Aliis inserviendo consumor,(1) die lächerlicher ist, als die Wunderlampe Aladdins. Gesellschaftliche Vergnügungen mag man immer dem Durst nach Wissen aufopfern — er ist etwas Höheres — was gemeine Seelen nicht fühlen, aber Gesundheit und die darauf ruhende Heiterkeit des Geistes? Statt sich des Schlafes zu berauben, um Weisheit zu lernen, sollten sie Weisheit lernen, um ruhig zu schlafen; lucubriren,(2) oder wie Winkelmann, sich Klötze an die Füße binden, um durch ihren Fall aufzuwachen, hat schon Manchem das Gehirn geradezu verrückt, und gar viele alte Eruditissimi(3) haben nie gelebt, sondern bloß gelesen und geschrieben, und sind vor der Zeit gestorben an der Unsterblichkeit. Die Begierde nach höherer Erkenntniß hat die Engel um den Himmel, und Adam und Eva um das Paradies gebracht. Indessen wenn es schön ist, fürs Vaterland zu sterben, so mag es auch schön sein für die Musen zu sterben, und wenn auch ich die Liebhaberei nie so weit getrieben habe, so muß ich doch zugeben, daß es schöner ist für etwas zu sterben, als bloß an der Zeit!

Milton, der von seiner Jugend an Kopfschmerzen

(1) Ich verzehre mich, indem ich Andern diene. — (2) In der Nacht wachen. — (3) Hochgelehrte.

hatte, studirte sich blind, und unser Schiller verkehrte die Ordnung der Natur, und suchte Nachts wieder hereinzubringen, was er Tags über versäumte, Rheinwein oder Kaffee am Schreibtisch, bekam Brustentzündungen und starb vor der Zeit. „Hinaus mit Hagar," ruft Hamann; Optimus Maximus (1) verlangt keine Kopfschmerzen, sondern Pulsschläge; aber wir haben eine Menge Deutscher, deren Hauptbedürfnisse lediglich Dinte, Papier und Federn sind im ganzen Jahr, die Dintenflasche ist ihr Freudenbecher — die Leipziger Messe ihr Fasching, und eine Stelle in Weidmanns Katalogen oder in einem beliebten Journale ihre höchste Glorie! Es gibt allerlei Narren! Einige Wenige verkaufen ihre Dinte theurer wie Rosenöl, die Mehrzahl sitzt bei Käse, Brod, Bier und Pfeife, während ihre Herren Verleger Fasanen fressen und Burgunder saufen — manche werden gar eingesperrt; da sollten sie den Schlaf doppelt schätzen, der nichts kostet, und vergessen macht, was drückt. Traurig bleibt es immer, daß viele bloß schreiben, um nicht zu hungern, nicht bloß im Hauptquartier Leipzig, wo Meusel das sitzende Heer zu 12,000 Mann berechnete, sondern selbst unser Adelung, ehe er nach Dresden kam, mußte wohl schreiben, denn er hatte als Erfurter Professor nur 75 Thlr. und Freibier! Doch Gott sei Dank! die Zeit ist doch vorüber, wo der Arbeitstisch des Altdorfer Professors Schwarz, der durch Fleiß vorne ganz abgenutzt war, wie alte Schuhe, bewundert wurde — jetzt würde Herr Schwarz ausgelacht, und mit Recht, denn man kann gar wohl auf solche vornvornige Schreibtischarbeiter anwenden, was Le Voyer im Ganzen sagt: L'on peut voir d'un oeil indifférent des hommes sans lettres, mais pas sans indignation

(1) Gott.

des lettres sans — hommes! (2) Jenes sonderbare sitzende Heer soll nach Meusel nur 50,000 Thlr. jährlich kosten, so leicht ist sein Tisch, der keine andere Füße als Schreibfedern hat, und zu Käſtners Zeit war es nicht besser, sonst hätte er zu Göttingen den mit Aushungerung drohenden Franzosen nicht sagen können: „ich bin fünf Jahre zu Leipzig Magister gewesen.“ Hier ist die recht eigentliche Residenz der Uebersetzer, die zwei Drittel des Heeres ausmachen, und alles übersetzen, ohne zu fragen, ob es verdiene übersetzt zu werden, ohne einmal der Sprache mächtig zu sein — sie übersetzen ja für Leute, die die fremde Sprache auch nicht verstehen — sie vermehren auch wohl die Bogenzahl durch Noten, die Leitern für den Leser sein sollen, aber wenn sich der Notenmacher ganz verstiegen hat? Jener behauptete, das sei gerade die getreueste Uebersetzung, wenn eine dunkle Stelle des Originals in der Uebersetzung eben so dunkel sei! Diese gelehrte Taglöhner und Handfröhnder wären weit besser hinter dem Pfluge, am Handwerkertische oder in Comptoirs bei Fabriken, Mauthen ꝛc. * Sie machen es wie Charon, und übersetzen nur Schatten, oder noch besser in Gesellschaft der Herren Verleger wie jüdische Krämer, die auch — übersetzen!

Es ist eine der ekelhaftesten Erscheinungen meiner Zeit, das verächtliche Handwerk der Büchermacher, deren aus Lumpen, Dinte und Druckerschwärze fabrizirte Waaren jährlich zweimal der Leipziger Meßkatalog nummerirt. Die Mönche des Mittelalters, die das Handwerk

* Fabrikarbeiter der Buchhandler sind sie schon, und zu Copisten taugten sie noch besser, denn die meisten neuen Bücher werden ja aus alten bloß — abgeschrieben!

(1) Man kann mit gleichgültigem Auge die Menschen ohne Gelehrsamkeit *betrachten, aber nicht* ohne Unwillen Gelehrsamkeit ohne Menschen.

librarium manum habere nannten, trieben es nur nebenbei; aber dieſes Heer von Schriftſtellern (dieſes Wort drückt das Handwerksmäßige recht gut aus, wie Schriftſchneider, Schriftgießer,) ſuchen davon ganz zu leben, daher ihnen auch Journaliſten, Recenſenten, Büchermäkler zum gelehrten Fortkommen ſo nöthig ſind als Schuſter, Schneider ꝛc. zum Weltfortkommen; Hunger und Kummer führt dennoch dieſe Meiſter der ſieben freien Künſte nur zu oft zu Nichtswürdigkeiten, die freie Kunſt oder Handwerk erſparte, daher auch die Opera und Opuscula der Schuſter, Schneider, Bäcker, Wirthe ꝛc. weit geſuchter ſind. Sonſt war ein Buch der unverfälſchte Ausdruck eines Ehrenmannes, dem Geiſt und Herz die Feder gab, jetzt ſchreibt der leere Magen, wie es gerade für den Augenblick paßt, oder der Herr Verleger befohlen. — Schriftſtellerei iſt unter das Handwerk der Bettelei herabgeſunken und empört jedes redliche Gemüth, und die Wahrheitsliebe des freiſinnigen Patrioten! Pfui meiner Zeit!

Doch der Staat hat auch hievon Einſicht genommen — und iſt hinter dieſer neuen Art von Mönchen her, die ihr unnützes Daſein meiſt der Eitelkeit undenkender Eltern verdanken, wie die alten Mönche dem Aberglauben; es gibt keine Univerſitäten mehr, die 5000 Studenten zählen, wie einſt Jena, oder gar wie Prag 30—40,000, und mehre Univerſitäten ſind mit Recht ganz eingegangen, vorzüglich die kleinen, wo ich um keinen Preis leben könnte in der pedantiſchen Atmoſphäre, lieber in freier Luft eines Dorfes! Im Tempel der Muſen brauchen wir nur wenig tüchtige Prieſter — die Mehrzahl ſoll höchſtens opfern, und das iſt ſchon genug — die Kirchen werden lichter, die Hörſäle dürfen es auch werden, und die Herren Profeſſoren können es halten wie jener Extraordinarius, der nur zwei Zuhörer hatte, daher Apollo und die neun Muſen in ſeinen Saal

quand Mylady est malade de vos fadaises, je la guérirai. — Monsieur le Docteur! quand elle sera morte de vos recettes, je l'immortaliserai! (1) Linnée, der Niemand sehen will, wird höchst artig, als der Führer der Gesellschaft ruft: „Sonne der Botaniker! Geheimschreiber der Natur, beweglicher Berg von Gelehrsamkeit, Jupiter der Gelehrten,“ und Buffon sagte Sechelles, den er über dem Epoques de la Nature antraf: „Gut, Sie werden Stellen finden von der höchsten Beredsamkeit — lesen Sie ja keine andere als die Genies — es sind deren wenige, Newton, Baco, Leibnitz, Montesquieu et — ich!“ Ekelhaft eitel war Raynal, der sich weigerte, zu Berlin sich anmelden zu lassen, aber von Friedrich gerufen wurde — nun weigerte er sich, stehend zu sprechen, und der König holte selbst zwei Sessel: à votre age et au mien on ne peut causer debout! (2) Napoleon benahm sich nicht so vor dem Greise Wieland! Am allerekelhaftesten steht der eitle Franzose vor mir mit seinem Monument der drei Freiheitsstifter der Schweiz, das der eitle Geck eigentlich seiner Wenigkeit errichten wollte! Aber lag nicht selbst der große König krank in diesem Spitale? Fritz schrieb mehr als ein König zu schreiben Zeit haben sollte; seine Oeuvres in 25 starken Oktavbänden stehen vor mir. aber das Werk, das ihn allein unsterblich machen wird, — Preußen.

Unter den bescheidenen Deutschen trieb wohl Niemand die gelehrte Eitelkeit weiter als Zimmermann und verdiente die Geißel, aber keineswegs die gröbliche Mißhandlung Weickardts, der doch weit unter ihm stand. * Die Herab-

* Der sonst gemüthliche Weickart vergaß sich in seiner Selbstbiographie

(1) Herr Historiker! wenn Mylady durch Eure Albernheiten krank geworden ist, so werde ich sie heilen. — Herr Doktor! wenn sie an Eurem Recepte gestorben ist, werde ich sie unsterblich machen. — (2) In Eurem Alter *und in dem meinem* kann man nicht stehend sprechen.

lassung der Großen, Katharinens Korrespondenz, wie die mit Friedrich, verrückten dem geistesfreien Schweizer den Kopf; in den letzten Zeiten verfiel er in tiefe Hypochondrie, und war eher zu beklagen. Mein hochberühmter Rechtslehrer Pütter war lange kein Zimmermann oder Möser, schickte aber einem deutschen Fürsten, der ihm ein schmeichelhaftes Handschreiben nebst einer Dose mit Dukaten hatte zugehen lassen, mit seiner Antwort zugleich sein Bildniß, in der einen Hand den Brief des Fürsten und in der andern die Dose. Es war wohl weniger Eitelkeit im Spiele als Mangel an Welt; der große Jurist, der ein guter Violinspieler war, war nur aus dem Takt gefallen! Wenn Zimmermanns Werke über die Einsamkeit, Erfahrung und Nationalstolz nicht mehr gesucht werden, leben vielleicht drei Schriftchen voll Witz und Laune noch bei der Nachwelt: Hippels „Zimmermann I. und Friedrich II.“ — Knigge „Ueber Friedrich und meine Unterredungen mit ihm von Meywerk, kurhannoverschem Hofenmacher“ — und die dritte eines mir nicht Bekannten „Luther an Ritter von Zimmermann.“ Möchten sich doch die Federhelden, vorzüglich Selbstbiographen, daran spiegeln, wo am liebsten

The little I, the hero of the tale (1)

spukt. Es ist Schade! Selbstbiographien gehören unter die interessantesten Schriften, und wäre es nach meinen Planen gegangen, so hätte ich bestimmt nichts als in der Einsamkeit des Alters meine Memoires oder gemachten Erfahrungen geschrieben, weil ich für diese Art Schriften eingenommen bin, leider aber fehlt der Mehrzahl Selbst-

gewaltig, und seine Reizbarkeit ward mit Hülfe Marcard's — ein wahrer moralischer Selbstschuß. — Zimmermann's Nachruhm wird bleiben neben Haller und Tissot, die drei gefeiertsten Aerzte unserer Zeiten.

(1) Das kleine Ich, der Held in der Geschichte.

biographler, wenn ihnen auch Wahrheit und Bescheidenheit nicht fehlt, Welterfahrung — und was hat der Stubengelehrte der Welt viel zu sagen?

Die eitlen Lipsii, die ihre Feder der heiligen Jungfrau vermachen, und die Pope, die beim leisesten Tadel schwuren, keine Zeile mehr zu schreiben oder drucken zu lassen, sind doch so ziemlich hinweggelacht. Gerade die Freunde Tellow und Consorten, die ihre Klopstocke gen Himmel erhoben, und schon aus der Art, die Tabakspfeife zu halten, das Gefühl strahlen sahen: „ich bin Klopstock," verdarben sie, wie Schmeichler die Großen. Das Cäsarair des Rektor Schatz vor seiner vergessenen Geographie, und das Cäsarair so manches Dorfpfarrers vor seinen Predigtquartanten sagt sogleich: „Ich bin ein Cäsar aus der Monarchie der Schule oder der Kanzel zu N. N. Sie ließen sich manche Geschäftsmänner zu Nürnberg für eine Kleinigkeit in Kupfer stechen, und so fand man dann in manchem Gastzimmer die unbekannten Männerchen in goldenen Rahmen unter Glas, unter die man, zumal wenn sie mit einem Kreuz prangen, schreiben möchte: Ecce homo! (1)

Rousseau sagte in spätern Jahren: J'ai été puni par où j'ai péché, (2) und mancher wackere Deutsche hat es ihm schon nachgesprochen; aber womit beginnen seine Confessions, die er doch erst im Alter schrieb: Que la trompette du dernier jugement sonne, quand elle voudra, je viendrai ce livre à la main me présenter. Etre éternel! que chacun decouvre à son tour son coeur avec la même sincérité, et puis qu'un seul te dise, s'il ose: Je fus meilleur que cet homme là! (3) Lieber

(1) Siehe, Mensch! (bekanntlich die Unterschrift unter Kruzifixen.) — (2) Ich ward damit gestraft, worin ich sündigte. — (3) Die Trompete des jüngsten Gerichtes mag erschallen wenn sie will, so werde ich mit diesem Buche in der Hand mich zeigen. Ewiges Wesen, ein Jeglicher entdecke sein Herz mit derselben Aufrichtigkeit, und alsdann sage dir ein Einziger, wenn er es wagt, ich war besser als jener Mensch.

Jean Jacques, es wäre traurig, wenn es keine Männer gegeben hätte und noch gäbe, die das sagen dürften, und denen es nie eingefallen wäre, ihre Heloise auf das feinste Postpapier mit Goldschnitt zu schreiben, silber- und himmelblauen Sand darüber zu streuen, und mit himmelblauer Seide zu heften! Indessen kann man auch in seiner Selbstbiographie zu gewissenhaft sein, gleich dem heiligen Augustin, der in seinen Confessiones bekennt, Aepfel gestohlen zu haben, und wer wird heutzutage Aepfel stehlen, wenn er stehlen will? Mit Recht gehen unsere heutigen Selbstbiographen hinweg über solche — kleinlichte Aufrichtigkeiten.'

Pontius Pilatus sprach: „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben," das möchten die Gelehrten immer nachsagen, aber Pilatus setzte nicht noch bei: „folglich muß es auch gedruckt werden!" Wie gut! daß so viele Werke in unserer Kriegszeit von der Zündpfanne abgegangen sind, die von Schreibern geschrieben waren für die Ewigkeit — sie überlebten noch selbst ihre Werke, und wollen sie das nicht mehr, so weiß ich keinen andern Rath, als daß sie die Posthuma (1) schreiben. Nichts fällt manchen Schriftstellern schwerer als die Kunst — auszustreichen, was doch so nützlich wäre; selbst unsere berühmtesten Autoren, wenn sie einmal Namen haben, machen es wie der Speisemeister zu Kanaan, geben zuerst guten Wein, und wenn die Gäste trunken sind, den schlechten, ja werden durch die unsinnige Vergötterung wahre Dalai Lamas, die selbst ihren Unrath für einen Schatz ansehen und theuer verkaufen, und doch kommt eine Zeit, wo man von ihnen denken wird, wie ich von Bodmers berühmter Noachide. Im Jahr 1783, wo der Unsterbliche starb, schrieb ich in mein Exemplar Nachstehendes aus dem deutschen Museum:

(1) Nachgelassene Schriften.

Nicht erſt ſein Tod gab ihm Unſterblichkeit,
Sie war der Preis, um den die Noachide
Die Nachwelt von ihm nahm. Des Erdenlebens müde,
Ging er von einer in die andere Ewigkeit!!!

Die Erbſünde der Gelehrten, die liebe Eitelkeit, macht, daß ſie ſich ungemein gern an die Großen anſchmiegen, und mancher Große iſt ſelbſt wieder eitel genug, von ihren Federn gelobt zu werden für einen Ring oder Doſe, Titel oder Band, und die Großen ſind immer noch ſelten genug, die ihr wahres Lob im Munde des Volks ſuchen, und über die Elogen des Eitlen lachen, oder auch über ihn ſelbſt, wenn er ſich bei Hofe — lächerlich gemacht hat. Wer kann ohne Ekel die Dedikationen unſerer alten Gelehrten leſen, die noch heutzutage nicht ganz verſchwunden ſind. Spizelius dedicirte ſeine Werke der heiligen Dreifaltigkeit — was wenigſtens uneigennützig war — die meiſten Spizelii aber thäten beſſer, die ihrige dem Vulcan zu heiligen, oder damit ſie doch etwas nützten, den Zuckerbäckern und Garköchen. Der witzige Verfaſſer des Eloge du rien (1) dedicirte ſein Werkchen à personne, was mir ſo wohl gefällt als das, daß in der Weltſprache Galliens personne und rien Synonymen ſind.

Diderot kam ganz bezaubert von Petersburg zurück, und ward nicht müde, Katharina zu loben. Je le crois bien, ſagte Madame Géoffrin, elle était devant son peintre, (2) — aber Eitelkeit im Bunde mit Eitelkeit kann nicht beſtehen. Eitelkeit macht Manchen ſo einfältig wie eine Nachtigall, die vom Baume herab ihre Falle ſtellen ſieht, aber dennoch herab und hinein hüpft. Aus Eitelkeit wollen ſie Alles wiſſen, und machen es wie Mattheis — er bricht das Eis, und hat er keins, ſo macht er eins. Aus Eitelkeit bleiben viele, vorzüglich

(1) Lob des Nichts. — (2) Ich glaube es wohl, ſie ſtand vor ihrem Maler.

Dichter, gern ehelos (jedoch auch oft aus Dürftigkeit) und schnitzen sich, gleich Pygmalion, ein Bild aus Elfenbein, woraus sich Soldaten und Andere lieber Pfeifenrohre oder Billardkugeln gemacht hätten, zuletzt aber heirathen sie ihre Mägde, an denen sie doch bereits sattsam die Vorzüge der Weiblichkeit erprobt hatten.

Viele treiben die Eitelkeit so weit, daß sie nur in ihrer Bibliothek Besuche annehmen, und ich kannte einen armseligen Doktor, der Bücher Ellenweise im Aufstreiche um ein Spottgeld kaufte, mit dem wohlfeilen Mercure de France eine ganze Wand tapezirte, was man auch mit der bessern deutschen Bibliothek jetzt wohlfeil thun kann, und nicht wenig stolz war, wenn Gaffer seine schöne große Bibliothek bewunderten. Reiche können freilich noch weiter gehen, und auch auf Prachtbände sehen, wie ein gewisser Reichsgraf, der die Theologen in schwarzen Corduan, die Juristen in rothen, die Aerzte in dreckfarbigen, die Oekonomen in grünen, die Schöngeister in himmelblauen, die Philosophen in grauen und die Historiker in buntscheckigen Corduan gebunden hatte, alle reich vergoldet. Sein alter Kammerdiener war Bibliothekar, der kaum schreiben und lesen konnte, er hatte gemessenen Befehl, nie anders als mit Handschuhen zu kommen, und seine einzige Verrichtung war hier wohl, den Staub abzukehren, wie weiland vom Kleide und Stiefel seines Gnädigsten. Ich äußerte mein Befremden, daß ich keine mathematischen Bücher sähe, und er verstand wohl meine Meinung nicht, als ich ihm noch sagte, daß vorzüglich arithmetische Bücher seinem Herrn am nützlichsten sein würden.

Der Gedanke: wie Viele leben, die nichts schreiben, und doch besser schreiben könnten als ich, die Geschäfte, Vergnügen, Weiber, vielleicht bescheidenes Mißtrauen in ihre Talente, abhalten, könnte viele Gelehrte von ihrer Eitelkeit vielleicht heilen, oder auch der Gedanke: von

dreißig Millionen Deutschen werden selbst gute Werke kaum von tausend Menschen gelesen! Ernste wissenschaftliche Werke dürften wohl im Durchschnitt kaum auf fünfhundert Abnehmer rechnen — gute, wenn auch nicht gerade wissenschaftliche etwa auf 1500—2000 — wenn anders die heillose Schmiererei der Zeit nicht Viele kopfscheu gemacht hat, und auf die zahllosen Lesekabinette gerechnet wird — aber nicht gezählt können werden die Romane, Komödien und Almanache! — selbst gute Bücher fallen bald in Vergessenheit, denn das heißhungrige Lesepublikum will Neues, Neues! Die liebe Eitelkeit setzt zwar, statt des Zunamens, gerne auf das Titelblatt: Vom Verfasser des ꝛc., aber fast alle Leser müssen schon nach einigen Messen fragen: Wer ist der?

Unter den vier contractis innominatis schließen die Herren einen dem römischen Recht ganz unbekannten Contrakt laudo ut laudes,(1) und reiten dann weiter auf ihren Steckenpferden der Unsterblichkeit entgegen. Ob sie wohl so weit kommen, als Feldwebel Jakob, einer der Veteranen Friedrichs, der sich unweit Minden an der sogenannten westphälischen Pforte ein Häuschen baute, und der Berg heißt nun Jakobsberg. Guter Alter! du bist unsterblich, so lange der Berg stehen wird, und hast ohne alle Absicht ein Ziel erreicht, nach dem so viele vergebens streben, und auch nicht verdienen. „Sie sind ein Narr," sagte ein stolzer Gelehrter einem wackern Kaufmann: „Sie sind ein Narr in vier Buchstaben." — „Und Sie? in fünfundzwanzig Bänden!" war die vollwichtige Antwort. Mit der Unsterblichkeit ist es ohnehin, wie bekannt, eine bedenkliche Sache, aber da Mucius Scaevola doch eine Art Unsterblichkeit errungen durch Abbrennung seiner linken Hand, wie wäre es,

(1) Ich lobe damit du lobst.

wenn einer den Verſuch machte, und ſich — die rechte abbrennte?

Am lächerlichſten und widrigſten machen ſich die Schriftgelehrten und Phariſäer, durch ihre gelehrten Streitigkeiten, die ſie noch überdies ſelten in der feinen Kriegsmanier unſerer Zeit führen, ſondern wie Bauern in der Schenke, Hunde, Katzen und Hähne —

No author ever spared a brother,
Wits are game-cocks to one another. (1)

Die ächten Dintenknechte ſind roh wie Matroſen, und wie Rohrſperlinge, und doch gleichen die Gegenſtände ihrer Zänkereien entweder dem Zank der Spinne und Seidenraupe bei Florian: C'est que Madame file aussi, (2) oder laufen auf baare Kleinigkeiten oder Mißverſtändniſſe hinaus, die lediglich daher kommen, wie Asmus meinet, daß ſie einander nicht verſtehen, wohl auch oft die Sache ſelbſt nicht. Haben ſie keine lebendigen Gegner, ſo kämpfen ſie mit Todten, oder gar mit ſelbſt gemachten Strohmännern. Nur zwei gutmüthige Wiener, die im Norden und auch anderwärts ſeltner ſind, konnten mit einander aufs Kaffeehaus gehen, deren einer ſo ſpitzig geſchrieben hatte, daß der andere an ſeine Thüre Flegel! ſchrieb; der erſtere ermangelte nicht, gleich den nächſten Morgen ihn zu beſuchen. „Sie haben mich geſtern beſuchen wollen und Ihren werthen Namen an meiner Thüre hinterlaſſen? ich mache Ihnen meinen Gegenbeſuch!“

In literis qui proficit, et deficit in moribus, plus deficit quam proficit, (3) ſagen die Lehrer dem Schüler zeitigſt, und oft genug — aber es ſcheint vergeſſen, ſo

(1) Ein Autor pflegt den andern zu zerreißen,
Witzköpfe ſich wie Hähne gern zu beißen.
(2) Madame ſpinnt auch. — (3) Wer in den Wiſſenſchaften weiterſchreitet, und in den Sitten zurückbleibt, verliert mehr als er gewinnt.

wie die jungen Herrn anfangen zu ſchriftſtellern, und in ernſten Dingen oft noch weit mehr. Sie ſollten in einer billigen Recenſion eher etwas Schmeichelhaftes finden, daß man ihrer Arbeit einige Aufmerkſamkeit geſchenkt hat, als daß ſie ſolche als Pasquill anſehen, und ihre Feder zum Dreſchflegel machen. Sie wollten den Schandbuben, der ſie kriſirte (ſo las ich irgendwo) auf Piſtolen fordern, wenn der Kerl einen Schuß Pulver werth wäre! Du donnerſt, Jupiter? Du haſt Unrecht! Welches Glück! daß der Muth dieſer Hitzköpfe mit dem der Heldendichter Camoens, Ercilla und Taſſo —

Colla penna e colla spada
Nessuno val quanto Tasso. (1)

im umgekehrten Verhältniſſe ſtehet, und eher dem Muthe der zwei größten Schwätzer des Alterthums, Demoſthenes und Cicero, gleichet; in der Regel ſind ſie Niemand gefährlich, als etwa den Gänschen mit und ohne Federn. Der wahre Gelehrte iſt Denker — läßt Andere auch gelten, freuet ſich ſogar einer gründlichen belehrenden Recenſion, und weiß beſcheidenen Tadel zu nutzen — aber Recenſenten — Studenten — es kommt auf augenblickliche Stimmung, Reizbarkeit, Verhältniß ꝛc. an: ob Lob und Tadel der Unmündigen rühret? oder ob man bei ungerechten hämiſchen und plumpen Angriffen macht, wie der von Don Quixote herausgeforderte gefangene Löwe; er ſtarrte aus dem geöffneten Kaſten den Gegner an, und legte ſich wieder ruhig nieder, ihm den Hintern zeigend.

Und worinnen beſtehen die meiſten Widerlegungen der gelehrten Herren? In der Geſchicklichkeit einander ihr Nichtwiſſen vorzudemonſtriren, und worauf laufen meiſt

(1) In dem Degen und der Feder
Steht Torquato unerreicht.

ihre gelehrten Bemerkungen hinaus? auf Spitzfi
keiten, wie bei Hogarth, der unser Wohlgefallen
runden Dingen vom Busen der Mutter ableitet.
wie Viele sind nicht ohne Mutterbusen groß gezogen wo
die ganz verdammt hitzig auf runde und gewölbte T
aus waren! Cardanus und Scaliger stritten mit
bitterung: Ob das junge Böcklein so viel Haar
Fell habe, als Vater Bock? Marquis d'Argens P
sophie du bon sens ou sur l'incertitude des science
verdient noch heute gelesen, oder auch bloß der
recht zu Herzen genommen zu werden, und Weren
Dissertation de logomachiis eruditorum (2) hätte
verdient, übersetzt geliefert zu werden in Niethhamm
Philosophischen Journalen, da man Mephistopheles
hat hören wollen:

Im Ganzen haltet euch an Worte,
Dann geht ihr durch die enge Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein,
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein,
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten!

„Wir suchen Wahrheit," sagen die Herren, und
werden sie bitterböse, wenn man sie auf einen Irrt
aufmerksam macht, und ist nicht jeder erwiesene Irrt
ein neue Wahrheit? Nun, man muß sich hören la
und nicht Alle sind so aufrichtig, als St. Augus
Dictum, non ut aliquid diceretur, sed ne taceretur

Ich lobe mir die alten wenn auch pedantischen
lehrten, die miteinander korrespondirten; die heut

(1) Vom gesunden Menschenverstande und über die Ungewißheit der
senschaften. — (2) Ueber die Wortkämpfe der Gelehrten. — (3) Es
gesagt, nicht damit Etwas gesagt, sondern damit es nicht verschwiegen

finden ſich größer, wenn ſie ſich kritiſiren, daher auch ſelten in den ſämmtlichen Werken deutſcher Gelehrten Recenſionen fehlen werden, und uns das zu ſein ſcheinen, was Franzoſen Epigramme und Bonmots ſind! das große Anſehen der Recenſenten ſcheint mir unter unſere Nationalthorheiten zu gehören; gar Vielen iſt der Gelehrte doppelt reſpektabel, wenn es heißt: „Er recenſiret auch;“ ſo wie der nur wenig, der nicht mehr Profeſſor heißt — und doch iſt die Mehrzahl wahrlich nur ſelten ebenbürtig mit einem Schriftſteller, der nicht um ſogenannten Ehrenſold der Verleger ſchreibt (man ſollte das Wort ausmerzen) und ſich lächerlich machte, wenn er mit ſolchen Dintenknechten gar tourniren wollte. Recenſenten gleichen den Thorſchreibern, die arme Teufel ſtreng viſitiren — große Herren aber paſſiren laſſen unter tiefen Bücklingen, und mißbrauchen ihre Anonymität, die ihnen Dinge erlaubt, welche ſich ein offener Gegner nicht erlauben würde, auf die gemeinſte Weiſe. Nicht immer führt gerade Bosheit die Feder, es iſt gar oft weiter nichts als Mangel an Welt, Taktloſigkeit und Pedanterie, die ſie ungeſchliffen macht, und ich getraue mir bei vielen Recenſionen zu beſtimmen, ob ſie in einer großen Stadt oder auf einer kleinen Alterthums-Univerſität erzeugt worden ſind?

Welche Kriege wohl eher aufhören werden, die politiſchen oder die gelehrten? ich möchte mich faſt für das erſte beſtimmen. Indeſſen heißt es dorten, wie hier, Sottise de deux parts, nur daß jene die Menſchheit mehr läutern, als gelehrte Pedantereien, die d'Alembert im heiligen Eifer beendigt haben will par la phrase académique: Je m'en f... artiger deutſch: „Ich waſche meine Hände.“ Doktor Fauſt zeigt ſich als echter Doktor und Magiſter, in deſſen Kopf es anfängt zu tagen: wenn er ſpricht:

Habe nun auch Philoſophie,
Juriſterei und Medicin
Und leider auch Theologie
Studirt mit heißem Bemüh'n —
Da ſteh' ich nun, ich armer Thor,
Und bin ſo klug, als wie zuvor.

Pythagoras, der gerne Alles ſymboliſch einkleidete, bot, ſich mit Gehirne zu nähren, aber ſprach in nd. Die Ideenwelt allein gibt keine oder wenig ſichere hrung — denken wir Deutſche nur an Wetzel und ame, welcher letztere jedoch den Entbehrungsgeiſt des genes hatte, und auch keine Opera dei Wetzelii terlaſſen hat. Anhaltende bloße Studien machen nur gerne Kranke in der Einbildung, und foltern zuletzt ſt das Genie mit den ſchwärzeſten Ideen, wie Taſſo. m hat beglaubigte Beiſpiele; daß Einer ſich einbil- geſtorben zu ſein, nichts mehr zu ſich nahm, bis ſein Freund gleichfalls todt ſtellte, und in der an- n Welt ſich bedienen ließ nach irdiſcher Sitte hienieden ein Anderer wollte durchaus nicht mehr piſſen, aus cht einer Ueberſchwemmung, bis man ihn bat, das ade in Brand gerathene Städtchen durch ſeinen reichen nvorrath zu retten, und ſich mit; und ein Dritter ubte ſo lange an ein Unthier im Unterleibe, bis ihm Arzt nach gehöriger Vorbereitung in den Nachtſtuhl recht wilde Pelzmütze praktizirte. Jener gelehrte pochonder war nicht mehr aus dem Zimmer zu bringen, n er hielt ſich für ein Gerſtenkorn, das die Hühner ſen möchten, und ein Anderer glaubte ſich bald von as, bald von Stroh, und nahm die gehörigen Vor- tsmaßregeln, ein Dritter aber kam der Wahrheit nächſten, der ſich ohne Kopf glaubte — jedoch ſorgte Arzt für einen phyſiſchen Kopf, er ſetzte ihm einen t auf von Blei. Wollte nicht Zimmermann in der

wie die jungen Herrn anfangen zu schriftstellern, und in ernsten Dingen oft noch weit mehr. Sie sollten in einer billigen Recension eher etwas Schmeichelhaftes finden, daß man ihrer Arbeit einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, als daß sie solche als Pasquill ansehen, und ihre Feder zum Dreschflegel machen. Sie wollten den Schandbuben, der sie kritisirte (so las ich irgendwo) auf Pistolen fordern, wenn der Kerl einen Schuß Pulver werth wäre! Du donnerst, Jupiter? Du hast Unrecht! Welches Glück! daß der Muth dieser Hitzköpfe mit dem der Heldendichter Camoens, Ercilla und Tasso —

Colla penna e colla spada
Nessuno val quanto Tasso. (1)

im umgekehrten Verhältnisse stehet, und eher dem Muthe der zwei größten Schwätzer des Alterthums, Demosthenes und Cicero, gleichet; in der Regel sind sie Niemand gefährlich, als etwa den Gänschen mit und ohne Federn. Der wahre Gelehrte ist Denker — läßt Andere auch gelten, freuet sich sogar einer gründlichen belehrenden Recension, und weiß bescheidenen Tadel zu nutzen — aber Recensenten — Studenten — es kommt auf augenblickliche Stimmung, Reizbarkeit, Verhältniß ꝛc. an: ob Lob und Tadel der Unmündigen rühret? oder ob man bei ungerechten hämischen und plumpen Angriffen macht, wie der von Don Quixote herausgeforderte gefangene Löwe; er starrte aus dem geöffneten Kasten den Gegner an, und legte sich wieder ruhig nieder, ihm den Hintern zeigend.

Und worinnen bestehen die meisten Widerlegungen der gelehrten Herren? In der Geschicklichkeit einander ihr Nichtwissen vorzudemonstriren, und worauf laufen meist

(1) In dem Degen und der Feder
Steht Torquato unerreicht.

ihre gelehrten Bemerkungen hinaus? auf Spitzfindigkeiten, wie bei Hogarth, der unser Wohlgefallen an runden Dingen vom Busen der Mutter ableitet. Aber wie Viele sind nicht ohne Mutterbusen groß gezogen worden, die ganz verdammt hitzig auf runde und gewölbte Dinge aus waren! Cardanus und Scaliger stritten mit Erbitterung: Ob das junge Böcklein so viel Haare im Fell habe, als Vater Bock? Marquis d'Argens Philosophie du bon sens ou sur l'incertitude des sciences (1) verdient noch heute gelesen, oder auch bloß der Titel recht zu Herzen genommen zu werden, und Werenfells Dissertation de logomachiis eruditorum (2) hätte wohl verdient, übersetzt geliefert zu werden in Niethhammers Philosophischen Journalen, da man Mephistopheles nicht hat hören wollen:

Im Ganzen haltet euch an Worte,
Dann geht ihr durch die enge Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein,
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein,
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten!

„Wir suchen Wahrheit," sagen die Herren, und doch werden sie bitterböse, wenn man sie auf einen Irrthum aufmerksam macht, und ist nicht jeder erwiesene Irrthum ein neue Wahrheit? Nun, man muß sich hören lassen, und nicht Alle sind so aufrichtig, als St. Augustin: Dictum, non ut aliquid diceretur, sed ne taceretur! (3)

Ich lobe mir die alten wenn auch pedantischen Gelehrten, die miteinander korrespondirten; die heutigen

(1) Vom gesunden Menschenverstande und über die Ungewißheit der Wissenschaften. — (2) Ueber die Wortkämpfe der Gelehrten. — (3) Es wurde gesagt, nicht damit Etwas gesagt, sondern damit es nicht verschwiegen würde.

finden sich größer, wenn sie sich kritisiren, daher auch selten in den sämmtlichen Werken deutscher Gelehrten Recensionen fehlen werden, und uns das zu sein scheinen, was Franzosen Epigramme und Bonmots sind! das große Ansehen der Recensenten scheint mir unter unsere Nationalthorheiten zu gehören; gar Vielen ist der Gelehrte doppelt respektabel, wenn es heißt: „Er recensiret auch;“ so wie der nur wenig, der nicht mehr Professor heißt — und doch ist die Mehrzahl wahrlich nur selten ebenbürtig mit einem Schriftsteller, der nicht um sogenannten Ehrensold der Verleger schreibt (man sollte das Wort ausmerzen) und sich lächerlich machte, wenn er mit solchen Dintenknechten gar tourniren wollte. Recensenten gleichen den Thorschreibern, die arme Teufel streng visitiren — große Herren aber passiren lassen unter tiefen Bücklingen, und mißbrauchen ihre Anonymität, die ihnen Dinge erlaubt, welche sich ein offener Gegner nicht erlauben würde, auf die gemeinste Weise. Nicht immer führt gerade Bosheit die Feder, es ist gar oft weiter nichts als Mangel an Welt, Taktlosigkeit und Pedanterie, die sie ungeschliffen macht, und ich getraue mir bei vielen Recensionen zu bestimmen, ob sie in einer großen Stadt oder auf einer kleinen Alterthums-Universität erzeugt worden sind?

Welche Kriege wohl eher aufhören werden, die politischen oder die gelehrten? ich möchte mich fast für das erste bestimmen. Indessen heißt es dorten, wie hier, Sottise de deux parts, nur daß jene die Menschheit mehr läutern, als gelehrte Pedantereien, die d'Alembert im heiligen Eifer beendigt haben will par la phrase académique: Je m'en f... artiger deutsch: „Ich waſche meine Hände.“ Doktor Faust zeigt sich als echter Doktor und Magister, in dessen Kopf es anfängt zu tagen: wenn er spricht:

Habe nun auch Philoſophie,
Juriſterei und Medicin
Und leider auch Theologie
Studirt mit heißem Bemüh'n —
Da ſteh' ich nun, ich armer Thor,
Und bin ſo klug, als wie zuvor.

Pythagoras, der gerne Alles ſymboliſch einkleidete, erbot, ſich mit Gehirne zu nähren, aber ſprach in Wind. Die Ideenwelt allein gibt keine oder wenig ſichere Nahrung — denken wir Deutſche nur an Wetzel und Heume, welcher letztere jedoch den Entbehrungsgeiſt des Diogenes hatte, und auch keine Opera dei Wetzelii hinterlaſſen hat. Anhaltende bloße Studien machen nur u gerne Kranke in der Einbildung, und foltern zuletzt elbſt das Genie mit den ſchwärzeſten Ideen, wie Taſſo. Man hat beglaubigte Beiſpiele; daß Einer ſich einbil-ete geſtorben zu ſein, nichts mehr zu ſich nahm, bis ch ſein Freund gleichfalls todt ſtellte, und in der an-ern Welt ſich bedienen ließ nach irdiſcher Sitte hienieden — ein Anderer wollte durchaus nicht mehr piſſen, aus urcht einer Ueberſchwemmung, bis man ihn bat, das erade in Brand gerathene Städtchen durch ſeinen reichen rinnvorrath zu retten, und ſich mit; und ein Dritter laubte ſo lange an ein Unthier im Unterleibe, bis ihm er Arzt nach gehöriger Vorbereitung in den Nachtſtuhl ine recht wilde Pelzmütze praktizirte. Jener gelehrte ypochonder war nicht mehr aus dem Zimmer zu bringen, enn er hielt ſich für ein Gerſtenkorn, das die Hühner reſſen möchten, und ein Anderer glaubte ſich bald von las, bald von Stroh, und nahm die gehörigen Vor-ichtsmaßregeln, ein Dritter aber kam der Wahrheit m nächſten, der ſich ohne Kopf glaubte — jedoch ſorgte er Arzt für einen phyſiſchen Kopf, er ſetzte ihm einen ut auf von Blei. Wollte nicht Zimmermann in der

der Welt Gelehrter und Pedant so gut als G
sind. So war es schon im Alterthum. — Hier
seine bekannten Schnurren einem Schulmanne un
λαικός); Grāculus oder Pädagogus, war der
gleichbedeutend mit Pedant, wie in unsern Zeit
ster, Doktor und selbst Professor, — manchen
hat schon, gleich Richelieu, über die Besoldu
Pensionen der Gelehrten geklagt, die doch in
im Verhältniß mit dem stehen, was sie wissen,
Monarch wäre reich genug, sie für das zu zah
sie nicht wissen — und manche hochadelige Nase,
orthographisch schreiben, folglich den hohen
Wissenschaften so wenig würdigen, und den
ihnen obliegt, so wenig taxiren kann als das S
schöne Eiche, unter der es seine Eicheln frißt –
recht würdigen Gelehrten, wenn sie ihrem
Studiren dem ihrigen Spiel, Jagd, Tanz,
vorzogen, bloß einen gelehrten Narren erblickt!

Gibt es nicht Pedanten in allen Ständen? S
über Kleinigkeiten die Hauptsache, und über d
den Kern vergessen kann, ist Pedant — es gibt
auf dem Thron so gut als in Kanzleien — auf d
so gut als vor dem Krankenbette, bei der Arm
als bei Hofe und auf Universitäten. Das Stube
das sich in ihr schön aufgeputztes Zimmer und
kräuselten Nürnberger Stubensand vergafft, ist
Steifling als Seine Heiligkeit Pabst Adrian, d
zaubernden Meisterwerke der Kunst der Alten abs
einem trocknen sunt idola antiquorum! (1) B
stellten die Stoiker gar den Satz auf: „Der We
ist König“ und Alles, und Freund Horaz scho
Pedanten zurechtgewiesen und ihre Maximen ve
Supercilium stoicum! (2)

(1) Es sind Götzen der Alten. — (2) Stoischer Hochmuth.

Erde tritt, daß weder Pferde noch Menschen hinter ihm fortkommen können. Pedanten oder reine Eruditi verhalten sich zu Denkern und Männern von Welt, die Wissenschaft lieben, wie das Inhaltsverzeichniß eines Buches zu seinem Inhalte, und sind auch gewöhnlich recht orthodox, wie Pütter, denn die Bibel ist ja das älteste Buch. *

Jeder, der nur stets von dem spricht, was seines Amtes ist, und nur eine Kraft seines Geistes ausbildet, ohne sich um die fortschreitende Bildung der Gesellschaft zu bekümmern, verfällt in Pedanterei und daraus in intolerante Urtheile... Das

> Navita de ventis, de tauris narrat arator,
> Enumerat miles vulnera, pastor oves. (1)

erscheint noch weit natürlicher als die ekelhafte Rechthaberei gelehrter Pedanten und unmündiger Recensenten, die gar sehr den Verschnittenen des Serails gleichen: ils ne font rien, et nuissent à qui veut et peut faire. (2) Je geringer der Gegenstand, desto größer die Pedanterei, daher sind Heraldiker, Genealogisten, literarische Spürhunde, Tanz-, Sprach-, Musik-, Ceremonienmeister und die Formenhengste der Amtsstuben fast größere Pedanten, als die alten Gelehrten Scaliger, Lipsius, Budäus ꝛc., welcher bei der Anzeige: „es ist Feuer im Hause," ohne vom Buche wegzublicken, der Magd sagte: „Sagt's nur meiner Frau;" dachte der lächerliche Pedant nicht an Horaz, da seine eigene Wand sogar brannte —

* Baco erzählt von einem Pedanten, von dem einer seiner Kollegen sich ein Buch ausbat: „Ich gebe kein Buch aus meiner Bibliothek, aber es steht zu Diensten, wenn Sie es bei mir lesen wollen." Bald darauf verlangte jener von diesem seinen Blasebalg: „Er kommt nicht aus meiner Stube," antwortete dieser, „aber bei mir können Sie damit blasen, soviel Sie wollen!"

(1) Von den Stürmen spricht der Matrose, von Stieren der Pflüger, Wunden weißt der Soldat, Heerden der Schäfer dir auf.
(2) Sie thun nichts und schaden dem, welcher handeln kann und will.

Nostra res agitur, paries cum proximus ardet? (1)

Alle Pedanten sind widrig im Umgange, auch daher selbst unter sich selten warme Freunde. Geschäftsmänner müssen manchmal als Pedanten erscheinen, die Kleinigkeiten auf eine Spinnengewebewage legen, aber sie müssen bei dem wohlhergebrachten Geschäftsgange bleiben, so lange er besteht, — nicht so Theologen, Aerzte und Schulmänner — aber woher rührt die Pedanterei? Der Arzt ist gewöhnlich nichts als Arzt, und so auch der Schulmann, beide gewöhnen sich an ein diktatorisches Ansehen unter ihren Kranken und Kindern. Arletius, Rektor zu Breslau, der Friedrich mit seiner Pedanterei oft Spaß gemacht zu haben scheint, machte ihn schon lachen, da er Mehres aus der schlesischen Geschichte wußte, was Friedrich unbekannt war: „Aber wie konnten Euer Majestät die Memoires de Brandenbourg schreiben?“ fragte er, und tadelte, daß man auf der Münze das Dei Gratia weggelassen habe.“ Aber die Alten hatten es ja auch nicht.“ —„Wohl! aber sind Sie denn ein Heide?“ Er sandte einem angesehenen Manne die verlangten Evangelia apocrypha nicht eher, als bis der Schreibfehler apocrypha corrigirt war, und gab selbst dem Kronprinzen das Manuscript Froissards nicht ohne Revers, daß er es wieder schicken wolle sine maculis et rasuris. (2) Vorsichtiger hat wohl noch keiner gebetet als jener alte Schulmann, ein starker Metaphysiker: „O mein Gott! wenn du bist, erbarme dich meiner armen Seele, wenn ich eine habe!“

Unter die Schulmänner zähle ich auch die Herren Professoren, und wahrlich, manche Vorlesung darf man unter die Pedanterei nicht minder zählen in unsern Zeiten, wo alles gedruckt in der Stille des Zimmers

(1) Uns ja berührt auch der Fall, steht des Nachbars Wohnung in Flammen.
(2) Ohne Flecken und Ausschabungen.

und bei gehöriger Stimmung beſſer eingenommen werden kann. Zur Zeit der Seltenheit der Bücher und ihrer Koſtbarkeit vor Erfindung der Preſſe waren die Sachen durchaus verſchieden, ſowie noch heute ungefähr Vorleſungen über Naturwiſſenſchaften, angewandte Mathematik, Chemie, Anatomie ꝛc. durch Vorzeigung der Gegenſtände in natura oder Abbildung höchſt nützlich ſind — aber in gewiſſen andern Zweigen der Wiſſenſchaften? Hier wären große Reformen zu wünſchen; iſt ja ſo manche Pedanterei bereits verſchwunden, und es iſt die Frage: Ob Schullehrer noch jetzt vom Traktiren ſprechen? Das Latein iſt wenigſtens aus der Mutterſprache verſchwunden, und faſt ſollte ich glauben, daß das komiſche Wort Traktiren auch der Jugend unbekannt geworden ſei, da ein Knabe auf die Frage des Rektors: „Nun, was traktirt heute ſein Herr Präceptor, antwortete: „Niemand, wir haben bloß Speck und Erbſen.“

Viva vox docet! (1) ſchreit vielleicht ein Veteran? aber nur Heftlaner glauben noch daran, und ihre eigenen Hefte könnten ſie am beſten widerlegen. Man höre manche lendenlahme vox viva des Katheders — man greife in eigenen Buſen: Wie ſtand es einſt mit deiner eigenen Aufmerkſamkeit in Kollegien? und gebe ſeinem Sohne, der ſich den Wiſſenſchaften widmen ſoll, nach vernünftiger väterlicher Prüfung: „hat mein Herr Sohn auch Beruf dazu? iſt er ein juvenis optimae spei, (2) wie mein Herr Rektor ſagte? das Honorar diene dazu, ſich — gute gedruckte Bücher zu kaufen, oder noch beſſer, wenn Wohlſtand da iſt vertraue man den Sohn dem Privatunterricht eines tüchtigen praktiſchen Mannes. Unſer Univerſitätsſchlendrian bringt wahrlich mehr Böſes als Gutes hervor, wenn wir die Gefahren für Vermögen,

(1) Die lebendige Stimme lehrt. — (2) Jüngling der beſten Hoffnung.

Eichhörnchen haben, die eine hohle Nuß sogleich erke
nen und wegwerfen, die wir erst mühsam aufknacke
ehe wir so klug werden, als jene Thierchen. Bei Cha
latanerien kommt alles aufs Tempo an, gewiß nann
niemand Numa mit seiner Egeria, Mahomed mit se
nem Engel Gabriel, Sokrates mit seinem Genius
Charlatane zu ihrer Zeit, und können wir nicht je
den Götzen des vorigen Jahrhunderts Charlatan nenne
Voltaire, oder wenigstens von ihm sagen, was seh
Landsleute von Friedrich sagten, als sie hörten, d
er aus dem kleinen Hause Hohenzollern stamme: Voil
un cadet, qui a fait fortune!(1) — Und wie mag es m
manchem deutschen Helden stehen, dem das Lesepublik
mehr als Lorbeerkranz, Krone und Tiara auffetzte, i
20sten Jahrhundert?

Menkens altes freisinniges und launiges Werkch
De Charlataneria Eruditorum, weit besser als „d
neuere Charlatanitren der Gelehrten. Leipzig 1791,
verdient immer noch gelesen zu werden, und der Gege
stand selbst wäre das glücklichste Thema für den W
Lichtenbergs, die Laune Thümmels und die Geißel ein
Swifts, der uns Deutschen leider fehlt, und doch seh
es keineswegs an neuen, so daß fast die alten no
leidentlicher sind, die höchstens undenkende Pedante
waren, aber keine gefliſſentlichen Windbeutel und Prell
des Publikums, so daß man lieber diejenigen, die i
unsern Zeiten das Conversationslexikon gebildet ha
vorzieht, die Conversationsgelehrte. Die gelehrte We
ist so gut den Moden unterworfen, als die Damenwel
und ihre eitle Thoren strotzen reicher wie Pfauen, n
der Weise hüllet sich in seinen Mantel und spricht
Quantum est, quod nescimus (2) — der Vorhorniu

(1) Hier ist ein jüngerer Sohn, der sein Glück gemacht hat — (2) D
viel ist es, was wir nicht wissen.

aber ruft: Quantum est, quod scitur! (1) Indeſſen bleibt dem Gelehrten eine ausgeſuchte Bibliothek das, was dem Weltmanne eine ſchöne Maitreſſe!

XVI.

Lob und Preis der Wiſſenſchaften.

Ars non habet osorem, nisi ignorantem. (2)

Haben die Wiſſenſchaften der Geſellſchaft und dem Staate mehr genützt als geſchadet? iſt eine eben ſo große wichtige Frage, als die das Chriſtenthum betreffend, und beide Fragen ſind noch heute nicht ganz zergliedert, noch weniger abgeurtheilt. Die Gelehrten ſind ſchon empfindlich darüber, daß man nur fragen und zweifeln mag, und man hat bloß über Jean Jacques gelacht, der doch um eines akademiſchen Preiſes willen Apollo verläugnete, wie Judas ſeinen Herrn und Meiſter um 30 Silberlinge. Schon lange vor Hans Jakob aber ſagte Epikur: παιδεῖαν πᾶσαν φυγε (3) (worunter er wohl gelehrte Bildung verſtand), und Sieur Cicero gab auch wahrlich Veranlaſſung genug zum gelehrten Aerger. Das φάσκοντες εἶναι σόφοι ἐμωράνθησαν (4) mag ich gar nicht verdeutſchen, da es gar viele hohe Deutſche gibt, die ohnehin ſchon ſo ſprechen.

(1) Wie viel weiß man doch.
(2) Die Kunſt wird nur von Unwiſſenden gehaßt.
(3) Fliehe jegliche Bildung. — (4) Die, welche ſagten, ſie ſeien weiſe, wurden Thoren.

Eichhörnchen haben, die eine hohle Nuß sogleich erkennen und wegwerfen, die wir erst mühsam aufknacken, ehe wir so klug werden, als jene Thierchen. Bei Charlatanerien kommt alles aufs Tempo an, gewiß nannte niemand Numa mit seiner Egeria, Mahomed mit seinem Engel Gabriel, Sokrates mit seinem Genius ꝛc. Charlatane zu ihrer Zeit, und können wir nicht jetzt den Götzen des vorigen Jahrhunderts Charlatan nennen, Voltaire, oder wenigstens von ihm sagen, was seine Landsleute von Friedrich sagten, als sie hörten, daß er aus dem kleinen Hause Hohenzollern stamme: Voilà un cadet, qui a fait fortune! (1) — Und wie mag es mit manchem deutschen Helden stehen, dem das Lesepublikum mehr als Lorbeerkranz, Krone und Tiara aufsetzte, im 20sten Jahrhundert?

Menkens altes freisinniges und launiges Werkchen De Charlataneria Eruditorum, weit besser als „das neuere Charlataniren der Gelehrten. Leipzig 1791,“ verdient immer noch gelesen zu werden, und der Gegenstand selbst wäre das glücklichste Thema für den Witz Lichtenbergs, die Laune Thümmels und die Geißel eines Swifts, der uns Deutschen leider fehlt, und doch fehlt es keineswegs an neuen, so daß fast die alten noch leidentlicher sind, die höchstens unbedenkende Pedanten waren, aber keine gefliſſentlichen Windbeutel und Preller des Publikums, so daß man lieber diejenigen, die in unsern Zeiten das Conversationslexikon gebildet hat, vorzieht, die Conversationsgelehrte. Die gelehrte Welt ist so gut den Moden unterworfen, als die Damenwelt, und ihre eitle Thoren strotzen reicher wie Pfauen, nur der Weise hüllet sich in seinen Mantel und spricht: Quantum est, quod nescimus (2) — der Vorhornius

(1) Hier ist ein jüngerer Sohn, der sein Glück gemacht hat — (2) Wie viel ist es, was wir nicht wissen.

aber ruft: Quantum est, quod scitur! (1) Indeſſen bleibt dem Gelehrten eine ausgeſuchte Bibliothek das, was dem Weltmanne eine ſchöne Maitreſſe!

XVI.

Lob und Preis der Wiſſenſchaften.

Ars non habet osorem, nisi ignorantem. (2)

Haben die Wiſſenſchaften der Geſellſchaft und dem Staate mehr genützt als geſchadet? iſt eine eben ſo große wichtige Frage, als die das Chriſtenthum betreffend, und beide Fragen ſind noch heute nicht ganz zergliedert, noch weniger abgeurtheilt. Die Gelehrten ſind ſchon empfindlich darüber, daß man nur fragen und zweifeln mag, und man hat bloß über Jean Jacques gelacht, der doch um eines akademiſchen Preiſes willen Apollo verläugnete, wie Judas ſeinen Herrn und Meiſter um 30 Silberlinge. Schon lange vor Hans Jakob aber ſagte Epikur: παιδεῖαν πᾶσαν φυγε (3) (worunter er wohl gelehrte Bildung verſtand), und Sieur Cicero gab auch wahrlich Veranlaſſung genug zum gelehrten Aerger. Das φάσκοντες ἔιναι σόφοι ἐμωράνθησαν (4) mag ich gar nicht verdeutſchen, da es gar viele hohe Deutſche gibt, die ohnehin ſchon ſo ſprechen.

(1) Wie viel weiß man doch.
(2) Die Kunſt wird nur von Unwiſſenden gehaßt.
(3) Fliehe jegliche Bildung. — (4) Die, welche ſagten, ſie ſeien weiſe, wurden Thoren.

Der wohlhabende, gebildete Europäer ist glücklicher als der wilde Indier, und wem verdankt er das? Der wilde Indier aber erscheint wiederum glücklicher als der arme gemeine Europäer, und das ist doch die Mehrzahl? Der rohe Sohn der Natur hat bloß mit den Uebeln dieser Natur zu kämpfen, gegen die er abgehärteter ist als der Sohn der Kultur, und nun kommen hinter letzteren erst noch die Uebel der Gesellschaft. Auf den trübsinnigen und einseitigen Jean Jacques wird sich Niemand berufen, der auch nie Europa verlassen hatte, aber man lese Le Vaillant und Pallas, ihnen war es unter Hottentotten und Tataren weit wohler als zu Paris und Petersburg.

Nie hörten Reisende die Wilden sagen, daß sie unglücklich seien — nun vergleichet einmal damit die Jeremiaden auf unsern Dörfern, oder gehet in die Vorstädte großer Städte! Die Völker der Natur genießen das höchstmögliche negative Glück — sie haben wenig Bedürfnisse und doch in der Regel die Nothwendigkeiten des Lebens; man findet unter ihnen nur selten Kranke, noch weniger melancholische Männer und hysterische Weiber, und keine — Selbstmörder! Nie hat man Wilde gefunden, die Neigung zu unsern Sitten und Gebräuchen hätten blicken lassen, wohl aber Europäer, welche die Lebensart der Wilden mit Wohlbehagen ergriffen haben. Fragt den Sohn der Kultur, ob er glücklich sei? und den Sohn der Natur, ob er unglücklich sei? wenn beide nein sagen, so ist der berühmte Streit unter den Gelehrten so gut als geschlichtet.

Emollit mores, nec sinit esse feros. (1) Diese bekannte Floskel enthält das Lob und den Tadel der Wissenschaften und Künste. Erwägen wir das Vita

(1) Sie mildert die Sitten und erlaubt nicht, daß wir roh werden.

brevis, ars longa (1) recht kaltblütig, so ertheilten wir vielleicht denen Verdienstorden, welche die Wissenschaften abkürzen, wie denn hellere Zeiten die S. S. Theologia und die Jura wirklich recht bedeutend abgekürzt haben, und diejenigen, die angeblich erweitern oder ihnen bloß mehre und andere Titel geben wollen, Pedanten nennen. Schön wäre es auch, wenn man mehr von abgehenden (versteht sich, nicht im Sinne der Büchermäkler) als von angehenden sprechen hörte — doch auch hier ist es im 19ten Jahrhundert besser geworden. Noch vor 50 Jahren zog in Gesellschaft das Wort: „es ist ein Autor" zu dem Unbekannten, jetzt weicht man lieber aus. Leyden, dem einst der Staat nach überstandener harter Belagerung die Wahl frei gab zwischen Zollfreiheit oder einer Universität, wählte die Universitas, was jetzt schwerlich mehr geschehen würde.

Vor 300 Jahren wurde Agrippa von Nettesheim mit seinem noch heute interessanten Werkchen: De vanitate et incertitudine scientiarum (2) gewaltig verfolgt und angefeindet — Marquis d'Argens mit seiner Philosophie du bon sens, (3) die der Bonsens auch noch heute gern liefet, nach hundert Jahren — bloß verschrieen — Rousseau aber noch später bloß — ausgelacht. Wenn ich gewiß wäre, bloß ausgelacht zu werden, möchte ich hier wohl manche ganz bestimmte Vorschläge, und recht von ganzer Seele wagen, um den Weg der Wissenschaften von der einen Seite abzukürzen, während er sich von der andern erweitert, und Manches zu den bereits im Staube schlummernden Scholastikern noch hinwerfen, womit zunächst die Brodwissenschaftler sich placken müssen, und oft mit größtem Ernste placken, bis ihnen

(1) Kurz ist das Leben, lang die Kunst. — (2) Ueber die Eitelkeit und Ungewißheit der Wissenschaften. — (3) Philosophie des gesunden Menschenverstandes.

in praxi die Augen aufgehen, und sie die verlorene Zeit bedauern. Selbst die Philosophen, Philologen und Historiker würden gewinnen, und durch manche gute Köpfe mittelbar die Welt, wenn die schönsten Jahre nicht oft an taube Nüsse verwendet würden, und am meisten Kopf und Herz, der Kern im Menschen. Nur Antiquare und Büchertrödler würden allenfalls weinen.

Der Tempel der Wissenschaften ist mir so heilig als der Tempel zu Delphos, aber er gleicht nur zu sehr einem alten Hause, wo es selten an altem Plunder fehlt, der in die Rumpelkammer oder auf den Trödelmarkt gehörte, wenn man im Alter nicht so oft an dem Alten hinge, wie der Matrose an seinem alten Schiffe. Alte Geschäftsmänner — alte Aerzte und alte Landprediger und bloße reine Brodwissenschaftler · ohnehin gehen nur dann mit der Zeit fort, wenn sie der Himmel abruft. Gar Vieles in vielen Bibliotheken gleicht veralteten Modewaaren der Krämer, ihr Laden ist voll, und im Grunde dennoch leer, wie viele Köpfe — doch die Zeit ist vorüber, wo Söhne, die studiren mußten, auch das Fach des Papas wählen mußten, wegen seiner — Bibliothek, die einmal schon da war! Herrlich und nachdenkenswerth sind die Schlußworte des einst berühmten Buches: de la félicité publique, apprenons à savoir et à ignorer — craignons le merveilleux et même le sublime. (1) Unsere aufgeklärte Zeit sogar findet Leute, die Somnambulen sublim finden!

Die Germanen verachteten die Römer, und schrieben ihre Weichlichkeit — nicht ihrem Luxus — sondern den Künsten und Wissenschaften zu, und die Gothen behaupteten, jedoch mit mehr Recht, „wer unter der Ruthe des Schulmeisters gezittert habe, könne nicht mit kühnem

(1) Von der öffentlichen Glückseligkeit lernen wir Wissen und Nichtwissen; — fürchten wir das Wunderbare, sogar das Erhabene.

Auge Schwert und Lanze betrachten.“ Nichts gefiel mir in meinen Jünglingsjahren so gut als der wilde Redner der sechs Nationen Nordamerika's, welchem Virginien seine Schule zu Williamsburg anbieten ließ: „Wir danken euch,“ sprach der Redner, „daß ihr uns Gutes zu thun vermeinet; aber unsere jungen Leute, als sie in euern Wissenschaften erzogen zu uns zurückkehrten, waren langsam zum Rennen, konnten weder in den Wäldern leben, noch Hunger und Kälte ertragen, weder eine Hütte bauen, noch Wild fangen, noch den Feind bezwingen, sie hatten unsere Sprache vergessen und taugten zu nichts. Wir danken euch für euern guten Willen, und wollt ihr uns eure Söhne anvertrauen, so wollen wir sie in Allem unterrichten und — Männer aus ihnen machen.“

Sind wir nicht ungefähr in demselben Falle, wenn wir aus der Schule in die Schule praktischer Thätigkeit treten, und aus dem hochgelehrten Universo in die ungelehrte Welt? Jener Franzose drückte sich ein bischen zu hart aus: il nous faut désenseigner les sottises, qu'on a enseigné (1) — aber sind jene Proben der Wilden der Natur am nächsten, ehe sie ihre Jünglinge für Männer erkennen, nicht weit mehr und vernünftiger — avec permission — als unser veraltetes Magistriren und Doktoriren?

Nationalerziehung, oder wie sie jeder ins Haus braucht, unter seiner Nation und unter den Menschen, mit denen er künftig leben soll und muß, wäre wohl das Vernünftigste. Die Engländer sind klüger geworden, wie die Wilden, und lassen ihre Jugend nicht mehr schweizerisch oder gar französisch oder deutsch erziehen, sondern englisch, und wir Deutsche zum Theil auch,

(1) Man muß uns lehren, die Dummheiten zu vergessen, die man uns gelehrt hat.

wie die Messieurs und Demoiselles, Gouverneurs und Gouvernantes wohl fühlen werden. Ein Deutscher französisch erzogen, macht noch — lachen, aber englisch macht er sich unglücklich, wenn er dienen muß. Eine spartanische Erziehung wäre vollends der geradeste Weg zum Despotismus — eine Erziehung des Staates? Der größte Despot meiner Zeit scheint mir so etwas Lykurgisches im Schädel geführt zu haben.

Aber ohne Wissenschaften? der Himmel bewahre! Was hätten nicht Sultane und Bonzen aus der armen Menschheit gemacht? Im Mittelalter hatten sie es wahrlich schon so weit gebracht, daß die Menschen feuerroth hätten da stehen müssen, wenn sie nicht bereits zu Thieren wären herabgewürdigt gewesen. Die Menschheit wäre längst verfault, ohne einige Weisen, das Salz der Erde, und ohne ihr uneigennütziges Streben oft mit Gefahr ihrer Ruhe und ihres Lebens. Weder Regenten noch ihre Räthe haben das Menschengeschlecht veredelt, sondern allein die Denker neben dem Handarbeiter, der das Feuer und Brod, das Eisen und den Webstuhl ꝛc. erfunden hat. Und was füllte die unermeßliche Leere, die der Weise so oft im gesellschaftlichen Leben fühlt, ohne die Wissenschaften? wie viel ist nicht ein gutes Buch dem Einsamen in kleinen Städtchen und auf dem Lande? Man sollte nicht glauben, daß es in manchen Staaten noch Excellenzen geben sollte, die freilich bloß als Routiniers sich nach und nach emporgeschoben haben, welche durchaus keine klaren Ansichten haben vom hohen Werth der Wissenschaften und deren Einfluß auf Staatswohl und ganze Generationen — die öffentliche Bibliothek scheint ihnen ein Spielwerk, wie englische Anlagen und Theater!

Wir haben längst Natur und Freiheit verlassen und *uns in die* Festung des Staates eingesperrt, und gerade *dadurch sind* Wissenschaften noch die einzige Aussicht, die

wir genießen können, die einzige Zerſtreuung und der einzige Troſt, den die Welt nicht geben kann, und Alles was in ihr iſt. Während eines beiſpielloſen Krieges und allgemeinen politiſchen Wirrwarres gaben ſie noch allein Genuß, Beſitz und Ruhe, ſowie der Ocean die in ihm lebende Waſſerwelt nährt und pflegt, ruhig und unbewegt im Grunde bei dem empörteſten Wellengeräuſch und den heulendſten Stürmen auf ſeiner Oberfläche! Wiſſenſchaft iſt eine Art Geiſterſeherei — eine Empfindung höherer Kräfte — ein Vorſchmack des Himmels! Große Schriftſteller ſind die recht eigentlichen Großen — ſie gehören nicht ihrer Nation, ſondern der Welt, ſie ſind die Bürger des ganzen Menſchengeſchlechts — ganz andere Kosmopoliten als die ſich ſo nennen, um in ihrem Vaterlande deſto bequemer die Egoiſten zu ſein!

Griechenlands Nachruhm und Griechenlands Einfluß auf die Nachwelt beruhen ſie auf Solon, Lykurg und Alexander, oder auf Homer, Plato, Ariſtoteles und dem lieben Lucian? Ich begreife ſchwer, wie ein Mann von Geiſt und Gefühl, wenn es ihm nur leidentlich hienieden geht, mürriſch ſein kann über die Wirklichkeit, die ſo kurze Zeit dauert, wenn er ſich an die Geiſter der Vor- und Mitwelt zu halten verſteht. Dieſe Heroen haben ihm ein Gaſtmahl aufgetiſcht, an dem ſich ſelbſt Götter ergötzen. Der Geiſt der Wiſſenſchaften gibt edlern Seelen einen gewiſſen Schwung, der ſie weit über die Alltagswelt erhebt — hat aber leider nicht ſelten die Wirkung, daß ſie in dieſer Alltagswelt, in die ſie einmal hinabgeſtoßen ſind, zu kurz kommen, und Alltagsmenſchen (oft hohen Ranges) ſich dieſe Stimmung gern haben gefallen laſſen und ſie benützten! Die Welt urtheilt nach dem Schein.

Vor hundert, ja noch weniger Jahren ſchätzte man Autoren offenbar zu hoch, ſo hoch, daß die berühmte Lyoner Seilerin Louiſe Labé, eine geiſtreiche Lais, ver-

Gelehrten das umsonst bewilligte, was sie Andern nur für schöne baare Summen verstattete. Unter den nach Italien stürmenden Deutschen, die durchaus Galilei, Borelli, Sarpi ꝛc. persönlich kennen lernen wollten, nahm einer einen Notar mit sich in das Haus Bellarmins, um sich ein Instrument fertigen zu lassen, daß er Bellarmin wirklich habe — aus dem Zimmer gehen sehen. Das Triumvirat der Pedanten Lipsius, Casaubonus und Scaligerus genoß vielleicht mehr Ansehen als das Triumvirat der Römer. Noch vor fünfzig Jahren glaubten viele gebildete Reisende keinen, der Professor hieß, unbesucht lassen zu dürfen, sowie Völniz kein Höfchen — und jetzt kann man gar wohl in Rom gewesen sein, und nichts von Seiner Heiligkeit dem Pabst gesehen haben. Wenn unsere Zeit Schriftsteller wieder zu geringe anschlägt, so ist nichts Schuld als Vielschreiberei und Ueberzahl der Schreiber, die höchstens Schreiben gelernt haben — die Gänse können schwimmen, fliegen und laufen, aber Alles schlecht — aber ist es nicht derselbe Fall, der weit größere Folgen hat, in ständischen Versammlungen? Der wahre Gelehrte, der auf seine Zeit und künftige Zeiten wirkt, ist so selten als das Einhorn, von dem wir seit Plinius Zeiten wenig mehr gehört haben, ist jedoch, Gott sei Dank! kein Phönix!

Wir zählen leider zehntausend Schriftsteller ungefähr in Deutschland, und wir werden immer darunter neuntausend annehmen dürfen, die sich für so vortrefflich halten als die tausend, die unsere Achtung verdienen. Quintilian zählte aber schon unter Griechen und Römern, für welche Philologen ohne weiteres geschwärmt haben ohne allen Unterschied — es sind ja Griechen und Römer! Klassiker! — nur siebenundneunzig, die er der Aufmerksamkeit würdig hielt. Der Schriftsteller von bleibendem *Werth kann nur* seine Vollendung erreichen, wenn er *unabhängig von der* Zerstreuung bürgerlicher Geschäfte ist. —

und hat er die wahre Vocatio divina, (1) so steht er, wo nicht höher, aber doch auf gleicher Linie mit dem Geschäftsmanne. Es ist fast verzeihlich, wenn dieser auf jenen verächtlicher herabblickt als früher, woran nichts Schuld ist als die Schaaren der Buchhändlershuren — und ein Jammer der Erbsünde überhaupt, daß die Menschlein nicht gegeneinander aufheben können, daher ich fast am Besserwerden zweifle, hier wie an der himmelweiten Spaltung zwischen Militär- und Civilmenschlein.

Geschäftsarbeit ist lästiger und unangenehmer als Gelehrtenarbeit, die sich mehr nach unsern Neigungen zu richten und daher selbst Geist und Herz zu heben vermag. In der Wissenschaft *herrscht* man, in der Geschäftswelt muß man *dienen*, Wissenschaften gehen ins Allgemeine, Geschäfte nicht selten ins ekelhafteste kleinlichste Detail, ohne alles persönliche Interesse; Geschäfte muß man sich zu festgesetzten Stunden gefallen lassen, Wissenschaften werden hervorgesucht nur wenn der Genius treibt. Hierin liegt sicher der Grund, warum Gelehrte, wenn sie nicht pedantisch vergessen, daß der Körper seine Ansprüche auch befriedigt haben will, älter zu werden pflegen, als Geschäftsmänner, wo ohnehin Leidenschaften auch öfters in Anregung gebracht werden. Die Geschäfte erfordern mannigfaltige, oft unterbrochene Thätigkeit des Mannes, der Ehre und Pflicht achtet — gelehrte Untersuchungen erlauben ruhigere, ununterbrochenere, einfachere Beschäftigung — der Geschäftsmann lebt im Tumult, der Gelehrte in Ruhe, erhalten demnach beide, jener den Kopf ruhig und dieser solchen thätig, so beweisen Beide, daß sie nicht zu den gemeinen Seelen gehören und Beruf hatten. Jammerschade, daß der Gelehrte so leicht aus der Welt zu weit hinaus, und der Geschäftsmann zu tief ins Weltgewühl hineingeräth, denn nur Verbindung

(1) Göttlicher Beruf.

der praktischen Welt mit der intellektuellen liefert den Mann comme il faut!

Der schönste Zweck der Wissenschaften ist Ausbildung zum Wohl der Geschäfte und der Welt, Erweckung eines feinern Sinnes für Wahrheit, vorzüglich aber für Tugend und sanftere theilnehmende Gefühle, die so gern in der Welt stumpfer statt veredelter werden. Diesen Zweck hatten die Alten vor Augen und nannten es vorzugsweise Humaniora — menschliches Wissen, himmelweit verschieden von bloß amtlichem Wissen. Im Mittelalter gab es Gelehrte genug, die zugleich Geschäftsmänner und Krieger waren, so wie die großen Künstler, gleich Michel Angelo, Malerei, Bildhauer- und Baukunst mit einander zu verbinden wußten. Cicero schrieb seine opera philosophica erst nach dem Untergange der Republik, wo ihm nicht mehr erlaubt war zu handeln, und im Mittelalter führte der Amtsvogt seine Untergebenen, die er im Frieden bloß ins Loch führte, auch ins Feld und ins Treffen.

Barbarei und Mönchsgeist machten leider die Wissenschaften zünftig — es entstanden die Aristokratien, genannt Universitäten — Gelehrte bildeten eine eigene Kaste an der Spitze Handwerksmeister, die Alles aufboten, einen Staat im Staat zu bilden, gleich der alleinseligmachenden Kirche. Gemeiner Brauchbarkeit entzogen, warfen sie sich in die Brust, ganz vergessend, daß alles, was durch Wissenschaften Großes geschehen und Böses abgestellt worden, sie nur die Gelegenheitsursachen waren, nicht viel besser als die Diener, die den Saal heizen oder ausfegen, wo der Geheimerath seine Sitzungen hält. Damals sündigten die Gelehrten, und die Morgenröthe besserer Zeit hat die Decke Mosis hinweggenommen; jetzt *scheinen unbedeutende Geschäftsmännlein den Styl umdrehen zu wollen,* und unus ex illis sagte einem gesch-

leten Mann, den der politische Wirrwarr der Zeit um alle Connexionen gebracht hatte, daher er bloß den Wissenschaften zu leben beschloß: „Wie kommt es doch, daß Sie nicht auch etwas sind?“ der Philosoph lächelte und sprach: „Vielleicht bin ich gar schon etwas?“

Es gibt noch eine Welt in dieser Welt, die idealische, in welcher der Sohn des Genius fast lieber und behaglicher sich lebt als in der wirklichen, in lauter rosenfarbenen Phantasien, setzt er aber den Fuß auf die gemeine Erde, so kann er sich kaum finden, und wird strenge wie Jean Jacques — der ehrliche Genfer paßte mit all seinen Talenten so wenig zum französischen Legationssekretär zu Venedig, als unser berühmter Johannes v. Müller, obgleich kein Dichter, zum Staatssekretär des Königreichs Westphalen. Die praktische Weisheit aber ist die Bestimmung des Staatsbürgers, die beschauliche nur für Mönche oder für die Stunden der Ruhe, Erholung und Weihe des Geistes und Gemüthes, und soll es mit uns gut stehen, so müssen beide sich ablösen, wie Wachen und Schlaf, Arbeit und Vergnügen. Piron ging offenbar zu weit, wenn er in seinem Rangstreit den Gelehrten in der Stube dem Genie im Staate und Felde vorziehen wollte; selbst thätige, nützliche Männer verdienen schon den Vorrang, aber dem anmaßungvollen Männlein, das weiter nichts war, als ein gebornes Gräflein, durfte er wohl unter die Hochnase sagen: les qualités reconnues je passe le premier.(1)

Jammerschade! daß noch heute so manche Männer, die glückliche Verhältnisse in praktischer Laufbahn von Stufe zu Stufe führten — was ich auch den einsamen Studien vorgezogen hätte, in den Gelehrten bloße Müßiggänger zu erblicken scheinen und in Wissenschaft und Kunst mehr Spielerei als Realität, und ich will

(1) Anerkannte Eigenschaften übergehe ich zuerst.

recht bescheiden sein und bloß bitten, sie wenigstens für Schweinsborsten gelten zu lassen an der großen Kleiderbürste der Kultur.

Selbst der größte Kaiser der Deutschen, Joseph, neigte sich zu dieser Meinung. Der Mückenschwarm der Bücherschreiber bei aufgehobenem Preßzwang machte den großen Mann zuletzt so niedrig von Gelehrsamkeit und Gelehrten denken, daß er den Buchhandel, bei den vielen Klagen über Nachdruck, ansah wie Käsehandel. Die sogenannten praktischen Männer, meist Brodwissenschaftler in ihrem ewigen Einerlei und Formenketten, können sich ohnehin nicht zum Ganzen erheben, und sind endlich um kein Haar besser als die mechanischen Arbeiter, die das ganze Jahr hindurch ein und dieselben Räder fertigen, mit denen der Meister die Uhr zusammensetzt. Da von Lessings Denkmal die Rede war, votirte ein Rath, daß man lieber dem Erfinder des Breyhans (der ja in seiner Erfindung lebt) ein Denkmal setze, und 100 Juristen, Cameralisten und Aerzte geben vielleicht gern Homer, Virgil und Horaz für Klaproth's Prozeß, Hartig's Forsttaxationstabellen und Weickardt's Handbuch. Der Einfall, daß der Erfinder der Nadel sich um die Menschheit verdienter gemacht habe, als der Erfinder des wahren Planetensystems, ist einer Schneiderseele zu verzeihen, und wie viele Schneiderseelen gibt es nicht, wenn sie auch höhere Würden bekleiden. Wie Wenige vermögen sich in die Gemüthslage eines Leidenden hineinzudenken, oder gar in die, welche eine lebhafte Phantasie, die höchst selig, aber auch höchst unglücklich machen kann, in einem reizbaren Nervenbau hervorzubringen vermag? Ein paar Worte oder verhaßte Namen in schlaflosen Nächten, und die Pforten der Hölle öffnen sich!

Die meisten Väter und Lehrer stellen dem Jüngling

immer die Wissenschaften nur von der Brodseite an, und wenn nun der junge Mann, der das Ganze unmöglich übersehen kann und auf halbem Wege stehen geblieben ist, bemerkt, daß auch Esel gefüttert werden, so kümmert er sich um so weniger durch fortgesetzte oder eigentlich erst in reifen Jahren begonnene Studien um seine — Enteselung, und verliert, gleich Atalante, über einen goldenen Apfel die Ehre seines ganzen Laufes. So würden auch die Büchermänner bei etwas praktischem Leben praktisch einsehen, wie Recht Harlekin hatte auszurufen: Un lavement trop chaud rejaillit souvent au nez de celui, qui le donne! (1) Beide Theile verlieren — wir bekommen reine Bücherwürmer, Aktenmänner und Brödler, die das Alterthum nicht kannte; es kannte neun Musen, aber nicht die zehnte, unsere Hauptmuse: Musa nutrix. (2) Die Muse war den Alten eine himmlische Göttin, den Neuern ist sie nur eine Kuh, die mit Milch und Butter versorgt.

Die größte Belohnung der Wissenschaften ist, daß sie — sich selbst belohnen, und mit dem Dasein eines geistigen Kindleins echter Art geht es fast wie mit dem Dasein eines leiblichen. Wissenschaft gibt eigentlich weder Stand noch Rang, sie gehört ins Geisterreich; nur Körper werden rangirt und drängen sich zum Rang. Wissenschaften vertreten die Stelle des Standes bei denen, die keinen haben, und gewähren hie und da Auszeichnung, die mehr sagt als der Rang, man huldigt unwillkürlich der Schönheit des Verstandes, so wie man der Schönheit des Körpers huldigt — l'esprit est une dignité, (3) sagen die Franzosen und handeln darnach — in Deutschland muß erst die Maxime — übersetzt werden. Diese Achtung, die man dem Geiste erzeigt, ist oft seine

(1) Ein zu heißes Klystier springt oft in die Nase desjenigen zurück, der es gegeben hat. — (2) Die süttrende Muse. — (3) Der Geist ist eine Würde.

Selbſtliebe, denn ſie beweist ja, daß man ſelbſt Geiſt hat, oder macht es Andere glauben. Indeſſen iſt die Vogelperſpektive nur für die Adler, kleinere Vögel begnügen ſich mit wenig, und dumme ſind gar Feinde der Adler, denn ſie glauben, daß man das thue, was ſie thun würden, wenn ſie Adler wären.

Der Weltmann, der Sinn für Wiſſenſchaften hat, ſteht hoch über dem bloßen Erudito, wie rührige, kraftvolle Germanen über thatloſen, ausgearteten Römern und Byzantinern mit allen ihren von beſſerer Vorzeit ererbten Schätzen. Studien, die aus dem Leben hinausziehen, und bloßes Wiſſen an die Stelle der Weisheit ſetzen, machen den Mann zu einer Maſchine, die hin- und herſchwankt ohne Geiſt und Urtheil, arm, dumm, unerträglich durch Affektation oder Naſeweisheit, oder gar Ruſticitäten. Ihre Schriften voll Citate ſagen uns, was ſie geleſen und gelernt haben; die Bücher des Mannes von Welt leben und ſagen uns, was ſie ſelbſt geſehen, gedacht, empfunden und gethan haben, wie die Bücher der Alten — ſie unterrichten nicht bloß, ſie thun weit mehr — ſie bilden den Geiſt und veredeln Herz und Charakter. Das Beſte in den Wiſſenſchaften verdanken wir — nicht den Spekulanten in ihrem Studirloche, ſondern den Männern, die in der Welt lebten und in Geſchäften thätig Erfahrungen ſammelten, durch eigene Beobachtungen ihren Geiſt ſchärften und dann in der Ruhe des Abends in den Wiſſenſchaften ihre Erholung ſuchten in Büchern, die der Welt und Menſchheit angehören und den Platz im Hauſe eben nicht verſperren — Plato, Ariſtoteles, Plutarch und Lucian — Cicero und Horatius — Erasmus und Baco, Machiavelli, Montagne, Rouſſeau, Voltaire, Kant, Wieland, Göthe, Herder, Schiller, Klinger — Shakſpeare, Sterne, Hume — Don Quixote and Thümmel nicht zu vergeſſen.

Es gibt Gegenstände, die vorzugsweise den Mann von Geist ansprechen: die Natur, die Philosophie des Lebens und das Höchste und zugleich das Einfachste, das den Menschen zunächst angeht, die Geschichte der Menschheit. Auszeichnung in Wissenschaften erfordert allerdings mehr Genie, als Auszeichnung in Geschäften; aber es ist ein Narrengenie, das sich erhaben glaubt über Geschäfte, die wieder ihrerseits Festigkeit, Rührigkeit, Biegsamkeit und Geduld erfordern, die so gern den Gelehrten fehlen, an deren Spitze der gelehrte, berühmte Baco stehen mag. Wer durch Studien bloß seine Kenntnisse vermehrt, ohne im Denken geübter, im Charakter fester, und in der Sittlichkeit veredelter und besser zu werden, der hat bloß unnütze Zeit und Mühe verschwendet, und wäre besser ein — Kanzleiverwandter. Nil decet invita Minerva (1) gilt von allen Ständen.

Gelehrte! Verkehrte! scheint mir jetzt, wo die wirklich übertriebene Verehrung verschwunden, und diese Angelegenheit mit Recht mehr ins Gleichgewicht gebracht ist, wie bei gewissen andern Ständen auch, zur Ehre unserer helleren Zeiten, doch mehr noch, als man erwarten sollte bei gewissen Ständen, die mehr mit der Welt leben, vorzuherrschen, die daher auch der Gelehrte, der gerne schüchtern ist, fliehet. Eine gewisse Menschenklasse ist gleich mit der Phrase fertig. „Es ist ein gelehrter Narr!“ Es ist noch nicht lange, daß ich einen geachteten, biedern und gelehrten Mann, der früher viel in und mit der Welt gelebt hatte, neben seinen Berufsgeschäften aber die Wissenschaften nie vergaß, und nun in ihren Armen alle widrigen Verhältnisse, die ihn in die Einsamkeit trieben, vergessen hat, jedoch etwas hypochondrisch geworden zu sein scheint, aufgeheitert habe in meiner Manier. Denken Sie einmal ein bischen nach,

(1) Nichts ziert wo Minerva (der Verstand) fehlt.

im Munde dieser Menschen ist das „Er ist ein gelehrter Narr“ kein Tadel — Sie können ja den hohen Werth der Wissenschaften nicht schätzen, da sie solche selbst nicht kennen, höchstens Schreiben, Lesen und Rechnen und ein bischen Französisch — sie haben auf der Welt nichts zu thun, folglich Langweile, folglich Zeitvertreibe — Spiel, Jagd, Reiten, Fahren, Tafeln ꝛc. ist ihr Zeitvertreib; sie kennen den Ihrigen, der höherer Art ist — gar nicht — Studiren — sie fürchten sogar den Gelehrten, und fürchten seinen tiefen Blick, und heißt es nicht: Gleich und Gleich gesellt sich gerne? und hier ist nicht bloß Standesungleichheit, sondern auch Geistesungleichheit — nehmen Sie das „Er ist ein gelehrter Narr“ als ein unwillkürliches Lob an, und da Narren gerne lachen — lachen Sie! — Und mein Hypochonder lachte!

Menschen ohne Wissenschaft sind gar wohl erträglich, wenn sie nur gute Menschen sind — ehrsame und bescheidene Bürger, fleißige, geradsinnige Landleute gewähren Gelehrten, die sich zu benehmen wissen, oft angenehmere Unterhaltung als Herren Kollegen, und Wissenschaften ohne Menschenthum gehören unter die unerträglichsten Geschöpfe. * Napoleon tröstete sich nach der Entthronung: Ich bin glücklicher als meine Brüder, ich werde zu Elba — schreiben. Hätte er seine Memoires wirklich geschrieben, so würden wir solche wohl mit derselben Kritik lesen müssen als die Memoires seiner Anhänger zu St. Helena, vielleicht das Heldengedicht des Bruders Lucian Charle le Magne zur Seite. Er verlangte seine Bibliothek beim Abzuge, und erhielt sie, aber er verlangte auch zweihundert Kanonen und eine Fregatte, was man ihm natürlich verweigerte, und ein

* Daher pflege ich auch den Mann von höherer Bildung weit strengerer *moralischer Imputation und Censur zu unterwerfen*, als den Alltagskopf, der *eben so viel lernen zu müssen glaubte*, als man ins Haus braucht.

Jahr später zeigte sichs, daß der Mann sich auch zu Elba mehr mit Cäsars Tormentis als Commentariis (1) beschäftigt hatte. Bourienne hat uns ein Verzeichniß seiner Feldbibliothek gegeben, und wir wissen sein Wort: Un peu de Latin et de mathématique, cela suffit — (2) nicht viel besser als die Ansichten Ludwigs XI., der von seinem Kronprinzen kein weiteres Latein verlangte als die fünf Worte: Qui nescit dissimulare, nescit regnare. (3) Napoleon gehörte unter die Wissenschaftler ohne Menschenthum so gut als Abbé Desfontaines, der sich bei dem Minister d'Argenson entschuldigte: Il faut pourtant que je vive. Je n'en vois pas la nécessité! (4) sagte der Minister. Müssen wir nicht selbst bei einem Baco, wenn wir seine Schriften mit seinem praktischen Leben vergleichen, mit einem seiner Landsleute traurig ausrufen: Alas! poor human nature. * (5)

Die Wissenschaft hat etwas Erhabenes, ihre Meisterwerke lassen sich weder anbefehlen, noch bezahlen — so wie sich Wahrheit weder verbleuten, noch verbrennen, noch erschießen hat lassen, wenn sie auch dadurch eine Zeitlang sich verkriechen mußte. Nach dem Tugendhaften ist der echte Forscher der Wahrheit der erste Mensch, wenn er gleich, während die Menge sich bereichert durch Handel, Kunst, Landbau, Amt und Schmeichelei, nicht selten in Armuth und Dunkelheit, gleich der Fackel, die erleuchtet, während sie selbst in der

* Friedrich steht auch hier größer da — sein Lerchen über deutsche Literatur hat zwar nicht munden wollen — aber wir dürfen nicht vergessen, daß er schon 1780 schrieb — seine Erziehung noch gar in deutsche Barbarei fiel und französische Literatur sein Steckenpferd war. O Fritz! könntest du wiederkehren! Deutsche Literatur stände jetzt bei dir obenan!

(1) Wurfgeschosse. — Die Memoiren Cäsars über seine Kriege. — (2) Ein wenig Latein und Mathematik ist genug. — (3) Wer sich nicht zu verstellen versteht, versteht nicht zu regieren. — (4) Ich muß doch auch leben. Ich sehe die Nothwendigkeit nicht ein. — (5) Ach armer Menschennatur.

Dunkelheit bleibet, verlöschet. L'esprit est une dignité wird auch in meinem deutschen Vaterlande noch zur praktischen Maxime werden, wenn es das Heer privatisirender Schriftsteller zu gemeinnütziger Arbeit anhalten wird. Die gaukelnde Bewegung der Sonnenstäubchen oder der Abendtanz der Mücken ist das Bild mechanischer Geschäftigkeit, die Bewegung der Himmelskörper das Bild genievoller thätiger Muse ὅσιον τε ἡ σχολή. (1)

Schade, Jammerschade! daß dann gerade, wenn man in seiner Wissenschaft mühsam eine gewisse Höhe erklimmt hat, der Geist altert, der Körper abgerufen wird, und ein Anderer dann wieder mit dem A B C anfangen muß, um sein Schärflein zu liefern, bevor auch er in die Grube steigt. Kümmert sich denn die Natur wirklich nichts um Wissenschaften? Es scheint wenigstens, daß sie zuvor Menschen wolle, ehe sie Gelehrte, oder gar Weise will? O wie viel weiter müßten wir nicht sein, wenn jeder, der sich den Studien widmete, immer voraus hätte wissen können, was er gebrauchen könne? Wie viel gäbe ich für die Zeit, die ich mit dem eo quod justum est (2) in den schönsten Jahren verloren habe? und dann wieder über Akten kleiner deutscher Verhältnisse, die nicht mehr sind, und selbst über lebendige Sprachen, um sie — sprechen zu lernen! In der Jugend gleichen wir den Kornhalmen der Felder, die frisch und gerade die Häupter in die Höhe strecken, je leerer sie noch sind, mit der Reife senken sich die Häupter demüthig zur Erde, und der verdient den Namen eines wahren Gelehrten, von dem man, wie Lichtenberg von Tobias Mayer, sagen kann: „Er weiß gar nicht, wie viel er weiß" — die scientes nescii (3) sind allein die rechten, und das Höchste im

(1) *Wie viel ist die Muße werth.* — (2) Ueber das, was Rechtens ist. — (3) *Diejenigen, welche wissen, daß sie Nichts wissen.*

Wissen ist gesunder Verstand, wie in der Kunst — Natur das Höchste ist. Multum non multa, (1) denn schon zu Hippokrates Zeiten hieß es, ars longa vita brevis, und ist seitdem die Kunst nicht noch unendlich höher gestiegen, während das Leben kürzer geworden ist?

Sollten wir nicht bereits Bücher genug haben? das Beste ist längst gesagt — wir wollen zum Alten zurückkehren, das sich bewähret hat, und es nicht bloß lesen, sondern auch darnach handeln. Der bekannte englische Doktor, der von einer weiten Reise neunundneunzig Ballen Handschriften heimbrachte, deponirte sie im brittischen Museum, und behielt bloß das, was er in der Hütte eines Paria gelernt hatte: „Man suche die Wahrheit in Einfalt, man findet sie nur in der Natur, und man muß sie nur denen sagen, die reines Herzens sind.“ Nunquam aliud natura, aliud sapientia dicit, (2) und das Wahrheitsagen wird so häufig nicht nöthig, wenn man sie nur denen sagt, die reines Herzens sind; bei Andern wäre doch nur leeres Stroh gedroschen. *

Der Doktor, rauchend aus dem Andenken des armen Paria, der indischen Pfeife, setzte noch bei: „Man ist nur glücklich mit einem guten Weibe, die uns das Paradies wieder gibt, um das uns das erste Weib gebracht hat, aber sie ist ein Phönix.“ Nun! man läugnet das Daseyn der Phönixe? — aber ist nicht das Weib des guten Paria ein Phönix? — ist es nicht ein unbestechbarer Richter, ein untrüglicher Arzt, ein reicher Gelehrter — ein Pfaffe ohne Heuchelei — ein Edelmann ohne Adelstolz, ein Jude ohne Wucher und ein Großer ohne Schulden? Sind unter den Nationen nicht wahre Phönixe,

* Die Summe der Wahrheiten hat ihre Grenzen wie die Zahlen — wir zählen bis 10 — vermuthlich weil wir 10 Finger haben, und dann — müssen wir wieder von vorne anfangen.

(1) Viel, nicht vielerlei. — (2) Niemals lehrt die Natur, und Anderes niemals die Weisheit.

ein höflicher Britte — ein ernster Franzose, ein aufrich
tiger und phlegmatischer Italiener, ein freisinniger, na
tionalstolzer und von Witz strudelnder Deutscher? — e
ein mit sich selbst unzufriedener Geck — ein bescheiden
Künstler, ein durchaus redlicher Handelsmann und Wir
— selbst ein wahrer Freund und wahrhaft liebender Bru
der, Vetter und Anverwandter nicht ein Phönix — laut
Phönixe? der wahre Phönix findet sich doch noch im echt
Gelehrten oder Horazensweisen:

Quem neque pauperies, neque mors, nec vincula terrent
Fortis et in se se totus teres atque rotundus. * (1)

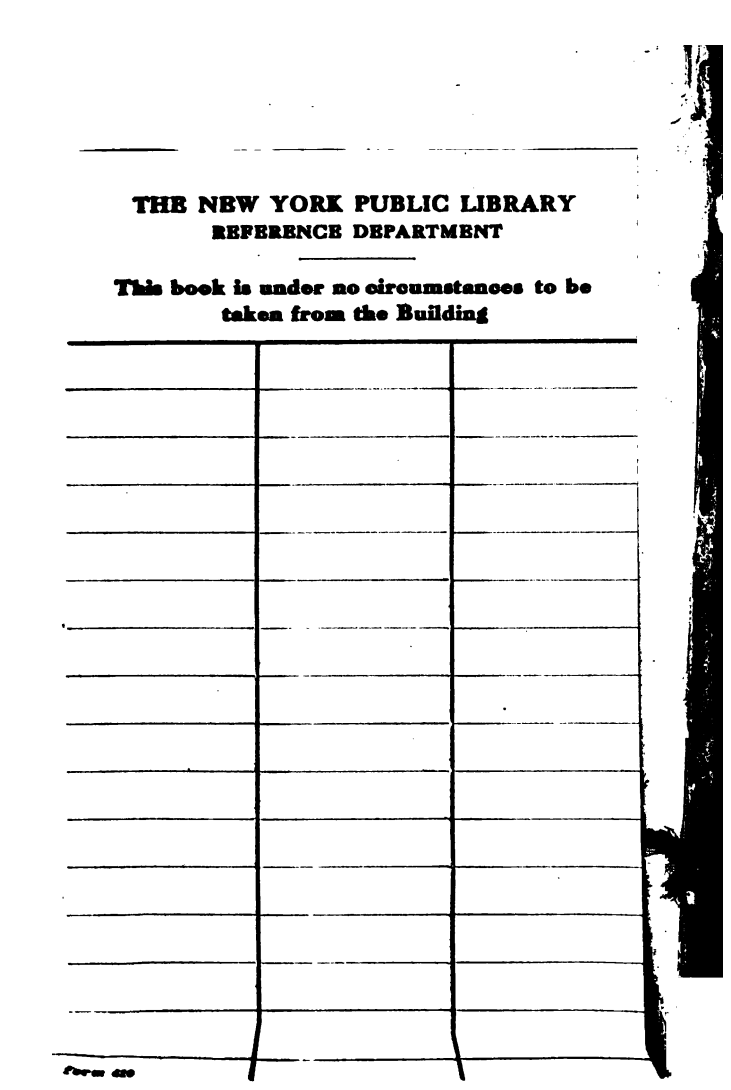
Es leben die Wissenschaften!! Sie leben hoch!

* Die Menge siehet die Wahrheit selten oder nie von Angesicht zu A
gesicht, und die Gewalthaber fürchten ihr Licht — klein ist die Anzahl ih
Freunde, und noch kleiner die Zahl ihrer Bekenner! —

(1) Den nicht die Armuth, der Tod und den die Bande nicht schrecken...
Der sich als stark und vollkommen und abgerundet erweiset.

Inhalt.

	Seite
Der Stand und die Lebensweise	1
Die Großen	29
Der Krieg	64
Die Soldaten	85
Die Staats- und Geschäftsmänner	114
Die Finanzmänner	144
Die Theologen	162
Die Juristen und Advokaten	182
Die Aerzte	207
Die Philosophen	236
Die Mathematiker und Physiker	253
Die Historiker	268
Die Philologen	286
Die Dichter	305
Die Künstler	320
Die Gelehrten überhaupt	333
Lob und Preis der Wissenschaften	365

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building